

This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

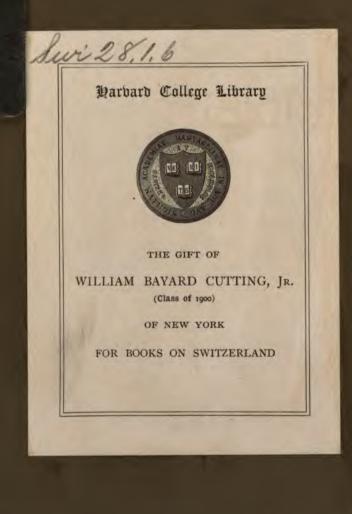
Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

- + *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
- + *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
- + *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
- + Keep it legal Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at http://books.google.com/





1/1 Samle Lilla -Weiken allen 2900 Francis Variety

. . •





Meisenbach Riffarth & Co Berlin

Vasler Nahrbuch 1903.

Ż

herausgegeben

von

Albert Burdhardt Rudolf Wadernagel

und

Albert Geßler.



Bafel. Verlag von R. Reich (vormals C. Detloff's Buchhandlung) 1903.

The Ostic



Gift of

W.Bayard Cutting, 1

- Basler Druck- und Berlags-Anstalt.



Inhaltsverzeichnis.

Ŷ

Prof. Burdhardt-Schazmann: Dr. Karl Burdhardt-Burdhardt	1
Dr. Rudolf Luginbühl: Der letzte offizielle Kaiferbefuch in Bafel	49
Dr. fritz Baur: Der Pagwang.	72
Prof. H. U. Schmid: Hans Sandreuter	110
Dr. L. freivogel: Stadt und Landschaft Basel in der zweiten	
Hälfte des 18. Jahrhunderts	124
Dr. Albert Gefler: Der Gymnasiarcha Prof. Ramspeck und feine	
C uftoden	172
Dr. E. U. Stückelberg: Schweizerische Santiagopilger	190
Prof. Daniel Burdhardt. Werthemann: Ein Bildnis des	
Malers Peter Birmann	197
Prof. Ulbert Burdhardt=finsler: Bafels bauliche Entwick-	
lung im 19. Jahrhundert, 11. 1850—1860	207
21. Gefler, E. Ch. Markees und 21. Difcher-van Gaasbeeck:	
Das künftlerische Leben in Basel vom 1. November 1901 bis	
31. Oftober 1902	259
Dr. fritz Baur: Basler Chronik vom 1. November 1901 bis	
31. Oftober 1902	280



D^r Garl Burckhardt-Burckhardt.

Von

Prof. C. Chr. Burckhardt.Schazmann.

arl Burdhardt, dessen Leben bier mehr noch in seinem Werden als im Birten erzählt werden foll, wurde in einer für unfere Baterstadt ichweren Zeit, am 5. Dezember 1831, als ältestes Rind des Bandfabrikanten Karl Burchardt und seiner Frau Sophie geb. Bischer in Basel geboren. 3m Vereine mit feinen drei jun= gern Schwestern verlebte er im elterlichen hause eine fröhliche Jugendzeit in der einfachen Beise, wie sie damals Sitte war und wie sie seinem Bater, einem richtigen Repräsentanten des alten Basel, zeitlebens eigen blieb. Bünktlich und gemissenhaft in seinem Berufe und mancherlei öffentlichen Stellungen hat er dem Sohne ein ichones Beispiel von Pflichttreue gegeben und mit jeiner berglich warmen Liebe ihm das Beste geschenkt, mas ein Rind sich münschen Die Mutter, eine geistig reiche und strebsame Frau, die maa. durch lange Kränklichkeit dem geschäftigen Richtstun so mancher ihres Geschlechts ferngehalten war und die Muße für die Bflege tieferer Interessen austaufte, hat in eben diefer Richtung eindrücklich auf ihn eingewirkt. Im Range immer unter den Ersten, besuchte er zuerst eine Brivatschule, dann das biesige Symnasium und Bä= bagogium. Seine Aufjätze, Tagebuchnotizen und Reden, die aus diefer Beit erhalten sind, tragen den Stempel einer minutios ge=

Basler Jahrbuch 1903.

nauen Beobachtung, knappen Ausdrucks und gesunden, etwas nüch= ternen Urteils. Auch sein Vortrag muß trocken, fast hölzern ge= wesen sein; von einer solchen Wiedergabe des bekannten Uhlandschen Gedichts erhielt er in der Pädagogia den Namen "Unstern." Er war bei Schülern und Lehrern als zuverlässig und tüchtig und als treuer Kamerad beliebt.

Länger darf bei seinen eigentlichen Studienjahren verweilt werden. Sie sind ja für das Werden eines jeden entscheidend, der nicht vorher verbildet und verkrümmt worden ist. Nun lernt man, bisher mehr geführt, erst selbständig gehen.

Was Burdhardt zum Studium und gerade zu dem gewählten Wiffenszweige trieb, mar, soweit ersichtlich, wirkliche Lust und Liebe, und der Bater ließ ihn freundlich gewähren. Man hatte ihn in der sechsten Klasse des Gymnasjums zwei Jahre behalten, da er noch allzu juna schien. Im Sommer 1850 ward der Achtzehn= jährige als Student der Rechte an der heimatlichen Universität immatrikuliert und genoß während drei Semestern an der damals nur spärliche Schüler zählenden juriftischen Fakultät die vorzügliche Schulung von Männern wie Heusler, Schnell und Windscheid. Daneben hörte er, der zeitlebens nicht im Rachstudium aufging, fondern sich alljeitig zu bilden liebte, bei Jakob Burckhardt, Wilhelm Bischer und Wilhelm Wackernagel sprachliche und geschichtliche Rol= Er hat es Wackernagel nie genug danken können, daß er legien. bei ihm schon im Bädagogium das geliebte Deutsch gründlich gelernt und Freude und Verständnis für schöne Litteratur gewonnen hatte: die Bflichttreue, mit der der Gelehrte dem Lehrerberufe oblag, erfüllte ihn mit gewaltigem Respett. Und während seines späteren Aufenthaltes im Auslande konnte man ihm aus der Heimat nie zu viel über Jatob Burdhardts öffentliche Vorlefungen schreiben; noch als alter Herr ift er auf den Bänken der Universität zu deffen Rüßen geseffen und hat keinen seiner Aulavorträge versäumt; das

"Rleine dide Buch" begleitete ihn ftets auf feinen Italienfahrten, Die übrigen Werke standen nicht als tote Schätze auf feinen Regalien, und in feinen letten Jahren war ihm die Griechische Rultur= geschichte, mas auch die Gelehrten davon fagen mochten, ein mahrer hochgenuß. Ru den Lehrern, die ihm etwas boten, blieb er überhaupt in einem dankbar warmen Bietätsverhältnis. Wie er all= mählich in öffentliche Stellen vorrückte, freute ihn vorab auch bas, daß er nun der Rollege der einftigen Meister ward und bier wieder ihr Wohlwollen erfuhr. Der antiten Erscheinung Schnells und der charaktervollen Gestalt heuslers hat er stets mit der größten hochachtung gedacht. Ein Zug der Bietät war es auch, wenn er die in jenen Jahren und bis zum Abschluß des Universitätsstudiums mit Geschick und veinlicher Sauberkeit geführten zahlreichen Rollegienhefte sorgfältig gebunden aufbewahrte. Gebraucht bat er sie später schwerlich mehr; er war in seinem Wiffen über fie hinausgewachsen; aber es war seine Art, sich schwer und womöglich nicht von Dingen zu trennen. die ihm etwas gewesen waren. Die un= endliche Aufstavelung, die daraus erwuchs, war glücklicherweise durch einen so erakten und organisatorischen Ordnungssinn beberricht und gegliedert, daß die tote Masse jederzeit lebendig verwertbar gemacht werden konnte. Und dieselbe Treue, die sich an der leblosen natur zeigte, bewährte er auch an größerem und wichtigerem, an Freunden Von Hause aus kritisch veranlagt, in seinem und Verwandten. Wefen leicht herb, scheinbar verschlossen, jedenfalls ein geschworener Feind allem ins Gesicht loben, gab und widmete er sich, weniger in Worten, desto mehr aber in der Tat und im Herzen. Er schloß fich nicht leicht an, aber wen er erfaßt hatte, den bielt er fest: als Student schrieb er sich des Bolonius Mahnung heraus: "Der Freund, der dein und deffen Wahl erprobt, mit ehernen Rlammern schließ ihn an dein Herz." Man konnte sich durchaus auf ihn verlassen; was er zugejagt, hielt er unverbrüchlich und täuschte tein

Bertrauen; barum fand er auch solches und wurde vielfach und in allen möglichen Dingen um Rat angegangen; man war bei ihm eingehendster Erwägung und Teilnahme sicher. Er felbst hat über diefe Konsultationen nichts verlauten lassen; er war verschwiegen; aber manche haben bezeugt, erleichtert von ihm weggegangen zu fein. Als er einst einem Freunde im Ausland aus Verirrung emporgeholfen und feine Mutter, für ihn felbst besorgt, Abbruch jener-Beziehungen forderte, antwortete er: "3ch habe durch Neigung und durch meine Studien einen gewissen Sinn für das Historische. b. b. für eine Entwicklung der Berhältnisse wie sie find, für einen allmählichen Fortschritt auf der gegebenen Basis. Ein Bruch mit der Vergangenheit ift stets an und für sich ein Unglud; wie im Leben der Staaten ift es auch in andern Verhältnissen. Einen Freund wechseln wie ein abgenutztes Kleid ober wie ein Geldiudefeine Religion, haft du bedacht, was das heißt? Eine Freundschaft macht sich, sie wird nicht gemacht, und einen Freund aufgeben ist eine Untreue, die ich mir von niemand zugemutet wünsche. Bott. aber, nach einer solchen gottlosen Tat, um einen anderen bitten. bas wäre Blasphemie." Schon in der Schule, dann im Zofingerverein, dem er im November 1850 beitrat, später im Ausland und noch im Mannesalter in seinen mannigfachen Stellungen hat Burdhardt das Glück gehabt, wahre Freunde zu erwerben und sie fürs Leben zu bewahren, obichon sich die Wege dann trennten und derschwere Schatten, der auf sein häusliches Gluck fiel, ihm die Bflege geselliger Beziehungen Jahre lang verunmöglichte. So entschieden er für seine Ueberzeugungen eintrat, sah er doch bald immer mehr das Einigende als das Trennende; er dachte wie seine Mutter, die ihm am Ende ihres Lebens ichrieb: "Je mehr wir im Alter undim Leben fortschreiten, desto klarer wird uns die Schwierigkeit. Einigung durch Ansichten und Grundjätze zu erzielen; jedes Alter und jeder Einzelne ist für sich ein Ganzes und Anderes, und da

Bleibt denn nichts als die Liebe, welche, wenn etwas versehen worden, wieder einlenkt und ausgleicht." Die horazische Frage: "Mitior ac melior fis accedente senectu?" war ihm ein liebes Citat, und er konnte etwa Ungerechtigkeiten in einer Weise hinnehmen, die den Gegner wirksamer entwaffneten als eine geharnischte Antwort.

Im Wintersemester 1851/2 trat er zum erstenmale aus bem Elternhause in die Fremde. Er siedelte für ein Jahr nach Seidelberg über, das damals fast als Schweizeruniversität in partibus Als einziger Sohn und Bruder in einem Hause oelten konnte. aufgemachien, in dem wegen Kränklichkeit der Mutter kein lebhafter geselliger Verkehr gepflegt wurde, empfand er den Eintritt in dieje freie Welt als Förderung und doch wieder als schwierig ungewohnt. Er mußte gegen eine angeborene, bisher zu wenig abgewöhnte Schuchternheit, Trockenheit, Edigkeit und Einfilbigkeit im Verkehr ankämpfen, gegen eine Schärfe im urteilen und richten und gegen Berktimmungen. die teils aus häufiger Kränklichkeit, teils aus einem gemissen Sichgebenlassen resultierten. Seine Mutter, der er nun in fleißigem Briefwechsel womöglich noch näher trat als zuvor, hatte ihm ichon vor Jahren geschrieben: "Laß deine öfteren An= wandlungen von Laune beiseite, daß sie dich nicht meistern, sondern fei ihr Herr, bald möchten sie dich sonst zum Anecht erniedrigen; vergleiche bich nie mit andern deinesgleichen. du haft einst für dich Rechenschaft abzulegen und das Trösten mit anderer Schwachheit wird dir keine Stütze sein. Habe etwas Hohes vor Augen und im Berzen; schaffe dir ein Vorbild, das dich nicht entschuldigt, fondern straft, wo es nötig ist, dir aber auch hilfreich vergebend entgegentritt, wenn bu gefehlt und dich wieder zu ihm wendest." Und später noch dem 35-jährigen : "Daß du ftets von Berzen wohl= zutun wünscheft, weiß ich wohl; du bift aber leider deiner Mutter Rind und scheinst oft trocken und bist kurz, wenn es in dir ganz anders aussieht." Er hat gegen diese Schwächen beharrlich an= gekämpft und unaufhörlich an seinem nicht ganz leichten und aus= geglichenen Charakter gearbeitet; innerlich ward er mehr und mehr frei, aber äußerlich trat etwa noch ein Rest zu Tage, und die schweren Lebensführungen, die er mit sich allein durchkämpfen mußte, legten dann auf sein Wesen eine Zurückhaltung und einen Ernst, der oft mißverstanden worden ist, als Kühle, ja Kälte, als aristo= kratische Reserviertheit.

Bunächst freilich war dies alles noch unabgeklärt und er, der später etwa "die steigende Vervollkommnung der Basler im Absprechen" tadelte, erwies sich damals noch als Liebhaber scharfer Rritik, in politischen Fragen sowohl, in denen er sich dereinst sounabhängig zu stellen wußte. als in Kleinigkeiten des geselligen. Lebens, dem er sich, ohne dies recht eingestehen zu wollen, nicht ganz gewachsen fühlte. Wie unbeholfen klingt es noch, wenn erüber die Tanzstunden, zu denen er sich ichweren Berzens entschlossen hatte, schrieb : "Sie ftören mich sehr in meiner Bequemlichkeit, da ich, statt in Muße im Nachtrock auf dem Kanapee lesen oder studieren zu können, mich um= und ankleiden, ausgeben, ja sogar Frauenzimmer unterhalten muß. Doch im ganzen mag die Sache für mich aut sein." Anderthalb Jahre später, am Ende seines Berliner Aufenthaltes, wo er doch auch weidlich gegen die "fteife Gefellschaft" losgezogen, lautete es ichon einsichtiger : "ich habe ein= feben lernen, daß mir fehr vieles fehlt, das ich wiffen follte und könnte, und daß mir ein freieres Benehmen in größerer Gesellschaft und Unbekannten gegenüber wohl anftehen würde." Damals aber war ihm noch wohl, wenn er größern Gesellichaften entgeben konnte; es gelang freilich nicht immer und bann regte sich leicht etwas einseitige Kritik: besonders entsetzt war er über die ästhetischen Thees in einem befreundeten hause, wo klassische Meisterwerke mit verteilten Rollen gelesen und tunlichst geistreich gewürdigt wurden.

Da pflegte er zu verstummen; derlei treibe man mit mehr Genuß und Gewinn für sich allein, meinte er. Wohler war ihm im fleineren Rreife, im Bertehr mit Brofessoren und mit Freunden: da genoß er den geistig bedeutenden oder harmlos fröhlichen Umgang in vollen Zügen. Bu den zahlreichen Basler Kommilitonen gesellten sich Schweizer anderer Rantone; unter ihnen hat er in Rönig von Bern, dem nachmaligen Professor, einen Freund gefunden, den erworben und bis zu dessen Tode in ungetrübter Runeigung beseffen zu haben er ftets als einen der besten Gewinnfte seines Lebens empfunden hat. "Breit, start, ein guter Kopf, ein auter Redner, energisch, vielseitig, ein unermüdlicher Arbeiter; der wird es zu etwas bringen," so schilderte er die eindrucksvolle Figur an seine Mutter. Es ist später Jahrzehnte lang nichts in der Familie des Einen vor sich gegangen, das vom andern nicht wie von einem Bruder mitempfunden und miterlebt worden wäre. Freude wie Leid; man schrieb sich und sah sich, wo nur die Zeit es erlaubte. und stets war die Gemeinschaft eine Quelle reichen geiftigen Austausches und voller Befriedigung.

Neben der Pflege der Freundschaft ward die Arbeit nicht vernachlässigt. Mit lobenswerter Bünktlichkeit ward bei Zöpfl deutsche Rechtsgeschichte, bei Renaud Civilprozeß, bei Brückmann Wechsel= recht, bei Mohl Politik gehört; Kortüms Vorträge über neuere deutsche Geschichte und Henles Anthropologie gingen als Abwechslung nebenher; im Sommer folgte dann beim alten Mittermaier Kriminalrecht, nicht ohne Eindruck, wie die nachmalige jahrelange Be= schäftigung mit dieser Disziplin beweist; ferner Encyklopädie der Staatswissenschaften bei Mohl, Nationalökonomie bei Rau, ein Dank deu vielen Schweizerstudenten sehr zahlreich besuchtes Kolleg bei Kortüm über neuere Schweizergeschichte, vor allem aber römische Rechtsgeschichte bei dem juristischen Magnet Heidelbergs, Bangerow. Sein weit berühmteres Kolleg, die Pandektenvorlefung, die schort mit sehr erklecklicher Stundenzahl begann, dann anwuchs, schließlich dank beständigem Zusetzen die Woche nahezu voll beauspruchte und in der trotzdem nicht geschwänzt wurde, hat Burckhardt erst in seinem Examensemester zwek Jahre später mit Bewunderung des in ihr zu Tage tretenden pädagogischen Talentes besucht; die Rechts= geschichte dagegen kam ihm stark antiquarisch vor, sie ertrank im Detail.

Neben den Kollegien ward eifrig Privatlektüre getrieben; eine Bergleichung der jemesterweise bierüber angelegten Berzeichnisse giebt einen Einblick in des Lefers allmähliches Bachfen. Damals trat die juristische Lektüre noch zurück: neben Gerbers deutschem Brivatrecht, einem Werte Mittermaiers, Frens Quellen des Basler Stadt= rechts und dem Auffat von 28nf über die schweizerischen Landsgemeinden findet sich als einzige civilistische Monographie, bei der es dann für geraume Zeit fein Bewenden batte. Windscheids Lebre von der Bedingung. Im übrigen trifft man neben einer gewählten Gesellschaft, wie dem Torso von Bachofens römischer Geschichte, Berthes Leben, Guizots englischer Revolution, Dantes Inferno, Goldonis teatro comico, Shakespeare, Lenau, Eichendorff und Mörike, im Anfang auch die leichtgeschürzten Blattheiten Gerftäckers und Roquettes süßlich weinerliche Romantik, beides ein Genre, das nach diefem Versuch endgültig von der Bildfläche verschwand. Auch • das bei Gerlach wohl erlernte Latein ward während der ganzen Universitätszeit fleißig geübt; Cicero, Horaz, Tacitus standen im Bordergrund; sie wurden auch später immer wieder zur hand ge= nommen, neben ihnen Cafars herrliche Rriegsberichte, welche ber Mißbrauch zum Anfangsunterricht so manchen entleidet, und an ihrem Schauplatz, in Rom, die Geschichten des Livius; so konnte Burchardt seinem Sohn aus eigener Erfahrung versichern, er werde es nie bereuen, wenn er die Klassiker in der Schule mit Ernst betreibe; dann könne er sich auch nachher stets wieder an ihnen er=

- 9 -

frischen und erholen. Das Griechische nahm er mit Ausnahme des Neuen Testamentes, ih dem er jeden Morgen bis zuletzt einen Abschnitt las, erst später wieder auf; in der trüben Zeit, da er durch die Krankheit seiner Gattin von ihr getrennt ward und als allmählich die Hoffnung, die Vereinsamung sei nur eine vorübergehende, zurücktrat, griff er nach dem hohen Lied des Heimwehs, der Odysse, und nach Platos unsterblicher Weisheit.

In Heidelberg aber sang und klang das Leben noch; bann und wann zog das Theater von Mannheim den Studenten aus den Toren der Universitätsstadt zu einer Oper; als einst die Sonn= tag auftrat, spürte er, beim Andrang zur Kasse studenlang in drangvoll fürchterliche Enge gekeilt und von den auf ihre Rettung bedachten Leidensgefährten gestoßen und getreten, noch lange seine Knochen, meinte aber, er sei dassür reichlich entschädigt worden. Er hörte Mussik mit großer Freude und Genuß, ohne doch eigentlich musskalisch zu sein, ohne Gehör und Gedächtnis und Schulung zu haben, Erfordernisse, die doch sast unerläßlich scheinen; in der eigenen Ausübung hat er es nur bis zu bescheidenen Grenzen ge= bracht.

Abgesehen von diesen gelegentlichen Theaterbesuchen war sein Leben während des ersten Heidelberger Winters ein ziemlich seß= haftes. Die Kälte war ungewöhnlich hart, Teuerung und Armut schritten durchs Land, die Not erzeugte Unruhen. Unmutig ver= glich der Student, der aus einem Hause kan, wo man bei be= scheidenen Lebensansprüchen fremdem Elend gegenüber die Hand weit öffnete, was er in der Fremde beobachtete, mit dem Altge= wohnten: "Für die Armen im Odenwald," schrieb er, "sammelt man jetzt hier; die Regierung wird die Sache in die Hand nehmen; unterdessen schlacht sie Soldaten hin; die Not ist sehr arg; aber während so viele hungern, sind hier nichts als Lustbarkeiten; dasür ist Gelb vollauf, aber beim Geben sind sie nicht besonders bei der

Hand." Zwei Jahre später, turz vor seinem Examen, zeichnete er bas selbstzufrieden luftige Leben am Nedar mit folgenden Strichen: "Schenkel deklamierte beute in der Rirche wie immer gegen Formen des Rultus ohne Glauben, gegen Briefterherrschaft, gegen Bunderund Zeichenverlangen, turz gegen den Katholizismus; dabei rühmte er seine liebe atademische Gemeinde, die sich nicht an Aeußereshänge, nicht nur leiblichen Durft und Hunger habe, sondern das einzig Wahre suche und danach bungere und dürfte. Dabei mar freilich die Zuhörerschaft nicht so zahlreich wie sonst, besonders beim schönen Geschlecht. das es sonst für auten Ton hält. in die Universitäts= firche zu gehen statt in die Stadtkirche. Der Grund war ein gestriger Ball, ber bis in den späten Morgen gedauert hat. Mit. der Tanzwut geht es hier ins Unglaubliche. Da ist kein Brofessor, kein Beamter, kein Kaufmann, der nicht einen Ball glaubt geben zu müssen, womöglich in den Sountag hinein, damit man bequemer ausruhen kann. Daneben ziehen täalich Scharen von Bettlern aus den benachbarten Gegenden durch die Straßen und haben kein Brot, um ihren hunger zu ftillen; Sonntags um elf Uhr aber hören die Tänzerinnen ihren Schenkel über alles Bute und Schöne predigen, und wenn er sie auffordert, für eine arme-Gemeinde beizusteuern, fo legt jede zierlichft drei oder fechs Rreuzer auf den Teller des Einfammlers und ift fest überzeugt, ihren an= beren Bflichten nachgekommen zu sein und sechs Tage wieder tanzen. zu dürfen."

Wo so viele Landsleute zusammentrafen, wurde natürlich der Heimat und dessen, was sie bewegte, nicht vergessen. Die Frage einer eidgenössischen Universität erregte damals die Gemüter, vor allem natürlich in den Hochschultantonen. Burchardts Better und treuer Freund Wilhelm Vischer, der später die neuerdings atut werdende Frage mit so vieler Einsicht erörtert hat, hielt ihn damals von Basel aus auf dem Laufenden und veranlaßte, daß auch in Beidelberg eine fachlich turze Gegenpetition infzeniert wurde. Als bas Brojekt zwei Jahre nachher begraben ward, war auch bort. unter den Baslern wenigstens, der Jubel groß; sie "verfäumten nicht, bem Ständerat ein frohes Soch zu trinken:" boch war Burckbardt unbefangen genug, ob den Basler Intereffen und den Nebenabsichten der Befürworter jenes Blanes, das, was an ihm groß war, nicht zu übersehen; er meinte, im Nationalrat seien deffen Geaner mitunter tief unter besien Befürwortern gestanden, benn von biefen hätten manche aus wahrer Begeisterung für ein Ideal und ohne jede Selbstjucht gehandelt. Er hatte also im gerechten Beurteilen der Gegner Fortschritte gemacht, gewiß nicht zuletzt Dank feinen geschichtlichen Studien, und das Wort, das er fich einst aus Zachariäs Büchern vom Staat notiert hatte, war ihm allmälich zu eigen geworden: "In einer Meinung, die von einer großen Anzahl Menschen geteilt wird, liegt allemal, sollte sie auch noch jo irrig fein, wenigstens ein Busatz von Wahrheit; es ist belehrender, biejen Busat auszuscheiden, als die Meinung schlechthin zu verdammen."

Mit dem Herannahen wärmerer Tage mußten Heidelbergs herrliche Umgebungen den allzeit tüchtigen Wanderer oft und gern von den Büchern, der Geselligkeit und dem studentischen Treiben weg und ins Freie locken. Der weite Gottesgarten, der sich dort um Strom und Hügel ausbreitet, machte ihm jenen Aufenthalt ganz besonders lieb. Wenn er von einem sinnenden Gang auf den waldigen Höhenzügen zurücklam oder einen goldenen Abend auf der Terrasse des Schlosses zugebracht hatte, konnte er in seinen Be= richten über das Geschaute die wahrsten und wärmsten Töne echter Poesie sinden. Er hatte ein tiefes Verständnis für die Natur im großen wie im kleinen; nie fühlte er sich gehobener und freier als in ihrer Mitte. Auch später hat er sich den Seinen in den Ferien= wochen immer am rückhaltlosesten; an diese Tage sorgen= losen Zusammenlebens und tüchtiger Märsche knüpfen sich für sie die frohsten Erinnerungen.

Das Jahr 1852 brachte eine reiche Fülle von Reifen; in den Pfingstferien mit Freund Rosenburger nach der burgreichen Pfalz, in den Fronleichnamsserien in den Odenwald, wo die Erbachsche Sammlung bewundert ward, im August dann, nach seiner Weise wohlvorbereitet, über Koblenz, Köln und Achen zum kurzen Besuch der im Seebad Heilung suchenden Mutter nach Oftende, dann nach Brügge, Gent, Brüssel, Antwerpen, Mainz. Nichts entging seinem eifrigen Schauen, und er genoß es in vollen Zügen und mit reichem Gewinn. Es war das erstemal, daß ihm die Kunst in reicher Fülle und gewaltigen Werten entgegentrat. Er ist ihr in seinem Leben schauend, lernend und sammelnd in steter Uebung immer näher getreten und hat sich ein Urteil und Kenntnisse erworben, wie sie bei Laien nicht gewöhnlich sind.

In Basel war seines Bleibens nicht lange: südwest= und dann wieder nordostwärts ging es in raschem Fluge zu den Gestaden bes Genfer= und dann des Bodensees; hier fagte er der heimat für ein weiteres Jahr ade. Neben Ulm, dessen altreichsstädtische Physiognomie ihn frappierte und wo ihn die Verwahrlosung des Domes bekümmerte, ging es nach Augsburg, wo ihm wiederum, wie in Heidelberg, die deutsche Renaissance mächtig entgegentrat, und dann zu einwöchentlichem Aufenthalt nach München, diesem feltsamen Gemisch gemütlich sumpfenden Bierphilisteriums, eifriger Arbeit und Wittelsbach'ichen Brunt= und Runftfinns. Die Bina= kothet war nur stückweise, aber doch in einem ihrer ganz großen Bunder, den Rubensfälen zu schauen; um fo mehr Zeit widmete er der Gluptothet; immer und immer wieder könnte er sie seben. schrieb der Enthusiast. Auch sonft ward die Zeit ausgekauft, wie es eben nur der Jugend möglich ift; das Oktoberfest, ein Trauergottesdienst für König Max, irgend eine Bosse im Bolkstheater,

die Antigone des Sophokles und das typische Rellerleben ließen sich ohne Störung harmonisch vereinigen. Nur schwer riß man sich aus einem heitern Phäakenleben los; für Nürnberg blieb nur ein Tag übrig, denn in Berlin klopste das Semester schon an die Türe.

Die Stadt bot damals nicht den beutigen Anblick: bei ihrem Biederschen nach 33 Jahren traute Burdhardt feinen Augen taum. Und auch politisch durfte er sich damals wohl noch fragen, ob Macaulay Breußen als Macht zweiten Ranges nicht allzu boch eingeschätt habe. Sei dem wie ihm wolle, an der Universität und am Berlinerleben fand er volles Genüge. In Keller trat ihm nun doch ein Lehrer und Gelehrter ganz andern Schlages als Vangerow entgegen: da war nicht die spiegelglatt ebenmäßige voraussezungs= lofe Darbietung eines wie Baumöl zu ichluckenden Lehrstoffes, fon= dern bald eine Stizze nur, ein überraschendes Streiflicht, bald ein tiefes Eindringen, eine frappante Barallele; im ganzen ein Miterleben, eine ungeheure Blastik gewesenen Rechtslebens, aber nur dem, der schon etwas mitbrachte, aufpaßte und den Ropf zusammen= nahm, zugänglich. Reller wirtte ftart auf Burchardt ein; er erschloß ihm das römische Recht ganz eigentlich; Quellen- und Litteraturstudien aller Art waren die Folge. Für den Romanisten hatte der Student eitel Bewunderung, so wenig ihm der Privat= und der Staatsmann sympathisch war. Er erblickte in seinem politischen Gesinnungswechsel keine Evolution, fondern eine Umwälzung, und verstand nach den Zürcher Antecedentien das heiße Bemühen um Erhebung in den Adelsstand nicht. zu dem der Rladdergdatsch damals boshaft bemerkte, die Wiederaufnahme des früher in Zürich geführten Namens "Reller vom Steinbod" würde trefflich passen, da sein Träger in seinen Ansichten inzwischen den Wendetreis des Rrebses zurückgelegt habe. Burdhardt hörte bei ihm hermeneutik, eregetische Uebungen und mit besonderem Interesse römischen Civilprozeß. Rälter ließ ihn Stahls Naturrecht, z. T.

wohl wegen der nicht tendenzfreien Darstellung, dann aber lag es auch am Fach an sich: obschon Burckhardt spekulativ zusammen= fassender Betrachtung der Dinge fein Interesse nicht versagte, neigte er seiner aanzen Anlage nach weit mehr zu hiftorisch=praktischer Anschauung und positiver Stofflenntnis, im Rechte vor allem. Im übrigen waren es Rirchenrecht bei Richter, Strafprozeß und Bölterrecht bei Seffter, gerichtliche Medizin bei Casper, deutsches Bripat= recht und Wechselrecht bei Homeyer und französisches Recht bei Daniels, die ihn jenes Jahr beschäftigten und wozu er sich durch Privatstudium manniafache Notizen zusammentrug. Von Nicht= fachtollegien ward nur noch Kunstgeschichte bei Gubl gehört; im übrigen trat mehr und mehr eigenes Arbeiten in den Riß. Den friminalistischen Studien tam es zu gute, daß er unter den Fittigen eines sich als "Regierungsrat" präsentierenden und darum dienst= willig empfangenen Basler Ratsberrn das große Zellengefängnis eingehend besichtigen konnte; er notierte fich vieles über das Geschaute, das ihm später als Justizdirektor nütlich sein mochte. Eine Stadt wie Berlin nur zum Fachstudium und Bücherlesen zu benützen, lag aber nicht in seinen Absichten. In ganz anderem Um= fange als in Heidelberg genoß er Theater und Konzerte; er addierte fich schließlich selbst mit Schrecken, daß er fie in fieben Monaten wohl gegen neunzig Mal besucht habe; aber was er an Eindrücken empfangen, wie er feine Renntnisse erweitert, was er von allerbesten Rräften angehört und geschaut, und was er später, wenn einmal im angestrengten Berufsleben, in diefer Richtung sich werde ver= fagen müssen, das, meinte er, rechtfertige diefe Rülle vollauf, um= somehr als dieje Genüsse selbst einer Studentenbörje leicht erreichbar gewesen seien. Seine Geschmacksrichtung mag die Thatsache tund tun, daß ein Sechstel jener Abende auf wiederholtes, drei= bis viermaliges Anhören von Alceste, Fidelio, Figaros Hochzeit, Don Juan, Freischütz, Eurganthe, und fast die Hälfte auf Opern überHaupt entfiel. Spaß bereitete es ihm, in Schillers Tell an Stauf= fachers Hause eine Menge Kantonswappen, darunter auch das von Basel zu erblicken.

Ueber der poetisch verklärten Schweiz ward ihrer damals oft traurig prosaischen Zuftände nicht vergessen. Leidenschaftlich meinte Burdbardt angesichts der Teffiner Ruftände, es mülfe einem jeden, der eine Ehre dreinsetze, ein Schweizer zu fein, die Schamröte ins Besicht steigen, wenn er bas Markten des Bundesrates mit Defterreich ansehen folle; es fei traurig, fich fagen zu müffen : wir können nichts mehr, wir sind nichts mehr ohne andere; lieber bei ehrlicher Berteidigung untergeben, als dieje Scheinselbständigkeit fortführen. Der Freiburger Aufstand, urteilte er, könne jetzt, wo alles gegen Außen einig fein follte, bei teinem Schweizer Anklang finden. "Das aber entschuldigt jene nicht, die den unnatürlichen Zustand dieses Rantons herbeiführten; der Butich zeigt ihnen von neuem laut genug, daß es nicht fo leicht hält, ein Bolt von seinen bergebrachten Sitten und Gebräuchen abzubringen, ihm fein heiligstes zu ver= fümmern, ihm neue Gewohnheiten und Ansichten aufzudrängen. Bare Carrard vor zehn bis zwanzig Jahren auf der entgegen= gesetzten Seite gefallen, fo wäre er von den Raditalen als Mär= tyrer verehrt worden. Sein Tod hat wirklich nichts Gemeines; er wollte sterben, weil es ihm unerträglich war, vom Bolt für einen agent provocateur der Regierung gehalten zu werden. Die fiegreiche Regierung und ihre Leibwächter rühmen fich ihrer Milbe, daß sie Verrier nicht zum Tode verurteilt haben, sondern nur zu dreißig Jahren Buchthaus! Sie konnten nach Bundesrecht gar nicht anders, thaten also das Aeraste, mas ihnen möglich war. Milde gegen Aufständische ist überhaupt nur radikaler Grundiats. wenn die Strenge sie treffen könnte; man denke an Nessi. Der "Bund" kann natürlich die Regierung nicht genug loben und ihr danken: sie that doch nur das Natürlichste, wenn sie für ihre

Selbsterhältung sorgte. Wie anders wurden die Luzerner Frei= scharenzüge seinerzeit beurteilt, und doch war in Luzern nicht die= selbe mächtige Mehrheit des Volkes gegen die Regierung, wie jest in Freiburg."

Solche Gedanken sowie Mitteilungen über feine Beschäftigungen und die Erlebnisse des Tages beherrichten seine Briefe: über sein tiefstes Innenleben zu sprechen, war seine Art nicht, wie er es auch bei anderen nur schwer ertrug; er ward den Vergleich mit einem Wegwerfen aller Rleider nicht los. Db diefer Tatjache, die doch an ihm altgewohnt war und ob dem ganzen bunten Berlinertreiben ward der um das seelische Wohl ihres Sohnes beforaten Mutter Anast. In ihrem stillen. häuslichen Leben tam ihr jene laute Welt fremdartig und feindselig vor: sie fürchtete ben Sohn in ihren Strudel mitgeriffen und aus dem in der Jugend foralich gebflegten Boden alten, frommen Glaubens entwurzelt zu feben: da sie ihn wenig von Kirchenbesuch berichten hörte, schloß sie aus dem Schweigen auf ein Fehlen der Gesinnuna: sie mißtraute feiner Umgebung; selber kränklich und mit einer kranken Tochter fern von zu haufe in einer ihr unfympathischen Gesellschaft ab= wefend, fteigerte sie, der Möglichkeit der Aussprache beraubt, immer mehr ihre auälende Furcht; sie ward sie Tig und Nacht nicht mehr los, und als ihr ein Traum Schlimmes gezeigt, redete fie ihm eindringlich ernst ins Gemiffen, forderte Rechenschaft über feinen Rirchen= und Ubendmablsbesuch, eine Revision feiner Freundschaften und Aufschluß über Fortgang und Abschluß seiner Studien. Die Korrespondenz ist für beide Teile zu charakteristisch, als daß sie in Reiner Schuld bewußt, antdiesem Lebensbilde fehlen dürfte. wortete er: "Wenn mich alle Briefe, die ich erhalte, freuen, so ift es doch bei den Deinen ganz besonders der Fall. Das entspringt wohl nicht nur aus einem Gefühl kindlicher Pietät, sondern noch mehr daraus, daß ich weiß, wie unfere Gefühle und Gefinnungen

in so vielem übereinstimmen, wie wir eins das andere beareifen und daher auch gegen einander ein offenes Butrauen begen. Darum lefe ich Deine Briefe ftets mit Freude, auch dann, wenn fie von untergeordneten Dingen handeln; denn es entscheidet nicht die Sache. Die geschrieben und gelesen wird, fondern die Gefinnung, in ber man fie schreibt und in der man sie liest. 3ch würde aber Unrecht tun, wollte ich Dir verschweigen, daß Dein letter Brief mich nicht so ganz recht erfreut hat. Es fehlte mir darin das Butrauen, sogar hie und da eine liebevolle Betrachtung der Dinge. Es ist darin vieles, das meiner und auch Deiner früheren Anschauung widerspricht. Was ich von der Rirche halte, weißt Du, und Du weißt, daß ich sie auch bier besuche; aber es ist etwas anderes, es zu Hause mit allen Be= kannten und Genossen oder in der Fremde mit Unbekannten zu tun. Und das Gemeindegefühl ist ja gerade beim Kirchenbesuch etwas Wesentliches; denn eine Brediat, ja noch besseres als Brebigten könnte ich auch daheim lefen. Ebenso ist es beim Abend= mahl; auch hier ist die Gemeinschaft das Wesentliche, und sie kann für mich keine so rein geistige sein, daß ich mich hier, wo keine Seele mich kennt, dabei jo recht mit anderen eins fühlen könnte. Da bleibe ich lieber zu Hause, oder gehe still für mich und finne nach oder lefe. Der Kirchenbesuch ist doch höchstens ein Beweis bes inneren Buftandes; er schafft ihn nicht und ersetzt ihn nicht. Ich bin durch meine Erziehung und Anlage in der Möglichkeit. über diefe Dinge nachzudenken und nachzuforschen; eine Predigt mag mich belehren und anregen, aber fie wird mir nicht den vorhandenen Sinn erst schaffen oder umändern muffen. Es ift gewiß unrichtig, wenn Du Kirchbesuch Richtfirchbesuch und Glauben Unglauben so zusammenstellst, als ob nur ein Ungläubiger nicht jeden Sonntag zur Kirche ginge. Gewiß sucht sich ein rechter Christ mit Gottes Hilfe im Guten immer weiter zu bringen und wird die Mittel dazu nicht verschmähen; aber die Mittel ohne den guten Willen

Basler Jahrbuch 1903.

find nichts und es giebt auch noch andere Mittel. Daß da nun auch andere Schuld fein follen, die mich überhaupt von allem Guten abhielten, tann Dein Ernft nicht fein. Ein folches Richten und Meffen anderer ift mir in Deinen Briefen neu; ich felbst bin dazu nur gar zu oft aufgelegt, aber es ist beiljam, wenn ich dann ftets an meine Schwachheit denke und wie nötig ich Nachsicht habe. Mit meinen Freunden und "Bjeudofreunden" bin ich bier im Reinen : von meinen Meinungen bringen sie mich nicht ab und ich bin für die Erfahrungen, die ich mit ihnen gemacht, dankbar (folgt der früher erwähnte Baffus über die Freundschaft). Was mein Gramen betrifft, so könnte ich es wohl bis in einigen Monaten machen; da mir aber Zeit und Umstände erlauben, noch mehrere Jahre meiner Ausbildung zu widmen, jo ziehe ich es vor, nächsten Winter noch Bandekten zu hören und dann im Frühling zu doktorieren." Bei der offenen Aussprache zerstreuten sich die Wolken raich. "3ch danke für Deinen Brief," ichrieb die Mutter; "benn Deines Berzens Gesinnungen sind mir badurch wieder einmal klar geworden. Ich bin krank und ich bin in der ungewohnten Fremde; da mußt Du mir Verkehrtes etwa hingehen lassen. Daß Du denkst, ich wollte Dich kränken, schmerzt mich, weil ich darin ein zu geringes Erkennen meiner Liebe wahrnehme. Sag Dir zehnfältig bei jedem meiner Briefe: es ist die alte Mutter, die ichreibt; nur ihre Liebe ist noch jung. Angst führte meine Feder; sie entsprang der Liebe. Ich fürchtete, alles zu sehr geben zu lassen und mich um Dein Inneres zu wenig zu fummern, mich zu fehr auf Deine Gelbftändigkeit zu ftuten und aus Bequemlichkeit der Bflicht der Er= mahnung nicht nachzukommen; ich fürchtete, mein Zutrauen zu Dir sei zu groß. Bift Du denn allein verantwortlich für Dein Seelenheil? Angenommen auch, ja von jett an, so habe ich vielleicht doch frühere Vernachlässigung verschuldet und follte das Ver= fäumte wenigstens nachzuholen suchen. . Aber wenn Du nur ftets

in Dir fortschreitest und ein wirklich inneres Leben von Dir aeheat und gevileat wird, so bin ich zufrieden: Gott wird das andere Zwangsweises Ueberzeugenwollen in diesen Dingen ift versehen. verkehrt. Aber würdest Du der historischen Kontinuität stets folgen. fo müßtest Du das Kirchenverjäumen als einen Bruch mit der Vergangenheit ansehen; denn von Kind auf warst Du ans Rirchen= gehen gewöhnt. Und ich dächte, die Kirche sei eine Gemeinschaft aller Gläubigen, nicht bloß der Freunde und Verwandten. Зú wünsche bei Dir nicht Sinnesänderung, sondern Sinneserhaltung. "An mir selber finde ich so vieles zu richten, daß ich dachte, bei Dir möchte es vielleicht auch nötig sein, und da wir doch etwelche Aehnlichkeit haben, denke ich, eine gewisse Schüchternheit sei viel= leicht eher die Grundursache Deines Burückziehens, wenn es gilt, öffentlich seine Gesinnung zu betätigen. Bas die Freundschaft betrifft, so bezog sich meine Zumutung nicht auf einen Freund im schönen ganzen Sinn, sondern bloß auf einen, der den namen trägt, im Grund aber uns herabzieht. Ift dies der Fall nicht und bist Du stärker als ich gedacht, so bin ich von herzen froh und ist mir Deine Treue goldeswert; ich will glauben auch wo ich nicht sehe. Mich hat im ganzen Leben nichts mehr gehärmt, als wenn ich in Dingen, die mein Innerstes betrafen, von meinen Liebsten nicht verstanden wurde; Dir hätte ich dieses Glud ge= wünscht, und ich weiß, daß der Umgang der Nächsten unendlichen Einfluß ausübt und wir unjere Selbständigkeit eben dann leicht einbüßen, wenn wir jemand lieben und alles mit ihm teilen Weil ich selbst oft eines Ermannens aus der Schlaff= möchten. beit, eines Aufraffens aus geistigem Schlaf, eines Zerreißens der mich hemmenden irdischen Bande bedarf, eines gewaltsamen Rucks. um wieder zur Freiheit zu kommen, sette ich dies Bedürfnis auch bei Dir voraus. Nun mag ich Buße gepredigt haben, wo solche nicht von Nöten ift, wenigstens nicht auf diese Beise. Arbeiten

wir also, jedes auf feine Art, zum Frieden mit Gott zu gelangen_ Bas Dein Studium betrifft, jo schien mir, wir verständen die Sache zu wenig, niemand tümmere sich um Deinen Fortgang, Du fühlteft vielleicht die Laft des Alleintragens und möchteft Dir bei Männern Deines Faches in Basel Rat erbeten. Run, ich werde wohl ferner, um nicht fehl zu gehen, diefen felten angestimmten und deshalb disharmonifch gewordenen Ton fallen laffen müffen und wieder die angewöhnte und angeborene Rolle des Liebens und Mitteilens mehr als die des ftrengen Ermahnens übernehmen; es ift mir lieber und leichter, und ich bin froh, wenn ich bloß diefes anwenden barf." So tam die beidfeitige Aussprache zum auten Austlang; in der Hauptjache hatte man fich doch Eins gefunden, und als Jahrzehnte später Burdhardt felber als Bater die Frage ftellte: "Gehft Du regelmäßig zur Rirche und ftehft Du täglich mit Gott in ernfthaftem, aufrichtigem Bertehr?" verstand er die Sorgen seiner Mutter, die Bedeutung fteter Uebung und das Unzulängliche beftgehegter Festigkeit weit beffer als damals.

Die Pfingstferien des Berliner Aufenthaltes brachte er, überrascht, weil nicht mit allzuviel Erwartung hingereist, in der sächsischen Schweiz zu; im Sommer besuchte er dann auf fünf= wöchiger Reise mit zwei Freunden Greifswald, Rügen, Stralsund, Nostod, Warnemünde, Dobberan mit seinen seltsam trinkfreudigen Gradinschriften, Schwerin, Lübeck, Hamburg, Hannover, Amster= dam, Haag, Scheveningen, Leyden, Rotterdam, Antwerpen, Brüffel, Röln, Wiesbaden und Frankfurt, dann rasch die Mutter am (Benfersee; und nach kurzer Rast ging es, diesmal mit seinem Uetter und nachmaligen Schwager Adolf Burchhardt, zum letzten= mal fürs Wintersemster 1853/54 nach dem geliebten Heidelberg. Die Eltern hätten ihn gerne bei sich behalten; aber sie ließen seinen Selbständigkeitstrieb gewähren. Immerhin wünschten sie nun zu erfahren, wo das Studium hinauswolle und wie der Sohn von zufünftiger Tätigkeit und Beruf denke. Stand doch der und jener der Altersgenossen schon in oder vor einer praktischen Laufbahn; eine folche für den Sohn ins Auge zu faffen mochte dem Bater wohl nahe liegen, während die Mutter im Hinblid auf den früh verstorbenen trefflichen Schwager Christoph Burchardt und den noch in vollftem Wirken stehenden Bruder Wilhelm Bischer wohl an akademische Betätigung dachte. Die Antwort lautete dahin, er könne nur Eins sagen: einstweilen trachte er so zu studieren, daß er in seinem Fache kein bloßer Dilettant sei. Das stehe ihm fest: dem missenschaftlichen Berufe als Dozent oder Schriftsteller werde er sich nicht widmen; so gut ihm diese Tätigkeit an und für sich behagen würde, jo komme es da eben nicht aufs Wollen, sondern aufs Können an und da fehle es. Andrerfeits, als Notar in eine Schreibstube zu figen. Vermögen zu verwalten und Binje einzuziehen, kurz, diefem trockensten aller Geschäfte des Geldvorteils wegen fich zuzuwenden, dazu könnte er sich nur entschließen, wenn er burchaus barauf angewiesen märe; soweit wolle er es bringen, daß er, wenn nötig, das betreffende Eramen wohl bestehen könnte; aber lieber wäre er bann noch ein ganzer Raufmann geworden. Es gebe aber doch auch praktische Beschäftigungen anderer Art, wozu er mehr Neigung spüre, zum Beispiel als Richter. Soweit die in mancher hinsicht bezeichnende Antwort; im ersten Teil eine Selbstbescheidung, wie sie in diefem Lebensstadium wohl nicht eben häufig ist; sie hat ihn auch 1866 veranlaßt, die von unserer anders= denkenden juristischen Fakultät durch ihren Detan G. Hartmann an ihn gerichtete Aufforderung, ihr als Ehrendozent beizutreten, mit derselben Motivierung abzulehnen. Daneben äußert sich in jener Antwort ein gemisser Freiheitstrieb, ein etwas einseitig ge= ftimmtes Ablehnen erwerbender Tätigkeit, und positiv der Bunsch. ber Allgemeinheit irgendwie, sei es auch nicht in vorderster Linie, zu dienen. Politische Karriere zu machen, barauf ging er nie aus; wir also, jedes auf feine Art, zum Frieden mit Gott zu gelangen. Bas Dein Studium betrifft, so schien mir, wir verständen die Sache zu wenig, niemand kümmere sich um Deinen Fortgang, Du fühltest vielleicht die Last des Alleintragens und möchtest Dir bei Männern Deines Faches in Basel Rat erbeten. Nun, ich werde wohl ferner, um nicht fehl zu geben, diesen selten angestimmten und deshalb disharmonisch gewordenen Ton fallen lassen müssen und wieder die angewöhnte und angeborene Rolle des Liebens und Mitteilens mehr als die des strengen Ermahnens übernehmen ; es ift mir lieber und leichter, und ich bin froh, wenn ich bloß dieses anwenden darf." So tam die beidseitige Aussprache zum guten Ausklang; in der hauptsache hatte man fich doch Gins gefunden, und als Jahrzehnte später Burdhardt selber als Bater die Frage stellte: "Gehst Du regelmäßig zur Kirche und stehst Du täglich in ernsthaftem, aufrichtigem Verktehr?" verstand er mit Gott die Sorgen seiner Mutter, die Bedeutung steter Uebung und das Unzulängliche bestgehegter Festigkeit weit besser als damals.

Die Pfingstferien des Berliner Aufenthaltes brachte er, überrascht, weil nicht mit allzuviel Erwartung hingereist, in der sächsüchen Schweiz zu; im Sommer besuchte er dann auf fünf= wöchiger Reise mit zwei Freunden Greifswald, Rügen, Stralsund, Rostock, Warnemünde, Dobberan mit seinen seltsam trinkfreudigen Grabinschriften, Schwerin, Lübeck, Hamburg, Hannover, Amster= dam, Haag, Scheveningen, Leyden, Rotterdam, Antwerpen, Brüffel, Röln, Wiesbaden und Frankfurt, dann rasch die Mutter am Genfersee; und nach kurzer Rast ging es, diesmal mit seinem Vetter und nachmaligen Schwager Adolf Burchhardt, zum letzten= mal fürs Wintersemster 1853/54 nach dem geliebten Heidelberg. Die Eltern hätten ihn gerne bei sich behalten; aber sie ließen seinen Selbständigkeitstrieb gewähren. Immerhin münschten sie nun zu erfahren, wo das Studium hinauswolle und wie der Sohn von zukünftiger Tätigkeit und Beruf denke. Stand doch der und jener ber Altersgenoffen ichon in ober vor einer praktischen Laufbahn: eine folche für den Sohn ins Auge zu faffen mochte bem Bater wohl nabe liegen, während die Mutter im Hinblid auf den früh verstorbenen trefflichen Schwager Christoph Burdhardt und den noch in vollstem Wirken stehenden Bruder Wilhelm Bischer wohl an akademische Betätigung dachte. Die Antwort lautete dahin, er könne nur Gins fagen : einstweilen trachte er fo zu studieren, daß er in seinem Fache kein bloßer Dilettant sei. Das stehe ihm fest: dem missenschaftlichen Berufe als Dozent oder Schriftsteller werde er sich nicht widmen; so aut ihm diese Tätigkeit an und für sich behagen würde, so komme es da eben nicht aufs Wollen, sondern aufs Können an und da fehle es. Andrerseits, als Notar in eine Schreibstube zu fiten, Vermögen zu verwalten und Binje einzu= ziehen, furz, diefem trockensten aller Geschäfte des Geldvorteils wegen fich zuzuwenden. dazu könnte er fich nur entschließen, wenn er burchaus darauf angewiesen märe; soweit wolle er es bringen, daß er, wenn nötig, das betreffende Examen wohl bestehen könnte; aber lieber wäre er dann noch ein ganzer Raufmann geworden. Es gebe aber doch auch praktische Beschäftigungen anderer Art, wozu er mehr Neigung spüre, zum Beispiel als Richter. Soweit die in mancher Hinsicht bezeichnende Antwort; im ersten Teil eine Selbstbescheidung, wie sie in diesem Lebensstadium wohl nicht eben häufig ist; sie hat ihn auch 1866 veranlaßt, die von unserer anders= denkenden juriftischen Fakultät durch ihren Detan G. Hartmann an ihn gerichtete Aufforderung, ihr als Ehrendozent beizutreten, mit derfelben Motivierung abzulehnen. Daneben äußert sich in jener Antwort ein gemisser Freiheitstrieb, ein etwas einseitig ge= ftimmtes Ablehnen erwerbender Tätigkeit, und positiv der Bunsch, der Allgemeinheit irgendwie, sei es auch nicht in vorderster Linie, zu dienen. Politische Karriere zu machen, darauf ging er nie aus; jedes neue Amt ward ihm je und je Anlak zu neuer Brüjung, ob er wohl bestehe ; aber jene Richtung jeiner Gedanten iprach fich. florer noch als in diefem Anfichluß, ichon in der während des ersten Seidelberger Aufenthaltes erfolgten Riederschrift ans Ciceros Buch vom Staate aus: "Richt dazu hat uns das Baterland erzeugt und erzogen, um nichts von uns zu fordern, um nur seiner= feits uns zu dienen und unferer Rube und Muße eine fichere Bu= fluchtsstätte zu gewähren, sondern um die besten und ftärksten Kräfte unjeres Herzens, Berstandes und Urteils zu jeinem Ruten als Bfand zu nehmen und uns nur joviel zum eigenen Gebrauche übrig zu lassen, als es entbebren kann." Es war gewiß nicht vorab das historisch Typische, das für die Erfassung einer längst= vergangenen Zeit ethijch Intereffante, mas ihn an diejem alt= römischen Credo anzoa, sondern es war ein ihm aus der Seele gesprochenes, die eigenen Lebensanichauungen wiedergebendes Be= kenntnis. Daß die Verhältnisse ihm die Freiheit gaben, es zur Tat umzuseten, dafür war er stets dankbar.

Einstweilen handelte es sich aber noch barum, mit Macht Pandekten und andere Examensvorbereitungen zu treiben. Für beides wie auch für den Abschluß selber schien ihm Heidelberg sowohl von seiten der vertrauten Lehrer und Examinatoren als der ungestörten Arbeitsmuße der geeignetste Boden. Die Basler Professoren waren indessen mit diesem erneuten Aufenthalt am Neckar nicht allzufrieden und versetzen mit ihrem Urteil über die dortigen Kollegen die Eltern unseres Studenten in nicht geringen Schrecken; speziell Vangerow ward abfällig eingeschätzt und daneben angetönt, es wäre passen ward abfällig eingeschätzt und daneben angetönt, es wäre passen, wenn der junge Basler den Doktorhut in der Baterstadt und nicht im Auslande holen würde. Der ließ sich das aber nicht ansechten. "Ich gebe zu," antwortete er auf die mütterlichen Warn= rufe, "daß unter unseren Professoren hier vielleicht nicht einer gerade ein Genie ist, das auf Jahrhunderte einen Namen haben wird. Aber Windscheid, wie er vor zwei Jahren Bangerow hörte, rühmte mir, er habe seit Savigny keinen solchen Lehrer mehr ge= sehen. In der Tat ist er in seiner Art ausgezeichnet; alles, was er sagt, könnte nicht deutlicher und klarer sein; in diesem Bestreben geht er freilich oft etwas weit und wird breit. Uebrigens hat man auch noch auf anderes zu sehen als auf die Kollegien; jeder ist gerne hier und jeder spricht noch in seinen späteren Jahren gern von der Zeit, die er hier verbracht. Was den Doktor betrifft, so gebe ich zu, er ist hier leichter zu machen als an manchen anderen Orten. Aber was beweist schließlich so ein Examen? Bei uns ist der Titel ein notwendiges Uebel und einerlei, wo man ihn geholt hat."

Am 14. März 1854 ward denn auch dies Uebel in der Nectar= stadt ohne Differtation mittelst zweier schriftlicher Arbeiten und einer mündlichen Prüfung glücklich absolviert. Das peinliche Verhör vollzog sich nach löblichem Ujus abends beim Schmause in der Wohnung des Dekans. Der Graduierte sandte tags darauf der Mutter folgendes Genrebildchen gemütlichen Universitätskleinlebens: "Das prächtige Wetter lud gestern zu allem eher ein als zu einer breiftündigen Eramenssitzung; die Serren waren wohl fo ungern bei ber Sache wie ich und tamen alle von Spaziergängen, waren daber mit einem auten Durste versehen: dem konnten sie abhelfen, indem auf dem runden Tijch, um den man faß, vier große Beinflaschen bereit standen. Bei den zwei ersten, Roßhirt und Mittermaier, ging die Sache gut und ich stärkte mich an der Ragoutpastete, die ber Herr Obervedell jetzt servierte. Unterdeffen mard es dem alten Mittermaier zu lange, und er verließ uns, um sich im hiesigen Theater den Hamlet anzusehen. Nun tam Renaud; da ging es minder gut; er inquirierte auf eine odiose Art über Erbverträge bis ins kleinste Detail: über die Einteilung in pacta constitutiva, conservativa, restitutiva, devolutiva, dispositiva, über bie Form, über die Frage, ob Testamentsfähigkeitsalter genügt u. f. m. ; er will mehr zeigen, mas er weiß, als feben, mas ber Randidat gelernt hat. Bei Böpfl war es wieder besser, und nun rückte eine Bause und zu ihrer Ausfüllung ein ercellenter Rehbraten mit Lattich= salat an, von dem ich jedoch nicht mit großem Appetit aß. da Bangerow mit den Bandekten drohte. Doch bestand ich dann ge= rade hierin gut und bekam dadurch Mut und Appetit, so daß mir die nun folgende Torte nicht übel mundete. Bulett kam Mobl. ber mich über schweizerisches Staatsrecht der letten 60 Sabre fragte. worin er recht gut beschlagen ist. Endlich mar es gegen neun Uhr vollbracht und der Herr Detan bieß mich abtreten ins Nebenzimmer. Jett wurde das Urteil gefällt und ich dann wieder hineingerufen; es war mir äußerst lieb, als es hieß, der Herr Randidat habe sein Eramen summa cum laude bestanden und es werde mir biezu aratuliert. Vangerow forderte mich nun noch auf, mit den Herren anzustoßen, was ich mit Freuden tat, worauf ich mich sofort mit einem Anix entfernte. Es war mir bedeutend wohl, wie ich das haus im Rücken und meine harrenden Freunde vor mir hatte; Ihr könnt Euch denken, daß es an diejem Abend etwas spät murde."

Der neue Doktor war nicht gesonnen, sich straks in die Prazis einspannen zu lassen. Er meinte, jetzt fange das Studieren erst recht an; um sich allseitig zu bilden, müsse er seine Fachkenntnisse vertiesen, sich tüchtig in andern Wissensgebieten herumtummeln und allerlei Land und Leute sehen; wer könne wissen, wie weit sich dazu noch Gelegenheit biete, wenn man erst einmal in Basel sehe sitze. Die Eltern willfahrten dem Sohne in der weitherzigen Weise, mit der sie sein Selbstbestimmungsrecht je und je achteten, und so ward die errungene Freiheit zunächst noch einen Sommer lang im schönen Heidelberg genossen; die mannigsache Lektüre und diesmal noch mehr die viele Bewegung im Freien, beides Lebensbedürfnisse, die ob der Eramensvorbereitung etwas waren vernach-

Täffigt worden, wurden wieder aufgenommen : neben Mohls, Bluntichlis, Mittermaiers und Feuerbachs juristischen Werten wurden Macaulays Effans, Heuslers Trennung des Kantons Bajel. Monnards Fortfetzung der Schweizergeschichte durchgelesen und von iconer Litte= ratur einige Dutend Werke genoffen, von Uriftophanes über Calderon. Lessing, Wieland, Schiller, Goethe, Jean Paul, Manzoni und Immermann bis hinunter auf Sauff und Benje. In den Bfinast= ferien wurden dann die Rheinlande, nach Semesterschluß Stuttgart, Ulm und Augsburg und im Hochsommer die bündnerischen Rhein= thäler, das Engadin und das Bergell, wo ein alter Zofingerfreund heimgesucht ward, bereist; ein prächtiger Gemstopf, eine Beute feines Führers, des berüchtigten Jägers Collani, hielt zeitlebens die Erinnerung an die gelungenen Berg= und Gletscherfahrten So ward der Sommer im wesentlichen mit fröhlichem lebendia. Bummeln zugebracht. Bei all diesem Wandern fehlte es nicht an Die gelungenste Episode war doch wohl die, wie er Gesellichaft. einen in Bonn studierenden Freund besuchte, ihn aber ausgeflogen, und als er dann nach Heidelberg zurücktehrte, dort vorfand: ieder hatte dem andern dieselbe Ueberraschung zugedacht; natürlich ward nun die Tour verlängert und dem abgeriffenen Bonner nach bestem Vermögen mit Geld und Garderobe unter die Arme gegriffen. Ein Bild, das der Mutter diesen und einen Beidelberger Freund schil= derte, mag als Zeugnis für Burdhardts sicheren Blick hier seinen Blatz finden: "X. ist ganz deutscher Student, voll Phantasie, voll frischer Lebenslust, voll Liebe und Begeisterung für alles Schöne: das Alltägliche verachtet und vernachlässigt er oft bis zur Affettiertheit; Geld und Geldeswert sind ihm ganz gleichgültig; dagegen ift er ein trefflicher Begleiter in der freien Natur oder in Rirchen und Museen, freut sich an jeder schönen Aussicht, an jedem malerischen Bunkt, bleibt entzückt und erstaunt vor jedem Kunstbilde. 3. dagegen ist das Urbild eines soliden Baslers: immer sich aleich.

1

weniastens nie so bewegt, daß es äußerlich hervortritt, nüchtern alles betrachtend und dann seine oft richtigen Ideen anbringend. auf das Geld leider nur zu hohen Wert segend, dagegen zuver= lässiger auch im Kleinen als X., praktischer, solider. Aeraerlich. war es mir, wenn er oft an den schönsten Buntten fein Rechnungs= buch hervorzog, die Ausgaben berechnete und abwog, was teuer, was wohlfeil sei. 3. sah in X. nicht viel mehr als einen Lump und X. schalt 3. einmal übers andere einen Bedanten."

Der Abschied von Heidelberg ward Burdhardt nicht leicht; er fand aber im Herbst einen freilich anders gearteten Ersatz in Baris. Von seinem dortigen Aufenthalt hat er immer mit besonderer Freude Er war ein zu auter Beobachter, als daß ihm die gesprochen. Schattenseiten des französischen Wesens und speziell des Pariser Treibens unter dem zweiten Raiferreiche entgangen wären; er pflegte über derlei schonungslos zu urteilen und es womöglich zur Seiteliegen zu lassen; aber er wußte unbefangen das Echte und Große voranzustellen, das sich ihm dort bot, und wie einige vierzig Jahrenachher in seinem Hause ein guter Buppertaler Missionsgast mit Entjeten von dem "modernen Babel" unter derber apokalyptischer Benennung sprach, geriet er weidlich in Sarnisch und meinte, man möchte doch zuerft vor den Türen von Berlin kehren. Neben verichiedenen Rurfen an der Ecole de droit und der Sorbonne waren es besonders die Sitzungen der Gerichtshöfe, die den jungen Juriften Er ftudierte in feiner methodischen Beise eifrig die veranzogen. schiedenen Zweige des französischen Rechts, die Verwaltung, speziell die Armenpflege, das Civilstandswesen und den Staatsschuldendienst. bann Strafrecht, Strafprozeß, Handelsrecht, Verschollenheit, Hypo= thekarmesen und Gherecht; es ist ihm manches davon später direkt zu gute gekommen. Daneben trieb er französische und vergleichende Litteraturstudien, forschte speziell auch dem Einfluß Shakespeares auf die neuern Dichter nach und schenkte der französischen Kunft

i

eingebende Beachtung. Die goldene Altartafel im Hotel de Cluny wedte alte Schmerzen; vielleicht ift bamals der erste Grund zu feiner späteren Publikation über den Basler Kirchenschatz gelegt Daneben besuchte er die aroßen Sammlungen, die Ronmorden. zerte des Conservatoire und die Theater mit der unermüdlichen Leistungs und Aufnahmefähigkeit, die ihm bis in sein Alter in einer für die Begleiter stets unbegreiflichen und mitunter recht fühl= baren Weise eigen war, und erfreute sich mancher gastlicher Be= ziehungen, sowohl in Baslerhäusern als auch mit Künstlern, zu denen er sich je und je gern hielt; er liebte von ihnen manches in Dingen der Runft zu lernen und in ihrem ungezwungenen Berkehr war ihm stets besonders wohl. So hat er später von einem Besuch bei Arnold Böcklin in Florenz, deffen Endergebnis der Ankauf des Opferhains fürs Mujeum war, bekannt, er habe in einer Stunde angeregtesten Gesprächs mehr gelernt als jahrelang in Büchern. In Baris ging er damals bei Kupferstecher Weber aus und ein und sah auch häufig Landerer, Winterhalter und Bürkli. Daß auch sein Freund Dr. Rarl Stehlin in Baris weilte, erhöhte die Annehmlichkeit des Aufenthaltes.

Frankreich stand damals mitten im Krimkrieg. Der Kontrast zwischen dem Jammer in der Ferne und der ungetrübten Hetze der Lustbarkeiten in Paris gab Burckhardt nach seiner Weise viel zu denken. Er war nicht erfreut über die Art, wie offiziell das Elend ver= tuscht, für die gloire theatralisch Stimmung gemacht, der natio= nalen Sitelkeit geweihräuchert, der Feind als verächtlich, halbwild, lügenhaft, seig, trunkenboldig und grausam, das verbündete Heer dagegen und vorab der französsische Soldat als liebenswürdig, tapfer, selbstlos, kurz als Ausbund der Ethik dargestellt wurde. Die enorme Zugkraft eines Spektakelstückes, Schlacht an der Alma be= titelt, im théâtre du Cirque, wobei wohl auf höhere Veranlaf= sung oftentative Blusenmänner in den stalles safen und im passenben Moment in Beifall arbeiteten, täuschte ihn nicht darüber, daß im Raiserreich nicht alles, was alänzte. Gold war. Er nutierte fich mit Staunen die nur allzu offen verstectten Berfifflagen ichlimm= fter Art, die in den Theatern und Blättern trots aller Cenfur über Raifer und Raiferin ausgeschüttet wurden, und die Thatfache, daß in einem Abendfurje einfache Arbeiter mit gewannter Aufmertjam= feit und, wie die Marheit und Echarfe ihrer Fragen und Ant= worten zeigten, mit bestem Erfolg fich über Recht und Berwaltung belehren liegen. Er erichrat vor dem Gedanten, daß Dumas in feiner demi-monde wahr und nicht dramatisch übertrieben könnte geschildert haben und bewunderte die Treue, mit der Bonfard in "Ihonneur et l'argent- das rückichtelos materielle Strebertum und den Geldfultus geschildert hatte. Er, der im Reichtum eine Berantwortung und eine Quelle von Bflichten fab. hatte für eavi= ftijch-genüßlerische Vermögensanhäufung, für Geldstolz und für foziale Wertung je nach der Bahl der Rullen teinerlei Berftändnis. 1852 hatte ihm Kortüm aus der Seele gesprochen, als er das tommunifisiche Schatzaraben der Berner und das toniervative der Wiener Spetulanten, das Treiben des Fabrikadels gegenüber dem von ihm geichaffenen Broletariat, überhaupt das ganze genuß= und geldgierige Wejen tadelte, dem höhere Ideen und Zwecke fern lägen. Bei Bonjard fand dieje Stimmung ein willtommenes Echo: die Berie :

> "et quand on est pourvu de tout ce qu'on souhaite il faudrait être un sot pour ne pas être honnête"

erschienen ihm als Mahnung, Fehltritte und Shrbarkeit vorsichtig und nicht satt zufrieden moralisch zu würdigen.

Neben alledem hatte er in Paris englische Geschichte, Litteratur und Rechtsverhältniffe zu studieren begonnen, um sich zu einem Aufenthalte in London vorzubereiten. Er führte ihn im Sommer 1855 aus, besuchte mit erschöpfender Gründlichkeit die Stadt und

ihre Umgebungen, mit besonderem Entzücken die Gartenanlagen und kunftgeschmückten Behausungen der englischen Großen, Richmonds liebliche Bügel, den Bflanzenreichtum von Rem, die Schätze des Britischen Museums und der Nationalgallerie, nicht minder eifrig. aber auch die Gerichtshöfe und die Bibliothet. Ubends bildete er fich gerne im Cigar Divan gegen Erlegung der üblichen halben Krone bei ambulanten Lehrmeistern im Schachspiele aus. Er ist ber edeln Runft bis in die letten Jahre, wo ihn jeweilen nach den ersten Zügen das Asthma anpacte, mit Eifer obgelegen und hat Mußestunden gerne zur Löjung von Schachaufgaben und zum Stubium einschlägiger Litteratur verwendet. 2Bas ihn damals in Eng= land alles interessierte. zeichnete er mit später nicht wiederholter Bollständigkeit auf; neben Tagebuchnotizen über alles, mas er geschaut, finden sich da in bunter Reihe Bemerkungen über englische Runft und über fremde Runft in England, über Macaulans Friedrich den Großen, über Goldsmiths Leben und Werke, über John Ruffels Politik, markante Affifenfälle, neuere englische Architektur, englisches Theater, Elgin Marbles, antike Epigraphik, englischen Prozeß, Civilrecht, Strafrecht, Verfassung und Verwaltung, Thomas Moore, Burke, Guizots Macchiavelli, englische Ansichten über die Jury. Straßenscenen, englisches Armenwesen, Kirchenverfassung und Militärwefen, politische Geschichte, die Grenzen zwischen Justiz und Verwaltung, um nur einiges aufzuzählen. Er las mit Gewinn Shakespeares Rönigsdramen, die Juniusbriefe, Blacktone, Bacon, Macaulaus englische Geschichte, DeLolmes englische Verfassung und eine reiche Babl von Werken schöner Litteratur und von Biogra-Seinen Aufenthalt beschloß er mit einer Reise durch Enavhien. land, Schottland und Irland, die schönste, die er je gemacht, meinte er damals, wo er Stalien noch nicht kannte. Dann kehrte er für einige Monate nach Basel zurück, wo er sich zum ersten= male dem Staat als Verhörschreiber im Lohnhof nütlich erwies

und im übrigen die englischen Studien, denen er immer treu blieb, Seine Banderperiode beschloß er dann Ende Januar fortsette. bis April 1856 mit einem letzten Aufenthalte in Baris im haufe des trefflichen Baadtländer Dichters Juste Olivier, den litterarische Zwecke von seinen stillen Jurahöhen in die französische Centrale getrieben hatten, wo sein Stimmchen verloren war wie das eines Beimchens in einem tosenden Maschinenraume. Burckhardt trieb bier französische und englische Rechtsgeschichte und Geschichte des Mittelalters; er machte fich ans Chroniken= und Urkundenlesen; fo wurden 3. B. Barante, Bhilipp de Commines und Froisfard mit Genuß und unbeschadet moderner französischer Siftoriker, Be= richtsredner und Nationalökonomen durchgenommen; daneben stand in vorderer Reihe das moderne Recht, vor allem Strafrecht und Strafprozeß; die Rurfe von Baudillard, Arnould, Janin, Nifard, St. Marc und Loménie wurden besucht; nebenber ging der Besuch der Barifer Wohlfahrtseinrichtungen; die oeuvre centrale und die oeuvre évangelique, der französische Brotestantismus überhaupt und kirchliche Fragen aller Art fanden, durch G. Monods Bredigten angeregt, sein lebhaftes Interesse. Paris und seine Um= gebung wurden nach allen Seiten in Begleit trefflicher Freunde, die er hier gefunden, besonders der nachmaligen Brofefforen Bis und Hagenbach, durchstreift, Theater und Konzerte, trotz unwill= kommener Krankheitsunterbrechung, eifrig frequentiert, als sollte hier noch ein Reservevorrat auf Lebenszeit angelegt werden, und in der Tat wurde dann in Basel Thalia stark vernachlässigt. Die Ge= burt des Brinzen und der ersehnte Friedensschluß brachten eine Reihe glänzender öffentlicher Schauspiele, Illuminationen, Gratistheater, Te Deum 2c. Ein fünftägiger Diterausflug nach Rouen, havre und Caen schenkte tiefgebende Runsteindrücke und fröhlichen Berkehr mit Landsleuten; einen traurigen Eindruck dagegen machte ihm das Begräbnis Heinrich heines am 20. Februar, wo er als

einer der wenigen Begleiter dem Leichenwagen zum Cimetière Montmartre folgte. A. Dumas und Théophile Gautier hatten sich als einzige französische Autoren angeschlossen, baneben einige Journalisten, Neugierige und Verehrer des Dichters. Wort-, sang- und klanglos ward der Sarg in die Gruft versenkt; das kleine Häuflein zerstreute sich und ein Tagesblatt faßte den trostlosen Eindruck dahin zusammen: "on était indifférent à la mort d'un homme indifférent." Eine schieckliche Wahrheit, meinte Burchardt; ihm schien das Schicksal des im glänzenden Paris selbstverbannten und dort als ein gleichgültiger Fremder gestorbenen Poeten trauriger als das Ovids in Tomi.

Sechs Jahre hatte Burchardt zu seiner Ausbildung verwenden Er hatte sie vielseitig ausgenützt und freudig genoffen; fönnen. er kehrte tüchtiger, fester und geförderter zurück, als er fortgegangen. Er war nun doch froh, in beimische Verhältniffe zurückzukehren und für andere nutbar machen zu können, mas er sich erworben. Er hat später den Segen, der in der täglichen mitunter auch unerquictlichen Berufsarbeit liegt, immer und immer wieder betont; damals aber hatte es mit der Ausführung jener Borjäte zunächst boch noch aute Wege. Es ift nie leicht, sich aus großen Berhältnissen und aus der Freiheit eines Lebens, das man sich nach Belieben gestaltet hat, mag es noch jo aut verwendet worden sein, in das Joch einer von außen herantretenden, in oft engen Schranken fich bewegenden Tagesaufgabe zu begeben. Burdhardt, der einen gemiffen Hang zu beschaulichem Studium und wesentlich receptiver Tätigkeit hatte, ließ den Beruf mehr an sich herankommen, als daß er ihn suchte; bei dem öffentlichen Wirken, das er erhoffte, war dies auch kaum anders möglich. Er trat etwa als Verteidiger in Straffachen und als Protokollführer in Tätigkeit; im ganzen aber fuhr er zunächst fort, seine Brivatgelehrsamkeit zu fördern. Er beschäftigte sich mit amerikanischem Recht und Verfassung, mit Arbeiterfragen,

Ehescheidungsrecht, Moralstatistik, Gefängniswesen und geschichtlichen Studien. Nach den Wanderjahren kamen die Wartejahre, und mit ihnen ein reiches, aber jäh abbrechendes Glück.

Er gründete im Jahre 1857 mit seiner Jugendfreundin und Cousine Elise Burchardt seinen eigenen Hausstand. Von dem in frühen Jahren vor ihrer Geburt verstorbenen trefflichen Bater, dem Brofessor und Ratsherrn Christoph Burdhardt, und von ihrer geistig hochstehenden Mutter, einer Tochter des Zürchers David Hek, hatte fie ein wunderbar reiches Geistes= und Gemütsleben empfangen. einen tief ergreifenden Bauber ber äußern und innern Erscheinung, einen lebhaften Sinn für alles Große und Schöne und einen warmen Eifer. an und um sich stets fördernd und veredelnd zu wirken: sie war ein tief beglückendes Wefen von ungewöhnlichem Reichtum innerer Gaben, Liebe und Freude schaffend, wo sie bintam. Ein bauerhaftes inniges Glud ichien gefestigt. Uber nach achtjähriger Ebe. in der sie ihm drei Rinder schenkte, ward sie den Ihrigen burch eine Anfangs jahrelang in stetem Wechsel Angst, Trauer und Hoffnung mit sich bringende intermittierende, dann unheilbare geistige Erkrankung in zunächst vorübergehender, dann dauernder Trennung entrückt. Ein schwerer ernster Schatten lag feitdem auf dem Leben des vereinsamten Gatten und Vaters. Was er durchaekämpft, wie er diefen dunkeln Weg ging als einer, der die Anfechtung erduldet und überwindet, wie er nicht nur in der Arbeit Trost fand und was er nun, von jeinen Eltern, Verwandten und treuen Pflegerinnen unterstützt, in verdoppeltem Maße seinen Kindern wurde, läßt sich hier nur andeuten. Am Ende seines Lebens angelangt, blickte er aber darauf zurückt "mit Dankt gegen Gott für das viele Gute, daß er ihm getan und in der Hoffnung, daß auch das erfahrene Leid zu seinem Heil dienen muffe."

Auf jene Wartejahre waren rasch die Jahre einer Tätigkeit gefolgt, die bis zum letzten Atemzuge nicht nachließ. Er wuchs in Aemtlein und Aemter und von fleinen in große Aufgaben binein. Was und wie er da gewirkt, läßt sich nicht so im einzelnen schildern, wie die froben Jugendjahre. Nicht nur, weil mit am Besten das war, wovon sich eben nichts sagen läßt: die Erfüllung der täglichen laufenden Berufsarbeit, sondern auch weil die Zeiten und die mithandelnden Bersonen geschichtlich zu nah und doch dem Schreiber diefer Zeilen wieder zu fern stehen.

Was sich in der Lehrzeit gebildet, tam jetzt zur Reife und zur Verwendung. Damals war der Eintritt in die Gerichte der Beginn öffentlichen Wirkens. Und das mit Recht. Denn bier. in der das Tatfächliche forgfältig feststellenden, im Bereine mit Rollegen und nach allseitiger Erörterung aller Standpunkte an ge= rechten Normen meffenden Tätiakeit bildet fich ber Sinn für eraktes Arbeiten und unparteiisches, allseitig durchdachtes Entscheiden weit vollkommener als im frühzeitigen politischen Kampfe um die verwirrenden Fragen des Tages. Was Burchardt hier gelernt, ift ihm auch in seiner administrativen Wirtsamkeit nicht abhanden ge= kommen und hat ihm auch später noch, 3. B. als Bräsidenten der Betitionskommission des Großen Rates, erheblichen Ginfluß ver= Er suchte das Recht unbekümmert um Opportunität, um ichafft. Barteiinteresse und Barteistandpunkt, wollte nichts für sich, weder Macht noch Einfluß, und hielt sich in seinem Verfahren frei von den kleinlich schlauen Mittelchen und Rniffen, die für manche das ABC der politischen Weisheit bedeuten. Im Jahr 1858 mar er zum Mitglied und bald darauf zum Statthalter des Rriminal= und Ehegerichts, 1861 auch zum Polizeirichter gewählt worden 1862 ward mit dem Eintritt von Karl Felir Burdhardt in den Rleinen Rat die Präsidentenstelle des Chegerichts für ihn frei. deren Rümmernisse er nicht eben leicht trug; die Tätigkeit am Civil= und am Waisengericht war ihm eine willkommene Abwechs= Das Richteramt absorbierte aber seine Zeit nicht völlig; er luna. Basler Jahrbuch 1903.

faß seit 1862 im Großen Rat, seit 1863 im Kirchenrat, beides nun auf Lebensdauer, schrieb in die "Basler Zeitung" und eine Reibe von Zeitschriften, machte, ohne große Begeisterung, eine An= zahl militärijcher Uebungen als Juftizjetretär mit, am Luziensteig, in Lenzburg, in Sitten (wo damals nirgends ein Bad zu befommen war, außer im Svital, wenn man es zwei Tage vorher bestellte!) und widmete sich daneben gemeinnützigen Dingen, so dem Rinderspital, dem er fast 45 Jahre lang, zulett 15 Jahre als Bräsi= dent, treu blieb. 1858 zog er fürs Staatsarchiv Regesten über zirka 3500 Urkunden des Augustinerinnenklosters Klingental und der Rarthause Margaretental aus und publizierte dann mit C. Riggen= bach im achten bis zehnten Seit der Mitteilungen der Gesellichaft für vaterländische Altertümer Arbeiten über das Klingentalkloster und den Kirchenschatz des Münfters in Basel. Er hatte, obschon durch seine Studien und die Tätigkeit als Kommissionsmitglied der Mittelalterlichen Sammlung wohl vorbereitet, dieje lettere Aufgabe nur zögernd übernommen: "ich verstehe nicht viel davon und mache mir nicht gar viel daraus," sagte er, "aber da sich sonst niemand dran machen will, muß ich es wohl oder übel tun." Endlich faß er auch in der Kommission für das neue Civilgeset, um das uns kurzsichtiger Unverstand zum dauernden Schaden unseres Rechtes bringen sollte. Nimmt man zu all diesen Dingen die eben hiefür wie zum sonstigen Weiterschreiten erforderlichen vielseitigen Studien, so ergiebt sich ein wohl ausge= fülltes Benfum.

Er hatte sich nach manchen Seiten so tüchtig bewährt, daß er am 2. Dezember 1867, als es galt, Karl Bischer und Emanuel Burdhardt-Fürstenberger zu ersetzen, neben seinem Onkel Wilhelm Bischer zum Mitglied des Kleinen Rates gewählt wurde. Ueber= rascht forderte er Bedenkzeit. Es siel ihm sehr schwer, die ihm lieb und geläufig gewordenen gerichtlichen Geschäfte zu verlassen, zu denen ihn Neigung und Fähigkeit, wie er meinte, mehr hinzog, und aus den angenehmen verfönlichen Beziehungen zu den bisberigen Rollegen zu scheiden; er war ungewiß, ob er sich im administrativen Gebiete ebenjo leicht werde zurechtfinden und bewegen können, besonders bei dem komplizierten Kollegialspftem; anderseits lockte ihn die neue Aufgabe und freute er sich, Kollege von Männern wie Rarl Felix Burdhardt, Adolf Chrift und Alfons Röchlin zu werden. Er nahm nach furzem Bedenken die Bahl an; an feinem Geburtstag tam ihm feine Ernennung mit dem großen Staatssiegel befräftigt zu. Wie ihm dabei zu Mute war, zeigt ein bald nach= ber zum Sahresichlusse an feine kranke Gattin geschriebener Brief: "Gebe Gott, daß Du im neuen Jahre bald Deine Kräfte wieder erlangest und wir dann wieder vereint die Bflichten und Aufgaben unferes Lebens können zu erfüllen trachten. Wenn ich für mich noch einen anderen Bunsch habe, so ist es der, daß ich in meinem neuen Wirkungstreife meine Stellung ausfülle und das in mich gefette Butrauen rechtfertige." Er dachte eben von den Anforderungen, welche öffentliches Wirken stellt, hoch und von den eigenen Fähig= Manchem, der ihn nicht näher kannte, und der keiten bescheiden. aus feinem nötigenfalls recht bestimmten Auftreten andere Schlüsse zog, ift dies erst in seiner selbstverfaßten Personalie überraschend entgegengetreten; er, der jeder Bhrase abhold und ein Feind des Bumarkttragens innerster Gefühle war, sprach da u. a. aus, er er= hoffe Vergebung für feine vielen Sünden und Schwächen, deren er sich gar wohl bewußt sei.

Justiz und Erziehung waren die zwei Gebiete, in denen er fortan tätig war, und Schlag auf Schlag kamen nun neue Anforderungen: Justiz- und Erziehungskollegium, Kuratel, Notariatsprüfungskommission, Bürgerrat, Synode, seit dem Tode von Andreas Heusler das Präsidium der Akademischen Gesellschaft und die Inspektion des Gymnasiums, der auch sein Schwiegervater der= wenigstens nie so bewegt, daß es äußerlich hervortritt, nüchtern alles betrachtend und dann seine oft richtigen Ideen anbringend, auf das Geld leider nur zu hohen Wert setzend, dagegen zuver= lässiger auch im Kleinen als X., praktischer, solider. Uergerlichwar es mir, wenn er oft an den schönsten Punkten sein Rechnungs= buch hervorzog, die Ausgaben berechnete und abwog, was teuer, was wohlseil sei. 3. sah in X. nicht viel mehr als einen Lumpund X. schalt 3. einmal übers andere einen Bedanten."

Der Abschied von Heidelberg ward Burdhardt nicht leicht: er fand aber im Berbst einen freilich anders gearteten Erfat in Baris. Bon seinem dortigen Aufenthalt hat er immer mit besonderer Freude Er war ein zu guter Beobachter, als daß ihm die aesprochen. Schattenseiten des französischen Wesens und speziell des Barifer Treibens unter bem zweiten Raiferreiche entgangen wären; er pflegte über derlei schonungslos zu urteilen und es womöglich zur Seite liegen zu lassen; aber er mußte unbefangen das Echte und Broßevoranzustellen, das sich ihm dort bot, und wie einige vierzig Jahrenachher in seinem hause ein guter Buppertaler Missionsgast mit Entjeten von dem "modernen Babel" unter derber apokalyptischer Benennung sprach, geriet er weidlich in harnisch und meinte, man möchte doch zuerft vor den Türen von Berlin kehren. Neben ver= schiedenen Kursen an der Ecole de droit und der Sorbonne waren es besonders die Sitzungen der Gerichtshöfe, die den jungen Juriften Er ftudierte in feiner methodischen Beise eifrig die ver= anzoaen. schiedenen Zweige des französischen Rechts, die Verwaltung, speziell bie Armenpflege, das Civilstandswesen und den Staatsschuldendienst. bann Strafrecht, Strafprozeß, Handelsrecht, Verschollenheit, Hppothekarmesen und Eherecht; es ist ihm manches davon später direkt zu gute gekommen. Daneben trieb er französische und vergleichende Litteraturstudien, forschte speziell auch dem Einfluß Shakespeares auf die neuern Dichter nach und schenkte der französischen Kunft

eingehende Beachtung. Die goldene Altartafel im Hotel de Cluny weckte alte Schmerzen: vielleicht ist damals der erste Grund zu feiner späteren Bublikation über den Basler Rirchenschatz gelegt worden. Daneben besuchte er die großen Sammlungen, die Ronzerte des Conservatoire und die Theater mit der unermüdlichen Leiftungs und Aufnahmefähigkeit. die ihm bis in sein Alter in einer für die Begleiter stets unbegreiflichen und mitunter recht fühl= baren Weise eigen war, und erfreute sich mancher gastlicher Beziehungen, sowohl in Baslerhäusern als auch mit Künstlern, zu denen er sich je und je gern hielt; er liebte von ihnen manches in Dingen der Kunst zu lernen und in ihrem ungezwungenen Verkehr war ihm stets besonders wohl. So hat er später von einem Besuch bei Urnold Böcklin in Florenz, deffen Endergebnis der Ankauf des Opferhains fürs Museum war, befannt, er habe in einer Stunde angeregtesten Gesprächs mehr gelernt als jahrelang in Büchern. In Baris ging er damals bei Rupferstecher Weber aus und ein und sah auch häufig Landerer, Winterhalter und Bürkli. Daß auch sein Freund Dr. Rarl Stehlin in Paris weilte, erhöhte die Annehmlichkeit des Aufenthaltes.

Frankreich ftand damals mitten im Krimkrieg. Der Kontrast zwischen dem Jammer in der Ferne und der ungetrübten Hetze der Luftbarkeiten in Paris gab Burckhardt nach seiner Weise viel zu denken. Er war nicht erfreut über die Art, wie offiziell das Elend ver= tuscht, für die gloire theatralisch Stimmung gemacht, der natio= nalen Sitelkeit geweihräuchert, der Feind als verächtlich, halbwild, lügenhaft, seig, trunkenboldig und grausam, das verbündete Heer dagegen und vorab der französsische Soldat als liebenswürdig, tapfer, selbsstlos, kurz als Ausbund der Ethik dargestellt wurde. Die enorme Zugkraft eines Spektakelstückes, Schlacht an der Alma be= titelt, im théâtre du Cirque, wobei wohl auf höhere Veranlaf= jung oftentative Blusenmänner in den stalles safen und im passen.

den Moment in Beifall arbeiteten, täuschte ihn nicht darüber, daß im Kaiserreich nicht alles, was alänzte. Gold war. Er notierte fich mit Staunen die nur allzu offen verstedten Versifflagen ichlimm= fter Art, die in den Theatern und Blättern trot aller Cenfur über Raifer und Raiferin ausgeschüttet wurden, und die Thatsache, daß in einem Abendeturfe einfache Arbeiter mit gespannter Aufmertjam= keit und, wie die Klarheit und Schärfe ihrer Fragen und Ant= worten zeigten, mit bestem Erfolg fich über Recht und Verwaltung belehren ließen. Er erschrat vor dem Gedanken, daß Dumas in feiner demi-monde wahr und nicht dramatisch übertrieben könnte geschildert haben und bewunderte die Treue, mit der Bonfard in "l'honneur et l'argent" das rücksichtslos materielle Strebertum und den Geldkultus geschildert hatte. Er, der im Reichtum eine Verantwortung und eine Quelle von Bflichten fab. hatte für egoi= ftisch=genüßlerische Vermögensanhäufung, für Geldstolz und für soziale Wertung je nach der Zahl der Nullen keinerlei Verständnis. 1852 hatte ihm Kortum aus der Seele gesprochen, als er das kommunistische Schatzaraben der Berner und das konservative der Wiener Spekulanten, das Treiben des Fabrikadels gegenüber dem von ihm geschaffenen Broletariat, überhaupt das ganze genuß= und geldgierige Wefen tadelte, dem höhere Ideen und Zwecke fern lägen. Bei Bonsard fand diese Stimmung ein willkommenes Echo; die Berie :

> "et quand on est pourvu de tout ce qu'on souhaite il faudrait être un sot pour ne pas être honnête"

erschienen ihm als Mahnung, Fehltritte und Ehrbarkeit vorsichtig und nicht satt zufrieden moralisch zu würdigen.

Neben alledem hatte er in Paris englische Geschichte, Litteratur und Rechtsverhältnisse zu studieren begonnen, um sich zu einem Aufenthalte in London vorzubereiten. Er führte ihn im Sommer 1855 aus, besuchte mit erschöpfender Gründlichkeit die Stadt und ihre Umgebungen, mit besonderem Entzücken die Gartenanlagen und funstaeschmückten Behausungen der englischen Großen, Richmonds liebliche Hügel, den Bflanzenreichtum von Rem, die Schätze des Britischen Museums und der Nationalgallerie, nicht minder eifrig. aber auch die Gerichtshöfe und die Bibliothet. Ubends bildete er fich gerne im Cigar Divan gegen Erlegung der üblichen halben Krone bei ambulanten Lehrmeistern im Schachsviele aus. Er ist ber edeln Runft bis in die letzten Jahre, wo ihn jeweilen nach den ersten Zügen das Althma anvackte, mit Gifer obgelegen und bat Mußestunden gerne zur Lösung von Schachaufgaben und zum Studium einschlägiger Litteratur verwendet. 2Bas ihn damals in England alles interessierte, zeichnete er mit später nicht wiederholter Vollständigkeit auf: neben Tagebuchnotizen über alles, was er geschaut, finden sich da in bunter Reihe Bemerkungen über enalische Runst und über fremde Runst in England, über Macaulans Friedrich den Großen, über Goldsmiths Leben und Berte, über John Ruffels Politik, markante Affifenfälle, neuere englische Architektur, englisches Theater, Elgin Marbles, antike Epigraphik, englischen Brozek, Civilrecht, Strafrecht, Verfassung und Verwaltung, Thomas Moore, Burke, Guizots Macchiavelli, englische Ansichten über die Jury, Straßenscenen, englisches Armenwesen, Kirchenverfassung und Militärwefen, politische Geschichte, die Grenzen zwischen Justig und Verwaltung, um nur einiges aufzuzählen. Er las mit Gewinn Shakespeares Königsdramen, die Juniusbriefe, Blackstone, Bacon, Macaulaus englische Geschichte, DeLolmes englische Verfassung und eine reiche Zahl von Werken schöner Litteratur und von Biogra-Seinen Aufenthalt beschloß er mit einer Reise durch Engvhien. land, Schottland und Irland, die schönste, die er je gemacht, meinte er damals, wo er Stalien noch nicht kannte. Dann kehrte er für einige Monate nach Basel zurück, wo er sich zum ersten= male dem Staat als Verhörschreiber im Lohnhof nühlich erwies

und im übrigen die englischen Studien, denen er immer treu blieb. Seine Banderperiode beichloß er dann Ende Januar fortiette. bis April 1856 mit einem letten Aufenthalte in Baris im Haufe des trefflichen Baadtländer Dichters Juste Olivier, den litterarische Zwecke von seinen stillen Jurahöhen in die französische Centrale getrieben hatten, wo sein Stimmchen verloren war wie das eines Beimchens in einem tosenden Maschinenraume. Burchardt trieb hier französische und englische Rechtsgeschichte und Geschichte des Mittelalters; er machte sich ans Chroniken= und Urkundenlesen; fo wurden 3. B. Barante, Bhilipp de Commines und Froiffard mit Genuß und unbeschadet moderner französischer Hiftoriter, Ge= richtsredner und Nationalökonomen durchgenommen; daneben ftand in vorderer Reihe das moderne Recht, vor allem Strafrecht und Strafprozeß; die Rurje von Baudillard, Arnould, Janin, Nifard, St. Marc und Loménie wurden besucht: nebenber ging der Besuch der Barifer Wohlfahrtseinrichtungen; die oeuvre centrale und die oeuvre évangélique, der französische Protestantismus über= haupt und kirchliche Fragen aller Art fanden, durch G. Monods Predigten angeregt, sein lebhaftes Interesse. Paris und seine Um= gebung wurden nach allen Seiten in Begleit trefflicher Freunde, die er hier gefunden, besonders der nachmaligen Brofessoren Bis und hagenbach, durchstreift, Theater und Konzerte, trotz unwill= kommener Rrankheitsunterbrechung, eifrig frequentiert, als sollte bier noch ein Refervevorrat auf Lebenszeit angelegt werden, und in der Tat wurde dann in Basel Thalia stark vernachlässigt. Die Ge= burt des Prinzen und der ersehnte Friedensschluß brachten eine Reihe glänzender öffentlicher Schauspiele, Illuminationen, Gratis= theater, Te Deum 2c. Ein fünftägiger Ofterausflug nach Rouen, Havre und Caen ichenkte tiefgebende Runsteindrücke und fröhlichen Verkehr mit Landsleuten; einen traurigen Eindruck dagegen machte ihm das Begräbnis Heinrich Heines am 20. Februar, wo er als

einer der wenigen Begleiter dem Leichenwagen zum Cimetière Montmartre folgte. A. Dumas und Théophile Gautier hatten sich als einzige französische Autoren angeschlossen, daneben einige Fournalisten, Neugierige und Verehrer des Dichters. Wort-, sang- und klanglos ward der Sarg in die Gruft versenkt; das kleine Häuflein zerstreute sich und ein Tagesblatt faßte den trostlosen Eindruck dahin zusammen: "on était indifférent à la mort d'un homme indifférent." Eine schreckliche Wahrheit, meinte Burchardt; ihm schien das Schicksal des im glänzenden Paris selbstverbannten und dort als ein gleichgültiger Fremder gestorbenen Poeten trauriger als das Ovids in Tomi.

Sechs Jahre hatte Burdhardt zu seiner Ausbildung verwenden Er hatte sie vielseitig ausgenützt und freudig genossen: fönnen. er kehrte tüchtiger, fester und geförderter zurück, als er fortgegangen. Er war nun doch froh, in beimische Verhältnisse zurückzukehren und für andere nutbar machen zu können, was er sich erworben. Er hat später den Segen, der in der täglichen mitunter auch unerquictlichen Berufsarbeit liegt, immer und immer wieder betont; damals aber hatte es mit der Ausführung jener Vorläte zunächst doch noch aute Wege. Es ift nie leicht, sich aus großen Verhältnissen und aus der Freiheit eines Lebens, das man sich nach Belieben ge= staltet hat, mag es noch so gut verwendet worden sein. in das Noch einer von außen berantretenden, in oft engen Schranken sich be= wegenden Tagesaufgabe zu begeben. Burdhardt, der einen gemiffen Hang zu beschaulichem Studium und wesentlich receptiver Tätiakeit hatte, ließ den Beruf mehr an sich herankommen, als daß er ihn suchte; bei dem öffentlichen Wirken, das er erhoffte, war dies auch kaum anders möglich. Er trat etwa als Verteidiger in Strafsachen und als Protokollführer in Tätigkeit; im ganzen aber fuhr er zunächst fort, seine Privatgelehrsamkeit zu fördern. Er beschäftigte fich mit amerikanischem Recht und Verfassung, mit Arbeiterfragen,

Ehescheidungsrecht, Moralitatistik, Gesängzisweien und geschichtlichen Studien. Nach den Banderjahren kamen die Bartejahre, und mit ihnen ein reiches, aber jäh abbrechendes Glück.

Er gründete im Jahre 1857 mit feiner Jugendfreundin und Confine Elije Burdhardt jeinen eigenen hausstand. Bon dem in frühen Jahren vor ihrer Geburt verstorbenen trefflichen Bater, dem Brojeffor und Ratsberrn Christoph Burdhardt, und von ihrer geiftig bochstehenden Mutter, einer Tochter des Zürchers David Heft, hatte fie ein wunderbar reiches Geistes= und Gemutsleben empfangen. einen tief ergreifenden Zauber der außern und innern Erscheinung, einen lebhaften Sinn für alles Große und Schöne und einen warmen Eifer, an und um fich ftets fördernd und veredelnd zu wirken; fie war ein tief beglückendes Bejen von ungewöhnlichem Reichtum innerer Gaben. Liebe und Freude ichaffend, wo fie bintam. Ein dauerhaftes inniges Glück ichien gefestigt. Aber nach achtjähriger Ebe, in der sie ihm drei Kinder schenkte, ward sie den Ihrigen burch eine Anfangs jahrelang in stetem Wechsel Angst, Trauer und Hoffnung mit sich bringende intermittierende, dann unheilbare geiftige Ertrankung in zunächst vorübergehender, dann dauernder Trennung, entrückt. Ein schwerer ernfter Schatten lag feitdem auf dem Leben des vereinsamten Gatten und Baters. Bas er durchgetämpft, wie er diefen dunkeln Weg ging als einer, der die Anfechtung erduldet und überwindet, wie er nicht nur in der Arbeit Trost fand und was er nun, von jeinen Eltern, Verwandten und treuen Bflegerinnen unterftützt, in verdoppeltem Maße feinen Kindern wurde, läßt fich bier nur andeuten. Um Ende seines Lebens angelangt, blickte er aber darauf zurückt "mit Dankt gegen Gott für das viele Gute, daß er ihm getan und in der Hoffnung, daß auch das erfahrene Leid zu seinem Heil dienen muffe."

Auf jene Wartejahre waren rasch die Jahre einer Tätigkeit gefolgt, die bis zum letzten Atemzuge nicht nachließ. Er wuchs in Aemtlein und Aemter und von kleinen in große Aufgaben hinein. Was und wie er da gewirkt, läßt sich nicht so im einzelnen schildern, wie die frohen Jugendjahre. Nicht nur, weil mit am Besten das war, wovon sich eben nichts sagen läßt: die Erfüllung der täglichen laufenden Berufsarbeit, sondern auch weil die Zeiten und die mithandelnden Personen geschichtlich zu nah und doch dem Schreiber dieser Zeilen wieder zu fern stehen.

28as sich in der Lehrzeit gebildet, tam jetzt zur Reife und zur Verwendung. Damals war der Eintritt in die Gerichte der Beginn öffentlichen Wirkens. Und das mit Recht. Denn hier. in der bas Tatfächliche forgfältig feststellenden, im Bereine mit Rollegen und nach allseitiger Erörterung aller Standpunkte an ge= rechten Normen meffenden Tätigkeit bildet fich ber Sinn für eraktes Arbeiten und unparteiisches, allseitig durchdachtes Entscheiden weit vollkommener als im frühzeitigen politischen Rampfe um die verwirrenden Fragen des Tages. Was Burchardt hier gelernt, ift ihm auch in feiner administrativen Wirtsamkeit nicht abhanden ge= kommen und hat ihm auch später noch, 3. B. als Bräsidenten der Betitionskommiffion des Großen Rates, erheblichen Ginfluß verichafft. Er suchte das Recht unbekümmert um Opportunität, um Barteiinteresse und Barteistandpunkt, wollte nichts für sich, weder Macht noch Einfluß, und hielt sich in seinem Verfahren frei von den kleinlich schlauen Mittelchen und Rniffen, die für manche das ABC der politischen Weisheit bedeuten. 3m Jahr 1858 war er zum Mitglied und bald darauf zum Statthalter des Kriminal= und Ehegerichts, 1861 auch zum Polizeirichter gewählt worden 1862 ward mit dem Eintritt von Rarl Felix Burdhardt in den Rleinen Rat die Präsidentenstelle des Chegerichts für ihn frei, deren Rümmernisse er nicht eben leicht trug; die Tätigkeit am Civil- und am Waisengericht war ihm eine willtommene Abwechslung. Das Richteramt absorbierte aber seine Zeit nicht völlig; er

Basler Jahrbuch 1903.

faß feit 1862 im Großen Rat, feit 1863 im Kirchenrat, beides nun auf Lebensbauer, ichrieb in die "Basler Zeitung" und eine Reibe von Zeitschriften, machte, ohne große Begeisterung, eine Anzahl militärischer Uebungen als Justizsekretär mit, am Luziensteig, in Lenzburg, in Sitten (wo damals nirgends ein Bad zu betommen war, außer im Spital, wenn man es zwei Tage vorher bestellte!) und widmete sich daneben gemeinnützigen Dingen, so dem Rinderspital, dem er fast 45 Jahre lang, zulett 15 Jahre als Bräsident, treu blieb. 1858 zog er fürs Staatsarchiv Regesten über zirka 3500 Urkunden des Augustinerinnenklosters Klingental und der Rarthause Margaretental aus und publizierte dann mit C. Riggenbach im achten bis zehnten Seft der Mitteilungen der Gesellschaft für vaterländische Altertümer Arbeiten über das Klingentalkloster und den Kirchenschatz des Münsters in Basel. Er hatte, obschon burch seine Studien und die Tätigkeit als Rommissionsmitglied ber Mittelalterlichen Sammlung wohl vorbereitet, diese lettere Aufgabe nur zögernd übernommen: "ich verstehe nicht viel davon und mache mir nicht gar viel daraus," sagte er, "aber da sich sonst niemand dran machen will, muß ich es wohl oder übel tun." Endlich faß er auch in der Kommission für das neue Civilgeset, um das uns kurzsichtiger Unverstand zum dauernden Schaden unseres Rechtes bringen sollte. Nimmt man zu all diesen Dingen die eben hiefür wie zum sonstigen Weiterschreiten er= forderlichen vielseitigen Studien, jo ergiebt sich ein wohl ausgefülltes Benfum.

Er hatte sich nach manchen Seiten so tüchtig bewährt, daß er am 2. Dezember 1867, als es galt, Karl Vischer und Emanuel Burdhardt=Fürstenberger zu ersetzen, neben seinem Onkel Wilchelm Vischer zum Mitglied des Kleinen Rates gewählt wurde. Ueber= rascht forderte er Bedenkzeit. Es siel ihm sehr schwer, die ihm lieb und geläufig gewordenen gerichtlichen Geschäfte zu verlassen,

zu denen ihn Neiauna und Fähiakeit, wie er meinte, mehr hinzog, und aus den angenehmen perfönlichen Beziehungen zu den bisberigen Rollegen zu scheiden; er war ungewiß, ob er sich im administra= tiven Gebiete ebenjo leicht werde zurechtfinden und bewegen können, besonders bei dem komplizierten Kollegialspstem: anderseits lockte ihn die neue Aufgabe und freute er sich, Kollege von Männern wie Rarl Felix Burdhardt, Adolf Chrift und Alfons Röchlin zu werden. Er nahm nach furzem Bedenken die Babl an; an feinem Geburtstag tam ihm seine Ernennung mit dem großen Staatssiegel bekräftigt zu. Wie ihm dabei zu Mute war, zeigt ein balb nach= ber zum Jahresichlusse an feine kranke Gattin geschriebener Brief: "Gebe Gott, daß Du im neuen Jahre bald Deine Kräfte wieder erlangest und wir dann wieder vereint die Bflichten und Aufgaben unferes Lebens können zu erfüllen trachten. Wenn ich für mich noch einen anderen Bunsch habe, so ist es der, daß ich in meinem neuen Birkungstreije meine Stellung ausfülle und bas in mich gefeste Butrauen rechtfertige." Er dachte eben von den Anforderungen, welche öffentliches Wirken stellt, hoch und von den eigenen Fähig= Manchem, der ihn nicht näher kannte, und der keiten bescheiden. aus feinem nötigenfalls recht bestimmten Auftreten andere Schlüsse zog, ift dies erst in seiner selbstverfaßten Personalie überraschend entgegengetreten; er, der jeder Bhrase abhold und ein Feind des Bumarkttragens innerster Gefühle war, sprach da u. a. aus, er erhoffe Vergebung für feine vielen Sünden und Schmächen, deren er sich gar wohl bewußt sei.

Justiz und Erziehung waren bie zwei Gebiete, in benen er fortan tätig war, und Schlag auf Schlag kamen nun neue Anforderungen: Justiz= und Erziehungskollegium, Kuratel, Notariats= prüfungskommission, Bürgerrat, Synode, seit dem Tode von Andreas Heusler das Präsibium der Akademischen Gesellschaft und die Inspektion des Gymnasiums, der auch sein Schwiegervater der= einst vorgestanden und fein Großvater Oberst Bischer dreißig Jahre lang angehört hatte. Er wohnte häufig dem Unterrichte bei und unterzog sich bei den Bromotionen dem wohltätigen Zwang, seine Scheu gegen öffentliches Auftreten zu überwinden. Bon diefer Er= wägung aus wurden ihm auch die mancherlei Festlichkeiten, denen er als Mitglied der Regierung fortan beiwohnen mußte, erträglich. Er war in kleinem geistig hochstehenden Rreife ein guter Gesell= schafter und konnte mit den verschiedensten Leuten Anknupfung und. Tauschverkehr finden, aber die Bankette mit ihrem Bhrasenschwall und ihrer endlosen Sitzerei waren seine Sache nicht. Gegen jene Scheu vor öffentlichem Reden und Auftreten hat er zeitlebens fämpfen müffen; er pflegte, wenn er länger zu sprechen hatte, sich forgfältig womöglich wörtlich vorzubereiten; dann war er zuver= lässig, erschöpfend, sachlich, kurz, klar und fließend, so bag man ihm gerne und mit ruhiger Sicherheit zuhörte. Bei ernster Beratung in kleinen und großen Kollegien, so auch in den Rommissionen fürs Obligationenrecht, zu denen er wiederholt einberufen ward, stellte er feinen Mann vollauf, und im Großen Rat wußte er sich aufmerkjames Gehör zu verschaffen; aber es hält schwer zu alauben, daß er in einer Volksversammlung zündend gewirkt hätte. Dazu fehlten ihm allerlei Nachteile und allerlei Vorzüge, vor allem aus in der Regel ein sichtbarlich kommunicatives Feuer, etwas. Hinreißendes. Er gewann auch im persönlichen Umgang nicht sofort: so geachtet er war, so war er eigentlich nicht populär: seine Rurzssichtigkeit und sein schwaches Personengebächtnis, das zu seinem sonstigen nie versagenden Erinnerungsvermögen feltfam kontrastierte, svielten ihm manchen Streich. Wer aber mit ihm näher zu tun hatte, den überraschte er durch die Wärme seines Interesses für die vielgestaltigften Gebiete, durch die geistige Freiheit und Feinheit feines Urteils und durch ein von Herzen kommendes persönliches-Wohlwollen.

Im Gebiete des Erziehungsmesens mar es besonders die Ruratel der Universität, die ihm angelegen war. Als ihr Mitglied. und nach Wilhelm Bischers Tode als ihr Bräsident, arbeitete er bis im Jahr 1890 am Ausbau der Universität mit unermüdlichem Eifer. Der reiche und rege Verkehr mit ihren Angehörigen, den er amtlich und gesellig unterhielt, war ihm eine Quelle schönsten Ge= Seine mannigfachen Verbindungen und fein eigenes fachnusses. liches Urteil machten ihn gerade für dieje Stellung besonders ge= schickt; er hat an ihr auch nach seinem Ausscheiden aus der Re= aierung festgehalten, bis ihm die aus wiederholten Erfahrungen ge= schöpfte Ueberzeugung, in wichtigen Fragen nutlos mitzuarbeiten, ben Austritt aus den Erziehungsbehörden zur unabweislichen und schmerzlich empfundenen Bflicht machte. Die Aufzeichnungen, die er in diesen und anderen Stellungen über die Geschäfte führte. zeigen, wie genau er alles nahm und wie sachlich er vorging; das wohlerwogene Gemeinwohl war hier wie sonst für seine Stellungnahme allein entscheidend. Der Belehrung war er stets zugänglich, aber brutale Majorisierung und unloyale Kampfweise tränkten ihn aufs tieffte; ba konnte er den schärfften Ton anschlagen.

Es zeigte sich das u. a. nach seinem Austritte aus der Regierung, bei Anlaß des etwas spät nachhinkenden Kulturkampfes, der anfangs der achtziger Jahre das Basler Leben erregte und die Auschebung der katholischen Privatschule zur Folge hatte. Jeder Intoleranz seind und durch seine geschichtliche Bildung überzeugt, daß Knechtung hier nur zum gegenteiligen Erfolge führe, trat er im Großen Rate gegen die formell, wie ihm schien, ansechtbare und materiell tadelnswerte Stellungnahme der Regierung zu dem von der katholischen Gemeinde erhobenen Rekurse mit kräftigen Worten auf. Er bekämpste die Anträge der Regierung und der Kommissionsminderheit als reglementarisch unzulässig und rief dem Regierungspräsidenten, der wegwerfend meinte, man solle sich bei folchen formellen Einwänden nicht aufhalten, die Sache fei zu wichtig. zu: "Ein trauriger Mut! gerade in einer so wichtigen Sache, wo man unseren katholischen Mitbürgern recht eigentlich einen Stoß ins Berz verseten will, follte man auch ben Schein eines ungesetlichen Vorgehens vermeiden und sich nicht dem Vorwurfe aussjetzen, man habe in der Parteileidenschaft nicht einmal bie äußere Form gewahrt." Und nachdem er diese rein juristische Frage erörtert, fuhr er fort: "Es ist bemühend, im Berichte des Erziehungsdepartements zu lesen, wie es auf die Suche ausging nach Jesuiten und Jesuitenverwandtschaft, und wie erfolglos dieses Suchen war; es ist bemühend zu lesen, wie man vergeblich ver= suchte, das Zusammenleben der katholischen Lehrer und Lehrerinnen als Rlofterleben zu konftruieren und wie man schließlich den kon= fusen Artikel 27 der Bundesverfassung dehnte und zerrte, um Die Omnipotenz des Staates über die Privatschulen zu deduzieren. Auf biefen Artikel 27 und dann auf unfer Schulgesetz, welches an= erkanntermaßen die Kongregationen nicht aufheben wollte, ftützte man ichlieflich den Entscheid, welcher ber tatholischen Schule bas Leben unmöglich machen sollte. Von biefem Boben springt nun aber der Regierungsrat in seiner Rekursbeantwortung plöglich ab. Es ist barin nicht mehr von der Bundesverfassung und nicht mehr vom Schulgesetzt bie Rede. Der Ratschlag belehrt uns, daß es sich. empfehle, den schwierigen und bestrittenen Weg der Interpretation ber Bundesverfassung' zu verlassen und die katholische Schule unter Hinweis auf einen allgemeinen Artikel ber Kantonsverfassung burch den Rekursentscheid aufzuheben. Es ift schade, daß man das nicht früher einfah, man hätte sich viel Schreiberei und den Mitgliedern des Großen Rates viel unnutzes Lefen ersparen können. Aber mit diefer Schwenkung nicht genug, verläßt der Regierungsrat auch bieje zweite rechtliche Bosition und schließt sich wieder der Minderheit der Betitionskommission an, welche die Schule nicht aufheben,

aber burch ein Spezialgesetz die Lehrbrücher vom Unterricht ausschließen will. Man fragt sich wirklich, warum die Regierung sich nicht lieber dem Antrage des Herrn S. anschließt, der sich in erster Linie auf das fünste Buch Mosis stützt und als Grund der Aufhebung angiebt, daß kein Bedürfnis für eine katholische Schule da sei. Diese völlige Unsicherheit in der rechtlichen Begründung beweist, wie schlecht es mit einer Sache stehen muß, die man auf diese Weisez.

"Eine große Rolle in der Beweisführung des Erziehungs= devartementes svielt der Erpertenbericht, und auch hier ift vor allem zu konstatieren, daß bei Aufstellung diefer Experten von den elementarsten rechtlichen Grundsätzen abgegangen worden ift. Der eine biefer Erperten hat in der letten Sitzung zugestanden, daß er Mitalied eines raditalen Bereines fei und bag diefer Berein die Aufbebung der katholischen Schule verlangt habe. Der Berein und feine Mitalieder waren also in diefer Sache Bartei; nichtsdesto= weniger wird ein solches Mitglied als Experte ernannt. Er sagt uns nun, er habe den Auftrag nur ungern angenommen; ich be= greife das, aber ich begreife nicht, warum er ihn nicht abgelehnt Daß dieselbe Berson Partei und unparteiischer Sachverstän= bat. biger sein tann, wäre im tleinsten Prozesse nicht möglich; es ist ein Widerspruch in fich felbst. Nun ist berfelbe herr auch Mitglied des Großen Rates. Ich weiß nicht, ob er bei dem Entscheide mitstimmen wird; wir hätten dann gewiß auch ein baslerisches Unitum, nämlich einen Mann, der in derselben Sache Bartei, un= parteiischer Sachverständiger und Richter ist! - Ich konstatiere übrigens, daß schon im Erziehungsrat, und zwar von einem radi= talen Mitalied, eine Expertise durch unbeteiligte auswärtige Sachverständige verlangt wurde, aber umsonst. — Der Bericht der Experten ergeht sich mit sichtlichem Behagen in Aufzählung einer Reihe von Verstößen, die beim Unterricht oder in den Lehrmitteln der katholischen Schule vorgekommen seien. Einige der leidenschaft= lichsten Aussälle sind übrigens bei der letzten Revision für den Großen Rat unterdrückt worden. So hieß es früher beim Unterricht in der Naturkunde mit unwürdiger Verhöhnung: "Daß hiebei ab und zu ganz neue Ausschlüßse gegeben werden, ist für die Wissen= schaft wohl nicht ohne Interesse; — und bei einem Wandatlas, er sei "so gut erhalten, daß die Vermutung nahe liegt, die Tafeln werden selten gebraucht." Was hätte man wohl gesagt, wenn der Wandatlas schlecht erhalten gewesen wäre? Da liegt die Vermutung auch nahe! — Auch der von Herrn Speiser citierte Satz betreffend Schreibunterricht ist in der neuen Ausslage nicht mehr vorhanden.

"Es ift für mich kein Zweifel, daß man bei unsern öffent= lichen Schulen, wenn man dasselbe kritische Seziermesser ge= brauchen wollte, ganz ähnliche Dinge eruieren könnte. Was speziell die Lehrmittel angeht, so hat vor einer Anzahl Jahren dem Er= ziehungsrat ein deutsches Lesebuch vorgelegen, das von einem Lehrer unsrer höhern Schulen verfaßt war und von Fehlern und Verstößen wimmelte. In jenem Buch war z. B. zu lesen, daß das Lied "Freut euch des Lebens" von Mathias Claudius sei; was hätten unsere Experten gesagt, wenn das in der katholischen Schule wäre doziert worden? Und jetzt zirkuliert beim Erziehungsrat ein Ge= schicktsbuch, das in der Mächen=Sekundarschule soll eingeführt werden, und das Stoff zu reichen Aussjetzungen liefern würde!

"Der Expertenbericht verdammt nun die ganze Schule, wäh= rend es heißt, daß vier Spezialberichte von je einem Experten vor= liegen, und daß die zwei, welche die Primarklaffen betreffen, durch aus nicht so ungünstig lauten. Leider sind diese Spezialberichte nicht einmal den Mitgliedern des Erziehungsrats gezeigt worden. Allein auch für die obern Klassen steht die Sache offenbar nicht so schwarz wie man sie darstellen will. Einmal zeigen die Rekruten= prüsungen, daß die katholischen Schüler denen der frühern Real= schule und der Landschulen gleich oder überlegen sind. Nun will man freilich diesen Prüfungen plözlich keinen Wert heilegen, und der Regierungsrat führt in seinem Bericht als seinen Gewährs= mann Herrn Nat.=Rat Segesser an; man sieht, daß je nach Be= dürfnis Autoritäten aus allen Lagern citiert werden. Sonst war dieses anders, und neulich noch bei Einführung der obligatorischen Fortbildungsschule waren jene Prüfungen ein wesentliches Element.

"Sodann läßt sich nicht leugnen, daß man bei unsern Geschäftsleuten eine ganz andere Ansicht über die in der katholischen Schule gebildeten jungen Leute findet, und schließlich ist die Schule doch für das Leben da, und nicht für Examina und für Expertisen!

"Auch die Experten können nicht umhin, den Knabenklaffen wenigstens im Betragen ein gutes Zeugnis ,nicht zu versagen, ' und bei den Mädchen versteigen sie sich sogar zu einem positiven Lob in Bezug auf Ruhe, Anstand und Reinlichkeit. Auch den Lehrern wird Hingebung und der beste Wille zuerkannt — aber sie haben nicht die rechte Methode! Auf dieses Gebiet will ich mich nun nicht wagen, bis auf weiteres glaube ich, daß man auch im Schulwesen auf verschiedenen Wegen zum Ziele kommen kann, und daß man auch hier jeden nach seiner Manier soll selig werden lassen.

"Um nun noch ein Wort über die Opportunität der Maß= regel zu fagen, so fällt auf, daß man nicht warten konnte, bis die Bundesdehörden die Frage der Lehrschwestern entschieden haben. Eine Gefahr im Verzug liegt hier sicher nicht vor. Statt dessen zieht man es vor, unsere zahlreiche katholische Bevölkerung durch das einseitigste Vorgehen zu verletzen. Man bedenkt nicht, daß wir ein kleines Gemeinwesen sind, das zu seinem Gedeihen der Mit= wirkung aller guten Kräfte bedarf. Wir haben in den letzten Jahren viele Arbeiten unternommen, fast zu viel, und noch viele Aufgaben sozialer Art warten dringend ihrer Erledigung. Diese Aufgaben aber gerade können nicht nach einer alten Parteischablone gelöst werden, sondern nur mit Hilfe aller, die es mit unserm Gemeinwesen wohl meinen. Das ist aber nicht möglich, wenn ganze Klassen der Bevölkerung in dem Staat nicht mehr den Hüter des Rechts und den Schützer aller berechtigten Interessen sehen, sondern nur das Organ einer ihnen feindlichen Partei.

"Wir sind vor acht Tagen mit einer Flut von Urteilen bekannter und unbekannter Autoritäten überschüttet worden. Ich erlaube mir auch eines, nur ein einziges, aber es ist als ob esfür uns geschrieben worden wäre. Jules Simon sagt in seinem Buche über "Gott, Baterland, Freiheit" folgendes:

"Andern eine Meinung aufdrängen, welche nicht die ihrige ift, und eine Haltung, die sie mißbilligen, ift weder etwas neues, noch etwas seltenes. Es ist vielmehr ein jederzeit und überall sehr bekanntes Verfahren, welches mit feinem wahren Namen Tyrannei beißt. Die frühern Anhänger der Lehrfreiheit und aller Freiheiten, welche es jetzt unternommen haben. das Leben Frankreichs zu retten, indem sie alle Rinder in den gleichen Ideen und nach den gleichen Methoden erziehen, geben vor. man muffe auf die Freiheit verzichten, aus Furcht, Frankreich zu teilen. Aber auch das hat einen sehr alten Namen: es ift der Fanatismus. Der Fanatismus unfrer Leute ift von dem anderer darin verschieden, daß diefer an= bere die Freiheit einer Idee opfert, und daß er fie einer Regation opfert: aber, vom Standpunkt des Rechts und dem des Berfahrens ift die Analogie vollständig." Und einem Freunde, dem er über das Geschehene berichtete, sandte er als Charakterisierung des ge= troffenen Enticheids Bulmers Worte: "Right! down with those who take the liberty to admire any liberty except our liberty; that is liberty! Die Schlogwörter Ultramontanismus und Jesuitismus haben wie immer ihren alten Zauber ausgeübt. Der Rednererfolg war auf Seiten der Opposition, aber schließlich

haben weder Reden noch Gründe, sondern die Zahl der aufgestreckten Hände entschieden."

Mit derselben Entschiedenheit wandte er fich gegen die Berfolgung der Heilsarmee und ihre laue Beurteilung im Rahre 1887: "Leider hat Basel sich den Ruhm nicht wollen nehmen lassen, nach bem Borgang ber edeln Gemeinden Biel und Außerfihl auch feinerfeits feine fortgeschrittene Bildung durch Störung der Uebungen der Heilsarmee zu dokumentieren, und ebenso leider wird bei uns die Bolizei über den füßen Böbel bei folchen Gelegenheiten nicht Meister oder will nicht Meister werden." Ebenso unerbittlich trat er in Dingen der eigenen Kirche gegen alles intolerante Wefen und für bie Möglichkeit auf, ungestört feines Glaubens zu leben. Gewiß. die Organisationsgesetze der Jahre 1874 und 1878 haben nicht jedermann befriedigt und viele im eigenen Lager haben Burchardt damals nicht verstanden. Und boch war eine andere Lösung im Intereffe der Landestirche felber, die damals ichweren Spaltungen entgegenging, nicht möglich, follte nicht ihre völlige Zertrümmerung eintreten. Das freimütige Referat, das er im Dezember 1873 im Großen Rate hielt, ift für seine Stellung zu einer Reihe von Grundfragen bezeichnend; es wirkt in feiner ruhig irenischen Beise echt empfunden und vornehm. "Wie auf staatlichem, so wohl auch noch mehr auf kirchlichem Gebiete," schloß er, "ift nun freilich die Verfassung nicht die Hauptsache. Die Hauptsache ist der Geist, in welchem sie gehandhabt wird. Und so werden auch die hier vor= gesehenen Einrichtungen, namentlich die Synode, nur dann ihren Zweck erfüllen, wenn der wahre Geist christlicher Liebe in ihren Mitaliedern herrscht, wenn Verständnis auch für andere Standpunkte und Anschauungen, wenn ein weiter Blick auf das allen Gemeinsame vorhanden ist und ein jeder nicht das Seine, sondern bas Beste des Allgemeinen im Auge hat. Unter diefen Voraus= fetzungen werden die neuen Formen ein Segen fein für unfere Landes= kirche und zu ihrer Kräftigung und Beiterbildung beitragen können." (Allg. Schweizer Zeitung Nr. 56. 58.)

Das Rirchenwefen lag im eigentlichen Arbeitsfelde Burdhardts: er hat vornemlich das Justizdepartement verwaltet. Unter seiner Leitung wurden eine Reihe wichtiger Gesetze erlassen. Er war nicht bloß formell leitend und andern die Arbeit übertragend, sondern eifrig in vorderer Reihe schaffend tätig beim Notariatsgesets, dem Erlasse des tantonalen und der Durchführung des eidgenössischen Civilstandsgesetzes, der Anlegung des Grundbuchs, der Rodifikation der Strafgesete, den Gerichtsorganisations-, Civilprozeß= und Be= treibungsgesetzen der 1870 ger Jahre und ber Unifikation des stadt= baslerischen Rechtgebiets, und als die eidgenössische Rechtseinheit, deren Erwartung dem baslerischen Civilgesegentwurfe verbänanisvoll geworden war, sich nur teilweise verwirklichte, griff er das Ziel einer Neuordnung des tantonalen Rechts auf einem andern Wege. dem der Svezialgesetsgebung, an. Soweit sich das von der Arbeit eines Mannes fagen läßt, waren feine Schöpfungen das Nachbarrechtsgeset, z. T. auch das Geset über eheliches Güterrecht und Erbrecht, vor allem aus das Vormundichaftsrecht von 1880, welches das Vormundschaftswesen auf die Niedergelassenen ausdehnte, ma= teriell neu ordnete und einer besonderen staatlichen Centralbehörde Daß damit den Zünften, die es bisher als bürgerliche zuwies. Behörden besorgt hatten, die Eristenzberechtigung eigentlich entzogen wurde, ift ja mahr; aber die Aenderung nußte kommen, und ihn reute nur, daß die neue Behörde nicht noch einheitlicher, etwa nach Art der Grundbuchverwaltung, gestaltet worden war. Hier und in andern Gebieten erwies fich Burdthardt, wie einer feiner Netrologe zutreffend sagt, als eingreifender Neuerer, der sich die Auf= gaben weit stellte und sie ohne ängstliche Rücksicht auf in fach= licher oder persönlicher Beziehung Bergebrachtes löste. Ein gegnes rifches Blatt urteilte in ähnlicher Beije, fein Birten habe ihn zum

Fortschrittsmann im besten Sinne gestempelt, weil er mit um= fassendem Blick und klarer Einsicht in die Bedürfnisse der Zeit jeweilen mit festem Willen und ftarter Band eingriff, um im Staatswesen diejenigen Formen zu schaffen, die er als zu deffen Gedeihen notwendig erkannte. Damals freilich ist dies bei Geanern und Freunden nicht immer anerkannt worden: vielen Konservativen galt er dann und wann als ein gefährlicher Mann von erzradikalen Allüren, während ihn die Gegenseite als der konfervativen Partei zugehörig befehdete. Er war eben unabhängig, und darum bald ba bald dort angezweifelt. Gewiß war er hiftorisch veranlagt und naturgemäßer Fortentwicklung zugeneigt, aber darum auch nicht für Stehenlassen und nicht für Negierung, fo lange fich überhaupt positiv mitarbeiten ließ. Ein kleiner Bug, der die nicht ganz leichte Stellung charakterisiert, ift der, daß er im elterlichen hause von Politik zu sprechen vermied; als er feiner Mutter einst von einer radikalen Größe, die er tennen gelernt, ichrieb, ber Mann sei mertwürdig konservativ. erhielt er zur Antwort, dies Urteil wundere sie nicht, da er selbst in Diversem ultraradital sei.

Nachdem er die alte Zeit vor den siebziger Jahren noch miterlebt und dann nach der eingreifenden Neuorganisation von 1875 noch sechs Jahre der Regierung angehört hatte, schienen ihm 1881 die politischen Verhältnisse seinem Abgang zu diktieren. "Tempus est abire," schrieb er damals einem Freund, "oder tempus est abeundi; der alte Fechter hat uns seinerzeit den Unterschied so fein auseinandergesetzt, daß wir schließlich nur darüber klug wurden, in der Hauptsache komme es auss Selbe heraus. Und jetzt merke ich, es kann im Interesse der Sache selber zur Pflicht werden." Er blieb diesem Entschluß treu und war auch 1890 nicht mehr für eine Kandidatur in die Regierung zu gewinnen.

Die so errungene Muße war keine arbeitslose. Er kehrte zur ersten Liebe, der richterlichen Tätigkeit zurück. Seit 1882 war er als Mitalied, seit 1883 als Statthalter im Appellationsaericht bis ans Ende tätia. Die Aufgabe diefer Behörde faßte er, den Appel= lanten vielleicht nicht immer zu Dant aber doch gewiß richtig dabin auf, fie habe eklatante Unrichtigkeiten gut zu machen, nicht aber mit fleinlichem Beffermiffenwollen und neuerungsjüchtigem Flicten an allen Eden das Ansehen der Untergerichte zu schädigen. Da= neben präsidierte er ben Münsterbauverein feit feiner Gründung bis zum Abschluß der Restauration und bis zu seiner Auflösung (1879 bis 1901), war in einer Reihe von Anstalten, wie Alumneum, Rinderspital, Gemeinnütziger Gesellschaft, und wie schon erwähnt, geraume Zeit in den Erziehungsbehörden tätig, gehörte dem Berwaltungsrat der Centralbahn, in dem er seinerzeit Regierungsver= treter gewesen, und einer Reihe anderer Inftitute an, erledigte Auf= träge des Justizdepartements, jag bis zulett in der Synode, dem Rirchenrat, der Justiz= und der Runstkommission, betätigte sich in nunmehr freierer Beije im Großen Rate und besorgte als haupt der Ramilie die stets machsenden Aufgaben, die ihm für verwaiste und verwitwete Angehörige ermuchjen. Rurz, ein reiches Mag von Anforderungen aller Art sorgte dafür, daß er sich der Tätigkeit für andere nicht entwöhnte. Immerhin konnte er sich nun wieder mit befferer Muße und einem Gefühl der Befreiung, denn die letten Jahre hatten ichwer auf ihm gelaftet, den geliebten Privat= Seine schöne Bibliothet, die er ftets vielseitig ftudien zuwenden. verniehrte und aus der, wenn der Blatz auszugehen drohte, die Bücher körbeweise in allerhand öffentliche Bibliotheken zu wandern pflegten, bot ihm reichen Genuß: er schrieb auch wieder juriftische und hiftorische Bublikationen, die ihn mit der Vergangenheit seiner Familie und, wie das bei folchem Austausch willtommen ift, mit einer Reihe trefflicher Männer bekannt machten. Der alte Wandertrieb, der fich Jahre lang nur in den Ferien hatte betätigen können, erwachte wieder mit Macht und lockte ihn in manche Lande, vor

allem aber wiederholt in das geliebte Italien, das er schon auf feiner Hochzeitsreife und 1872 nach schwerem Typhus monatelang als ftets bewährten Jungbrunnen besucht hatte. Im Sommer aber erquickte er sich, jo oft er bie Stadt verlassen konnte, an seinem Landhause oberhalb Bratteln, das ihm ichon seit langem als heim der Eltern teuer gewesen war. Dort, in der Stille auf sonniger Höhe am grünen Bergeshang, ließ er die innige und gewaltige Stimme ber Ratur zu fich sprechen, wenn er von des Tages Geschäften ermüdet hinauftam; nirgends lieber als dort versammelte er seine Freunde und seine Familie, die allmählich sich erweitert und mit Ausnahme einer treu für ihn forgenden Tochter fein haus verlassen hatte. Lektüre aller Art, Wanderungen, botanische Studien, denen er seit jeher mit Eifer obgelegen, und die Besorgung ber Bedürfnisse des Gutes wechselten bier ab. Er empfand bie Wahrheit des Wortes: "God made the country and men made the town" und beherrzigte als Weiser Senecas Rat: "Auch zu Sunften ruhiger Muße muß etwas gewagt werden, wenn man nicht im Getriebe städtischer Arbeit altern will. in diesem Getümmel, diefer stets neuen Hochflut, der boch niemand entgeben fann."

Seine Gesundheit, die nie ftark gewesen, obschon er ein einfaches, abhärtendes Leben führte, kam in den letzten Jahren mehr und mehr ins Wanken und wiederholte heftigere Krankheiten mahnten ihn, nachdem ihm viele Verwandte und Freunde vorangegangen, an sein Ende. Um Morgen des 7. Juli 1901, eines Sonntags, ist er auf seinem Landssie nach kurzem Krankenlager mitten im Gespräch plötzlich und den Seinen unerwartet gestorben. Er hatte bis sast zuletzt seine mancherlei Pflichten willensstark und gewissenhaft erfüllt, seine vielen geistigen Interessen wach erhalten und mit dem alten Eiser, wenn auch nicht mehr mit alter Kraft, stets neues hinzuzulernen gesucht. Seine Bestattung siel mitten in den Sturm

.

als Mitalied, seit 1883 als Statthalter im Appellationsgericht bis ans Ende tätig. Die Aufgabe diefer Behörde faßte er, den Appel= lanten vielleicht nicht immer zu Dant aber doch gewiß richtig dabin auf, fie habe eklatante Unrichtigkeiten gut zu machen, nicht aber mit kleinlichem Befferwissenwollen und neuerungsfüchtigem Flicken an allen Eden das Ansehen der Untergerichte zu schädigen. Da= neben präsidierte er den Münsterbauperein seit seiner Gründung bis zum Abichluß der Reftauration und bis zu jeiner Auflösung (1879 bis 1901), war in einer Reibe von Anftalten, wie Alumneum, Rinderspital. Gemeinnütziger Gesellichaft, und wie ichon erwähnt. geraume Zeit in den Erziehungsbehörden tätig, gehörte dem Berwaltungsrat der Centralbabn, in dem er seinerzeit Regierungsver= treter gewesen, und einer Reihe anderer Inftitute an, erledigte Aufträge des Juftizdepartements, jag bis zulett in der Synode, dem Kirchenrat, der Justiz= und der Kunstkommission, betätigte sich in nunmehr freierer Beije im Großen Rate und besorate als haupt der Familie die stets machsenden Aufgaben, die ihm für verwaiste und verwitwete Angebörige erwuchsen. Rurz, ein reiches Maß von Anforderungen aller Art sorgte dafür, daß er fich der Tätigkeit für andere nicht entwöhnte. Immerhin konnte er sich nun wieder mit besserer Muße und einem Gefühl der Befreiung, denn die letten Jahre batten ichwer auf ihm gelastet, den geliebten Brivat= ftudien zuwenden. Seine schöne Bibliothet, die er stets vielseitig vermehrte und aus der. wenn der Blatz auszugeben drohte, die Bücher körbeweise in allerhand öffentliche Bibliotheken zu wandern pflegten, bot ihm reichen Genuß; er schrieb auch wieder juriftische und hiftorijche Bublikationen, die ihn mit der Vergangenheit seiner Familie und, wie das bei solchem Austausch willtommen ift, mit einer Reihe trefflicher Männer bekannt machten. Der alte 2Bandertrieb, der sich Sahre lang nur in den Ferien hatte betätigen können. erwachte wieder mit Macht und lockte ihn in manche Lande, vor

allem aber wiederholt in das geliebte Stalien, das er ichon auf feiner Hochzeitsreise und 1872 nach schwerem Typhus monatelang als stets bewährten Jungbrunnen besucht hatte. 3m Sommer aber erquickte er fich, fo oft er die Stadt verlassen konnte, an feinem Landhaufe oberhalb Bratteln, das ihm ichon feit langem als heim der Eltern teuer gemesen war. Dort, in der Stille auf sonniger Höhe am grünen Bergeshang, ließ er die innige und gewaltige Stimme der Natur zu sich sprechen, wenn er von des Tages Geschäften ermübet hinauftam; nirgends lieber als dort versammelte er seine Freunde und seine Familie, die allmählich sich erweitert und mit Ausnahme einer treu für ihn forgenden Tochter fein haus verlassen hatte. Letture aller Art, Wanderungen, botanische Stu= dien, denen er seit jeher mit Eifer obgelegen, und die Besorgung der Bedürfniffe des Gutes wechselten hier ab. Er empfand die Wahrheit bes Wortes: "God made the country and men made the town" und beherrzigte als Weiser Senecas Rat: "Auch zu Sunsten ruhiger Duße muß etwas gewagt werden, wenn man nicht im Getriebe städtischer Arbeit altern will, in diesem Getümmel, diefer stets neuen Hochflut, der doch niemand entgeben fann."

Seine Gesundheit, die nie ftark gewesen, obschon er ein einfaches, abhärtendes Leben führte, kam in den letzten Jahren mehr und mehr ins Wanken und wiederholte heftigere Krankheiten mahnten ihn, nachdem ihm viele Verwandte und Freunde vorangegangen, an sein Ende. Um Morgen des 7. Juli 1901, eines Sonntags, ist er auf seinem Landsitze nach kurzem Krankenlager mitten im Gespräch plötzlich und den Seinen unerwartet gestorben. Er hatte bis sast zuletzt seine mancherlei Pflichten willensstark und gewissenhaft erfüllt, seine vielen geistigen Interessen wach erhalten und mit dem alten Eifer, wenn auch nicht mehr mit alter Krast, stets neues hinzuzulernen gesucht. Seine Bestattung siel mitten in den Sturm und Drang der Rüftzeit der Basler Bundesfeier, vielen gewiß un= gelegen. Er selber hätte sicherlich lieber, um nicht zu stören, einen anderen Zeitpunkt ausgewählt. Aber das ungewöhnlich zahlreiche Geleite, das seinem Sarge folgte, zeigte, daß trotz dem alles be= herrschenden Erinnerungssfeste Raum blieb für das Bewußtsein, auch hier habe ein kleines Stück baslerischer Geschichte seine Verkörperung und seinen Abschluß gefunden.





letzte offizielle Kaiserbesuch in Basel.

Von Rudolf Luginbühl.

Am 4. Januar 1563, einem Montage, verbreitete sich gegen Abend in Basel die Kunde, daß der deutsche Kaiser Ferdinand I. in den nächsten Tagen die Stadt zu besuchen wünsche. Diese Nachricht war soeben von Freiburg im Breisgau her mündlich und schriftlich überbracht worden. Noch waren die Wunden nicht ver= harscht, welche der plötzliche Hinschied des allzeit umsichtigen Bürgermeisters Franz Oberried, der gerade vor acht Tagen zu Grabe getragen worden, der Stadt geschlagen hatte; sie schien also nichts weniger als zu einem freudigen Feste, wie doch der Kaiserbesuch eines sein sollte, disponiert zu sein. Trat nun auch diese Nachricht nur in Gestalt eines Wunsches auf, so haftete doch solch kaiserlichen Bünschen etwas Kommandohastes an, denen nicht zu willfahren sich selbst der gewandtesse Diplomat nicht getraute. Uebrigens war Baster Jahrbuch 1903. die Nachricht wohl für das Gros der Stadtbevölkerung eine Ueber= raschung; für ihre Häupter und Ratsberren war sie es nicht; denn sie wußten schon seit zwei Tagen um den Bunsch des Kaisers, seinen Beg über Basel und nicht über den "Bald" nach Konstanz zu nehmen.

Ferdinand I., Bruder des deutschen Raisers Rarl V., und wie diefer Enkel Maximilians I., hatte sich Böhmen und Ungarn angeheiratet, war seit 1531 römischer König und seit 1558 als Nachfolger jeines Bruders auch Kaijer; allein maufhörliche Aufstände und Rämpfe hatten ihm die Freude am Besitz der neuerworbenen Erst jetzt, am Abend seines Lebens gestalteten Sebiete vergällt. sich die politischen Berhältnisse günstiger für ihn; nicht nur hatte er mit der Türkei Frieden geschloffen und war als König von Ungarn allgemein anerkannt, sondern es war ihm auch gelungen, die Bahl seines Sohnes Maximilian zum römischen König durchzusetzen; eben — im November 1562 — war sie in Frankfurt vollzogen Im Dezember hatte er jeine Reije nach Innsbrud anmorden. getreten und war über Straßburg, Colmar und Breijach zwei Tage vor Weihnachten in Freiburg im Breisgau eingetroffen. Hier hatte er einen Landtag abgehalten, ber die Erhebung des "bojen Bfennings" (Abgabe von Bein) auf sein Betreiben beschlossen. Bie verlautete, gebachte der Raifer nach den Festtagen seinen Beg über ben "Bald" nach Konftanz einzuschlagen.

Die schlimmen Zeiten machten es damals jedem Staatzwejen zur Pflicht, ein wachjames Auge über alle wichtigeren Borgänge, namentlich an maßgebender Stelle zu haben und sich durch Gejandte oder sonstrige Bertrauensmänner davon rechtzeitig in Keuntnis setzen zu lassen. Wohl aus diesem Grunde — denn ein spezieller ist uns nicht bekannt, — hatte die Basler Regierung den Johann Basilius Herold nach Frankfurt und dann nach Freidurg im Breisgau gesandt. Herold von Höchstädt an der Donau gebürtig, als Schriftsteller geschätzt, von einigen sogar für berühmt gehalten, als Ueberseter flassischer und italienischer Berte geachtet, von den Basler Buchdruckern aus einer baslerischen Landpfarre in die Stadt gerufen. hier 1556 mit dem Bürgerrecht beschenkt, stets sprachgewandt, in historischen Dingen außerordentlich versiert, schien sich für politische Miffionen ganz befonders zu qualifizieren. Bom Hofmarichall erfuhr Berold, daß der Raifer gewillt märe, nach Bafel zu tommen, wenn er vom Rate dazu eingeladen würde. Letterer, davon sofort be= nachrichtigt, beriet darüber am 2. Januar. Der faiserliche Bunich feste ibn in große Verlegenheit. Warum? Scheute der Rat etwa die großen Roften, welche ein folcher Besuch verursachte? Fürchtete er etwa, ber Raifer werde alte Rechte geltend machen, um diefen vom deutschen Reiche abgebröckelten Teil wieder ans Stammland zu kitten? Dder fürchtete er, der Raifer könnte in religiösen Dingen einen Druck ausüben, um dem Ratholizismus wieder Eingang oder gar herrschaft zu verschaffen? 2Bas die Roften betrifft, fo hüteten die Stadtväter die Finanzen wohl mit peinlicher Sorafalt und mieden jede unnutze Ausgabe, aber einer Ehrenpflicht entzogen sie fich nie. Durchziehende Fürstlichkeiten, und solcher gab es beinabe jedes Jahr, wußten die Gastfreundschaft Bajels nicht genug zu Die Furcht vor politischen Eingriffen des Raisers war rühmen. bingegen nicht ganz unbegründet: denn furz darauf bat die Stadt St. Gallen die Tagjazung um Rat, da der Raifer feinem Ranzler Matthias Straßberger die Steuer ihrer Stadt an sich zu lösen bewilligt habe, worauf ihr geantwortet wurde, man glaube, daß der Raifer nur einen Versuch habe machen wollen und barauf nicht beharren werde; fie folle zuwarten, auch nichts barauf antworten, wenn eine fernere Intimation einlangen follte, fondern es por die Eidgenoffen bringen, denen leicht das Nämliche zustoßen könnte, da Baden, Bremgarten, Mellingen und Thurgau ebenfalls Bfandschaften des Reiches seien. Auch die Furcht vor Eingriffen reli=

giöser Art entbehrte nicht des Grundes; galt der Raijer auch für tolerant, so blieb doch seine gut katholische Gesinnung unangezweifelt, und gerade jest wußte man nicht, wozu er sich dem Bapst gegenüber hatte verpflichten müssen, um die Wahl seines Sohnes. zum Nachfolger durchzuseten. In Frankreich hatte der Religions= trieg begonnen; am 19. Dezember 1562 waren die Hugenotten bei Dreux geschlagen und ihr Haupt, Prinz Conbe, gefangen genommen Auch Schweizerföldner hatten sich daran beteiligt; durch worden. fie erhielt das Gift des Religionshaffes in ihrem Baterlande neue Stärkung. Hier hatten sich die konfessionellen Gegensätze durch das. schroffe Auftreten der tatholischen Orte gegen die reformierten Glarner und ihre Barteinahme für das katholische Savoyen gegenüber dem protestantischen Bern so febr zugespist, daß jeden Augenblick der Ausbruch eines Religionstrieges zu befürchten war. Am folgenden Morgen sollten die Ratsberren Bonaventura von Brunn und Meyer zur Tagjatung nach Baden verreisen, um hier ihr möglichstes zum Aber weder der Rostenaufwand noch die Furcht Frieden zu tun. vor Einariffen politischer oder religiöfer Art waren es. die der Stadt die Ehre des kaiserlichen Besuchs als zweifelhaft und nicht wünschbar erscheinen ließen, sondern ihre staatliche Stellung als Blied ber Eidgenoffenschaft und ihre offiziell nicht anertannte oder wenigstens nicht ausgesprochene Abgelöstheit vom deutschen Reichs-So lange Basel wirklich Reichsstadt gewesen, hatte sie verbande. ben Raiser als ihren Oberherrn empfangen, so heinrich VII. im Jahre 1309, Rarl IV. 1348 und 1365, Sigismund 1414 und 1433/34, Friedrich III. 1442 und 1743, Maximilian I. 1493; allein seit 1501 war Basel ein eidgenössischer Stand; als folcher folgte er weder den Einladungen zu den deutschen Reichstagen, noch entsprach er den namentlich in den 1540 ger Jahren oft wieder= holten Forderungen des Reichs um Truppen oder Geld. Gleich= wohl hatte Basel so gut wie andere Schweizerstädte Mühe, sich in

den Gedanken einer vollständigen Trennung zu finden. Der Ab= lösungsprozeß erforderte eben mehrere Menschenalter, bis er sich ganz vollzogen hatte. Noch zählte Bafel "draußen" unter die Reichsstädte; ihre Ausscheidung war offiziell, b. i. von Seite des Reiches weber anerkannt noch ausgesprochen, bloß geduldet. Während wir heute scharf umgrenzte Verhältnisse lieben, alles hubsch säuberlich auseinanderhalten, gefiel man sich damals mehr in fluffigen Berhältnissen, die der Bassivität des einen ebenso vorteilhaft sein tonnten als der Energie des andern. So befand sich Basel, wenn auch nur formell, in einer Zwitterstellung, die es ihm ratsam erscheinen ließ, auf die Ehre des tailerlichen Besuchs zu verzichten. Ueberdies mochten gerade die beiden letten Raiserbesuche nicht in angenehmster Friedrich III. nämlich hatte 1473 an seinen Erinnerung stehen. Besuch die Forderung der Huldigung geknüpft und Maximilian I. 1493 an den seinigen diejenige eines Anleihens von 2000 fl., nach= dem ihm vorher ein solches von 6000 fl. und auf die Verweigerung desselben ein reduziertes von 2000 fl. war abgeschlagen worden, fo daß fein Besuch wirklich in eine Geldbettelei ausgelaufen mar. Ein rein äußerer, unvolitischer Grund mochte hauptjächlich die Aende= rung des taiserlichen Reiseprogramms bewirkt haben: der nabezu 60= jährige Mann zog in diefer rauben Jahreszeit die Route über Basel berjenigen über den "Wald" vor. Daß dabei auch politische Motive bestimmend eingewirkt, kann wohl mit Recht bezweifelt werden.

Aus obigen Gründen kam der Rat am 2. Januar 1563 zum Entschluß, Herold zu beauftragen, dahin zu wirken, daß der Kaifer auf seinen Plan, Basel zu besuchen, verzichte; er teilte ihm dies in nachfolgendem Schreiben mit:

Dem ersamen, wolgelerten, unserm lieben besondern Johann, "Herolden by zyten zu Fryburg im Pryßgow.

Unfern gunstigen gruß zuvor, lieber besonder. Wessen sich der remisch kheiserlich majestät unfers allergnedigsten herren marschalck gibler Art entbehrte nicht des Grundes; galt der Kaifer auch für tolerant, so blieb doch seine gut katholische Gesinnung unangezwei= felt, und gerade jest wußte man nicht, wozu er sich dem Bapst gegenüber hatte verpflichten müssen, um die Wahl seines Sohnes zum Nachfolger durchzuseten. In Frankreich hatte der Religions= frieg begonnen; am 19. Dezember 1562 waren die Hugenotten bei Dreur geschlagen und ihr haupt, Prinz Conbe, gefangen genommen Auch Schweizersöldner hatten sich daran beteiligt; durch worden. sie erhielt das Gift des Religionshasses in ihrem Baterlande neue Stärkung. hier hatten sich die konfessionellen Gegensätze durch das ichroffe Auftreten ber tatholischen Orte gegen die reformierten Glarner und ihre Parteinahme für das tatholische Savoyen gegenüber dem protestantischen Bern so sehr zugespist, daß jeden Augenblick der Ausbruch eines Religionstrieges zu befürchten war. Am folgenden Morgen follten die Ratsberren Bonaventura von Brunn und Meyer zur Tagsatzung nach Baden verreisen, um hier ihr möglichstes zum Frieden zu tun. Aber weder der Kostenausmand noch die Furcht vor Einariffen politischer oder religiöfer Art maren es. die der Stadt die Ehre des kaiserlichen Besuchs als zweifelhaft und nicht wünschbar erscheinen ließen, sondern ihre staatliche Stellung als Blied ber Eidgenoffenschaft und ihre offiziell nicht anerkannte ober wenigstens nicht ausgesprochene Abgelöstheit vom deutschen Reichs= verbande. So lange Basel wirklich Reichsstadt gewesen, hatte sie den Raifer als ihren Oberherrn empfangen, so Heinrich VII. im Jahre 1309, Rarl IV. 1348 und 1365, Sigismund 1414 und 1433/34, Friedrich III. 1442 und 1743, Maximilian I. 1493; allein seit 1501 war Bajel ein eidgenössischer Stand; als folcher folgte er weder den Einladungen zu den deutschen Reichstagen, noch entsprach er den namentlich in den 1540 ger Jahren oft wiederholten Forderungen des Reichs um Truppen oder Geld. Gleich= wohl hatte Basel so aut wie andere Schweizerstädte Mühe, sich in

Den Gebanken einer vollständigen Trennung zu finden. Der Ablöfungsprozeß erforderte eben mehrere Menschenalter, bis er sich Noch zählte Basel "draußen" unter die ganz vollzogen hatte. Reichsstädte; ihre Ausscheidung war offiziell, b. i. von Seite des Reiches weder anerkannt noch ausgesprochen, bloß geduldet. Während wir heute scharf umgrenzte Verhältnisse lieben, alles hubich läuberlich auseinanderhalten, gefiel man sich damals mehr in fluffigen Berhältnissen, die der Bassivität des einen ebenso vorteilhaft sein tonnten als der Energie des andern. So befand sich Basel, wenn auch nur formell, in einer Zwitterstellung, die es ihm ratiam erscheinen ließ, auf die Ehre des taiserlichen Besuchs zu verzichten. Ueberdies mochten gerade die beiden letten Kaiserbesuche nicht in angenehmster Friedrich III. nämlich hatte 1473 an seinen Erinnerung stehen. Besuch die Forderung der Huldigung geknüpft und Maximilian I. 1493 an den feinigen diejenige eines Anleihens von 2000 fl., nachbem ihm vorher ein folches von 6000 fl. und auf die Verweigerung desselben ein reduziertes von 2000 fl. war abgeschlagen worden, fo daß fein Besuch wirklich in eine Geldbettelei ausgelaufen war. Ein rein äußerer, unpolitischer Grund mochte hauptjächlich die Aende= rung des kaiserlichen Reiseprogramms bewirkt haben: der nahezu 60= jährige Mann zog in diefer rauben Jahreszeit die Route über Basel derjenigen über den "Wald" vor. Daß dabei auch politische Motive bestimmend eingewirkt, kann wohl mit Recht bezweifelt werden.

Aus obigen Gründen kam der Rat am 2. Januar 1563 zum Entschluß, Herold zu beauftragen, dahin zu wirken, daß der Kaiser auf seinen Plan, Basel zu besuchen, verzichte; er teilte ihm dies in nachfolgendem Schreiben mit:

Dem ersamen, wolgelerten, unserm lieben besondern Johann, "Herolden by zyten zu Fryburg im Pryßgow.

Unfern gunstigen gruß zuvor, lieber besonder. Weffen sich der remisch kheiserlich majestät unfers allergnedigsten herren marschalck

inn einem gehalinen gesprech hat beren vnnd vernemmen laffen, wie dieselbige, wann si durch die berren von Basell geladen, villicht ir rens biedurch nemmen vnnd ein statt Basell besuchen wurde, das haben wir, durch üwer schriben an gestern unns zugesandt, innhaltes verstanden. Wiewol dann wir alles, was bechstgenannter theiserlich majestet dienstlich vnnd gemenner unfer ftatt eerlich vnnd rümlich fin tendt vnnd mecht, gern befürdert sechen welten, so wurd boch von schwere wegen ingeriffner Krankheiten vnnd sterbenden leuffen, damit nach gottes gefallen ein gute namhaffte anzal der unsern allhie glich bechen alls nydern ftandes angriffen vnnd beladen find, by uns bedacht, das es uns theinen weas thunlich fin wolle, die hechsternante theiserlich majestet in sollichen sterblichen lufft vnnd prute zu beruffen. Derhalben onnfer begirliche mennung dahin statt. das ir. doch theiner andern wus dann für vch selbs, obernenten herren marschaldhen der dingen mit güetigen frundtlichen vnnd be= schendenlichen dienstlichen reden vnnd worten verstendigen, der zu= versicht, ermelter herr marschald hieruff bero theiserlich majestet gnedigstes bedenchen vund rehfen nach gutem vnnd besserm luffte, dann jett by unns, richten vnnd lepten werde. Dessen wir och bie= mitt berichten, dis hienach ußzefueren haben. Bnnd ist hiemitt vnnfer gentlicher gepietender will, das ir dis vnnfer schriben nye= mandem zeuggen, noch alls von vuns kommen fin, offenbaren, fon= der sellichs by vch selbst behalten oder dem ihnen bevolchen. SD. schickhen wir vch hiemit zehen thaler, dieselben zu eurem bedürffen alichwie die vorigen zegepruchen habenn.

Datum 2. januarii anno 1563.

Die geheymen rät, genannt die dryzechen der statt Basell.

Daß damals in Basel schwere Epidemien oder gar die Pest, "sterbende leuff," geherrscht hätten, wie hier der Rat behauptet, davon wissen zeitgenössische Ehronisten nichts; es war wohl eher nur ein Vorwand, wenn übrigens nicht bestritten werden kann, daß bie Stadt selten seuchenfrei war. Die furchtbare Best des Jahres 1564 begann nach Wurftisen erst im Winter 1563/64. Das Schreckgespenst scheint auf den Raifer die erhoffte Birkung ganz verfehlt zu haben: denn ichon am 4. Januar gelangte der Bericht nach Basel. "wie höchst ernennte thepserlich majestet einen aanz ane= digen vnnd begirlichen luft vnnd willen hett, durch ein ftatt Basell zu rensen, wozu jene majestet missen oder vernemmen möchte, das es den herren zu Basell gevellig vnnd nitt zuwider were." Jett konnte der Rat dem Besuche nicht mehr ausweichen. Er beschloß, sogleich die offizielle Einladung an den Raiser ergeben zu lassen und betraute damit Werner Wölflin, Saus Rudolf Fajch, Seinrich Betri und Bernhard Brand, die sich unverzüglich auf den Weg nach Freiburg i. Br. machen sollten, um dort die Einladung vor= zutragen. "Ift geordnet, das b. Heinrich Betri alls der elter die red thun folle." "Ift auch bedacht, das fi fich des Fußvalls gepruchen follen, vnnd megen sie befünden denn danyden anndern bericht, das fellich zu underlassen märe." Nach diesem im Ratsbüchlein ein= getragenen Beschluß wurde die prinzipielle Frage, ob der Raifer als Gaft oder als Dberherr zu empfangen sei, im letteren Sinne entschieden, da der Fußfall ohne Zweifel als Zeichen der Unter= tänigkeit aufgefaßt wurde. Indem der Rat die äußeren Formen früherer Untertänigkeit beobachtete, hoffte er vielleicht, den Monarchen den Verluft der Stadt nicht fühlen zu lassen und ihn für feine Bünsche in guter Stimmung zu erhalten. Immerhin ging auch darin Basel nicht so weit wie etwa nachher das öfterreichische Städtchen Rheinfelden oder mie 1414 die Reichsstadt Bern, die beide dem einreitenden Monarchen der Stadt Schlüssel darbrachten. Die Abordnung wurde vom Raifer aufs huldvollfte empfangen und bie Einladung, wie zu erwarten, von ihm angenommen, mas ein berittener Bote unverzüglich nach Basel meldete.

In der aleichen Sitzung traf der Rat die Dispositionen zum Frühere Monarchen waren vom Bilchof in feierlicher Empfana. Prozession an der Landesgrenze abgeholt worden. Da nun aber die Stadt ihr eigener Herr war, verstand es sich von selbst, daß die "Häupter" den Empfang zu beforgen hatten. Der Bürger= meister Raspar Arug, die beiden Dberzunftmeister Sebastian Doppen= ftein und Jakob Rüdin und der Stadtichreiber Heinrich Falkner follten dem Raiser bis zum Zollhaus an der Wiesenbrücke entgegen= reiten. Ihnen sollten sich unter der Führung des Werner Wölflin und Lux Gebhardt die junge Burgerschaft zu Bferd anschließen und diejenigen "Natsfründ vnnd (andern) Burgere, zum jübersten gebutt vnnd angelegt, die lust hetten, mit der jungen burgerschaft hinauszuritten;" Wölflin und Gebhardt "sollten denselben maß vnnd ordnung geben wi sy ritten sollen." Bis an den Bürgermeister hatten alle diefe dem taiserlichen Buge vorauszureiten. "Unter dem St. Blasienthor sollendt die herren, so den himmel zu tragen verordnet: Hans Rudolf Fesch, Heinrich Betri, Ulrich Schultheiß, Theodor Merian, Bernhard Brand vnnd Sans Eflinger warten vnnd die theiserlich majestet, wann si baselbs ankumpt, mitt ge= biehrende reverent bedechen vnnd allfo big zu der theiserlich maje= ftet losament beharlich fürfaren vnnd dann iren abscheid nemmen." Ferner murde beschloffen, daß die Burgerichaft und Sinterieffen fich wohl mit Harnisch und anderen Kriegsrüftungen versehen und auf ben Straßen Spalier bilden sollten und zwar die Rleinbasler von ber Biefe bis zur Rheinbrude, die Großbasler aber von hier bis zum Utenheimerhof, wo der Raifer absteigen follte. Zwei Borgesette oder Sechser jeder Bunft hatten für Ruhe und Ordnung bei ihren Bunftbrüdern zu forgen. Das Nachlaufen am Zuge sowie der Aufenthalt auf der Straße während des Einritts wurde untersagt. Auch ward ein Bankettkomite bestehend aus Lux Gebhardt, Jakob Murer, haus Leiderer, Ulrich Bratteler und Diebold Bed eingesett.

Banz besonders lag der Regierung die Sorge für die Sicherheit ber Stadt am Herzen: drei Tore: St. Alban=, St. Johann= und das heer- oder Steinentor sollten geschlossen, die übrigen mit je zehn Mann, acht unten, zwei oben, besetzt werden; auch alle "Grendel" vor den Toren wollte man ichließen "vnud sie nur den wanderern vund herreisenden mit bescheidenheit öffnen." Die Nebengaffen follten durch Retten von denen, die die Schlüffel dazu hatten, abgesperrt, die Lichter wohl in Stand gesetst werden. Sobald der Einritt stattgefunden, hatte jede Bunft zwei wohlausgerüftete Mann auf das Zeughaus zu schicken, die bier jo lange Wache zu halten hatten, bis der Raiser verreist war. Bährend des Aufenthalts des Raisers durfte kein Bürger binausgelassen werden. Die aroße Sorae für die Sicherheit der Stadt, eine Sorae, die wohl ein aewiffes, aber für damalige Zeiten völlig gerechtfertigtes Mißtrauen verrät, offenbart sich auch in einem Schreiben des Rats an die Landschaft, von wo er zwar nicht, wie es 1473 geschehen, einige hundert Mann zum Schutze der Stadt einberief, sondern sich mit der Mahnung, sich gerüftet zu halten, begnügte. An die Land= wögte von Lieftal, Waldenburg und Farnsburg erließ der Rat folgenden Befehl:

"Gestrigen tags sind wir inn aller yle verstendiget (worden), wie die remisch keiserlich majestet uff nechst kommende fritag hie by uns ankommen werde. Hierumb ist unser ernstlicher bevelch, das du unsere underthanen in dinem ampt verwarnest, daß sie sich gerüftet hallten, damit, wann wir dero ein zall berüeffen wurden, das sie zum besten gerüftet harkommen, auch sonst dessen, so wir ine zumuten möchten, erwarten. Hiermit ist auch unser will, das du ine sagest, vnnd gepietest, wenn sie vögell oder hüener hetten oder überkämen, das si dieselben des vermellten tags zu veillem kauff hie inn unser statt pringen. Doran gschicht unser gepietende meinung. Datum, Dienstag, den 5. januarii 1563. (P. S. So ist unser begirlicher bevelch, das du nach wildprett trachtest, und so du etwas fachen und bekommen magst, vnns dasselbig gedachten tags zu fertigen lassest."

Um allfälligen Reibereien zwischen Kaiserlichen und Baslern vorzubeugen, sollte mit dem Hofmarschall gesprochen werden, das Fußvolk zu ermahnen, sich so zu verhalten, daß "niemandem khein unzucht begegne." Natürlich mußte der Kaiser und die ihm Zu= nächstiftehenden auch mit den üblichen Geschenken in Geld, Wein und Getreide bedacht werden. Die Höhe derselben bestimmte man nach dem Usus anderer Städte, namentlich Straßburgs und früherer Zeiten.

Jett entstand in Basel eine fieberhafte Thätigkeit; alles Interesse konzentrierte sich auf die Vorbereitungen zum Empfang, wozu man ja kaum drei Tage Zeit hatte. Jeder suchte seine militärische-Ausrüftung in präsentationsfähigen Zustand zu seten. Ueber die offiziellen Präparatorien giebt uns die Staatsrechnung einigen Auf-Rur Erstellung des Baldachins taufte man 24 Ellen ichluß. weißen und ichwarzen Damast im Wert von 41 Bfund, zur Ein= faffung besselben 52 Lot venetianische Seide um 17 Pfd. 12 Bagen. Als Macherlohn wurde für jede Elle 2 Baten bezahlt. Der Baldachin ruhte auf sechs mit den Standesfarben bemalten und mit vergoldeten Rnöpfen gezierten Stäben. Bas die Geschenke betrifft, fo hielt die Regierung immer ziemliche Quantitäten Weins und Getreide in Vorrat, so auch jest, und dies obgleich sie kurz vor Weihnachten der Stadt Freiburg im Breisgau auf deren Gesuch 400 Säcke haber täuflich überlassen hatte. Aus 515 Ellen Tuch im Wert von 50 Bfd. ließ sie 155 Säcke machen und dieje mit dem Baselstab bemalen. Dem obrigkeitlichen Reller follten 20 Faß. oder halbe Fuder enthoben werden, wovon 13 zur Verschenkung, die andern sieben ohne Zweifel zur Verteilung in die taiserliche Bäfte beherbergenden Brivathäuser und Gafthöfe gelangen follten.

Das Bankettkomite, dem auch die Fouriere, d. i. das Quartier= amt unterstellt gewesen zu sein scheinen, hatte unterdeffen auch feine Vorbereitungen getroffen. Den Kaifer wollte man im Utenbeimer= hof logieren, der, laut gütiger Mitteilung des Herrn Bijcher-Bachofen bald nachher, fehr wahrscheinlich durch Erbichaft aus dem Besitze der Utenheim=von Eptingen in denjenigen der Hohenfirst= von Eptingen gelangte. Auch der große Ramsteiner=, oder, wie ich burch die Güte des Herrn Dr. Stehlin erfahre, Rechburgerhof. Rittergaffe 17, wurde ihm referviert. Für die Bartichiere und ihre Rnaben nahm man die Gasthöfe zum roten Ochsen und zum Silberberg in Aussicht; die übrigen Gäste wurden wohl meift in Brivathäusern untergebracht. Bu diesem Zwecke "theilten die furier die herbergen auß vnnd zeichneten sie an, nit allein in gemeinen ber= bergen, sunder auch in den firnembsten vnnd kumlichsten mit ge= machen vnnd stallungen (versehenen) beuseren, do man auch man= diert, alle sachen zum besten anzerichten." Im Schlüffel sollten die festlichen Mahlzeiten abgehalten werden; man rechnete dabei auf cirka 100 Versonen. Das Silbergeschirr wurde in guten Stand geset; der Rat zahlte nachher "fürs ußbuyen" desjelben dem Gold= schmied 6 Pfd. 3 Baten 3 Heller. Das Bankettkomite nahm an, daß der Raiser im Verlaufe des Nachmittags ankommen werde und jah deshalb zwei Bankette: ein "Imbismahl" und ein "Nachtmahl" vor. Für das erstere wurde das Menu wie folgt bestellt:

- 1. zum voressen uff jeden Tisch ein pasteten mit jungen tuben ober hünlen;
- 2. suppen vnnd follgents fleisch vnnd inn jeder pfannen 2 versottne hennen;
- 3. ein effen heißgsotten fisch;
- 4. wildprett in einem pfeffer;
- 5. gebrotes, junge hennen, tuben vnnd falmen ruchen;
- 6. Kaltfannen;

7. obs vnnd fäs.

Im fall man aber kein wildprett uberkommen, sollt man für den pfeffer ein ryßmuß geben.

Bum nachtmohl mocht man darstellen:

- 1. zu einem voressen: broten rhüemlin von sallmen vnnd ein zimmetbrüelin darüber;
- 2. zum andern ein mandelmilch vnnd in jeder blatten 2 alt= hennen;
- 3. ein effen heuß gjottner fischen;
- 4. gepraten junge hüner, tuben vnnd was man bekommen mag;
- 5. kaltgjottene salmen;

6. täs vnnd obs.

Das "Nachtmahl" benötigte 80 Pfd. Rindfleisch, "2 kelber, 4 gyzi oder lamber, das wildprett, 50 alter hennen oder Kappunen, 100 junge hüner vnnd 50 tuben."

Das Romite verteilte die Arbeit der Beaufsichtigung am Bankett auf folgende Weise unter sich:

die effen anzetragen, zführen

Lug Gebhardt.

in der ftuben ufffechens zhaben vnnd die effen	
uffzheben	Hans Leiderer.
inn huß unden ufffechen zhaben	Jakob Murer.
die abtragende spyß uffzehabenn	Diebold Beck.
des weynns zu warten	Jörg Spörlin.
des silbergschirrs zwarten	J. Mentelus.

Auffallen mag, daß das Bankettkomite für das Silbergeschirr einen eigenen Auffeher beizog. Wenn es nicht nötig gewesen, wäre es wohl nicht geschehen. Als die Berner seinerzeit den König und späteren Kaiser Sigismund in Silbergeschirr bewirten wollten, da wehrte ihnen der Hofmeister: "Nein, die beheim mügen nit ane steln sin; es wurde bald verstoln; also trank der küng us dünnen welschen glesern." Der kaiserlichen Majestät Ferdinand I. mit "Ryßmuß" an Stelle des Wildprets aufzuwarten, ward nicht von nöten; denn noch rechtzeitig wurden aus dem Farnsburgeramt zwei erlegte Hirsche gebracht, wofür man die Ueberbringer reichlich be= wirtete.

Die Vorbereitungen waren nahezu vollendet, die Stadt zum Empfange bereit. Freitag, der 8. Januar 1563, war herangekommen. Der Kaifer ließ lange auf sich warten. Erst gegen Abend, d. i. gegen fünf Uhr, traf er, von Neuenburg am Rhein, wo er übernachtet, herreitend, an der Landesgrenze ein; hier harrten die Stadtverordneten seiner. Sobald sie einander ansichtig wurden, begannen die kaiserlichen Trompeter zu blasen und die Pauker zu schlagen. Von den Wällen Basels knallte das Geschütz. Der Raiser, einen hübschen Schimmel reitend, hielt an und reichte den Baslern nach deren "gepiehrender reverentz" huldvollst die Hand. Der Bürgermeister Kaspar Arug hielt hierauf stehend folgende Ansprache:

"Allerdurchluchtigester, großmechtigester, unuberwindtlichefter remischer kehfer! alleranediaster berr! Nachdem eure teiferliche ma= jestet uff der räten vnnd burgern der statt Basell, vnnseren lieben Fründen, untertheniastes pitten alleranediast bewilligt, in diser irer t. m. vorhabenden reuß ein statt Basell alleranediast ze besuchen. dessen vnnd das v. t. m. in frolicher auter gesundtheit pepunder bie ankhemmen ift, fagen die rät vnnd burgere der ftatt Bafell dem allmechtigen gott demüetig dandt; hiermit i. t. m. onderthenigft pit= tende, si wellen iren inrytt frolich und mit gneden nemmen vnnd fich vederzitt gegen einer ftatt Basell, auch dero burgerschafft vnnd gemeinde alls ein gnediger berr vind tenfer erzeugen, ihro auch diefelbe allzit in gnaden lassen bevolchen fin. 28as dann rat vnnd gemeinde ihrer t. m. zu bienst thun konndten oder mochten, das wurden sie mit underthenigst geneigten willen vnnd gern thun. Sollte hiemit gott, dem allmechtigen vnnd gmeyner statt Basell in freuden willtommen fin."

Hierauf stieg der zur Rechten des Kaisers reitende Hofmarschall vom Pferde und beantwortete die Ansprache Arugs mit den Worten:

"Es hette die remisch keiserlich majestet der statt Basell unter= thenigestes beruffen, frolocken, dero frolichenn ankhommens vnnd underthenigstens erpietens allergnedigst angehert vnnd vernommen. Daruß si wüssen sollten, das i. k. m. ein statt Basell uß gantz gnedigem willen zu besuchen nitt unterlassenn wollen; die wöre auch bedacht, sich gegen einer statt Basell allzit alls ein gnediger herr vnnd kenser zu erzeugen."

Hierauf setzte fich ber Zug in Bewegung: voraus 80 Basler zu Pferd, Söldner und Burger mit "ettlichen trommeter — wir folgen bier den Aufzeichnungen des Augenzeugen Felix Platter, insofern sie nicht mit den amtlichen Akten kollidieren - wol ausgebutt vnnd beritten, hatten alle casagen uber ichone pangerhembot angethon, die ermel doran ußgethan vnnd hangendt, die hient mit weißen strausfedern geziert, dorunder ettlich, die in ersten glideren ritten, gulde ketten auch am halß furten. Doruff die regierung zu Ensisheim, deren edle iungen mit ichefelinen vorreiten; doruff die keiserichen grafen, berren vnnd prälaten vom adel; auf folche Die keiserlich majestet vnnd vor derselbigen vil trummeter mit des reichs fanen, herbeuten, die vast furzwylig vnnd luftig spillten, vil brabanten ze fuß um ihr majestet. Doruff volgten die archier in harnist ze roß, fürten schwarte fanen, bernach die reuter in großer Neben ihr majestet ging zu fuß der herr burgermeister Krug, zal. drug fein schweiterbarretlin in der handt;" "redte biß in den hoff hinuffe mit irer majestet; dan er ein man solchen libs, das er fast keiserlich majestet ze pferdt sitzende glich lang was." "Er wardt von irer majestet von vil sachen im inzug, mas eins oder bas ander were, auch was es betheute, gefrogt; bo dann under anderem die erfte frag war, die statt Basel were nit seer befestiget; doruf der burgermeister, man habe gute nochburen, wißlich, erstlich die Östreicher vnnd andre anstoßende, alß mit denen man kein gespan, demnach die Eidtgnoßschaft, von deren man schirm hette, antheu= thende geantwortet."

Unter dem Bläsitor harrten des Kaisers die Baldachinträger "in iren burgers ratsröcken angethon mit entdeckten heupteren." "Also zog man auß der kleinen statt über die bruck, die hjengassen auf, über den kornmerkt, die frhenstros bim beumlin hinuf bis für Uotenheimerhos vond Nechburgerhos. Und stünden vom thor an die ganze stroßen, dardurch der inritt geschach, auf beiden seiten ein burger an dem andere in harnest, gewer vond kleidung zum zierlichsten gerist vond gebuzt."

Schon war Dunkelheit eingebrochen; die Stadtväter verschoben den feierlichen Akt mit der Ueberreichung der Geschenke auf den folgenden Tag; einzig eine größere Babl Fische wurde in den Utenheimerhof gesandt, nämlich Forellen, Neichen und andere Mund= fische im Wert von 18 Pfd., 41 große Hechte zu 15 Baten das Stück, also im Wert von 30 Bfd. 15 Baten: 136 Rarpfen à 5 Baten - 34 Bfd. und sechs große Aale à 10 Baten - 3 Bfd. In Anbetracht ber vorgerückten Zeit wurde nur ein Bankett abgehalten oder gar keins und nicht wie vorgesehen zwei. Lustia mochte es im roten Ochsen, wo 94 Hartschiere mit 54 Knaben untergebracht worden und im Silberberg, wo 17 Hartschiere mit 11 Knaben logierten, bergeben; der Rechnung nach zu schließen nahezu einen Gulden für einen Hartichier - haben sie nicht gehungert. Auch in den Brivathäusern mochte es lustig zugehen. Felir Blatter erzählt, daß er bei Ambrosius Froben zu nacht gegessen habe, bei bem des Raifers Herold, ein "luftiger" Mann, einquartiert mar.

Am folgenden Morgen hörte der Kaiser im Rechburgerhof, wo man einen Altar aufgeschlagen, die Messe. Hierauf empfing er die Häupter in Audienz, die ihm abermals mit "geziemender reverenz" entgegentraten. Krug verdankte ihm nochmals den Besuch, gab auch der Freude über die Wahl des kaiferlichen Sohnes zum römischen König Ausdruck¹) und empfahl die Stadt dem Wohl: wollen des Raisers. Nach einer "ganz gnediglichen" Antwort des Bizekanzlers überreichte Arug die Geschenke der Stadt, nämlich:

Ein silbervergoldetes Trinkgeschirr im Wert von 150 Pfd. Darin 1000 rheinische Goldgulden = 1600 Pfd.

10 Faß oder halbe Fuder Weins, wovon 3 Faß "von dem Wyn des 40. jars vund die andere 7 vaß von gutem wyßem und rothem wyn."

50 Säcke Haber.

Ferner erhielten zum Geschent:

Der Hofmarschall 1 Faß Wein und 15 Säde Haber.

Der Bizekanzler des Reichs 1 Faß Wein und 10 Säde haber.

Der böhmische Kanzler 1 Faß Wein und 10 Säcke Haber. Die kaiserlichen Trompeter 8 Thaler — 12 Vid.

Die kaiserlichen Serolde bito.

Die "innern" Torhüter 9 Bfd.

Die untern Portner 3 Pfd.

Die kaiserlichen Trabanten 20 keiserisch Kronen = 40 Pfd.

Die kaiserlichen Lakaien 20 Thaler = 30 Pfb., "alls man

damit den himell von inen widerumb geloßt."

¹) Daß behauptet in seiner Geschückte der Stadt und Landichaft Basel. VI. Bb., S. 226, der Kaiser sei mit seinem Sohne eingeritten. Das kann nicht richtig sein; denn sonst wäre der Sohn auch beschenkt worden, wie einst Mazimilian, als er 1473, damals noch Erzherzog, mit seinem Bater, dem Raiser Friedrich III. nach Basel kam und 500 Aurei erhielt wie dieser 1000 Die Geschenkliste vom Jahr 1563 erwähnte aber seines Sohnes mit keiner Silbe. Hingegen gedenkt der schwer leserliche Bericht Falkners des Sohnes mit folgenden Worten: "Krug empfieng ire majestet abermale vonderthenigst mit frolochen ires harkhommens, wunscht dero zu ir keiserlich majestet ge= liepten sund Mazimiliano nüer erwelter remisch kenig durch gott den herren höchstes Glück." Allo handelte es sich bloß um eine Gratulation, die Krug dem Raiser für die Wahl seines Sohnes darbrachte.

Verbrecher benutten folche festliche Anläffe, um Begnadigung Von einem wenigstens, nämlich vom Diener des zu erlangen. Hans von Andlau, wissen wir, daß er auf Bunich des Raifers vom Rat der Stadt Basel beanadiat worden ist. Am zeitig ge= haltenen Mittagsbankett hielt der Stadtichreiber Seinrich Falkner die Rede oder "Abdankung." Was er gesagt, wiffen wir nicht: boch läßt sich's leicht denken. Um Mittag brach der kaiserliche Bug von Basel auf, bis Augst, d. i. bis zur Landesgrenze von den Basler Berittenen begleitet. Zwijchen drei und vier Uhr traf der Kaiser in Rheinfelden ein, wo er dann beim Junker von Schönau übernachtete. Von hier feste er feine Reife über Baldshut, Schaffhausen, Konstanz 2c. bis nach Innsbruck fort. Die Hofleute charakterisierten hernach den Empfang einer jeden Stadt mit einem treffenden Epitheton. Der Raiser wurde aufgenommen in "Frantfurt unbefinnlich. Mainz fürstlich. Oppenheim vermöglich, Speper tapferlich, Landau liederlich, Weißenburg nachgültiglich, Hagenau demü= tiglich, Straßburg prächtig, Schlettstadt bäurisch, Kolmar freundlich. Breisach kriegerisch, Freiburg christlich, Basel herrlich, Rheinfelden zierlich, Baldshut einmütiglich, Schaffhaufen einfältiglich, Konftanz stattlich, Ueberlingen listiglich, Isny mäßiglich, Rempten ehrlich, Innsbruck keiserlich."

Felix Platter dagegen sagt: "es gieng ein red auß, ir majestet were zu Straßburg am reichesten, zu Basel am zierlichsten, zu Schafhusen am krigisten empfangen worden."

Der Raijer pflegte seinen Dank für festlichen Empfang und Geschenke in der Form von Erhebung der Hervorragendsten der Stadt in den Adelsstand und von Erteilung von Privilegien aus= zudrücken. Der Bürgermeister Kaspar Arug erhielt für sich, seine Brüder und Descendenten den Adel; desgleichen B. Brand und Heinrich Falkner, der Stadtschreiber, die alle drei vom Adelstitel keinen Gebrauch machten. Merian bekam einen Wappenbrief, der

Basler Jahrbuch 1903.

fein bisheriges Wappen mit einem Sternchen vermehrte. (Nach Basler Chroniken I, 170, Anmerkung 8.) Ob den Abel noch andere erhielten, konnte nicht eruiert werden. Hans Rudolf Fäsch, Ratsherr, der ihn nach einer 1811 in Wien ausgefertigten Urkunde erhalten haben soll, scheint ihn doch nicht empfangen zu haben, da sich diese Urkunde als Falsiskat herausgestellt hat. Sein Enkel, der bekannte Bürgermeister gleichen Namens, sagt in seinen Auf= zeichnungen nichts davon, was ihm Ochs (Bd. VI, S. 226) irr= tümlich als Bescheidenheit auslegt.

Ungleich wichtiger als diefer papierne oder pergamentne Tribut der Fürften an die menschliche Citelkeit. der vom Empfänger gewöhnlich teuer genug bezahlt werden mußte, schien das zu sein, was die Stadt als bleibenden Gewinn des Besuchs zu erhalten anstrebte. Die Reichsstädte benutten folche Besuche, um fich ihre Privilegien vom Raifer bestätigen und vermehren zu lassen. Der deutsche Kaiser besaß aber damals in Basel nichts mehr, das er ber Stadt hätte ichenken können, und die von frühern Raifern ausgestellten Brivilegien beftätigen zu lassen, schien ganz zwecklos zu sein. Wohl angesichts der ichweren Reiten glaubte der Rat es nicht unterlassen zu dürfen, auch von diefem Raifer eine Bestätigungsbulle auszuwirken, wie er feiner Zeit, nämlich 1536 und 1541, trotzdem Basel damals schon schweizerisch war, solche Bullen von Rarl V. erhalten hatte. Ganz besonderes Gewicht glaubte er auf die Bestätigung der vom Kaiser Sigismund 1431 erteilten Privilegien legen zu müffen, die der Stadt nicht bloß das Besteuerungsrecht auf ihrem eignen, sondern auch Steuerfreiheit ihrer Befitzungen in fremdem Gebiete, sowie Bestätigung aller ihrer bisherigen Privilegien zusicherten und alle diejenigen, welche die Basler an ihren Gütern und Steuern, Bete oder Gewerff beschweren oder fie von ihren Rechten, Freiheiten und Gewohnheiten drängen wollten, mit empfindlicher Strafe bedrohten. Unbegreiflicherweije

wurde der 1488 von Mazimillian I. erworbenen Privilegien gar nicht Erwähnung gethan. Neben diesem politischen Desideratum erhob Basel noch einige andere mehr materieller Natur, auf welche sich zu beschränken es wohl besser gethan hätte. Seit circa 40 Jahren besaß es Großhüningen als Lehen. Kurz vorher war ihm vom Kaiser die Verlängerung der Pfandschaft zugesichert worden. Sein Begehren mochte nun auf vollständige Erwerbung ausgehen. Daran knüpste es einen Bunsch die Münzprägung betreffend, ferner das Gesuch um Aussehung oder Herabiezung einiger Zölle im benachbarten österreichischen Gebiet und reklamierte für sich und die andern dabei interessierten Städte, Breisach und Freiburg, den sünsten Teil des im elsässichen Seiberthal, und in andern vorder= österreichischen Orten ausgegrabenen Silbers.

Der Bürgermeister trug dem Raiser diese Bünsche vor; letterer aber verschob die Beantwortung. Schon am 11. Januar beriet der Rat darüber und beschloß, daß Bernhard Brand und Beinrich Falkner, die den Basilius Berold mit sich nehmen möchten, dem Monarchen nachreifen follten. Sie machten fich am 18. Januar auf den Weg, trafen aber den Kaiser nicht mehr in Ronstanz, suchten ihn also in Innsbruck einzuholen. Der Raiser ficherte ihnen die Bestätigung der Privilegien zu, gab aber über die andern Bunkte ausweichende Antwort. Die weitere Verfolgung ber Angelegenheit, sowie die Ausfertigung der Bestätigungsurtunde warteten sie nicht ab, sondern überließen sie Herold und begaben fich am 22. Februar auf die heimreise. Sie trafen am 8. März wieder in Basel ein und hatten laut Rechnung 370 Bfd. 5 Baten 10 Bfg. "verzehrt, verlept, verschmidet, versattlet, verert und umb gotts willen geben." Ohne Zweifel waren fie es auch, welche noch vor ihrer Abreise von Innsbruck den Gattinnen des Hofmarschalls und des Vizekanzlers Geschmeide im Wert von 86 Bfd. 11 Baten 8 Bfg. verehrten, natürlich mit der Absicht, dadurch deren einflußreiche Männer für Basel noch günstiger zu stimmen.

Herold blieb noch etwa 50 Tage: über seine Verrichtungen find wir ganz genau unterrichtet; denn sein Tagebuch, seine sieben an den Rat in Basel geschriebenen Briefe, sowie seine detaillierte Rechnung geben uns allen wünschbaren Aufschluß. Seine Briefe gelangten nur auf Umwegen an den Rat. Herold schickte 3. B. den ersten Brief vom 27. Februar an einen Arzt in Freiburg i. B.; denn zwischen Freiburg=Ensisheim und Innsbruck bestand ein ziemlich reger Bostenlauf: von Freiburg aus gelangte der Brief an Oporin in Basel, und dieser erst fand dann beim Deffnen die Abresse an den Rat. Der zweite Brief vom 6. März 1563 ging über Ensisheim und Seinrich Betri an feine endliche Adreffe. 28as den Inhalt diefer Briefe, des Tagebuches und ganz besonders der Rechnung anbetrifft, so gewähren sie uns vor allem aus einen flaren Einblick in die Geldmacherei der kaiserlichen Kanzlei. Herold sollicitierte bald bei diesem Hofbeamten, bald bei jenem, lief bald zu diesem Setretär, bald zu jenem; aber er tam in turgem zur Ueberzeugung, daß ohne reiche Spenden aus der taijerlichen Ranzlei Voller Verzweiflung ruft er einmal aus: nichts erhältlich war. "Will man etwas gefürdert haben, jo ift des bettelwercts thein Berold sah sich genötigt, beim öfterreichischen Statthalter, end." dem Grafen von Helfenstein, 220 fl. zu entlehnen. Der Rat der Stadt Bafel vergalt nachher bei der Rückerstattung des Geliehenen, die Gefälligkeit des Grafen mit einem koftbaren Goldschmud. Herold hatte es unter anderm auch mit zwei Sekretären zu tun, bie ihn glauben machen wollten, "alls ob fpe allein die fache förtigten." "Der Boller" — einer der beiden Sefrätere — "fang wider inn alt lied: wöllte das best thon." "Ich fitz warlich inn börnnen," dann wurde Herold wieder getröstet "gut ding will wyl haben; habt ein klein wenig geduld." Während er ungeduldig.

Der Ausfertigung der Urkunden harrte, zog er Erkundigungen ein über die Gewinnung und den Preis des dortigen Salzes und berichtete darüber nach Basel. Auch über die Forderungen des Raisers an das Tridentinerkonzil erfahren wir Näheres. Als -herold endlich die goldene Bulle erhielt, bemerkte er zu seinem Schrecken, daß der Urkunde die Kontrasignatur des Bizekanzlers Seld fehlte; als er aber diese erhalten, wußte er nicht, wo er sie sicher verwahren konnte. Wie teuer Basel dieses Aktenstüt zu stehen kam, erfahren wir aus Herolds detaillierter Rechnung: 176 pfd. 11 baken 3 heller in die Kantslep von wegen keiserlich maiestet

- confirmation vnnd gegeben guldin bull uber hochloblicher gedecht= nuß künig Sigmunds fryheit, namblich für die tax 50 goldgulden vnnd für die bull, fo 45 ducaten ungerischen goldes gehalten hat.
 - 6 pfd. 1 baten 8 heller umb drigg unzen gold, so zu der schnur verprucht, die an die bull kommen ist.
 - 1 pfd. 5 baten daran zu machen.
 - 2 pfd. 10 bayen dem registrator für fin recht di zu behenden.
- 22 pfb. 10 baten dem hoffgoldschmidt die bull zu machen.
 - 1 pfd. 18 baten für ußwechsel des ungerischen ducatengolds.
- 15 pfd. 8 baten für das doppelschriben uff die golden bull.
- 26 pfd. 11 batzen 3 heller für cantzleirecht vnnd vererung vnnd dann 8 secretarien, 4 schribern, dem taxator, dem cantzleiknecht, pedellen, uffwarter vnnd thorhüter: yedem ein guldin gebenn.
 - 4 pfd. 10 baten in die hoffammer von sollicitierens vnnd befürberens wegen verert.
 - 5 pfd. dem kammerknecht ouch herren Bollers kammerschribern vnnd bienern verert.
- 71 pfd. 18 baten 9 heller geben umb ettliche bicher, so inn die canteli zu Innspruck verert sind worden. (Es waren folgende Werke: Bh. Melanchthons Chronikon und Opus christianae doctrinae, Frisii dictionarium, Sleidanus, Jovius, S. Münsters Cosmo-

araphen. Kräuterbuch, Luthers neugedruckte Postille, deutsche Bibel, Jojephus, Herolds Heidenwelt, Dvid Bunderbücher.) So toftete dieje Urtunde über 300 fl., während Herold für die andere, die Großhüningerpfandichaftsverlängerung betreffend, bloß 22 fl. 10 baten notiert. Dazu tamen noch die Privatauslagen Derolds von nahezu 200 fl. Schlagen wir die Conti Brands und Faltners noch dazu, jo belaufen fich die Rosten für Die gol= bene Bulle vom Jahre 1563 auf rund 1000 fl. Unter ben Raiferurtunden, deren das hiefige Staatsarchiv eine stattliche Babl ent= hält, ift sie eine der schönsten, aber auch die lette. Bajel hat es von nun an nicht mehr für nötig erachtet, seine Brivilegien jeweilen von dem Raiser bestätigen zu lassen. Uebrigens fehlt dieser letzten Raiferurtunde Basels der sonft in ähnlichen Attenstücken enthaltene Paffus von der Bestätigung fämtlicher von römischen Königen der Stadt erteilten Privilegien. Hätte damals der Rat eine Uhnung von dem 20 Jahre später eingetretenen Rampf mit dem Bischof gehabt,

fo hätte er sich ohne Zweifel auch das am 12. August 1433 vom Kaifer Sigismund erhaltene Privileg konfirmieren lassen, das der Stadt alle Pfandschaften "von wem auch die gekommen sind," zusicherte. Dieser letzte Kaiserbesuch kam die Regierung Basels auf wenigstens

5000 fl. zu stehen, eine Summe, die für sie den Wert eines Dorfes ausmachte. Die Staatsrechnung jener Zeit weist folgende Zahlen auf:

1561/62	Einnahmen	46,892	Pfd.	2	Bayen	7	Heller.
	Ausgaben	27,914	"		н	11	"
	Einnahmeüberschuß	18,978	Pfd.	1	Bayen	8	Heller.
1562/63	Einnahmen	44,963	"	5	"	1	"
	Ausgaben	38,703	"	13	"	9	n
	Einnahmeüberschuß	6,259	Pfd.	11	Baten	4	Heller.
1563/64	Einnahmen	45,297	"	9	"	11	n
	Ausgaben _	32,264	n	13	"		
	Einnahmeüberschuß	13,032	Pfd.	10	Bayen	11	Heller_

Wir können mithin annehmen, daß der Kaiserbesuch Basel auf etwa 15% der Staatsausgaben oder 10% der Staatseinnahmen zu stehen kam.

Unwillfürlich drängt sich uns zum Schluß der Vergleich diefes letten offiziellen Raiferbesuchs mit dem vor kurzem ge= feierten Bundesfest auf: dort ein aufgelöster, in Fakto nicht mehr vorhandener Staatsverband, hier ein 400-jähriger, durch aemeinsame Rämpfe. Leiden und Freuden gehärteter Bund; bort Herr und Untertan, hier Bürger gleichen Rechtens; dort Berlegenheit bei der Runde des Besuchs, hier ein freudiges Begrüßen und Fördern der Feier von Seite der ganzen Bevölkerung; dort ein Mißtrauen, allgemeines Bewaffnen und Borforge gegen eine allfällige Vergewaltigung, hier bas Gefühl vollftändigfter Sicherheit; bort starrt Basel in Waffen, bier zeigt es den Bundesgenossen sein künstlerisches und gewerbliches Können; dort empfing man Leute, die Basel fremd waren und blieben, hier kommen gute Bekannte und Freunde; dort genügt Basel einer durch die ge= schichtliche Entwicklung verjährten Untertanenpflicht und sichert sich dadurch für die Zukunft das kaiserliche Wohlwollen, hier hingegen feiert Basel, dem freudigen Drang seines Herzens folgend, ein patriotisches Fest und fördert damit vaterländische Gesinnung.

Borliegende Arbeit schöpfte hauptsächlich aus folgenden handschriftlichen Quellen im hiesigen Staatsarchiv. Defterreich B. I.; Kleines Weißes Buch, Fol. 201 ff.; Verfaffung A. 1. 2; Ratszeddel; Ratsbüchlein; Missivenconzepte; Ungariabuch; Wochenausgabenbuch. Auch das Autgraphon Felix Platters auf hiesiger Universitätsbibliothet wurde zu Rate gezogen.







Don Dr. Srit Baur.

Der Baßwang, ein von Weften nach Often sich lange hin= ftreckender Bergrücken im Südwesten von Basel, gehört zu den höchsten von dieser Stadt aus in einem Tage ohne Schwierigkeit erreichbaren Punkten im Jura. Seine Aussicht, wenn auch nicht so ausgedehnt und so reich an Abwechslung wie die des Weißen= stein oder des Chasseral, umfaßt doch einen Umkreis von vielen Stunden und wird von drei Gebirgen begrenzt, den Bogesen und dem Schwarzwald im Norden, den Alpen im Süden. Seine Besteigung geht für Basler am leichtesten vor sich von Grellingen an der Jurabahn oder von Oberdorf an der Wallenburger Bahn aus.

Benützt man den einen diefer Wege zum Auf=, den andern zum Niedersteigen, so ist ein Tag bequem ausgefüllt und die heiße Mittagzeit bringt man in luftiger Höhe zu. Die Eisenbahnen — 73 —

erleichtern die Ausführung dieses Ausflugs durch Ausgabe von Rundreise=Fahrkarten Basel=Wallenburg und Grellingen=Basel oder umgekehrt zu billigen Preisen. Weiteres über die zahl= reichen möglichen Besteigungen des Berges zu sagen, ist hier nicht der Ort. Dafür muß der Lefer auf Führer und auf Reisehand= bücher verwiesen werden.

Es wird sich wiederholt auf den nachfolgenden Seiten Gelegenheit bieten, von der landschaftlichen Schönheit des Berges und seiner Umgebung zu sprechen. Aber auch die Geschichte kommt nicht zu kurz, und für die Freunde und Kenner des Volkslebens bieten sich an seinen Abhängen viel Anknüpfungen zu lehrreichen und angenehmen Beobachtungen.

Nach Süden fällt der Baswang steil ab gegen das solo= thurnische Mümliswil, ein Dorf, das sein aut juraffisches Gepräge auch darin bekundet, daß es neben der Landwirtschaft Industrie betreibt. und zwar Bearbeitung von Horn, Knochen und Cellulofe zu Rämmen, Lurusartikeln und deral. Mümliswil mit feinen 1818 zumeist tatho= lischen Einwohnern liegt in einem tiefen Ressel, der seine Baffer nach Süden der Dünnern und der Aare zusendet. Wild steigen Felswände und Zacken, man möchte sagen unmittelbar aus dem Talboden auf. Milderen Anblick gewährt nur das nach Weften streichende Guldental. Allein wer eindringt in diese dünn bewohnte Talichaft, der findet bei jedem Schritte, den er weiter nach der Höhe tut, gründlicher zerfallene Höfe, tahlere Rapellen, wildere Unmittelbar im Rorden von Mümliswil steigen Felsromantik. die Wände des Baswang tahl und bleich aus spärlichem Wald Im Often führt ein Sträßchen hinüber nach Langenbrud. ·auf. Der Helfenberg, die Wanne und die andern von Westen nach Often ziehenden Juraketten zeichnen sich bier als schroff aufsteigende Spipen vom himmel ab, jo daß nach dieser Seite der obere Rand des Ressels einen gleich einer Säge ausgezahnten Umriß zeigt.

Die jeltiamste Ueberraichung wart das Ial. wenn man. der Landstraße jolgend, fich judmarts wendet. Benige Schritte außerhalb des Dories treten von lints ber gewaltige, jentrecht abfallende Felswände bis unmittelbar an die Straße beran. Es ift die Farisberger Fluh, der weftliche Abfall des Bannenberges. Ber diefe Fluh beiuchen will, was am bequemften von der Beretenhöhe aus zwischen Mümliswil und Langenbruck geschieht, der muß schwindelfrei jein. Auch für den Schwindelfreien ift es immerhin ein feltjames Gefühl, feine Mitmenjchen 300 Meter unter fich in ftrenger Horizontalprojektion dahin trabbeln zu jehen! Der Farisberafluh entipricht auf der anderen Seite der Straße eine ähnliche Felswand. Aehnliches ift überall da der Fall, wo das Basser durch eine der langgestreckten Juraketten fich quer hindurch gearbeitet hat. Bir bezeichnen folche Stellen als Klusen. Noch einmal öffnet fich füdlich von diefer Rlus das Tälchen. Auf beiden Seiten treten die Felfen beinabe im Halbkreis auseinander. Es bildet sich ein großartiger natürlicher Cirtus von gewaltigften Magen. Die Straße ftrebt dem Buntte zu. wo die beiden Bande fich zu berühren, den Beg zu verrammeln icheinen. Un diefer Stelle hat Menschentunst den Reizen der natur fich beigesellt. Da thronen unmittelbar über der Straße auf der linke, also im Often aufragenden Rlippe, die noch im Verfall ftattlichen Refte des einstigen Raubnestes Neu-Faltenstein.

Das Schloß mit seinem stolzen Turm und den noch heute tropig drein schauenden Mauern diente von 1417 bis zu seiner Berstörung 1798 als solothurnischer Landvogteisig. Vorher hatten sich verschiedene Familien, so lang man das Schloß zu versolgen vermag, um den Besitz gestritten. Die Faltensteiner selber indessen befanden sich nicht unter den Bewerbern. Sie stammen von Alt= Falkenstein bei Gösgen. Einmal hat die Feste auch bei uns in Basel viel von sich reden gemacht, vor mehr als 500 Jahren, im Jahr 1374. Damals geschah von Basel aus ein Heerzug wider das Den Bechburgern zuftändige Faltenstein. Denn einige vornehme Buschklepper hatten von dem Schloß aus baslerischen Kaufleuten ihre Güter, darunter acht Zentner Safran genommen, etliche Personen gefangen und auf die Festung gesetzt. Dafür nahmen die Basler und der Graf von Kyburg, ihr Verbündeter, Rache, indem sie Faltenstein belagerten und bezwangen. Die Herren, die an der Räuberei die schuld trugen, wurden gesangen, die Diener vor dem Schloß enthauptet. Aber ihren Safran und die andern Waren erhielten die Basler doch nicht zurück. — Von Neu-Faltenstein führt die Straße hinaus nach den Städtchen Balsthal, dann durch eine zweite ruinengeschmückte Klus in die offene Ebene der Aare, zu dem Dorf Densingen am Fuße der Bechburg.

Wir aber tehren zurück hinter die Ruine Falkenstein, nicht ohne im Vorbeigehen dem reizenden Bild unfere Aufmerksamkeit geschenkt zu haben, das das Schloß vom Süden bietet mit den in feinem Schutze fich erhebenden Bauernhäuschen, der Rapelle und ber Schenke. Der vorhin ermähnte große Felscirkus zwischen der zerfallenen Burg und dem Dorfe Mümliswil ift in feiner Ein= samkeit ein unheimlicher Ort. Die Lobisey nennen ihn die Ginwohner und verlegen dahin eine greuliche Sage von einem geizigen Bauer, der aus Habsucht einen Besucher ermordete. Wie er lange Jahre nachher die Reste des Ermordeten durch Bufall wieder ent= deckt, ergreift ihn Verzweiflung, und in derselben Nacht haucht er. von schrecklichen Gewissensbiffen gepeinigt, seine Seele aus. Noch viele Jahre nachher hat man in der Lobijen nächtlicherweile das Seufzen und Mechzen des unschuldigen Ermordeten vernommen, der keine Rube Doch tat dieser Geist niemandem nichts zu leide. finden konnte. Anders ber Schatten des Mörders. Unftät die Schluchten der Lobifen durchirrend, gräßliche Töne ausstoßend, Feind jedes mensch= lichen Wefens, faßte er manchmal sturmwindartig den harmlosen Wanderer. Er umflatterte die Stätte seines einstigen Sennhauses

und ftreckte die schönsten Rinder. Oft trafen in Gestalt feuriger Augeln die beiden Schemen zusammen und ein Kampf entspann sich, daß weitum die Funken sprühten. Nichts nützte alles Be= schwören und Bannen der Bäter Kapuziner. Mit dem Einrücken der Franzosen erst nahm der Sput ein Ende. Das Lobisey=Gut wechselte vielsach den Besitzer. Jest ist das Wohnhaus verschwunden. Die Matten haben einige Mümliswiler unter sich geteilt. Der Lobisey=Teufel erscheint nicht mehr.

Bon Mümliswil führt ein Sträßchen, von dem später noch die Rede sein wird, hinüber nach den nordjurassischen Teilen des Rantons Solothurn. Seine Baßhöhe, genau 1000 Meter, ift nicht mehr weit entfernt von der mit einem Signal versehenen Spite bes Bagwangberges. Das ist der eigentliche Aussichtspunkt. Im Suden erblickt man tief zu Füßen das Dorf Mümliswil, die Felfen des Farisbergs, die Ruine Faltenstein; und darüber hinaus, zwischen den Ausläufern des Weißensteins und der Roggenflub schweift der Blick weithin über die Ebene. In buntem Wechsel reihen Feld und Bald. Flur und hofftätte. Dorf und Biefe fich aneinander. Damit auch das Waffer nicht fehle, glipert fern aus dem Südosten der Spiegel des Sempachersees herüber. Dann steigt bas Land langfam an zu den Borbergen der Alpen. Wir erkennen den Rigi, den Bilatus, den Niefen. Dahinter endlich schließen bas herrliche Bild in ununterbrochenem Reigen die Schneehäupter ber Alpen, ftolz zum dunkelblauen Himmel fich emporreckend. Freilich, felten stellt das ganze Gemälde sich ohne Ausnahme gleich deutlich dar. Wenn die Ebene sich bis in alle Einzelheiten flar zeigt, so lagert oft der Dunst auf den Bergen und umgekehrt. Um meisten Wahrscheinlichkeit, eine ungetrübte Aussicht auf die Berge und in die Ebene zu gewähren, bietet ein flarer Sommer- oder Herbstabend. Für die Ulpen empfiehlt sich am meisten der Winter. Nur bedeckt dann in der Regel dichter Aarenebel das ebene Land. Dafür

brandet aber an die Jurawälle das Nebelmeer, und das ift ein Schauspiel so eigener Art, daß man ihm viel mehr Bewunderer wünschen möchte, als es in der Regel hat.

Seltener lagert der Nebel auf der nördlichen Hälfte der Wenn auch oft unmittelbar auf dem Rhein, Baßwana=Aussicht. bis über Säckingen binguf erkennbar, dichte Dünste liegen, jo ist doch die übrige Landschaft meist vollkommen frei und glänzt in goldigem Sonnenlicht. Hier ift es weniger die Großartigkeit und der Blick über eine icheinbar unermeßliche Ebene, was uns Baslern den Baswang so Lieb macht. Bielmehr dürfte es der Umstand fein, daß was sich da unten ausbreitet, im engsten Sinn unjere Heimat ist. Da liegt er, der Winkel zwijchen Jura, Schwarzwald und Bogesen. In seiner Mitte, am stolzen Bogen des Stromes, reckt die Baterstadt den Bald ihrer Türme empor. Der Blauenberg und der Gempenstollen, Schauenburgerfluh und Lieftaler Aussichtsturm, Siffacherflub, Farnsburg, Schafmatt und alles, was drin eingeschlossen ist — was frommt eine trockene Aufzählung? Das ist die Gegend, wo fast jeder Baum zu uns spricht und deren Reize man nicht durch trockene Zergliederung anziehender macht; da ist heimaterde!

Eine besondere Erörterung würde die Aussicht in die Juraberge nach Westen verdienen. Wie da die Hohe Winde im edeln Schwung ihrer Spize von den Genossen sich abhebt, wie bei günstiger Witterung genau über ihr Signal hin man das Allpdörschen Raimeur gewahrt, wie noch weiter, etwas nach links verschoben, der Mont Moron aufsteigt, der sich dann anschließt an die Hasenmatt — ich breche ab, um nicht zu aussüchrlich zu werden über diesen Rundblick. Nur so viel mag noch erwähnt werden, daß darüber ein brauchbares Panorama von Winterlin vorliegt, von dem Nachbildungen auch im Buchhandel erschienen sind.

Von der Spize in südweftlicher Richtung niedersteigend, ge= langt man nach einem Weg von etwa einem Kilometer zu einem in silberglänzende Schindeln gekleideren Berghoi, dem Dhern Baßwang. Das Hans ürcht in islotthurnichem Besut und auf dem Boden des Kantons Solothurn, wird aber seit langen Jahren von Baselbieter Lehenleuten bewohnt. Die Leute betreiben vor allem Landwirtichait, Biehzucht und Käierei. Doch nehmen sie gern auch Wanderer auf, die mit der beicheidenen auf solcher Höhe (1100 m ü. M.) zur Versügung stehenden Bervilegung zufrieden sind. Der Obere Baswang gehört nach dem Urteil eidgenössischer und fantonaler Sachverständiger zu den bestachaltenen Semhögen des Solo-

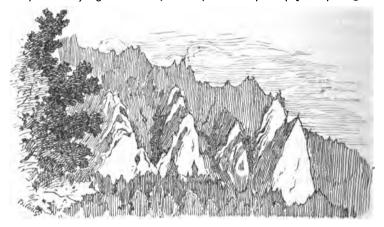
thurner Jura.

Es ist vielleicht nicht allgemein befannt, daß die Sennen unjerer Beitichweizer Berge neben dem Unterhalt des eigenen Biebs noch mit einer jchwunghaften, um es jo auszudrücken, Kostgeberei für fremde Guftiware. d. b. für Rinder aus dem Tal fich befassen. Bon weit ber, 3. B. vielfach auch aus dem Eljaß, überfömmern bie Bauern ihre halb ausgewachjenen Stierlein und Rühe auf den Weiden des Jura. In dem herben jubalpinen Klima werden die Tiere abgehärtet und leiftungsfähiger als bei der Stallfütterung der Ebene. Dazu kommt die sachverständige Bilege der erfahrenen jurgisischen Bergiennen. Der Biebbesitzer entrichtet für das Haupt und auf den Tag dem Weidinhaber ein gewisses Kostgeld. Damit aber nicht diejer, der während des größten Teils des Sommers unbeauffichtigt und selbständig über der Herde schaltet, seine Bfleg= linge hungern läßt und das ichone Geld einstreicht, ift eine eigen= tümliche Einrichtung getroffen: es wird den Rindern der Bruft= umfang gemessen und nach Ablauf der Sömmerung bezieht der Senne für jeden Zoll, um den ein Tier zugenommen hat, einen gemissen zum voraus festgeseten Betrag.

Das Berggut des Obern Paßwang steht umgeben zunächst von einer wohlgepflegten Fläche Kulturland. Der größte Teil trägt Wiese; ein Stück pslegt mit Hafer angesät zu werden; an €iner sonnigen Halde gedeihen Kartoffeln. Durch Scheiterzäune und Mäuerchen, die leider auch hier oben dem heimtudischen Stachel-Draht zu weichen beginnen, ist das angebaute Land von Bald und Beide getrennt. Der Name des Berges scheint anzudeuten, daß nicht überall, wo beute Beideflächen liegen, solche von jeher sich dehnten. Denn er ift nicht, wie wir seinerzeit noch in der Schule gelehrt wurden, eine Wand — nach folothurnischer Aussprache Wang —, über die ein Baß führt. Vielmehr geht er höchft wahr= icheinlich. nach freundlicher Mitteilung unseres Dialektforschers Adolf Seiler, auf die noch vielfach, 3. B. auf der Siegfriedkarte gebräuch= liche Form Barschwang zurück. Schwand, in der Mundart Schwang, ist eine Rodung, wo die Bäume nur oberflächlich entfernt, nicht wie bei einer Rüti samt den Wurzeln ausgereutet wurden. Bar ist das nämliche Wort, das von bar-fuß, bar-baupt ber bekannt ift. Der Name heißt somit tahle Rodung. Daß von dem Namen einer begrenzten Dertlichkeit -- welcher, das können wir nicht mehr ermitteln — der Baß und von diefem der ganze Berg den Namen bekam, hat durchaus nichts auffallendes.

Vom Ober=Pagwang ift die Paßhöhe nicht mehr weit ent= Von ihr führt das Sträßchen nach Westen zu Tal. fernt. Auf eine Strecke weit läuft es beinahe eben dahin. Unweit steht auf dem Wiesenplan, von prächtigen Schattenbäumen umgeben, das Hofaut des Mittlern Baswang. Da wo ein Nebenweg zu dem rechts sichtbaren Untern Baßwang abzweigt, wohl dem stattlichsten der drei Berggüter, betritt bei einem kunstlosen Biehgatter das Sträßchen den Bald. Bald tommen links die Feljen fo nabe beran. daß auf diefer Seite kein Baum mehr Burzel schlagen tann. Das find merkwürdige Gebilde, die hier aus wüstem Schutt und Geröll an Stelle der Bäume turmboch emporragen, einige sentrecht aufsteigende spipe Rlippen in der Form regelmäßiger gleichschenkliger Dreiecke. Glatt fallen sie nach der Nordseite ab, als wären sie fünstlich

poliert. Im Winter haftet an diesen Wänden keine Schneeflocke. Die imposanteste, die am weitesten nach Westen gelegene, trägt wenige Meter über ihrem Fuß einen Absatz, auf dem spärliche Grasbüschel wachsen und — man wundert sich, woher sie die Nahrung ziehe — eine schlanke, kräftige Föhre gedeiht. Besonders scharfe Augen wollen an der Spitze des Felsens eine Inschrift ent= beckt haben. Die Sage erzählt von einem sabelhaft reichen Paßwang= bauern, der seinem Vieh die Hörner vergoldete und ihm silberne Schellen anhängte. Der hat auch die oberste Spitze dieser Flub



mit Gold überkleiden lassen. Oft saß er auf der Paßhöhe und schleuderte die harten Taler weit gegen Mümliswil und Ramiswil in die Tiefe. In der Tat gelang es ihm, mit seinem Neichtum fertig zu werden. Er starb im Elend. Die Läuse fraßen ihn bei lebendigem Leib.

Etwas unterhalb dieser spitzen Flühe standen am 2. März 1798 einige Solothurner mit einem Geschütz. Sie waren vor einer Ab= teilung eindringender Franzosen durch das ganze Beinwilertal lang= sam bis in die Nähe der Paßhöhe zurückgewichen. Etwa zwei Kilometer weiter unten, beim sogenannten Schildgatter, hatten die welschen Eindringlinge sich gesetzt, an der Stelle, wo jetzt am Weg gegenüber einem Scheuerlein eine kleine halb verfallene Kapelle steht. Hier wurde mit dem Raub aus dem Tal abgekocht. Da schlägt plötzlich mitten in das französische Lager eine erste solothurnische Rugel. Mehrere Franzosen werden getötet. Die andern suchen sich auf eiliger Flucht talauswärts zu retten. Doch wurden bei Dürrenast und bei Neuhäuslein noch einige der Flüchtigen von den Rugeln der Solothurner getroffen.

Der Baswanaweg hier auf der Westsfeite des Berges folgt in feinem oberften Teil nicht dem rinnenden Baffer. Von den Glatten Flühen und vom Untern Baswanahof sieht man in beträchtlicher-Tiefe einige Güter liegen, die Schilthöfe, deren Ablauf durch eine raube, beschwerliche Felsenschlucht, das Ressiloch, ins Bogental fließt. Die Straße aber bleibt in der Höhe und wendet sich links nach einem andern Tälchen. In der Nähe des stattlichen Hofes Ober=Buchen gewinnt man einen freien Blid bis zur Hohen Winde binüber und in all die vielgestaltigen Berge und Thäler. die auf der hier sichtbaren Nordostseite von ihr niederfließen, über die behäbigen Bauerngüter an den Halden und auf die mit Wieswuchs. Frucht und Kartoffeln wohlbestandenen Fluren. All dies war früher Klosterland. Es gehörte dem Kloster Beinwil, eine gute Stunde weiter vorn im Tal, das noch jest in seiner Bauart an die einstige Bestimmung erinnert. heute find aus den Zellen der Brüder Bfarr= und Schulhaus geworden, und die ehemalige Rlofter= firche dient als Gemeindekirche. Die Gründung des dem beiligen Vincenz und allen Heiligen geweihten Klosters geht bis in die erste hälfte des 12. Jahrhunderts zurück. Später aber verlor sich der Ronvent, und mit der Zeit mußte ein Mönch besonders nach Bein= wil gesetzt werden, nur damit wenigstens jemand ba sei, um für das geistige Wohl der Talbewohner zu sorgen. 3m Jahr 1642, als das Rloster wieder bergestellt war, kehrten Abt und Ronvent Basler Jahrbuch 1903. 6

ven In der Rucker um geinneren ur miderer Luge Marinfinin. 9.106 feine beinar mar nam nime Richrung der diipenen Konggang unt ve ischeidenen Seinste der Mämme, und nam bewanben auf ber Lenrefe des Gärtienst ürftend, und in diefer anbenach ober Linlage der futerr Bill für antöchnfliche Schönheit, der geschlabe Bauberter under demährt haben.

Lange por ben Lovier pluch mitt ber som Boissons mieberfegene Baners af de inn is m Schares venitige Linder abente Leriireleir, en envenendmenst Gribme. Der efte Les besters they dense at day of milt air ar ich areite Min weichliche Git ber Der berne reineinelich als herberge in in Liviting, als ber Ber mit mit vine beite Richtung wolling, en hers er der Swie des miem liegenden Hojes Lacentelle. Luder Reme ichen ift eine Erinnerung an Die einftige Referanze bes Bacies. En arierietten An begeichnete früher bie Kerbergen. Im Juli 1585 geichab eines unterhalb von Interoft en Echnuich, der mehrere Bebnungen bennth. Der Sage ruch fell man damals mabrend gebn Tagen einen hahn unter dem Wicken fraken gehört haben. Der Bergrutich ftante das Baffer nah es bildete fich ein See, der jowohl in das Tal von Dürrenaft als in den untern Teil des von einem weit bedentendern Bafferlauf burchfloffenen Bogenthals binein reichte. Der Bertebr war gänglich unterbrochen. Die Bewohner der umliegenden Söfe hatten hem Baffer einen Ablauf zu graben. Doch wurde dadurch der Gre nicht beseitigt. Bielmehr blieb er bis zur Neuanlegung der Bruge im Jahre 1730 berühmt wegen feiner vortrefflichen Forellen. Lie neue Straße lief mitten durch den bisherigen See auf einem 181) Fuß hohen Damm. Da man den Durchlaß für das Bogentalwaffer zu wenig tief angelegt hat, treten nach jedem ftarken Megenguff vberhalb des Dammes gegen bas Bogental bin Ueber-Ichwemmungen ein. Noch heute heißt in Erinnerung an den frü.

Hern Zuftand die Wiese, die von diesen Ueberschwemmungen bedroht ist, der Weiher. Die Straßenauffüllung nennen die Landbewohner wegen ihrer Gestalt die Schanze, die kleinen Häuschen oberhalb, die seinerzeit als Arbeiterwohnungen sollen errichtet worden sein, kennt man als die Schanzenhäuser.

Im Jahr 1730, dem die jezige Straße ihre Entstehung verdankt, wurde das alte Neuhäuslein gedaut; die Verkleinerungsform, die auf das jezige Gasthaus nicht paßt, hatte ihre Berechtigung für diesen bescheidenen Bau, den die Scheune hoch überragt. Noch heute erinnern gewisse Zierformen an Türfüllungen und Decken an die Rokokozeit, der dieses Gebäude entstammt. Der gleichen Zeit dürfte eine gußeiserne Ofenplatte mit dem Wappen des Dauphins, der Kette des Heiliggeist=Ordens und kriegerischen Emblemen angehören, die lange Zeit in der Waschtüche des spätern Heunes den Feuerherd deckte. Hundert Jahre lang genügte das kleine Gebäude und es wurde in der ersten Hälfte des 19. Jahr= hunderts darin auch gebadet.

Dann wurde in den 1830er Jahren, wie es damals an manchen Orten des Jura geschah, im untern Bogenthal eine Glashütte angelegt, oder eine in der Nähe stehende erweitert, oder die Reste einer solchen, die früher in der Gegend schon bestanden hatte, verlegt und wieder betriebsähig gemacht. Wenigstens sagt Bruckner vom Bogenthal: "Vor Jahren war hier eine Glashütte, welche abgegangen ist." Genug, ehe man wußte, was für Geschäfte man mit der neuen Einrichtung machen werde, legte man in der Nähe als Wohnung für die Beamten und zur vermehrten Zechgelegenheit sür die Arbeiter das große neue Neuhäuslein an. Leider zeigte sich bald, daß die Unternehmer sich verrechnet hatten. Die Glashütte ließ man zerfallen; ihre Ruine dient jest als Armenhaus. Das Neuhäuslein mußten die Bürgen übernehmen. Ihr Bächter hat das Anwesen später an sich gebracht und durch geschickte Käufe abzurunden verstanden. Jest dient die ausgedehnte Landwirtschaft der Gastwirtschaft, und das von den Gästen eingehende bare Geld dem Bauernwesen. Bei diesem Verhältnis stellen sich alle Beteiligten gut und nicht zuletzt die, die im Neuhäuslein Einkehr halten.

Hier, wo das Bogenthal, das selbst wieder verschiedene Rebentäler aufnimmt, in das Tal von Ober=Beinwil einmündet, liegt der wirtschaftliche Mittelpunkt einer weitläufigen und aus Berg und Tal. Abhang und Ebene manniafaltig zusammengeseten Nirgends finden sich bier zusammenhängende dorfartige Geaend. Ansiedelungen. Die vielen Einzelhöfe dienen um so mehr zur Belebung bes Landichaftbildes. Sie alle haben ihren naturgemäßen Schwerpunkt beim Neuhäuslein. Bis hierher fährt denn auch täglich die Post. In der Nähe haben wir die Postablage und den Kramladen, ferner die Käserei, wo aus allen Höfen der Umgegend zweimal des Tages die Milch hingefahren und verwogen wird; sie ging bis vor kurzer Zeit auch aus diefen Bergen an den Basler Ronfumberein. Bier tehren alle Sausierer und Landfahrer So herricht in oder vor ber Herberge immer ein gewiffer an. Verkehr und es ist bei dem lebhaften Anteil, den man auf dem Land an den Vorgängen der Straße zu nehmen pflegt, dafür geforgt, daß die Bewohner stets turzweilige Unterhaltung finden.

Im rechten Nebental des Bogentals stehen zwei Bauernhöse, eine Viertel= und eine halbe Stunde vom Neuhäuslein entfernt, der Vordere und der Hinter Birtis. Von ihnen verdient der letztere, daß man kurz bei ihm verweile. Denn es lassen sich an ihn einige gerade für Bajel nicht wertlose Erinnerungen anknüpfen. Der verstorbene solothurnische Staatsschreiber I. J. Amiet hat sie gesammelt in einem zu Ansang der 80er Jahre des vorigen Jahr= hunderts im Sonntagsblatt des Berner "Bund" erschienenen Aussah, dem ich die meisten der sich auf den Birtis beziehenden Angaben entnehme. Hier hinten im Birtis sasen um die Mitte des 16. Jahrhunderts einige niederländische Junker, die den Hof dem Damaligen Eigentümer, Marz Saner, abgetauft hatten. Noch steht an dem Türsturz des Haupteingangs auf einem Spruchband in spätgotischen Ziffern die Jahrzahl des Haustaufs 1556; im näm= lichen Jahr dürste das Haus einem Umbau unterzogen worden sein. Die niederländischen Herren lebten hier in dem stillen Juratal in angenehmem Umgang mit dem später bekannt gewordenen Solo= thurner Patrizier Junker Haus Jakob von Staal und mit den beiden Verwaltern des verfallenden Klosters, von denen der eine, Sträler, ein gebildeter Humanist war, und u. a. zu Glarean Be= ziehungen unterhielt. Im Jahre 1563 finden sich die letzten An= zeichen von der Anwesenheit der Holländer im Birtis.

Sie hinterließen aber unerwartete Spuren in dem bis dabin ftreng katholischen Land. Schon 1558 war ein Beinwiler ber Reterei verdächtig befunden worden; im Jahre 1571 bekannte sich eine Sterbende als Täuferin. Die niederländischen Infagen des Birtis waren Wiedertäufer gewesen, Anhänger des David Joris in Basel, und hatten sich nach dessen Tod 1556 hieber gezogen. Banz unbekannt war es wenigstens in Bafel nicht, daß hier im Byrthus folche Leute wohnten. Auch auf baslerischem Boden hatten in Diefem Gebiet die von der joriftischen Sippe, die überhaupt ihr Geld gern in Landgütern anlegten, festen Fuß gefaßt. "In dem Jahre 1500 und etliche 50," fo lefen wir bei Bruckner, "bejag Berr -Sebastian Doppenstein, Landvoat auf Waldenburg, die Ullm= und -Hundsmatt, welche er dem in unferen Rirchengeschichten bekannten Junker hans von Bruck ober David Geörgen und dessen Ehefrau Dieterica Sunnkten verkauft hat." Mag die Solothurner Regierung um die Frelehren der Birtisbewohner gewußt haben oder nicht, fie legte den Leuten keine Steine in den Beg. Aber fest haftete deren Reterei in der Gegend. Noch 1595 ward Beat Saner zur Buchen vom Vogt von Falkenstein gefangen gesetzt, weil er "sich an

bie verdampte theuffersche Sekt ergäben." Ja sogar 1629, mehr als sechszig Jahre nach dem Verschwinden des letzten Holländers, finden wir die damals den Virtis bewohnenden Leute der Retzerei verdächtig, nachdem 1627 der damalige Administrator von Beinwil den Georg Jecker, "den unrüwigen Tropfen Jörg im Virthis" hatte schelten müssen, weil er sich mißbilligend über den neuen Kammerberein geäußert hatte. Jetzt sollte er ketzerische Bücher besitzen. In der Tat wurden solche bei einer Haussjuchung gefunden. Doch erfährt man nichts von Bestrafung, möglicherweise weil die unmittelbar nacher ausgebrochene Veft alles Intereffe für sich in Anspruch nahm.

Der hintere Birtis sieht noch jetzt nicht aus wie die anderen Höhe ber Gegend. Er trägt mehr das Gepräge eines Herrschafte= sitzes. Die Wetterfahne von Schmiedeisen auf dem Giebel, die steinernen Fenster= und Türpfosten, die gewaltigen Verhältnisse des Daches lassen den Bau von weitem auffallen. Tritt man näher, so erkennt man den Schopf neben dem Wohnhaus als ehemalige Kapelle. Im Innern zeigt sie verblichene Malereien, wie es scheint aus dem Anfang des 19. Jahrhunderts. Die Rapelle selbst wurde 1670 von dem damaligen Besitzer des Hofes, Johann Jakob Aregger, gestiftet.

Ganz in der Nähe des hintern Birtis gewähren zwei weiße Felswände, nahe zusammentretend, für ein schmales Wäfferlein Durchlaß. Ein nicht leicht gangbarer Pfad führt hier gleichfalls ins Dickicht und über gefallene Baumstämme und schlüpfrige Felsplatten hinan, bis man in halber Höhe ber Wand in einer Nische das etwa halb lebensgroße Bilb eines heiligen Pilgers gewahrt, den ein Totengerippe an der Hand geleitet. Frische Gaben beweisen, daß das Bilb noch heute Verehrung genießt. Nach der Ueberlieferung soll dieses Standbild gestiftet sein von dem reichen, kinderlosen Besitzer des Landes Glarus, den der heilige Fridolin vom Tod erweckte, damit er selbst bezeuge, er habe seine Hinterlassen heiligen versprochen. Dieses Wunder war wünschbar geworden, weil der Bruder des Verstorbenen die Erbschaft für fich beanspruchte. Tatsächlich stammt das Bild erst aus den 1680er Jahren. Als Stifter nennt sich auf einer nur noch mit Mühe und zum Teil lesbaren Inschrift Johannes Reßler, der um eben jene Zeit den Birtis und auch einen der Buchenhöfe besaß. An dem Ort aber in halber Höhe der Fluh, wo jetzt der heilige Fridolin steht, befand sich seit Jahrhunderten ein Grenzstein. Hier stießen die Gebiete von Beinwil und von Runningen zusammen. Daß gerade dem heiligen Fridolin hier ein Bilb gestiftet wurde, darf nicht Wunder nehmen. Wird er doch im Jura vielsach verehrt. Das Bilb hat diesem ganzen Felswinkel den Namen ge= geben. Man nennt diesen Ort den Friedlisbrunnen.

Der Hof Bogental liegt im unteren Teil des Tales, bas unmittelbar nördlich von der Baswanaspise ansest. Seine Be= schichte gehört im Gegensatz zu der seines Nachbarn des Birtis gänzlich der Neuzeit an. Hier wohnte bis vor etwa einem Jahrzehnt einer unserer Basler Mitbürger, ein alter reicher Sonderling. ber das ganze Bauernwesen prächtig im Stand hielt und daneben in feiner Art Wohltätigkeit übte. Sein Tod erfolgte in Basel, wo er seine Tage zu beschließen gedacht, aber noch nicht regelrecht Niederlaffung genommen hatte. Es erhob fich zwischen Bafelftadt und =Land, denn Bogental gehört zur basellandichaftlichen Ge= meinde Lauwil, ein Streit um die, weil keine direkten Erben ba waren, sehr ansehnliche Erbschaftssteuer. Das Bundesgericht ent= schied zu Gunsten von Basclland. Das Gut kam samt dem be= trächtlichen Umschwung in den Besitz einer Holzhändlerfirma. Jahraus jahrein fahren jetzt die schwerbeladenen Holzwagen durch das Beinwil talauswärts. Ein namhafter Teil des zu Basel in Rüche und Ofen gebrauchten Holzes und mancher Balten zu Bauzwecken kommt hier aus dem Bogental. Der Reichtum der teils von Anfang an zum Gut gehörigen, teils erst in neuerer Reit bazu erworbenen Bälder erscheint beinahe nicht zu erschöpfen. Einzig was an gesallenem Holze baliegt, würde auf Jahre hinaus genügen, um viele Hanschaltungen vor allen Feuerungssorgen zu schützen. Zwar steht hier nicht der prächtige Hochwald voll schlanker Bänme, wie etwa im Schwarzwald; wie man es im Jura gewohnt ist, wächst da viel Niederholz, ab und zu eine mächtig aufragende Buche, und über die nach Norden absallenden Berglehnen hat ein meist aus Tannen bestehender Forst seinen dunkeln Mantel gebreitet.

Wenig nördlich vom Bogental und damit durch ein fahrbares Sträßchen verbunden, liegt der dem Basler Bürgerspital gehörende Hof Ulmatt an sonniger Halde, vielleicht das schönste Berggut. des Baselbiets. Doch wir kommen damit von dem Thema ab, das uns zur Pflicht macht, uns vom Paßwang nicht allzu weit zu entfernen.

N94

Der Bau der Straße von Mümliswil ins Beinwilertal, bie in diesen Blättern wiederholt ermähnt murde, verdient eine etwas eingehendere Erörterung. Denn er ift ein bezeichnender Borfall aus ber Zeit der alten Eidgenoffenschaft und beweist in feinen tontreten Bugen beffer als es lange Abstraktionen vermöchten, in was für einem Verhältnis gelegentlich die getreuen lieben Eidgenoffen ber alten Beit zu einander ftanden. Solothurn hatte fich längst im Norden der hauptketten des Jura festgesett. Alle feine Gebietserweiterung im Norben bes Gebirges gingen auf Kosten Basels, benn es waren ausnahmslos Besitzungen, auf die unfere Rheinstadt rechtlich ober moralisch begründete Ansprüche erhob. Es ift schon die Vermutung geäußert worden, hinter diesem Treiben habe Bern gestanden in dem Sinne, daß es Solothurn carte blanche für Erweiterungen nördlich vom Jura gab unter der Bedingung, daß dieses Berns Ausbehnungspolitik an den Ufern der Aare und bis zum Leman nicht ftöre.

Sei dem wie ihm wolle. Der Kanton Solothurn bestand und besteht aus zwei durch den hohen Jurawall scharf getrennten Teilen. Es mußte hüben und drüben vom Berg ftets das ftarte Bedürfnis nach einer raschen, bequemen Verbindung bestehen. Die Natur bietet eine solche nicht. Der direkteste Uebergang führt von Solothurn das Gäu hinab bis Densingen, durch die Klus hinein nach Balsthal und Mümliswil und von da streng nordwärts binguf zum Sattel der Wasserfalle, tausend Meter über Meer. Eine Rapelle im rauben Bergwald bezeichnet die Baßhöhe. Ueber die Urfache ihres Baues erfährt man, daß es sich um einen Hoftienraub in solothurnischen Landen in den 1650er Jahren handelt. Die Diebe, die später dem Galgen und Rad verfielen, marfen auf ihrer Flucht die Hostien auf der Wasserfalle fort. Bassanten ent= beckten sie, und sie wurden in einer hochfeierlichen, mehrtägigen, firchlich-weltlichen Solennität wieder an Ort und Stelle zurück= gebracht.

Diefer Paß über die Wassersalle ist überaus beschwerlich, sur Winterszeit auf weite Strecken hin mit einer starken Eiskruste über= zogen und ungangbar. Auch entsprach er den Bedürfnissen Solo= thurns nicht, weil er auf Basler Gebiet, Reigoldswil, mündet. Die eigentliche Verbindung, der Handels= und Militärweg, schon zur Römerzeit eine Heerstraße, führt mit weitem Umweg nach Often und zu einem großen Teil auf Basler Gebiet von Balsthal über Waldenburg und Liestal nach Basler Gebiet von Balsthal über Baldenburg und Liestal nach Basle: der Obere Hauenstein. Von hier geht's dann erst noch mehrere Stunden weit birsausmärts dis in die nordjurassischen Ländereien Solothurns, hauptsächlich ehemalige Rotbergische und Thiersteinische Besitzungen. So blieb, wenn man baslerisches Gebiet umgehen wollte, einzig der Ueber= gang von Mümliswil an den Paßwanghöfen vorüber nach der Talschaft Beinwil. Zwar wenn man durch das ganze Tal hin= unterging bis in die Ebene von Laufen, so ließ fremdes Gebiet sich auch nicht umgehen. Es war fürstbischöflich baslerischer Boden auswärts vom Schloß Thierstein. Aber mit dem geistlichen Herrn vertrug sich in der Regel die katholische Stadt sehr gut. Und überdies konnte das Bistum zur Not umgangen werden auf leid= lichen Wegen, die Erschwil mit Meltingen oder Büßerach mit Nun= ningen verbanden. Das waren wohl die Pfade gewesen, auf denen 1499 die Solothurner Knaben von der Margarethenkilbe zum Ent= sate Hugis nach Dornach geeilt waren; hier hatte man auch zur Zeit des Galgenkriegs 1531 gearbeitet, um für Geschütz sahrbare Berbindungen herzustellen, als man aus naheliegenden Gründen wünschen mußte, Basler Boden zu umgehen.

Aber für den einträglichen Verkehr, für Handel und für Warentransporte konnte von einer anderen Verbindung zwischen Basel und Solothurn nicht die Rede sein, als über den Oberen Hauenstein. Diese Straße, obwohl auch dis weit ins 18. Jahr= hundert hinein nichts weniger als bequem fahrbar — sie wurde 1738 dis 1760 schlecht genug korrigiert — war der Ranal, der die gauze Weskschweiz mit den über Basel eingeführten Erzeugnissen Deutschlands und Frankreichs versorgte. Es kamen da von unentbehrlichen Nahrungsmitteln in Betracht Frucht und Wein aus dem Elsaß und Salz aus Lothringen. Basel hatte als Stapelplatz an dem Fuhrwesen und an allem, was drum und dran hing, einen beträchtlichen Gewinn. Daß die Konsumenten, die auch dies in letzter Linie bezahlen mußten, ihn gerne unbezahlt gelassen

Am 31. Januar 1729 berichtete der solothurnische Salzdirektor Junker Rudolf dem Rate seines hohen Standes, wasmaßen das Basler Zollamt von jedem nach Solothurn bestimmten durchführenden Salzfäßli sechs Bazen Zoll abfordere. Ein Gleiches sei gegen Bern geschehen. Hier aber habe es nur der Einsprache des Schultheißen von Erlach bedurft, und der Zoll sei auf drei Bazen gemildert worden. Auch Solothurn habe durch seine Spediteure Gebrüder Müller reklamieren laffen, es fei aber das Glud dem hohen Stand jo günstig nicht als dem löblichen Stand Bern ge-Man habe in Basel die Meinung, wenn Solothurn an weien. ber Sache gelegen sei, so werde die Regierung selber Schritte zu tun wissen. Wenn nun der Rat an Basel das gehörige Sollicita= tionsichreiben abgeben lassen möchte, jo berichtete der Salzdirektor weiter, fo könnte auch beigefügt werden, daß an der Borten denen Fuhrleuten ein starkes Weggeld, als drei Sols per Fuder gefordert und hiermit die Ruhren hintertrieben werden. 3m übrigen wäre von Nöten, daß herr Ballier von Bendelstorf, der den Trattat mit den Herren Fermiers von Lothringen gemacht, das Geschäft bahin leiten und zu rekommandieren trachten möchte, daß doch die Führung recta auf Dornect und nicht in Basel abzuladen befohlen Dann es J. In. großer Nuten fein würde, maßen die würde. Fuhr aus Dorneck auf Basel fünf Baten per Faß kostet, auch die Provision in Basel mußte bezahlt werden.

Nachdem so Rubolf referiert und seine Anträge gestellt hatte, erstattete der vielgereiste Ratschreiber Baß in seiner Eigenschaft als Sekretär der Salzdirektion Bericht über den Weg von Bartenheim bis Allschwil. Der Rat konnte sich nicht entschließen, einem vom löblichen Stande Basel zu erwarten habenden Refus entgegen zu gehen und ein Gesuch um Herabsezung des Salzzolls abzusenden. Dagegen wurde ber Salzdirektion aufgetragen, das Geschäft zu überlegen, zu beraten, was diesfalls am Wägesten und Rücklichsten fein möchte und die Einrichtungen darnach zu treffen.

Im März und im Mai des gleichen Jahres hatte sich der Rat damit zu befassen, daß Basel für 163 Faß Lothringer Salz mit der Bestimmung Solothurn einen Durchgangzoll von sechs guten Batzen per Stück und überdies 5¹/2 Kreuzer Wagengeld beanspruchte. Man beschloß diesmal, ein Remonstrationsschreiben an den Rhein zu senden. Zugleich nahmen die Solothurner Herren bem Tal den Rücken und gründeten in milderer Lage Mariastein. Noch heute besucht man nicht ohne Rührung den hölzernen Kreuz= gang und die bescheidenen Gelasse der Mönche, und man bewun= dert, auf der Terrasse des Gärtleins stehend, auch in dieser an= spruchlosen Anlage den sichern Blick für landschaftliche Schönheit, den geistliche Bauherren immer bewährt haben.

Lange vor dem Aloster jedoch trifft der vom Baswang niederfteigende Wanderer auf das ftattlich im Schatten weitäftiger Linden ruhende Neuhäuslein, ein empfehlenswertes Gafthaus. Der erfte Teil des Namens schon deutet an, daß es nicht auf ein sehr großes Alter zurücklickt. In der Tat diente ursprünglich als Serberge für die Baßfahrer, als der Weg noch nicht seine jetzige Richtung verfolgte, ein haus an der Stelle des unfern liegenden Hofes Dürrenast. Diefer Name ichon ift eine Erinnerung an die einstige Bestimmung des Hauses. Ein aufgesteckter Aft bezeichnete früher die Herbergen. Im Juli 1598 geschah etwas unterhalb von Dürrenast ein Erdrutsch, der mehrere Wohnungen begrub. Der Sage nach foll man damals während zehn Tagen einen hahn unter dem Boden krähen gehört haben. Der Bergrutich staute das Baffer und es bildete sich ein See, der sowohl in das Tal von Dürrenaft als in den untern Teil des von einem weit bedeutendern Wafferlauf durchflossenen Bogenthals hinein reichte. Der Verkehr war gänzlich unterbrochen. Die Bewohner der umliegenden Höfe hatten dem Baffer einen Ablauf zu graben. Doch wurde dadurch der See nicht beseitigt. Bielmehr blieb er bis zur Neuanlegung der Straße im Jahre 1730 berühmt wegen seiner vortrefflichen Forellen. Die neue Straße lief mitten durch den bisherigen See auf einem 30 Fuß hohen Damm. Da man den Durchlaß für das Bogentalwasser zu wenig tief angelegt hat, treten nach jedem starten Regenquß oberhalb des Dammes gegen das Bogental bin Ueber-Ichwemmungen ein. Noch heute heißt in Erinnerung an den frus

ł

1

ļ

Ē.

Hern Zustand die Wiese, die von diesen Ueberschwemmungen bedroht ist, der Weiher. Die Straßenauffüllung nennen die Landbewohner wegen ihrer Gestalt die Schanze, die kleinen Häuschen oberhalb, die seinerzeit als Arbeiterwohnungen sollen errichtet worden sein, kennt man als die Schanzenhäuser.

Im Jahr 1730, bem die jetzige Straße ihre Entstehung verdankt, wurde das alte Neuhäuslein gebaut; die Verkleinerungsform, die auf das jetzige Gasthaus nicht paßt, hatte ihre Berechtigung für diesen bescheidenen Bau, den die Scheune hoch überragt. Noch heute erinnern gewisse Vieles Gebäude entstammt. Der gleichen an die Rokokozeit, der dieses Gebäude entstammt. Der gleichen Zeit dürfte eine gußeiserne Ofenplatte mit dem Wappen des Dauphins, der Kette des Heiliggeist-Ordens und kriegerischen Emblemen angehören, die lange Zeit in der Waschtüche des spätern Hauses den Feuerherd deckte. Hundert Jahre lang genügte das kleine Gebäude und es wurde in der ersten Hälfte des 19. Jahr= hunderts darin auch gebadet.

Dann wurde in den 1830 er Jahren, wie es damals an manchen Orten des Jura geschah, im untern Bogenthal eine Glashütte angelegt, oder eine in der Nähe stehende erweitert, oder die Reste einer solchen, die früher in der Gegend schon bestanden hatte, verlegt und wieder betriebsähig gemacht. Wenigstens sagt Bruckner vom Bogenthal: "Vor Jahren war hier eine Glashütte, welche abgegangen ist." Genug, ehe man wußte, was für Geschäfte man mit der neuen Einrichtung machen werde, legte man in der Nähe als Wohnung für die Beamten und zur vermehrten Zechgelegenheit sür die Arbeiter das große neue Neuhäuslein an. Leider zeigte sich bald, daß die Unternehmer sich verrechnet hatten. Die Glashütte ließ man zerfallen; ihre Ruine dient jest als Armenhaus. Das Neuhäuslein mußten die Bürgen übernehmen. Ihr Pächter hat das Anwejen später an sich gebracht und durch geschickte Käufe abzurunden verstanden. Jest dient die ausgedehnte Landwirtschaft der Gastwirtschaft, und das von den Gästen eingehende bare Geld dem Bauernwesen. Bei diesem Verhältnis stellen sich alle Beteiligten gut und nicht zuletzt die, die im Neuhäuslein Einkehr halten.

Hier, wo das Bogenthal, das selbst wieder verschiedene Nebentäler aufnimmt, in das Tal von Ober=Beinwil einmündet, liegt der wirtschaftliche Mittelpunkt einer weitläufigen und aus Berg und Tal, Abhang und Ebene mannigfaltig zusammengesetten Gegend. Nirgends finden sich bier zusammenhängende dorfartige Ansiedelungen. Die vielen Ginzelhöfe dienen um fo mehr zur Belebung des Landschaftbildes. Sie alle haben ihren naturgemäßen Schwerpunkt beim Neuhäuslein. Bis hierher fährt denn auch täglich die Post. In der Nähe haben wir die Bostablage und ben Kramladen, ferner die Raferei, wo aus allen Höfen der Umgegend zweimal des Tages die Milch hingefahren und verwogen wird: sie ging bis vor turger Zeit auch aus diesen Bergen an den Basler Konsumberein. Sier tehren alle Sausierer und Landfahrer an. So herricht in oder vor der Herberge immer ein gewiffer Verkehr und es ift bei dem lebhaften Anteil, den man auf dem Land an den Vorgängen der Straße zu nehmen pflegt, dafür geforgt, daß die Bewohner stets turzweilige Unterhaltung finden.

Im rechten Nebental des Bogentals stehen zwei Bauernhöse, eine Viertel- und eine halbe Stunde vom Neuhäuslein entfernt, der Vordere und der Hinter Birtis. Von ihnen verdient der letztere, daß man kurz bei ihm verweile. Denn es lassen sich an ihn einige gerade für Basel nicht wertlose Erinnerungen anknüpfen. Der verstorbene solothurnische Staatsschreiber I. J. Amiet hat sie gesammelt in einem zu Ansang der 80er Jahre des vorigen Jahrhunderts im Sonntagsblatt des Berner "Bund" erschienenen Ausjat, dem ich die meisten der sich auf den Birtis beziehenden Angaben entnehme. Hier hinten im Birtis saften um die Mitte des 16. Jahrhunderts einige niederländische Junker, die den Hof dem damaligen Eigentümer, Marz Saner, abgekauft hatten. Noch steht an dem Türsturz des Haupteingangs auf einem Spruchband in spätgotischen Ziffern die Jahrzahl des Hauskaufs 1556; im näme lichen Jahr dürste das Haus einem Umbau unterzogen worden sein. Die niederländischen Herren lebten hier in dem stillen Juratal in angenehmem Umgang mit dem später bekannt gewordenen Solothurner Patrizier Junker Hans Jakob von Staal und mit den beiden Verwaltern des verfallenden Klosters, von denen der eine, Sträler, ein gebildeter Humanist war, und u. a. zu Glarean Be= ziehungen unterhielt. Im Jahre 1563 finden sich die letzten Anzeichen von der Anwesenheit der Holländer im Birtis.

Sie hinterließen aber unerwartete Spuren in dem bis dahin ftrena katholischen Land. Schon 1558 war ein Beinwiler ber Reterei verdächtig befunden worden; im Jahre 1571 befannte fich eine Sterbende als Täuferin. Die niederländischen Infagen des Birtis waren Wiedertäufer gewesen, Anhänger des David Joris in Basel, und hatten sich nach dessen Tod 1556 hieher gezogen. Banz unbekannt war es wenigstens in Bafel nicht, daß bier im Byrthus folche Leute wohnten. Auch auf baslerischem Boden hatten in Diefem Gebiet die von der joriftischen Sippe, die überhaupt ihr Geld gern in Landgütern anlegten, festen Juß gefaßt. "In dem Jahre 1500 und etliche 50," fo lefen wir bei Brudner, "befaß Berr Sebaftian Doppenstein, Landvogt auf Waldenburg, die Ullm= und -hundsmatt, welche er dem in unferen Rirchengeschichten bekannten Junker hans von Bruck ober David Geörgen und deffen Chefrau Dieterica Sunnden verkauft hat." Mag die Solothurner Regie= rung um die Frrlehren der Birtisbewohner gewußt haben oder nicht, sie legte den Leuten keine Steine in den Weg. Aber fest haftete deren Reterei in der Gegend. Noch 1595 ward Beat Saner zur Buchen vom Bogt von Falkenstein gefangen gesetzt, weil er "sich an bie verdampte theuffersche Sekt ergäben." Ja sogar 1629, mehr als sechszig Jahre nach dem Verschwinden des letzten Holländers, finden wir die damals den Birtis bewohnenden Leute der Retzerei verdächtig, nachdem 1627 der damalige Administrator von Beinwil den Georg Jecker, "den unrüwigen Tropfen Jörg im Birthis" hatte schelten müssen, weil er sich mißbilligend über den neuen Kammerberein geäußert hatte. Jetzt sollte er keyerische Bücher besitzen. In der Tat wurden solche bei einer Haussuchung gefunden. Doch erfährt man nichts von Bestrafung, möglicherweise weil die unmittelbar nacher ausgebrochene Peft alles Intereffe für sich in Anspruch nahm.

Der hintere Birtis sieht noch jest nicht aus wie die anderen Höfe der Gegend. Er trägt mehr has Gepräge eines Herrschafte= sitzes. Die Wetterfahne von Schmiedeisen auf dem Giebel, die steinernen Fenster= und Türpfosten, die gewaltigen Verhältnisse des Daches lassen den Bau von weitem auffallen. Tritt man näher, so erkennt man den Schopf neben dem Wohnhaus als ehemalige Rapelle. Im Innern zeigt sie verblichene Malereien, wie es scheint aus dem Anfang des 19. Jahrhunderts. Die Rapelle selbst wurde 1670 von dem damaligen Besitzer des Hofes, Johann Jakob Aregger, gestiftet.

Ganz in der Nähe des hintern Birtis gewähren zwei weiße Felswände, nahe zusammentretend, für ein schmales Wäfferlein Durchlaß. Ein nicht leicht gangbarer Pfad führt hier gleichfalls ins Dickicht und über gefallene Baumstämme und schlüpfrige Felsplatten hinan, bis man in halber Höhe der Wand in einer Nische das etwa halb lebensgroße Bild eines heiligen Pilgers gewahrt, den ein Totengerippe an der Hand geleitet. Frische Gaben beweisen, daß das Bild noch heute Verehrung genießt. Nach der Ueberlieferung soll dieses Standbild gestiftet sein von dem reichen, kinderlosen Besitzer des Landes Glarus, den ber heilige Fridolin vom Tod erweckte, damit er selbst bezeuge, er habe seine Hinterlassenschen, Dieses Wander war wünschbar geworden, weil der Bruder des Verstorbenen die Erbschaft für fich beanspruchte. Tatsächlich stammt das Bild erst aus den 1680er Jahren. Als Stifter nennt sich auf einer nur noch mit Mühe und zum Teil lesbaren Inschrift Johannes Reßler, der um eben jene Zeit den Virtis und auch einen der Buchenhöfe besaß. An dem Ort aber in halber Höhe der Fluh, wo jetzt der heilige Fridolin steht, befand sich seit Jahrhunderten ein Grenzstein. Hier stießen die Gebiete von Beinwil und von Nunningen zusammen. Daß gerade dem heiligen Fridolin hier ein Vild gestiftet wurde, darf nicht Wunder nehmen. Wird er doch im Jura vielsach verehrt. Das Bilb hat diesem ganzen Felswinkel den Namen ge= geben. Man nennt diesen Ort den Friedlisbrunnen.

Der Hof Bogental liegt im unteren Teil des Tales, das unmittelbar nördlich von der Baswangspize ansest. Seine Be= schichte gehört im Gegensatz zu der seines Nachbarn des Birtis gänzlich der Neuzeit an. Hier wohnte bis vor etwa einem Jahr= zehnt einer unferer Basler Mitbürger, ein alter reicher Sonderling. der das ganze Bauernwesen prächtig im Stand hielt und daneben in seiner Art Wohltätigkeit übte. Sein Tod erfolgte in Basel, wo er seine Tage zu beschließen gedacht, aber noch nicht regelrecht Niederlassung genommen hatte. Es erhob sich zwischen Baselstadt und =Land, denn Bogental gehört zur basellandichaftlichen Ge= meinde Lauwil, ein Streit um die, weil keine direkten Erben da waren, fehr ansehnliche Erbschaftssteuer. Das Bundesgericht ent= schied zu Gunften von Basclland. Das Gut tam famt dem beträchtlichen Umschwung in den Besitz einer Holzhändlerfirma. Jahraus jahrein fahren jetzt die schwerbeladenen Holzwagen durch das Beinwil talauswärts. Ein namhafter Teil des zu Bafel in Ruche und Dfen gebrauchten Holzes und mancher Balten zu Bauzwecken kommt hier aus dem Bogental. Der Reichtum der teils von Anfang an zum Gut gehörigen, teils erft in neuerer Zeit dazu

erworbenen Wälder erscheint beinahe nicht zu erschöpfen. Einzig was an gefallenem Holze daliegt, würde auf Jahre hinaus genügen, um viele Haushaltungen vor allen Feuerungsforgen zu schützen. Zwar steht hier nicht der prächtige Hochwald voll schlanker Bäume, wie etwa im Schwarzwald; wie man es im Jura gewohnt ist, wächst da viel Niederholz, ab und zu eine mächtig aufragende Buche, und über die nach Norden abfallenden Berglehnen hat ein meist aus Tannen bestehender Forst seinen dunkeln Mantel gebreitet.

Wenig nördlich vom Bogental und damit durch ein fahrbares Sträßchen verbunden, liegt der dem Basler Bürgerspital gehörende Hof Ulmatt an sonniger Halde, vielleicht das schönste Berggut. des Baselbiets. Doch wir kommen damit von dem Thema ab, das uns zur Pflicht macht, uns vom Paßwang nicht allzu weit zu entfernen.

89:

Der Bau der Straße von Mümliswil ins Beinwilertal. die in diesen Blättern wiederholt erwähnt wurde, verdient eine etwas eingehendere Erörterung. Denn er ist ein bezeichnender Vorfall aus der Zeit der alten Eidgenoffenschaft und beweist in feinen konkreten Zügen besser als es lange Abstraktionen vermöchten, in was für einem Verhältnis gelegentlich die getreuen lieben Eidgenoffen der alten Reit zu einander standen. Solothurn hatte sich längft im Norden der Hauptketten des Jura festgesett. Alle seine Be= bietserweiterung im Norden des Gebirges gingen auf Kosten Basels, denn es waren ausnahmslos Besitzungen, auf die unfere Rheinstadt rechtlich oder moralisch begründete Ansprüche erhob. Es ist ichon die Vermutung geäußert worden, hinter diesem Treiben habe Bern aestanden in dem Sinne, daß es Solothurn carte blanche für Erweiterungen nördlich vom Jura gab unter der Bedingung, daß diefes Berns Ausdehnungspolitik an den Ufern der Aare und bis zum Leman nicht störe.

Sei dem wie ihm wolle. Der Kanton Solothurn bestand und besteht aus zwei durch den hohen Jurawall scharf getrennten Teilen. Es mußte hüben und drüben vom Berg ftets das ftarte Bedürfnis nach einer raschen, bequemen Verbindung bestehen. Die Natur bietet eine solche nicht. Der direktefte Uebergang führt von Solothurn das Gäu hinab bis Densingen, durch die Klus binein nach Balsthal und Mümliswil und von da streng nordwärts hinauf zum Sattel der Basserfalle, tausend Meter über Meer. Eine Rapelle im rauben Bergwald bezeichnet die Baßhöhe. Ueber die Ursache ihres Baues erfährt man, daß es sich um einen Hoftienraub in folothurnischen Landen in den 1650er Jahren handelt. Die Diebe, die später dem Galgen und Rad verfielen, warfen auf ihrer Flucht die Hoftien auf der Basserfalle fort. Bassanten ent= beckten sie, und sie wurden in einer hochfeierlichen, mehrtägigen, firchlich-weltlichen Solennität wieder an Ort und Stelle zurück--aebracht.

Dieser Paß über die Wassersalle ist überaus beschwerlich, • zur Winterszeit auf weite Strecken hin mit einer starken Eiskrufte überzogen und ungangbar. Auch entsprach er den Bedürfnissen Solothurns nicht, weil er auf Basler Gebiet, Reigoldswil, mündet. Die eigentliche Verbindung, der Handels- und Militärweg, schon zur Römerzeit eine Heerstraße, führt mit weitem Umweg nach Often und zu einem großen Teil auf Basler Gebiet von Balsthal über Waldenburg und Liestal nach Basle: de Obere Hauensstein. Von hier geht's dann erst noch mehrere Stunden weit birsauswärts bis in die nordjurassischen Ländereien Solothurns, hauptsächlich ehemalige Rotbergische und Thiersteinische Besitzungen. So blieb, wenn man baslerisches Gebiet umgehen wollte, einzig der Ueber= gang von Mümliswil an den Paswanghöfen vorüber nach der Talschaft Beinwil. Zwar wenn man durch das ganze Tal hin= unterging bis in die Ebene von Laussen, so lieb sediet sich auch nicht umgehen. Es war fürstbischöflich baslerischer Boden auswärts vom Schloß Thierstein. Aber mit dem geistlichen Herrn vertrug sich in der Regel die katholische Stadt sehr gut. Und überdies konnte das Bistum zur Not umgangen werden auf leid= lichen Wegen, die Erschwil mit Meltingen oder Büßerach mit Nun= ningen verbanden. Das waren wohl die Pfade gewesen, auf denen 1499 die Solothurner Anaben von der Margarethenkilbe zum Ent= sate Hugis nach Dornach geeilt waren; hier hatte man auch zur Zeit des Galgenkriegs 1531 gearbeitet, um für Geschütz fahrbare Verbindungen herzustellen, als man aus naheliegenden Gründen wünschen mußte, Basler Boden zu umgehen.

Aber für den einträglichen Verkehr, für Handel und für Warentransporte konnte von einer anderen Verbindung zwischen Basel und Solothurn nicht die Rede sein, als über den Oberen Hauenstein. Diese Straße, obwohl auch dis weit ins 18. Jahr= hundert hinein nichts weniger als bequem fahrbar — sie wurde 1738 dis 1760 schlecht genug korrigiert — war der Kanal, der die gauze Westschweiz mit den über Basel eingeführten Erzeugnissen Deutschlands und Frankreichs versorgte. Es kamen da von unentbehrlichen Nah= rungsmitteln in Betracht Frucht und Wein aus dem Elsaß und Salz aus Lothringen. Basel hatte als Stapelplatz an dem Fuhrwesen und an allem, was drum und dran hing, einen beträchtlichen Mußten, Daß die Konsumenten, die auch dies in letzter Linie bezahlen mußten, ihn gerne unbezahlt gelassen, wird man ihnen verzeihen.

Am 31. Januar 1729 berichtete der folothurnische Salzdirektor Junker Rudolf dem Rate seines hohen Standes, wasmaßen das Basler Zollamt von jedem nach Solothurn bestimmten durchführenden Salzfäßli sechs Bayen Zoll abfordere. Ein Gleiches sei gegen Bern geschehen. Hier aber habe es nur der Einsprache des Schultheißen von Erlach bedurft, und der Zoll sei auf drei Bayen gemildert worden. Auch Solothurn habe durch seine Spediteure

Gebrüder Müller retlamieren laffen, es fei aber das Glud dem hohen Stand so günstig nicht als dem löblichen Stand Bern ge-Man habe in Basel die Meinung, wenn Solothurn an weien. der Sache gelegen sei, so werde die Regierung selber Schritte zu tun wissen. Wenn nun der Rat an Basel das gehörige Sollicitationsichreiben abgeben lassen möchte, so berichtete der Salzdirektor weiter, fo könnte auch beigefügt werden, daß an der Borten denen Ruhrleuten ein starkes Weggeld, als drei Sols per Ruder gefordert und hiermit die Fuhren hintertrieben werden. 3m übrigen wäre von Nöten, daß Herr Ballier von Bendelstorf, der den Traktat mit den Herren Fermiers von Lothringen gemacht, das Geschäft bahin leiten und zu rekommandieren trachten möchte, daß doch die Führung recta auf Dorneck und nicht in Basel abzuladen befohlen Dann es 3. Gn. großer Nuten sein würde, maßen die würde. Ruhr aus Dorneck auf Basel fünf Baten per Raß koftet, auch die Provision in Basel mußte bezahlt werden.

Nachdem so Rudolf referiert und seine Anträge gestellt hatte, erstattete der vielgereiste Ratschreiber Baß in seiner Eigenschaft als Sekretär der Salzdirektion Bericht über den Weg von Bartenheim bis Allschwil. Der Rat konnte sich nicht entschließen, einem vom löblichen Stande Basel zu erwarten habenden Refus entgegen zu gehen und ein Gesuch um Herabsezung des Salzzolls abzusenden. Dagegen wurde der Salzdirektion aufgetragen, das Geschäft zu überlegen, zu beraten, was diesfalls am Wägesten und Rücklichsten sein möchte und die Einrichtungen darnach zu treffen.

Im März und im Mai des gleichen Jahres hatte sich der Rat damit zu befassen, daß Basel für 163 Faß Lothringer Salz mit der Bestimmung Solothurn einen Durchgangzoll von sechs guten Bayen per Stück und überdies 5¹/2 Kreuzer Wagengeld beanspruchte. Man beschloß diesmal, ein Remonstrationsschreiben an den Rhein zu senden. Zugleich nahmen die Solothurner Herren mit Vergnügen davon Kenntnis, J. fürftl. Gn. des Bischofs von Basel Premier=Minister Baron Ramschwaag wolle mit Anerdietung eines leidlichen Jolls oder Weggeldes die Straße über Allschwil also einrichten, daß man künftig nicht mehr über Basel, sondern über Reinach das Salz haben könnte. Wallier von Wendelstorf wurde bezeichnet, um mit Ramschwaag die Verhandlung zu führen. Er wurde dahin instruiert, daß Solothurn an dem Bau der ge= planten Straße sich gerne beteilige; auch sollte er trachten, zu ver= nehmen, was man vom Stück (Faß) fordern wolle.

Der Gedanke, die Straße über Basel aufzugeben, mar teineswegs ganz neu. Vielmehr hatten die Fuhrleute längst herausgefunden, daß man Basel abfahren und damit die Lagerhausgelder fparen könne. Nachdem am 12. November 1727 Basel verfügt hatte, daß durch den Raufhausschreiber vom Faß Salz sechs Baten eingefordert und bezogen werden follen, wird am 12. Juni des folgenden Jahres dem wohlweisen Herrn Bürgermeister amtlich hinterbracht. der Raufhausschreiber habe elf Wagen mit 27 Faß Salz von St. Amarin über Allschwil kommend, durch seine ausgesandten Soldaten bei Binningen angetroffen, da sie an der Stadt vorbei längs den Sundeldingen nach Reinach fahren wollten. Die Kuhrleute seien angehalten und vor das Steinentor geführt worden. Die Kauf= hausberren versammelten sich und ließen die Männer vor sich führen; fie hielten ihnen vor, mas dies für ein Frevel sei, die ordinari Bollftätte abzufahren. Die Leute wiesen aber zu ihrer Rechtfertigung einen mit Nr. 72 versehenen Frachtbrief vor. Ihn hatte ein gewisser Meuret in St. Amarin ausgestellt, der auch die Fuhrleute bestellt und bezahlt und ihnen expresse befohlen hatte, neben ber Stadt vorbeizufahren. Die Fehlbaren erklärten, es fei ihnen dies leid genug, maßen der Abweg allzu groß. Sei ein Fehler geschehen, so wollten sie in Gottes namen ihr Salz in Basel abladen, man könne damit machen, was man wolle.

Auf ein Gutachten der Dreizehner Serren, denen der Bericht der Fuhrleute unterbreitet worden war, ließ die Lagerhausdirektion zwei der Wagen mit fünf Faß Salz samt dem c. v. Bieh und ben Fuhrleuten anhalten und im Wirtshaus zum Birzen einstellen. Am Nachmittaa wurden wiederum 13 Waaen auf dem nämlichen Weg angehalten. Auch davon wurden zwei Bagen mit fünf Faß Salz samt Ruhrleuten und c. v. Bieb im Birtsbaus zum Bären einlogiert. In seinem Bericht an den Bürgermeister und die Räte über diese Ungelegenheiten macht der Raufhausschreiber besonders auch darauf aufmerklam. daß der erwähnte Frachtbrief bereits der 72 fte ift, ber mit Salz nach Reinach gesandt wird. Es erscheine damit klärlich, daß ichon eine aroke Anzahl Salzfaß neben der Stadt vorbei muffen geführt worden fein. Darum wäre eine wünschenswerte Magregel, so meint der Raufhausschreiber, wenn der Befehl erteilt würde, daß ohne Zeitverluft bei Binningen wiederum einige Grendel, wie früher ichon welche da ftanden, gesetz und in= zwischen durch die Soldaten vom Steinen- und Spalentor fleißig patrouilliert würde.

Dhne Zweifel haben die Raufhausdirektoren mit Necht eine Umgehung der Stadt durch die Salzfuhrleute als eine stehende Einrichtung betrachtet. Ein Fuhrmann Jakob Schmid melbete im August 1728 dem Raufhausschreiber Benedikt Socin, die Route südlich von der Stadt werde seit fünf Jahren benützt und es seien nach seiner Schätzung wohl tausend Fässer baselbst passiert worden. Ein Zoller und Speditor in Solothurn gab nach den Ausklärungen Schmids die Fässer zu laden, und ein gewisser Meier in Dornach empfing sie.

So hatte Basel nicht gerade Grund, solothurnischen Salz= fuhrleuten gegenüber sein erhöhtes Wagengeld herabzusezen. Man darf vermuten, daß die Kenntnis von dem Weg, den viele Salz= transporte suhren, auch mitwirkte, als der Rat von Solothurn darauf verzichtete, ein Schreiben um Berminderung der Gebühren nach Basel abgehen zu lassen (i. S. 91). Allein Basel konnte Er= hebung eines höheren Jolles auch sonst begründen. Ursprünglich hatte man vom Zentner Salz sechs Areuzer bezogen, von einem sechszentnerigen Faß also sechs Bayen. Bei diesem Satz war es geblieben, obwohl die Fässer immer größer und schwerer wurden. "Die lothringischen Fermiers machen die Faß sast noch so groß" als zu der Zeit, da der Durchgangszoll seltgesetzt wurde, wird im Jahr 1735 von Basel aus die Erhöhung der Gebühr gerechtfertigt.

Auf die Entdeckung dieser Nebenstraße über Binningen und Reinach folgte am 7. August 1728 der Ratsbeschluß, die Zoller zu St. Jatob und am Aeschentor hätten solche nach Solothurn sahrende Salzwagen anzuhalten und ins Kaufhaus zu weisen, wo man ihnen zehn Batzen Wagenzoll fordern werde. Der Boll= ftändigkeit wegen erwähnen wir, daß Basel die 1728 eingezogenen Fuhrleute und Pferde nach kurzer Zeit laufen ließ. Das Salz aber wurde zurückbehalten. Erft im August 1769 wurde es vom bischöflichen Salzschaffner Franz Anton Götz in Reinach in Em= pfang genommen. Doch sind "bei denen Transvassassen die ächten Numeros verloren gegangen" und es wurde bloß das Ge= wicht des vor vierzig Jahren konfiszierten Salzes zurückerstattet.

Das Studium, das die Solothurner Salzherren der Berlegung der Straße widmeten, führte bald zu festen Vorschlägen. Um 17. August 1729 hatte Junker Rudolf angebracht, aus Lothringen seien in Dornachbruck 800 Fäßlein Salz angekommen. Von ihnen lägen ein großer Teil aus Mangel des Logements, zwar bedeckt, unter der Linde. Es wäre sehr nützlich, in der Kammer Beinwil oder in Büherach ein Salzmagazin auszubauen, damit das Salz bei Verbesseren des Weges über den Paswang bis nach Balstal könnte geführt werden, in Ansehen die Zölle bei weitem nicht so hoch steigen würden, als wenn man dasselbe durch das Baselbiet führen sollte. Nun beauftragte der Rat die Salzdirektoren, das Vorhaben zu bewerkstelligen und die nötigen Befehle und Missiven ergehen zu lassen. Am 7. September traten die Herren demgemäß referierend vor den Rat. Sie legten ein aussührliches Memorial vor über die Anlage der Paßwangstraße. Was die Abhilfe für das im Freien liegende Salz betrifft, so beantragten sie den Bau eines Salzlagerhauses in Dornach an Stelle der Trotte in der Kanzlei. Dieser Vorschlag wurde in sessione angenommen. Dann wurde das Memorial verlesen und der weitere Austrag erteilt, die Salzdirektion möchte einen Voranschlag über den Bau der Straße ausarbeiten, "was für Magazins und Ablag ohne Ankauf einiger Häuser vonnöthen oder gemiethet werden sollte, wie viel eint und anderes, absonderlich aber die Wegseinrichtung über Baschwang kosten."

Auch dies scheint beförderlich geschehen zu sein. Die Solothurner Ratsmanuale, aus denen diese Angaben zum Teil wörtlich geschöpft sind, enthalten darüber nichts. Doch ichon im Dezember des nämlichen Jahres vernimmt man, die Gemeinden Breitenbach und Büßerach hätten die am Bau der Straße ihnen zugedachte Arbeit anfänglich verweigert, danach aber, als niemand mehr zugegen, die besagte Arbeit just dem Befehl zuwider gemacht. Und zwar wird diese Klage vorgebracht vom Ratsherrn Tugginer im Auftrag seines Schwagers, des Bauberrn und Ingenieurs Urs Josef Sury, dem die Bläne für die neue Straße und beren Bau waren anvertraut worden. Der Bogt von Thierstein wurde an= aemiesen, die widerhaarigen Schwarzbuben, wenn fie nicht flein bei gaben, zu türmen und dem Rat über deren Verhalten zu berichten. Tagwennern und Bedürftigen aber, die an der Strake fronungsweis arbeiten, sei im Tag ein Blappart für Brot zu verabreichen. Noch im November ging den Bögten von Gilgenberg und Thierstein die Beisung zu, sie möchten ihre Amtuntertanen zu Fronungen für die neue Straße auch weiter als bloß im Gemeindegebiet verwenden, da die in der Kammer Beinwil solches Amt allein zu vollführen nicht genugsam wären. Die Aufgabe der Fronarbeiter bestand darin, auf Anweisung des Bauherrn Sury an der neuen Straße die ausgesteckte Weite sorgsam zu machen, die Erde aufzuheben, den Boden mit großen und anderen Steinen zu verfüllen und gleich= wohl einen satten und bauerhaften Weg zu machen.

Von Schwierigkeiten mit Erpropriationen und dergleichen vernimmt man bei diesem Straßenbau wenig. Einmal ist davon die Rede, daß die Verbefferung der Straße auf dem Feld zu Mümliswil durch einige Aecter durchgebe und den Gigentümern der Schaden vergütet werden muffe; ein andermal, daß in Bugerach ein fleines und ichlechtes Säuslein muffe ertauft und geschliffen werden. Nicht ganz leicht tam man bagegen ins Reine mit dem hochwürdigen Roadjutor Augustinus zu Beinwil. Diefer geiftliche Berr bestürmte den Rat und deffen Kommission mit Klageschreiben, daß man bie neue Straße unten im Tal dem Lüffelflußlein entlang führen und nicht der alten Richtung folgen wolle, wobei das etwa 25 Meter über der Talsohle gebaute Klofter an den Weg wäre zu liegen Als man mit Recht von diefer Einrichtung, die eine aekommen. verlorene Steigung ohne jeden vernünftigen Grund geschaffen hätte, nichts wissen wollte, erbot sich der Kvadjutor sogar, die obere Straße in des Klosters eigenen Kosten einzurichten. Auch Dies Wenig größern Erfolg hatte einige Jahre später im vergebens. Februar 1734 der in Beinwil begüterte Brigadier Besenval. Diefer glaubte eine Entschädigung beanspruchen zu dürfen dafür, daß die Rufahrten zu einer neu gebauten Brücke durch seine Matten follten geführt werden. Bis dahin war man durch, nicht über den Bach gefahren an einer andern Stelle als wo jest die Brücke ftand. Besenval sprach darum die Hoffnung aus, man werde ihn wie andere ansehen und einen billigen Abtrag schöpfen. Der Rat ent=

schied, die Straße werde so ausgeführt, wie sie ausgesteckt sei. Wenn sich nachher jemand zu erklagen hätte, so werde sich die Behörde nicht hinter den Schrank stellen. Was für praktische Folgen dieser Bescheid hatte, ist unbekannt.

Merkwürdig ift der Umstand, daß zwei mit dem Bau der Straße in Beziehung stehende, für jene Zeit nicht unbedeutende Arbeiten in den amtlichen Berichten nur beiläusig erwähnt werden: der Bau der Langen Brücke oberhalb Erschwil und die Entwässerung der Sümpfe beim Dürrenast, in der Gegend des heutigen Neuhäusleins.

"Lange Brücke" heißt heute noch eine Felsschlucht etwa 2 Kilometer oberhalb Erschwil im Balde. Sie ift so eng, daß in ihr nur der Bach Raum findet. Darum stieg der alte Saumpfad binauf bis zur höhe der Titterten auf dem rechten Lüsselufer, und jenseits, flugaufmärts, wieder hinunter in die bewohnte Talfohle. Dieje falsche Steigung vermied Sury badurch, daß er ber Länge nach über den Bach etwa 30 Meter lang eine Brücke wölbte. Diefes Werk wurde als wahres Wunder angestaunt. So schreibt noch in ben dreißiger Jahren des 19. Jahrhunderts in den "Gemälden der Schweiz" der biedere Strohmeier: "Da ... scheinen auf einmal hohe fentrechte Relsmauern den Weg zu verrammeln, die 225 Ruß fortlaufend und taum 10 Fuß von einander stehend einer Straße zur Seite des Flusses nicht Raum lassen. Nach dem Blan des Bauherrn Sury wurde bei Anlegung der neuen Straße über den Baswang in diefer Felfenschlucht über die Länge des Flusses eine 120 Fuß lange Brücke fünftlich hineingebaut. Raum bemerkt man das in den Enavaß hineingezwungene merkwürdige Werk, welches den Namen Lange Brücke führt."

Jakob Schnetz der Jüngere, Maurer ab Rüttinen, der die "lange Clus-Brücke am neuen Weg im Beinwiler Thal" im Berding zu machen über sich genommen, damit aber im Schaden zu. liegen vermeinte, dat im Juli 1733 den Rat von Solothurn, er:

Basler Jahrbuch 1903.

möchte doch durch unparteiische Meister das Werk und die Arbeit besichtigen und den Schaden schägen lassen. Die Kommissarien zu der Straße berichteten aber, er habe den Verdingaktord nicht beob= achtet und man habe ihm darum 60 Pfund einbehalten. Da beschied ihn der Rat, er solle das Ermangelnde währschaft machen, sonst werde es auf seine Rosten besorgt werden. Wiederholt noch wendete sich Schnetz mit seinem Anliegen an die Behörde. Die Herren Kommis= arien wiesen aber entgegen seiner Behauptung, daß er die Brücke, wie sie ihm aufgesteckt worden, verfertiget habe, nach, daß er dies keines= wegs gethan, sondern nach seiner Rommlichkeit gehandelt. Da wurde er mit seinem Begehren für ein= und allemal abgewiesen.

Nicht einmal so viel ersahren wir von der Verlegung des Sträßchens beim Dürrenast. Der ursprüngliche Weg folgte von der Stelle beim Hof Grütt, ungefähr wo das Bogental und das Tal des vom Buchenhof niederkommenden Wassfers zusammentreffen, dem schwachen Rinnsal des letztern Baches. Wo jetzt eine Art Talkessel sich weitet, lag damals ein Sumpf. Ein am Ende des 16. Jahrhunderts ergangener Bergsturz, dessen Spuren am Roten Grütt auf der linken Talwand noch deutlich zu sehen sind, hatte, wie weiter vorn erwähnt, die Gewässer gestaut. Gleichzeitig mit dem Bau der auf hohem Damm angelegten neuen Straße, die jetzt dem Abhang der linken Talseite entlang aufwärts geführt wurde, entwässerte man den Sumpf und gewann so eine weite Strecke fruchtbaren Landes.

Mit Anfang 1732 scheint die Straße, soweit der Uebergang über den Paßwang in Betracht kommt, fertig gestellt gewesen zu sein. Weil sie durch Ablassung des Holzes im Rodiseggberg ver= schleipfet und verderbt wird, weist der Rat den Vogt von Falkenstein an, alles Holzen in gesagtem Rodiseggberg sowohl ob als unter der Straß allerdinge und bei höchster Strase und Ungnad zu verbieten. Nicht lange dauerte es, so fingen für Solothurn auch bie Schattenseiten des Juraübergangs an merkbar zu werden. Im Jahr 1736 meldete der Vogt von Dornach, es sei eine große Quantität Salz aus Lothringen für Bern über Dornach und den neuen Weg geführt worden. Zoll oder Weggeld aber habe man dafür nicht bezahlt. Darauf beschloß der Nat, von denen durchfahrenden Waren und Salz keinen Zoll, wohl aber einen Bayen Weggeld vom Wagen zu fordern.

Noch immer hing aber die Baswangstraße mehr oder minder in der Luft. Die Fortsehung nach dem Bistum ließ trot den Versprechungen Ramschwaags noch immer auf sich warten. Bei einer Ronferenz zwischen dem bischöflichen Confeiller Decker und dreien folothurnischen Delegierten wegen Fortsetzung der Straße durch die Voateien Zwingen. Bieffingen und Birseck wurde mitgeteilt, der Bischof sehe sich leider wegen Geldmangels außer Stande, die Sache selbst vorzunehmen; er überlasse es aber dem löblichen Stand, zu veranstalten, daß für dieses Mal "an den nöthigsten Orten die Verbesserung zur Einrichtung dieser Straß" geschehe. Das ausgegebene Geld könne entweder am Salzzoll durchgestrichen oder gar refundiert werden. Um besten wäre es, die Straße durch das Französische über Blotheim zu führen. Auf diefe Weife würde gegen den Weg über Burgfelden eine gute Stunde gewonnen. In Solothurn zeigte man sich über dieje Aussichten wenig erbaut. Man hatte nicht verhofft, von durchgeführtem Salz einen Boll zu zahlen schuldig zu sein und tam schließlich überein, daß der Boll über die neue Straße beidseitig also eingerichtet werden folle, damit die Fuhrleute mehr angezogen als abgetrieben würden.

Nicht ohne Sorgen hatte man alle die Zeit her in Basel das Entstehen der Straße über den Paßwang versolgt. Es scheint nicht bloß die Furcht vor materiellem Verlust gewesen zu sein, die diese Sorgen weckte, sondern noch viel mehr Bedenken politischer Natur. ÷

Man hielt bei uns vielleicht in allzu schwarzseherischer Stimmung den Stand Solothurn nicht für den einzigen Urheber und Förderer der Man war zu diefer Zeit in Basel ohnehin in banger Straße. Sorge wegen Erweiterung der Hüninger Befestigungen. "Daš porhabende Fortifikations-Ertensum zu Büningen." liest man in einem Brief des Stadtschreibers Franz Christ vom Sommer 1731, "und die Straß durch das Solothurnische kommen m. an. 5. u. D. und ber ganzen Burgerschaft je mehr und mehr bedenklich vor ... Biele halten dafür, daß Eins mit dem Andern kombiniert fei und daß sowohl in Erweiterung der Fortifikation als Berfertigung des Beges ein Rwed walte und es von Seiten Frankreichs dahin abgesehen, sich beffer zu hüningen zu seten und mit den katholischen Schweizern näher zu verbinden." Auf der Tagfatzung zu Baden im Juli 1731 gelang es den Basler Gefandten Samuel Merian und Johann Rudolf Fäsch, auch die Vertreter von Bern und Zürich für ihre Sache zu erwärmen. Dieje gaben zu, daß ihnen die Angelegenheit ursprünglich nicht so bedenklich geschienen hatte, wie anjeto bei Anhörung der baslerischen Bedenken und bedauerten, daß man sie connivendo jo weit habe kommen Wie aber zu remedieren, da sei auter Rat teuer. Man lassen. zog auch den taiferlichen Abgesandten ins Geheimnis, tam aber auch mit feiner Hilfe über die Erkenntnis nicht hinaus, daß man diesmal zu spät aufgestanden sei.

Eins konnte man freilich thun, um den Berkehr der alten Straße über den Obern Hauenstein zu erhalten. Man konnte diese, die längst in kläglichem Bustande war, fahrbar einrichten. Das geschah in den 1730 er Jahren, wie man des genauern in den ersten Nummern der Basler Zeitschrift 1901 einem Aufsatz Dr. Burdhardt-Biedermanns entnehmen mag. Weiter wandte sich im September 1735 Basel an Bern mit der Aufforderung, jetzt nicht den neuen Solothurner Weg für die Salztransporte aus Lothringen zu Benützen, sondern auch im finanziellen Interesse bes Mitstandes beim Hauenstein zu bleiben. Gleichzeitig erhielt Bern eine sehr beträchtliche Reduktion des Salzzolles. So hatte der Bau der Paßwangstraße mitgeholfen zur höchst notwendigen Verbessenung des Uebergangs über den Hauenstein. Der Umstand, daß der Bischof die nördlichen Zugänge nicht rechtzeitig anlegte, gewährte ben Baslern eine Frist, um ihre alten Kunden an sich zu fessen und ohne großen Schaden sich aus der Angelegenheit zu ziehen.

Außerordentlich lohnend wäre es, noch einige andere Streitpunkte, die zu dieser Reit der Spannung zwischen Basel und Solothurn den Ratsberren hüben und drüben zu denten gaben, in diefem Rusammenhang zu erörtern. Doch der geneigte Leser ist ichon so lange aufgehalten worden, daß wir mit furzen Andeutungen uns Besonders viel boses Blut machte ein Handel. beanügen müssen. der sich wiederholt mit der Angelegenheit der neuen Straße treuzte, weil die nämlichen Bersonen dabei beteiligt sind, aber eigentlich von ihm unabhängig und ganz selbständig ist. Um die Zeit, da wegen Erhöhung des Durchgangszolles in Basel die Solothurner Rlage führten, suchte der genannte solothurnische Ratschreiber Baß in feiner Eigenschaft als Sekretär der Salzdirektion zwei Riften mit zverrufenem Geld in Basel umzuwechseln. Es waren angeblich Münzen, bie beim obrigkeitlichen Salzvertauf eingegangen waren, und im ganzen 1490 Kronen. Ein solcher Wechsel aber ging gegen die Vorschriften, von denen man freilich in Solothurn behauptete, fie feien erft erneuert worden, nachdem Bag das schlechte Geld versucht hatte anzubringen. Auf Grund dieser Borschriften wurde bas Geld im Raufbaus verarrestiert und dem Fisco zuerkennet.

Das Verhalten Basels wurde in Solothurn als sehr hart empfunden. Doch behielt man genug taltes Blut, um den Ent= wurf zu einem Beschwerdebrief, den Baß dem Rate vorlegte, als "in einigen terminis zu start" zur Umarbeitung zurückzuweisen. Am 9. Februar 1731 wurde von den Berner Schultheißen v. Erlach und v. Steiger der Entwurf eines Schreibens an Basel den Solo= thurnern vorgelegt; Herr alt Schultheiß Sury v. Steinberg rühmte davon, es sei "in solchen glimpflichen terminis begriffen, daß Ihro Gnaden dasselbe pro vono pacis annehmen könnten." Mit Stimmen= mehrheit wurde es zur Versendung angenommen. Als aber Baß es in seiner Kanzlei ruhig überlas, so sah er, daß er eigentlich persönlich als Sündenvoch den Baslern dargestellt werde, während er nur die Aufträge seiner Herren ausgestührt hatte. Er befand den Brief "seiner Chre und gutem Leumund zu nahe tretend." Wiederholt mußte er vor den Räten vorstellig werden, vis man beschloß, das Projekt-Schreiben nicht abzuschicken und das Geschäft einstweilen in suspenso zu lassen. Die Kanzlerkrifis war be= ichworen.

Aber das war nicht die einzige Folge des Streites um das Salzgeld. In der gleichen Sitzung des Solothurner Rats, am 31. Oktober 1730, wo man in der Sache pro ultimato ein Schreiben an Bajel beschloß, wurden zwei Mitglieder beauftragt, "zusammenzutreten und über die von den herren Birsvögten ein= gesandten Gülten und Güter, welche die Baslerischen Herren von Bürgern und Unterthanen in solothurnischen Landen aufgerichtet und anerkauft, ihre Gedanken zusammenzubringen und selbe dem Landschreiber zu eröffnen." Damit beginnt eine obrigkeitliche Jagd auf baslerischen Besitz im Solothurnischen, der um so weniger ritterlich aussieht, als Basel keinerlei Möglichkeit fand, an folothurnischem Gut auf feinem Gebiet sich schadlos zu halten. Auf die Anfragen des Rats antwortet 3. B. der Landvogt auf Farnsburg u. A.: "Die Solothurnischen besiten in m. gn. 55. Gebiet zu Anmil nichts." Dagegen konnten jene beiden Ratsdelegierten in Solothurn am 8. November 1730 mitteilen, "daß ein gewiffer herr Fren aus Basel ein ansehnlich Gut in der herrschaft Dorneck zu Ruglar

und Pantaleon besitze und sonsten sehr gute Gülten in die Stadt Basel gehörig seien; auf welches verschiedene Gedanken, wie man sich wegen bewußtem verarrestiertem Geld erholen könne, auf die Bahn kommen."

Dieje Gedanken erhielten bald eine febr praktische Bedeutung. Solothurn wärmte eine alte Berordnung vom Jahr 1657 auf über die Fähigkeit Fremder, Land zu besitzen. Auf Grund dieses Erlasses werden im Frühjahr 1733 die im Solothurnischen begüterten Basler, voran steht Meister Frey, benachrichtigt, daß sie bis nächste Oftern ihre Güter vertauft haben müssen, ansonst sie ihnen versteigert würden. Noch auf längere Jahre hinaus spielt dieje Geschichte. Mit ihr läuft parallel ein ähnlicher, für das Berhalten der beiden Mitftände in jener Zeit bezeichnender Sandel. Solothurn hatte im August 1709 dem Basler Handelsmann Bang Jakob ImBoff eine Quantität Juzils, die er in Frankfurt erkauft und nacher Echalens in der Schweiz jenden wollen, unterwegs zu feinem höchsten Ruin als Kontrebande konfisziert ; zudem war nach Ungabe Solothurns die Ware unter faljchem Frachtbrief gereist. Biederholt kommt Basel auf die Ansprüche seines Bürgers und nach deffen Tod auf die von deffen Erben zu sprechen. Solothurn bot erft unbedeutende, dann höhere Summen an. Endlich. am 27. August 1745 wurden die beiden Riften mit dem tonfiszierten Gelde dem Schwager des in der Zwijchenzeit zum Ratsherrn porgerückten Baß, dem Landvogt Gerber zu Dornach, Thierstein und Gilgenberg ausgehändigt gegen eine von Solothurn an die Witwe Imhoff geb. Linder zu bezahlende Entschädigung von 100 Dublonen = 500 Kronen.

Weiter ließe sich als Beleg für die Reizbarkeit der Gemüter hüben und drüben vom Jura in jenen Jahren der unerquickliche Streit um die Grenze an der Wannenfluh anführen. Ferner kann erinnert werden an den Hüninger Lachsfangstreit, wo das Recht boch unbeftrittenermaßen auf Seiten Basels lag, Solothurn aber willenlos nach den Wünschen des französischen Ambassaders de Marianne sich richtete (vergl. Karl Wieland im Basl. Jahrb. 1889, S. 57 ff.). Auch Ochs hält dieses gespannte Verhältnis für der Erwähnung wert. Er schreibt (VII, 511): Der Merci'sche Durchzug lag bei der französischen Ambassade in Solothurn immer noch in grollsüchtigem Andenten, und die Solothurner und andere Kantone stimmten den französischen Klagen bei.

Wenn hier diese Streitigkeiten erwähnt wurden, so erinnern wir uns mit doppeltem Vergnügen der guten Nachbarschaft, die die Nachkommen der damals feindlichen Brüder heute mit einander pflegen. Wir Basler gedenken mit Freuden der erhebenden Festz tage, die wir 1899 unter Dornachs Mauern und zu Solothurn mitzeiern durften, und wir sind stolz darauf, daß neben den offiz ziellen auch viele nicht offizielle Besucher aus Solothurn den Heinrichstag 1901 mit uns sestlich begingen.

Doch kehren wir zurück zu unserem eigentlichen Thema. Ms bleibendes Zeichen jener haderreichen Zeit besteht die Bagwangftraße. Sie darf um so eher ein geschichtliches Denkmal genannt werden, als fie feit der Zeit ihres Baues im großen und ganzen feine Veränderungen erfuhr. Dies ergibt sich aufs deutlichste aus einer Vergleichung der heutigen Straße mit Landkarten, die den Bestand von 1730 bis 1731 wiedergeben. Die öffentliche Bibliothet in Basel bewahrt in Mappe A 8 ihrer Kartensammlung u. a. ein Blatt mit viele Zeilen langem Titel, das außer der Bagwangstraße auch die damit in Verbindung stehende erft in den 1740er Jahren vollendete der Birs entlang laufende Straße durch bas Bistum darstellt, jenes Wert der Bijchöfe Jatob Sigismund von Reinach und Josef Wilhelm Rind von Baldenstein, das Brofeffor Burtorf in feiner Birsreife als opus plus quam Romanum preist.

Die Karte ist von Hand sehr sauber gezeichnet. leider nicht Die Straße betritt, aus dem Sundgau kommend, bei Datiert. AUschwil bischöfliches Gebiet. Bei Oberwil geht fie zwischen der Basler Greuze und der baslerischen Erklave Biel=Benken hindurch nach Reinach und Aesch, dann der Birs entlang auf deren linkem Ufer bis unterhalb Grellingen. Bier überschreitet sie den Fluß. Sie folgt ihm noch bis Zwingen. Bon diesem Ort an verschwindet Die Birg aus der Karte: es bleibt nur noch die Lüffel als Leitfaden der Bagwangstraße. Diefe geht über Brislach und "Breiten= berg" (das durch ein auf einem Hügel stehendes Schloß bezeichnet ist) nach Büßerach, wo sie das linke Ufer des Flusses gewinnt. Schon unterhalb Erschwil führt eine weitere Brücke auf das rechte Ufer. Unmittelbar über Erschwil bemerkt man Schloß "Dirstein." Nun bleibt die Straße auf der rechten Seite des Baches, bis diefer bei "Rlofter Beinwil" verschwindet. Auf der nördlichen Seite des Beges steht "Zum düren Aft," weiter oben auf der südlichen ist bei zwei häusern "Paswang" angemerkt. Die Strecke Dürrenast= Mümliswil, durch Tuschschattierung fürchterlich gemacht, trägt die Snichrift "der in Felsen ausgehauene Weg" nördlich von der Straße, während südlich steht "Pagmanger Berg." Uebereinstimmend nennen manche ältere Rarten die von der Hohen Winde zum Bagwang ziehende Felsenkette Basmang. Bie zur Vergleichung ift auf der nämlichen Rarte die alte Route über den oberen hauenstein ein= getragen. Auch bier gibt es bloß einen Bafferlauf, dem die Straße folgt. Er ist bezeichnet als Hilftenflug und fällt bis Lieftal mit der Ergolz, von da bis über Wallenburg hinaus mit der vorderen Frenke zusammen. Merkwürdigerweise ermähnen gerade ältere Karten die Lange Brude nicht. Sie tritt erft in verhältnismäßig modernen Werten auf.

Im ganzen stimmt der in dieser Rarte wiedergegebene Weg mit der heutigen Paßwangstraße überein. Einzelne Abweichungen dürfen uns nicht irre machen. Wenn z. B. der Weg von Zwingen bis Büßerach auf dem linken Ufer der Lüssel läuft, entgegen dem jetigen Tatbestand, so dürfen wir daraus kaum schließen, daß die Straße dort ursprünglich nicht so lief wie heute. Der Dürrenast und die Paßwanghäuser standen auch erwiesenermaßen seit 1730 so zu der Straße wie jetzt und doch zeigt sie die Karte verkehrt. Auch die mangethaste Orthog aphie mancher Eigennamen mag da= rauf hinweisen, daß solchen Karten nur ein bedingter Wert zukommt und daß man Unrecht täte, von ihnen die Genauigkeit eines mo= dernen Blattes zu fordern.

Bum Glück für Bajels Vertehr hatte in ben ersten Jahren nach Vollendung der Pagwangstraße wie erwähnt die bischöfliche Regierung nichts gethan, um die Durchjuhr der Güter über dieje neue Straße zu erleichtern. Dies bot der Stadt eine Frift, mabrend der sie daran arbeiten konnte, das drohende Unheil abzuwenden. Bunächst murde die Strake über den Oberen hauenstein wieder in Stand gestellt (f. oben). Weiter gewährte Basel verschiedenen Rantonen namhafte Bollerleichterungen. Sogar für Solothurn wollte man in diejer Hinsicht Milde walten laffen. Lautet doch die 311ftruktion für die baslerischen Bertreter an einer Konferenz zwischen Bevollmächtigten der beiden Nachbarftände am 11 September 1735 in Langenbruck über verschiedene streitige Buntte, wenn Solothurn auf der Ermäßigung des bestchenden Salzzolles bestehen follte, fo tönnten die basterijchen Berren Deputierten alle Hoffnung machen, daß diefer Boll auf eben dem Fuß, wie letthin gegen dem loblichen Stand Bern geschehen, gejetzt werde, und hätten die Sache ad referendum et recommandandum zu übernehmen. Weiter veriolate den Zweck, der alten Bölker und handelftraße über den Jura ihren Beitehr zu erhalten, ein neuer Bolltarif mit dem haus Desterreich von 1733. Diejer stellte für Desterreich günstige Bollanfate fest, wogegen die Regierung des haufes Defterreich fich verpflichtet, den Warenverkehr aus ihren Landen fo viel als möglich

über Basel zu leiten. Lagen dann nach Süden bestimmte Güter der öfterreichischen Händler einmal im Kaufhaus zu Basel oder bei einem Basler Spediteur, so mag auf irgend eine Weise dasür ge= sorgt worden sein, daß sie nicht über den Paswang, sondern über den Hauenstein ihrer Bestimmung entgegengeführt wurden.

Basels Bemühungen, ber neuen Straße den Berkehr abzu= graben, scheinen nicht erfolglos gewesen zu sein. Man darf dies mit Fug daraus schließen, daß Alagen über empfindliche Schädi= gung der Stadt durch den neuen Zustand der Dinge ausblieben. Auch erklärt es sich genügend durch den Umstand, daß die Paß= wangstraße über ein Jahrzehnt lang nach Westen als Stumpen= geleise endigte. Interessant ist, daß in einer Kopie der vorn be= schriebenen Karte aus dem Jahr 1773, die jene lange Legende ge= kürzt wiedergibt, eine Stelle in erweiterter Form auftritt. Anstatt der Worte "stoßet der neue Weg..." heißt es hier: "stoßt ge= bachte nun nicht mehr start besuchte neue Straße an die könig= lich französische Landschaft Sundgau."

Die jetzt bestehende, in den 1730er Jahren gebaute Paßwangstraße bedeutet freilich einen gewaltigen Fortschritt gegenüber ihrem Borgänger, dem unbequemen und beschwerlichen Fußpfad durch die Kammer Beinwil. Dies wurde namentlich für die Lange Brücke anerkannt, die man noch heute als ein achtungswertes Werk damaliger Ingenieurtunst schätzt. Aber die Straße hat daneben auch genug Nachteile. Man braucht nur ein einziges Mal das Tal hinauf oder hinunter gefahren zu sein, um sich von den vielen verlorenen Steigungen und dem häufig gefährlich steilen Gefälle zu überzeugen.

Diese Nachteile empfanden von jeher die Talbewohner, und Urs Peter Strohmeyer in seiner weiter vorn schon benützten in den Gemälden der Schweiz (Bd. X) enthaltenen Beschreibung des Kan= tons Solothurn äußert sich (S. 36) im Jahre 1836 unwirsch wie folgt: die Straße über den Baswang "steigt an vielen Orten über 20 % und ift unftreitig die schlechteste Rommunikationsstraße der Schweiz Es scheint, man habe bei dem Bau Dieser hals= brechenden Straße die höchsten Joche und die unschicklichsten Stellen geflissentlich ausgewählt, um sie da durchzuführen." Solche Klagen dauern bis in die unmittelbare Gegenwart. Eine Einsendung in einem Solothurner Blatt vom Januar 1902 lautet: "Daß das Schwarzbubenland in Bezug auf Behandlung von oben berab das folothurnische Teffin ift, unterliegt keinem Zweifel. Wie oft schon ift reklamiert worden wegen den schlechten Straßen. Genützt hat es so viel, daß unsere geplagten Fuhrmannen fast durchgehends neue Bagenräder machen lassen müssen, damit die starken Steiaungen und Sügel an unferen Straken ,eben gefarrt' merden können. Bis aber die Bagwangstraße vom Neuhäuslein bis Büßerach auf dieje Art besser wird, flucht noch mancher Fuhrmann und gibts noch viel Unglück."

Weniger Anlaß zu Aussezungen bietet die Straße am Südhange des Berges. Hier ist ihr Verlauf gegeben, und es ist anzunehmen, daß der Weg von 1531 im ganzen mit dem jetzigen Sträßchen zusammenfällt. Langsam sentt es sich zuerst von der Paßhöhe der Berglehne des Rodisegg entlang ein gutes Stück durch Wald nach Often, um dann sich nach Süden zu wenden und durch die Obstgärten und sauberen Gehöfte von Reckenkien das Dorf Mümliswil zu erreichen. Die Straße hat auf dieser Seite ein gleichmäßiges Gesälle. In Schneewintern fährt die liebe Jugend der Paßwanghöfe ohne Aufenthalt im Schlitten von hier oben bis vor die Kirchentür zur Christenlehre und braucht fünf bis sieben Minuten für eine Strecke, die einen rüstigen Fußgänger abwärts fünfzig, auswärts siedzig Minuten und manchen Schweißtropfen kostet.

Der Ruf des Paßwang und seiner Umgegend braucht bei Touristen und Naturfreunden Basels nicht erst geschaffen zu werden. Denn sie kennen genügend den Zauber dieser Landschaft, den Glanz dieser herrlichen Aussichten. Weniger bekannt dürften in weiteren Kreisen die geschichtlichen Erinnerungen sein, die sich an diese Gegend knüpfen, und die politischen und Verkehrsverhältnisse, denen die Straße über den Paßwang ihr Entstehen verdankt. Wenn es dem Verfasser gelungen ist, durch diesen Aussa auch bei den Geschichts= freunden das Interesse für diese Gegend geweckt und ihr vielleicht neue Liebhaber gewonnen zu haben, so ist sein Zweck erreicht.





Rede

gehalten bei der Eröffnung der Jandreuter-Ausstellung im März 1902 von

Beinrich Alfred Schmid.

Ŷ

Dir kennen alle Hans Sandreuter als einen Künftler, der trotzig und sicher seine eigenen Wege ging, stetig sich wandelnd, vorwärts strebend freier werdend, vielseitiger seine Aräfte entfaltend. Wir kannten ihn aber nur als Meister, als einen Mann, der längst innerlich mit sich selbst im Neinen, sein Ziel versolgte, und zwar ohne Konzessionen, obwohl er es tief empfand verkannt zu sein. Wir kannten ihn auch als Künstler, der Schritt für Schritt an Boden und an Ansehen gewonnen hat. Mit Freuden durften es seine Freunde erleben, wie die Baterstadt, dann das weitere Baterland, die französische wie die beutsche Schweiz und endlich auch das Ausland ansing ihn mit Ehren zu bedenken, bis eine tücksche.

Von den letzten fünfzehn Jahren gibt auch die Ausstellung im oberen Saale der Kunsthalle ein umfassendes Bild durch die Gemälde und die Kartons zu den monumentalen Arbeiten für Zürich und Bern. Was von diesen noch sehlt, befindet sich sogar mit Ausnahme der Arbeiten für Stein am Rhein und der abgebrochenen Fassade des Weitnauer'schen Hauses an der Freienstraße alles noch hier in Basel leicht zugänglich an Häuserfassaden und in der Schmiedenzunst. Höchstens von seiner Tätigkeit als Aquarellist gibt die Ausstellung mit ihren wenigen wenn gleich treff-



LICHTDRUCKANSTALT HENRI BESSON, BASEL.

:

lichen Proben kein vollständiges Bild; zu sehr sind diese flotten, markigen, frisch der Natur abgelauschten Bilder und Bildchen im Privatbesitz zerstreut, zu zahlreich sind sie auch, daß eine größere Vertretung oder auch nur eine größere, eine charakteristische Aus= wahl möglich gewesen wäre.

Sandreuter schien in der uns allen bekannten regen Tätigkeit auch ganz aufzugehen; in bunter Reihe sah der Besucher des Alezliers Entwürfe, größere Gemälde und die umfangreichen Kartons entstehen, er sah ganze Stöße von Aquarellen und Delstudien nach jeder Studienreise in seiner Wertstatt aufgestapelt, die Zeit, die zwischen Aufnehmen und Verarbeiten noch übrig blieb, schien aus= gefüllt durch Verhandlungen mit Bestellern, Sitzungen in Kunst= tommissionen, Besuche der jährlichen großen Ausstellungen, nament= lich in München, und die Erholung in körperlicher Tätigkeit, die er nie vernachlässigt hat.

Aber die Schöpfungen erzählen uns doch von Stimmungen, wie nur die geiftige Sammlung sie bietet. Seine Bilder, die zuerft namentlich wegen ihrer vorzüglichen detorativen Wirtung verblüffen, fie jeten doch noch etwas anderes voraus als icharfes Auge. Geschmack und eine folgsame haud. Gelegentlich merkte man denn auch den denkenden Runftler, der nicht bloß mußte, mas er wollte, fondern auch warum er es wollte. Man fühlte den Menschen von tieferer Bildung, einer Bildung, die freilich nicht auf der Schule Man vernahm auch Erzählungen von Abenteuern erworben war. früherer Jahre, abgeriffene Epijoden aus einem andern Leben "voll glücklicher Not," wo der tätige Mann noch als Jüngling ge= schwärmt hat, einem Leben weniger reich an Erfolgen, weniger reich an fünstlerischen Leistungen, aber vielleicht noch reicher an unvergeßlichen Eindrücken, einem Leben, wo er die Eindrücke aufnahm, die ihn zu dem machten, was er geworden ift. Sandreuter tonnte dann auch durch jein Erzählertalent glänzen.

Der Künftler hat begonnen seine Erinnerungen zu sammeln und ift nur durch den Tod an der Vollendung verhindert worden. Wie immer liegt auch auf diesen Künstlererinnerungen ein ganz besonderer Duft. Sie geben uns aber auch ein klares Bild des Menschen, der hinter den Werken steht, eine würdige Vorbereitung zum Genusse jener Schöpfungen, die wir heute vor uns sehen werden.

Sandreuter wäre von Anfang an gerne Maler geworden und hat auch neben dem Realgymnasium mit Eifer die städtische Zeichenschule besucht, mußte sich aber dann dazu entschließen, Lithograph Da entdeckte er noch als Schüler, wie es scheint im zu werden. Jahre 1862 oder 1863, also zwölf= bis dreizehnjährig, eines Sonntags im Museum eine herrliche große Landichaft, die er zuvor nie gesehen, an hober Stelle aufgehängt, fo daß der name des Meisters nicht zu lesen war. Er war ganz hingeriffen und fragte einen älteren herrn, von wem wohl diefes prächtige Bild fein tonne. Diejer gab ihm die barjche Antwort, der Mann heiße Böcklin, das Bild sei gar nicht fertig, müßte eigentlich wieder zurückgeschickt werden und fei überhaupt eine ganz verfehlte Geschichte. "So also feben verfehlte Bilder aus," fagte fich der Anabe; es beschlich ihn wie eine Ahnung jeiner späteren Leiden, bas niederdrückende Gefühl, nie etwas befferes leiften zu können und mit dem besten, mas er leiften werde, verkannt zu fein. Das Wert war die Jagd der Diana; sie ist tatjächlich lange boch aufgehängt den Bliden halb entzogen gewejen und ift auch sonst nicht von allen Seiten gepriefen. Eine abfällige Kritik, die wohl auf Lenbach zurückzu= worden. führen ist, findet sich in dem Buch des Grafen von Schack über feine Gemäldesammlung. Neuerdings wird das Gemälde vielfach als ein jetzt veraltetes Jugendwerk bezeichnet. Allein anderseits liegt doch auch aus Weimar ein Zeugnis vor, daß auf empfängliche Augen die Schöpfung gleich bei ihrem Entstehen einen berauschenden Eindruck machte und für jene Zeit wirklich eine epoche=

machende Tat war. Sie hat ja auch bei der Böcklinausstellung, vom Staube gereinigt und ins rechte Licht gerückt, eine glänzende Auferstehung geseiert. So niederschlagend nun die Erläuterung im ersten Augenblick auf den jungen Sandreuter wirkte, er ließ sich mit dem sicheren Instinkt wirklicher Veranlagung von jener Verehrung nicht mehr abbringen und besuchte nun öfters das Museum. Die Behauptung, daß Böcklin doch der größte Maler sei, hat ihm aber noch von einem Zeichenlehrer eine rohe Züchtigung eingetragen, so daß der Knabe heulend nach Hause ließ. Eine neue Freude waren ihm die Fresten des Sarasin'schen Sartensaales von 1868, die kurz nach der Vollendung einige Tage für jedermann zu sehen waren. Da hat ihn namentlich die Flucht nach Aegypten mit dem silbrigen Licht, in dem die Frühlingslandschaft liegt, angesprochen. Welche Vergleiche er auch mit anderen modernen Künstlern anstellen wollte, Böcklins Bilder standen ihm immer hausboch über allen andern.

Die Gerüfte auf der Treppe des Mufeums waren indeffen noch nicht herunter genommen, als Sandreuter im Frühjahr 1870 nach Würzburg übersiedelte, um als Zeichnungslithograph eine Stelle anzutreten. Die Arbeit, die er hier zu verrichten hatte, war teine fünftlerische. Er hatte fast nur Champagneretiketten zu zeichnen. Er bildete sich aber auch bier weiter. Bunächst lernte er zum erstenmale das Rototo und zwar gleich von der glänzendsten Seite tennen in dem fürstbischoflichen Residenzichloß und im Bart von Beitshöchheim. Dann besuchte er auch bier die Zeichenschule; frei= lich war der Unterricht nicht von besonderem Wert, er wurde von einem alten atademischen Maler gegeben, doch fiel diefem auf, daß. ber Schüler Talent hatte: "Sandreuter, Sie haben ein plastisches Auge," war ein Wort, an das sich der Rünftler mit Genugtuung, erinnerte. In Würzburg sah er auch die französischen Gefangenen in großer Rahl in die Festung Marienburg einziehen und in bunten Gruppen auf dem Schloßberg lagern. Es entwidelte fich ferner Basler Jahrbuch 1903. 8

Der Künftler hat begonnen seine Erinnerungen zu sammeln und ist nur durch den Tod an der Bollendung verhindert worden. Wie immer liegt auch auf diesen Künstlererinnerungen ein ganz besonderer Duft. Sie geben uns aber auch ein klares Bild des Menschen, der hinter den Werten steht, eine würdige Vorbereitung zum Genusse jener Schöpfungen, die wir heute vor uns sehen werden.

Sandreuter wäre von Anfang an gerne Maler geworden und hat auch neben dem Realgymnasium mit Gifer die ftädtische Beichenschule besucht, mußte sich aber dann dazu entschließen, Lithograph zu werden. Da entdeckte er noch als Schüler, wie es scheint im Jahre 1862 oder 1863, also zwölf= bis dreizehnjährig, eines Sonntags im Museum eine herrliche große Landichaft, die er zuvor nie gesehen, an hoher Stelle aufgehängt, so daß der Name des Meisters nicht zu lesen war. Er war ganz hingerissen und fragte einen älteren herrn, von wem wohl diejes prächtige Bild fein könne. Diefer gab ihm die bariche Antwort, der Mann heiße Böcklin, das Bild sei gar nicht fertig, müßte eigentlich wieder zurückgeschickt werden und fei überhaupt eine ganz verfehlte Beschichte. "So also sehen verfehlte Bilder aus, " sagte sich der Anabe; es beschlich ihn wie eine Ahnung jeiner späteren Leiden, das niederdrudende Gefühl, nie etwas befferes leiften zu können und mit dem besten, mas er leiften werde, vertannt zu fein. Das Wert mar die Jagd der Diana; sie ist tatjächlich lange hoch aufgehängt den Blicken halb entzogen gewesen und ift auch fonft nicht von allen Seiten gepriefen. Eine abfällige Kritik, die wohl auf Lenbach zurückzus worden. führen ift, findet sich in dem Buch des Grafen von Schack über feine Gemäldesammlung. Neuerdings wird das Gemälde vielfach als ein jetzt veraltetes Jugendwerk bezeichnet. Allein anderseits liegt doch auch aus Weimar ein Zeugnis vor, daß auf empfängliche Augen die Schöpfung gleich bei ihrem Entstehen einen berauschenden Eindruck machte und für jene Beit wirklich eine epoche=

machende Tat war. Sie hat ja auch bei der Böcklinausstellung. vom Staube gereinigt und ins rechte Licht geruckt, eine glänzende Auferstehung gefeiert. So niederichlagend nun die Erläuterung im ersten Augenblick auf den jungen Sandreuter wirkte, er ließ sich mit dem sicheren Instinkt wirklicher Veranlagung von jener Verehrung nicht mehr abbringen und besuchte nun öfters bas Museum. Die Behauptung, daß Böcklin doch der größte Maler fei, bat ihm aber noch von einem Zeichenlehrer eine rohe Züchtigung eingetragen. fo daß der Anabe beulend nach haufe lief. Gine neue Freude maren ihm die Fresten des Sarasin'schen Gartensaales von 1868, die furz nach der Bollendung einige Tage für jedermann zu jehen waren. Da hat ihn namentlich die Flucht nach Acappten mit dem filbrigen Licht, in dem die Frühlingslandschaft liegt, angesprochen. Welche Bergleiche er auch mit anderen modernen Rünftlern anstellen wollte. Böcklins Bilder ftanden ihm immer haushoch über allen andern.

Die Gerüfte auf der Treppe des Museums waren indeffen noch nicht herunter genommen, als Sandreuter im Frühjahr 1870 nach Würzburg übersiedelte, um als Reichnungslithvaraph eine Stelle anzutreten. Die Arbeit, die er hier zu verrichten hatte, war keine künstlerische. Er hatte fast nur Champagneretiketten zu zeichnen. Er bildete sich aber auch bier weiter. Bunächst lernte er zum erstenmale das Rototo und zwar gleich von der glänzendsten Seite tennen in dem fürstbischoflichen Residenzschloß und im Bart von Beitshöchheim. Dann besuchte er auch bier die Reichenschule; frei= lich war der Unterricht nicht von besonderem Wert, er wurde von einem alten atademischen Maler gegeben, doch fiel diefem auf, daß. ber Schüler Talent hatte: "Sandreuter, Sie haben ein plastisches Auge, " war ein Wort, an das sich der Künstler mit Genugtuung, erinnerte. In Bürzburg fab er auch die französischen Gefangenen in großer Bahl in die Festung Marienburg einziehen und in bunten Gruppen auf dem Schloßberg lagern. Es entwickelte fich ferner Basler Nahrbuch 1903.

ein fröhliches Leben mit Schweizer Studenten bei Zither und Mandoline.

Im Frühjahr 1871 aber trieb es ihn mächtig nach dem Süden. Er hoffte sich neben seinem Berufe in München auf der Atademie weiter zu bilden, ging zuerst nach Nürnberg, dann mit der Bahn nach Ingolstadt und tam endlich nach manchen Berzögerungen in München an. Hier fand er nicht gleich eine Stelle, bloß vierzehn Tage hätte er warten müssen; da entschloß er sich voller Ungeduld etwas neues zu lernen, nach Italien zu gehen, nachdem er flüchtig die Hauptschenswürdigkeiten der Stadt gekostet hatte.

Ohne Empfehlungen, fast ohne Kenntnis der Sprache und mit dürftiger Barichaft wanderte er zuerft zu Fuß den Ulpen zu. In Ruistein, als die Site anfing unerträglich zu werden, nahm er die Bahn. J. dermann aber, dem der mitteilfame Abenteurer feine Bläne anvertraute, riet ihm ab, fich nicht ins Berderben zu ftürzen, da sein Beruf in Italien völlig darnieder liege. Die erste Nacht brachte er in Verona zu, ganz überwältigt von den neuen Eindrücken, die ichon beim erften Betreten des italienischen Bodens auf ihn eingedrungen waren. Undern Tages findet er eine Stelle bei einem Lithographen und arbeitete nun im Erdgeschoffe von Sanmichelis berühmtem Palazzo Bevilacqua, der aber wie das Geschäft seines Brotherrn die Spuren allgemeinen Verfalles gezeigt Bald fand er eine bessere Stelle bei einem Rontur= haben soll. renten und blieb nun bis zum Herbst, dann aber wurde er von neuem vom Wandertrieb ergriffen. Er besuchte erst Benedig, dann Mailand, wo er gründliche Umschau hielt, und kam endlich gerade zur Zeit der Aequinottialstürme in Genua an. Nun schiffte er sich auf einem Raddampfer, der die Rüfte entlang fuhr, nach Neapel als Dechpaffagier ein, ohne Proviant und wiederum fast ohne Geld. Hier lerute er das Meer zum erstenmale und gleich in feiner wilbesten Gewalt tennen. Unablässig wälzten sich die ftahlblauen

Wogen heran und ergossen sich mit Regen und Hagel über das Die Baffagiere waren bald alle tampfunfähig geworden, De**đ**. während Sandreuter in seiner Begeisterung ob dem ungewohnten Schauspiel munter und aufrecht blieb und ein Bootsmann ihn auch noch mit dem nötigen Effen verjah. Auch in Neavel tannte der Rünftler teine Seele, er wußte nur, daß zwei Betannte feines Baters, die Brüder Ferdinand und Adolf Frey da wohnten und der eine in Angri eine Fabrit hatte. Er mar aber bei einem deutschen Wirte abgestiegen und diejer teilte ihm mit, daß in dem Lithographengeschäft Richter und Cie. eben eine Stelle frei geworden mar, meil ein anderer Schweizer Namens Grob, der später als Maler bekannt gewordene · Conrad Brob, eben nach München übergesiedelt fei. Dhne Empfehlung hat er auch hier sofort Arbeit und lohnenden Verdienst gefunden. Er hatte acht Stunden zu arbeiten und durfte sich dieje jo wählen, daß er Beit hatte, fich nebenbei weiter zu bilden. Nun stellte er fich mit feinen Beichnungen einem Professor Carillo an der Atademie von Neapel vor, es war wohl der erste wirkliche Maler, dem er als Schüler ent= gegentrat. Diejer, ein jovialer alter Herr, nahm fich seiner liebens= würdig an. erklärte ihn, obwohl er ein Fremder sei, aufnehmen zu wollen. So wurde zuerst im fernen Lande fein herzenswunsch erfüllt.

Sandreuter arbeitete nun vom frühen Morgen bis mittags im Geschäft, die übrige Zeit in der Atademie. Er machte Fort= schritte und bestand auch im Frühjahr ein fast komisch umständ= luches Examen. Ein unvergeßliches Schauspiel bot alsdann der Besuv. Acht Tage vor der gewaltigen Eruption von 1872 hatte der Künstler mit Freunden dem Berg einen Besuch gemacht, der bereits nicht ohne Zwischenfall abgelaufen war. Da, an einem Montag, als er eben zur Arbeit gehen wollte, sieht er die Kata= strophe andrechen; er fährt mit einigen Bekannten nach Portici, geht von da zu Fuß weiter in ein gesährdetes Dorf. Hier ist er nun Zeuge von einem unbeschreiblichen Chaos. Angefeuert noch von ben hinbeorderten Truppen suchten die Dorfbewohner in wahnfinniger Angft und Verwirrung Bieh und Hausrat zu retten. Endlich wird es ihm und seinen Kameraden selber etwas ungemütlich, fie besteigen einen Omnibus, der mit Menschen, Vieh und Hausrat überfüllt ist, und fahren in rasender Eile in die Stadt. Es folgte ein Ausflug nach Paeftum, wobei er mit den Brüdern Frey tagelang zu Pferde in dem verlassenen Lande herumzog. Dort hat namentlich ein großes Wrack, das in der einsamen Ebene seine Rippen zum Himmel streckte, einen besonders tiefen Eindruck auf den Maler gemacht. Der Sommer brachte wundervolle Bootfahrten am Kastell dell' Ovo und am Bosilipp.

Die Krone aber aller Erinnerungen war der Aufenthalt im Rloster La Trinita della Cava. Es ist dies eine alte Benediktinerabtei, die im Beginn des elften Jahrhunderts von den Longobarden aearündet wurde. Die Gattin des Normannenkönigs Roger liegt bort begraben. Die Abtei befindet sich rechts von der Bahn, wenn man von Nocera nach Salerno fährt, in dem Gebirge, das man von Pompeji aus im Süden sieht, und liegt hoch über einer Felsen= schlucht am Abhang des südlichen Ausläufers des Monte S. Angelo bi Cava. Die kulturkämpferische Regierung der siebziger Jahre verlangte von den Mönchen einen Ausweis über nütliche Tätigkeit, und dies war die Veranlassung zur Errichtung einer Erziehungs= anstalt, die bis vierhundert Zöglinge beherbergt haben foll, und zur Herausgabe eines Roder, der die wertvollen Urfunden Des Rlofters enthalten follte. Bur fünftlerischen Ausstattung wandte man sich an das Geschäft Richter in Neapel, und nun wurde Sandreuter ausersehen, die Aufnahmen der alten Abtei zu machen und den übrigen fünstlerischen Schmuck berzustellen. Er ist zu biefem Zwecke für mehrere Monate in das Rlofter übergesiedelt und die Mönche haben an dem Reter offenbar fofort Gefallen Der Brior, ein Brachtsmensch äußerlich und innerlich. aefunden. ein echt napolitanischer gentilhombre, jovial, geistreich und voll

Humor, bat sofort, ihn mit Du anreden zu dürfen, sein Adjunkt. Don Mauro, der gleichaltrig mit Sandreuter war, wurde Brior. Don Mauro und unfer Don Giovanni dessen Duzbruder. bildeten dann für Monate eine fröhliche Tischgenoffenschaft und der Rünftler erhielt ein Zimmer angewiesen, wohin nur aus ber Tiefe das Rauschen eines Baches drang. Den Vormittag widmete er feiner Aufaabe. Nachmittaas kletterte er in den Kalkfelsen berum. Einmal überraschte ihn auf der Baßhöhe eine Aussicht auf Amalfi und das Meer, von der er meinte, daß kein Sterblicher, auch ein Bödlin nicht, sie je werde schildern können. Ein anderes Mal verfverrte ihm beim Heimweg ein bedenklich anschwellender Gebirgsbach den Weg. Um nicht ganz abgeschnitten zu werden, watete er rasch entschlossen durch das Wasser, und als er nun triefend nach Sause kommt, blieb ibm nichts übrig, als sich auch in eine Rutte zu fteden, mas den Mönchen vorzüglichen Spaß gemacht hat. Befonderes Entzücken erregte er aber bei einem musikliebenden Mönche mit seiner Rither, da das Instrument dort noch ganz unbekannt Er mußte Musikunterricht geben und hat das Instrument mar. beim Ubschied als Andenken dort gelassen. Mit schwerem Berzen ift er von dort geschieden. Die Mönche bestürmten ihn, noch länger, wenn nicht für immer zu bleiben. Aber es trieb ihn, nach München zu geben, um sich vollends zum Künftler auszubilden. Er hatte nun genug verdient, um einige Beit leben zu können. So kehrte er, ohne fich lange aufzuhalten und in der Meinung wiederzukehren. über Rom und Florenz nach Bafel zurück.

Hier fand er seinen Altersgenossen Brünner schon in voller Tätig= keit und bewunderte auch deffen Geschick, allein es schwebten ihm andere Ivale vor. Im Museum sah er die neu angekauften Werke von Böcklin, die Beilchendame und die Pietà, und er hörte, daß der Meister auch nach München übergesiedelt sei. Das mochte ihn noch in seinem Entschlusse bestärkt haben.



Rede

gehalten bei der Eröffnung der Fandreuter-Ausstellung im Plärz 1902 von

Beinrich Alfred Schmid.

Dir kennen alle Hans Sandreuter als einen Künftler, ber trotzig und sicher seine eigenen Wege ging, stetig sich wandelnd, vorwärts strebend freier werdend, vielseitiger seine Kräfte entfaltend. Wir kannten ihn aber nur als Meister, als einen Mann, der längst innerlich mit sich selbst im Neinen, sein Ziel verfolgte, und zwar ohne Konzessionen, obwohl er es tief empfand verkannt zu sein. Wir kannten ihn auch als Künstler, der Schritt für Schritt an Boden und an Ansehen gewonnen hat. Mit Freuden durften es seine Freunde erleben, wie die Baterstadt, dann das weitere Baterland, die französische wie die beutsche Schweiz und endlich auch das Ausland ansing ihn mit Ehren zu bedenken, bis eine tückische Krankheit ihn mitten aus einer reichen Tätigkeit hinwegholte.

Von den letzten fünfzehn Jahren gibt auch die Ausstellung im oberen Saale der Kunsthalle ein umfassendes Bild durch die Gemälde und die Kartons zu den monumentalen Arbeiten für Zürich und Bern. Was von diesen noch sehlt, befindet sich sogar mit Ausnahme der Arbeiten für Stein am Rhein und der abgebrochenen Fassade des Weitnauer'schen Hauses an der Freienstraße alles noch hier in Basel leicht zugänglich an Häuserfassaden und in der Schmiedenzunft. Höchstens von seiner Tätigkeit als Aquarellist gibt die Ausstellung mit ihren wenigen wenn gleich treff-

Ŷ



LICHTDRUCKANSTALT HENRI BESSON, BASEL.

lichen Proben kein vollständiges Bild; zu sehr sind diese flotten, markigen, frisch der Natur abgelauschten Bilder und Bildchen im Privatbesitz zerstreut, zu zahlreich sind sie auch, daß eine größere Vertretung oder auch nur eine größere, eine charakteristische Aus= wahl möglich gewesen wäre.

Sandreuter schien in der uns allen befannten regen Tätigkeit auch ganz aufzugehen; in bunter Reche sah der Besucher des Ale= liers Entwürfe, größere Gemälde und die umfangreichen Kartons entstehen, er sah ganze Stöße von Aquarellen und Delstudien nach jeder Studienreise in seiner Wertstatt aufgestapelt, die Zeit, die zwischen Aufnehmen und Verarbeiten noch übrig blieb, schien aus= gefüllt durch Verhandlungen mit Bestellern, Sizungen in Kunst= tommissionen, Besuche der jährlichen großen Ausstellungen, nament= lich in München, und die Erholung in körperlicher Tätigkeit, die er nie vernachlässigt hat.

Aber die Schöpfungen erzählen uns doch von Stimmungen, wie nur die geiftige Sammlung fie bietet. Seine Bilder, die zuerft namentlich wegen ihrer vorzüglichen detorativen Wirtung verblüffen, sie seten doch noch etwas anderes voraus als scharfes Auge. Geschmack und eine folgsame Haud. Gelegentlich merkte man denn auch den denkenden Rünftler, der nicht bloß mußte, mas er wollte, fondern auch warum er es wollte. Man fühlte den Menschen von tieferer Bildung, einer Bildung, die freilich nicht auf der Schule erworben war. Man vernahm auch Erzählungen von Abenteuern früherer Jahre, abgeriffene Epijoden aus einem andern Leben "voll glücklicher Not," wo der tätige Mann noch als Jüngling ge= schwärmt hat, einem Leben weniger reich an Erfolgen, weniger reich an tünstlerischen Leistungen, aber vielleicht noch reicher an unvergeßlichen Eindrücken, einem Leben, wo er die Eindrücke aufnahm, die ihn zu dem machten, mas er geworden ist. Sandreuter tonnte dann auch durch jein Erzählertalent glänzen.

Der Künftler hat begonnen seine Erinnerungen zu fammeln und ift nur durch den Tod an der Vollendung verhindert worden. Wie immer liegt auch auf diesen Künftlererinnerungen ein ganz besonderer Duft. Sie geben uns aber auch ein klares Vild des Menschen, der hinter den Werken steht, eine würdige Vorbereitung zum Genuffe jener Schöpfungen, die wir heute vor uns sehen werden.

Sandreuter wäre von Anfang an gerne Maler geworden und bat auch neben dem Realapmnasium mit Gifer die ftädtische Reichenschule besucht, mußte sich aber dann dazu entschließen, Lithograph Da entdeckte er noch als Schüler, wie es scheint im zu werden. Jahre 1862 oder 1863, also zwölf= bis dreizehnjährig, eines Sonntags im Museum eine herrliche große Landichaft, die er zuvor nie gesehen, an hoher Stelle aufgehängt, jo daß der Name des Meisters nicht zu lesen war. Er war ganz hingerissen und fragte einen älteren Herrn, von wem wohl biefes prächtige Bild fein könne. Diefer gab ihm die bariche Antwort, der Mann heiße Böcklin, das Bild sei gar nicht fertig, müßte eigentlich wieder zurückgeschickt werden und fei überhaupt eine ganz verfehlte Geschichte. "So aljo sehen verfehlte Bilder aus," sagte sich der Anabe; es beschlich ihn wie eine Ahnung jeiner fpäteren Leiden, das niederdrudende Gefühl, nie etwas befferes leiften zu können und mit dem besten, mas er leiften werde, verfannt zu fein. Das 2Bert war die Jagd der Diana; sie ist tatjächlich lange boch aufgehängt den Blicken halb entzogen gewejen und ift auch sonst nicht von allen Seiten gepriefen Eine abfällige Kritik, die wohl auf Lenbach zuruckzu= worden. führen ift, findet sich in dem Buch des Grafen von Schack über feine Gemäldesammlung. Neuerdings wird das Gemälde vielfach als ein jetzt veraltetes Jugendwerk bezeichnet. Allein anderjeits liegt doch auch aus Weimar ein Zeugnis vor, daß auf empfäng= liche Augen die Schöpfung gleich bei ihrem Entstehen einen berauschenden Eindruck machte und für jene Beit wirklich eine epoche=

machende Tat war. Sie hat ja auch bei der Böcklinausstellung. vom Staube gereinigt und ins rechte Licht gerückt, eine glänzende Auferstehung gefeiert. So niederschlagend nun bie Erläuterung im erften Augenblick auf den jungen Sandreuter mirkte, er ließ sich mit dem sicheren Instinkt wirklicher Veranlagung von jener Verehrung nicht mehr abbringen und besuchte nun öfters das Museum. Die Behauptung, daß Böcklin doch der größte Maler fei, hat ihm aber noch von einem Reichenlehrer eine rohe Züchtigung eingetragen, fo daß der Anabe heulend nach haufe lief. Gine neue Freude maren ihm die Fresten des Sarasin'ichen Gartensaales von 1868. die furz nach der Bollendung einige Tage für jedermann zu jehen waren. Da hat ihn namentlich die Flucht nach Acappten mit dem filbrigen Licht, in dem die Frühlingslandschaft liegt, angesprochen. Welche Bergleiche er auch mit anderen modernen Rünftlern anstellen wollte. Böcklins Bilder ftanden ihm immer haushoch über allen andern.

Die Gerüfte auf der Treppe des Museums waren indeffen noch nicht herunter genommen, als Sandreuter im Frühjahr 1870 nach Würzburg übersiedelte, um als Zeichnungslithograph eine Stelle anzutreten. Die Arbeit, die er bier zu verrichten hatte, mar teine fünftlerische. Er hatte fast nur Champagneretiketten zu zeichnen. Er bildete sich aber auch hier weiter. Bunächst lernte er zum erstenmale das Rototo und zwar gleich von der glänzendsten Seite tennen in dem fürstbischoflichen Residenzichloß und im Bart von Beitshöchheim. Dann besuchte er auch bier die Zeichenschule; frei= lich war der Unterricht nicht von besonderem Wert, er wurde von einem alten atademijchen Maler gegeben, doch fiel diefem auf, daß. ber Schüler Talent hatte: "Sandreuter, Sie haben ein plastisches Auge, " war ein Wort, an das sich der Rünstler mit Genugtuung erinnerte. In Bürzburg fab er auch die französischen Gefangenen in großer Rahl in die Festung Marienburg einziehen und in bunten Gruppen auf dem Schloßberg lagern. Es entwickelte sich ferner

Basler Jahrbuch 1903.

8

ein fröhliches Leben mit Schweizer Studenten bei Zither und Mandoline.

Im Frühjahr 1871 aber trieb es ihn mächtig nach dem Süden. Er hoffte sich neben seinem Beruse in München auf der Atademie werter zu bilden, ging zuerst nach Nürnberg, dann mit der Bahn nach Ingolstadt und kam endlich nach manchen Berzögerungen in München an. Hier fand er nicht gleich eine Stelle, bloß vierzehn Tage hätte er warten müssen; da entschloß er sich voller Ungeduld etwas neues zu lernen, nach Italien zu gehen, nachdem er flüchtig die Hauptschenswürdigkeiten der Stadt gekostet hatte.

Dhne Empfehlungen, fast ohne Renntnis der Sprache und mit dürftiger Barichaft wanderte er zuerft zu Fuß den Alpen zu. In Ruftein, als die hite anfing unerträglich zu werden, nahm er die Bahn. 3. dermann aber, dem der mitteilfame Abenteurer feine Bläne anvertraute, riet ihm ab, fich nicht ins Berderben ju fturzen, da fein Beruf in Italien völlig darnieder liege. Die erste Nacht brachte er in Verona zu, ganz überwältigt von den neuen Eindrücken, die ichon beim ersten Betreten des italienischen Bodens auf ihn eingedrungen waren. Andern Tages findet er eine Stelle bei einem Lithographen und arbeitete nun im Erdgeschoffe von Sanmichelis berühmtem Palazzo Bevilacqua, der aber wie das Beschäft seines Brotherrn die Spuren allgemeinen Verfalles gezeigt haben soll. Bald fand er eine bessere Stelle bei einem Konturrenten und blieb nun bis zum Herbst, dann aber wurde er von neuem vom Wandertrieb ergriffen. Er besuchte erft Benedig, dann Mailand, wo er gründliche Umschau hielt, und tam endlich gerade zur Zeit der Aequinottialstürme in Genua an. Nun schiffte er sich auf einem Raddampfer, der die Rüfte entlang fuhr, nach Neapel als Dechpassagier ein, ohne Proviant und wiederum fast ohne Geld. Hier lernte er das Meer zum erstenmale und gleich in feiner milbeften Gewalt kennen. Unablässig wälzten sich die ftahlblauen

Wogen heran und ergoffen sich mit Regen und Hagel über das Die Baffagiere waren bald alle tampfunfähig geworben. Dect. während Sandreuter in seiner Begeisterung ob dem ungewohnten Schauspiel munter und aufrecht blieb und ein Bootsmann ihn auch noch mit dem nötigen Effen verjab. Auch in Negvel kannte der Rünftler keine Seele, er mußte nur, daß zwei Betannte feines Baters, die Brüder Ferdinand und Adolf Frey da wohnten und der eine in Angri eine Fabrit hatte. Er war aber bei einem deutschen Wirte abgestiegen und diejer teilte ihm mit, daß in dem Lithographengeschäft Richter und Cie. eben eine Stelle frei geworden mar, meil ein anderer Schweizer namens Grob, der später als Maler bekannt gewordene Conrad Grob, eben nach München übergesiedelt fei. Dhne Empfehlung hat er auch hier sofort Arbeit und lohnenden Verdienst gefunden. Er hatte acht Stunden zu arbeiten und durfte fich diefe jo mählen, daß er Beit hatte, fich nebenbei weiter zu bilden. Nun ftellte er fich mit feinen Beichnungen einem Brofeffor Carillo an der Atademie von Neapel vor, es war wohl der erste wirkliche Maler, dem er als Schüler ent= gegentrat. Diejer, ein jovialer alter Berr, nahm fich feiner liebenswürdig an. erklärte ihn, obwohl er ein Fremder sei, aufnehmen zu wollen. So wurde zuerst im fernen Lande fein Berzenswunsch erfüllt.

Sandreuter arbeitete nun vom frühen Morgen bis mittags im Geschäft, die übrige Zeit in der Atademie. Er machte Fort= schritte und bestand auch im Frühjahr ein fast komisch umständ= luches Examen. Ein unvergeßliches Schauspiel bot alsdann der Besuv. Acht Tage vor der gewaltigen Eruption von 1872 hatte der Künstler mit Freunden dem Berg einen Besuch gemacht, der bereits nicht ohne Zwischenfall abgelausfen war. Da, an einem Montag, als er eben zur Arbeit gehen wollte, sieht er die Kata= strophe andrechen; er fährt mit einigen Bekannten nach Portici, geht von da zu Fuß weiter in ein gesährdetes Dorf. Hier ist er nun Zeuge von einem unbeschreiblichen Chaos. Angefeuert noch von den hinbeorderten Truppen suchten die Dorfbewohner in wahnfinniger Angst und Berwirrung Bieh und Hausrat zu retten. Endlich wird es ihm und seinen Rameraden selber etwas ungemütlich, sie besteigen einen Omnibus, der mit Menschen, Bieh und Hausrat überfüllt ist, und fahren in rasender Eile in die Stadt. Es folgte ein Ausflug nach Paestum, wobei er mit den Brüdern Frey tagelang zu Pferde in dem verlassen Lande herunzog. Dort hat namentlich ein großes Wrack, das in der einsamen Ebene seine Rippen zum Himmel streckte, einen besonders tiefen Eindruck auf den Maler gemacht. Der Sommer brachte wundervolle Bootsahrten am Kastell dell' Ovo und am Bosilipp.

Die Rrone aber aller Erinnerungen war der Aufenthalt im Rlofter La Trinita della Cava. Es ist dies eine alte Benediktinerabtei, die im Beginn des elften Jahrhunderts von den Longobarden gegründet wurde. Die Gattin des Normannenkönigs Roger liegt bort begraben. Die Abtei befindet sich rechts von der Bahn, wenn man von Nocera nach Salerno fährt, in dem Gebirge, das man von Vonpeji aus im Süden sieht, und liegt hoch über einer Feljen= schlucht am Abhang des südlichen Ausläufers des Monte S. Angelo di Cava. Die kulturkämpferische Regierung der fiebziger Jahre verlangte von den Mönchen einen Ausweis über nütliche Tätigkeit, und dies war die Veranlassung zur Errichtung einer Erziehungs= anstalt, die bis vierhundert Zöglinge beherbergt haben soll, und zur herausgabe eines Roder, der die wertvollen Urfunden des Rlofters enthalten follte. Bur tünftlerischen Ausstattung wandte man sich an das Geschäft Richter in Neapel, und nun wurde Sandreuter außersehen, die Aufnahmen der alten Abtei zu machen und den übrigen tünftlerischen Schmuck herzustellen. Er ist zu diefem Zwecke für mehrere Monate in das Rlofter übergesiedelt und die Mönche haben an dem Reter offenbar sofort Gefallen gefunden. Der Brior, ein Brachtsmensch äußerlich und innerlich. ein echt napolitanischer gentilhombre, jovial, geiftreich und voll

Sumor, bat sofort, ihn mit Du anreden zu dürfen, sein Adjunkt, Don Mauro, der gleichaltrig mit Sandreuter war, wurde deffen Duzbruder. Brior. Don Mauro und unfer Don Giovanni bildeten dann für Monate eine fröhliche Tischgenoffenschaft und der Rünftler erhielt ein Rimmer angewiesen, wohin nur aus der Tiefe das Rauschen eines Baches drang. Den Vormittag widmete er feiner Aufaabe. Nachmittaas fletterte er in den Kalkfelsen berum. Einmal überraschte ibn auf der Baßhöbe eine Aussicht auf Amalfi und das Meer, von der er meinte, daß kein Sterblicher, auch ein Böcklin nicht, sie je werde schildern können. Ein anderes Mal versperrte ihm beim heimweg ein bedenklich anschwellender Gebirgs= bach den Weg. Um nicht ganz abgeschnitten zu werden, watete er rasch entschlossen durch das Wasser, und als er nun triefend nach Sause kommt, blieb ihm nichts übrig, als sich auch in eine Rutte zu steden, mas den Mönchen vorzüglichen Spaß gemacht hat. Befonderes Entzuden erregte er aber bei einem musikliebenden Mönche mit seiner Rither, da das Instrument dort noch ganz unbekannt Er mußte Musikunterricht geben und hat das Instrument war. beim Abschied als Andenken dort gelassen. Mit schwerem Berzen ift er von dort geschieden. Die Mönche bestürmten ihn, noch länger, wenn nicht für immer zu bleiben. Aber es trieb ibn. nach München zu gehen, um sich vollends zum Künftler auszubilden. Er hatte nun genug verdient, um einige Zeit leben zu können. So kehrte er, ohne sich lange aufzuhalten und in der Meinung wiederzukehren. über Rom und Florenz nach Basel zurück.

Hier fand er seinen Altersgenossen Brünner schon in voller Tätig= keit und bewunderte auch deffen Geschick, allein es schwebten ihm andere Ideale vor. Im Museum sah er die neu angekauften Werke von Böcklin, die Veilchendame und die Pietà, und er hörte, daß der Meister auch nach München übergesiedelt sei. Das mochte ihn noch in seinem Entschlusse bestärkt haben.

Sandreuter malte dort zuerst während des Sommers 1873 die beiden kleinen Landschaften, die im Borsaal ausgestellt sind ("Ebene bei Dachau" und "Feldmoching," beide im Besitze von 5. Sandreuter Ründig). Es lassen dieselben unsern Rünftler, wie er später war, nicht erkennen, vielmehr find sie charakteristisch für ben Stil der siebziger Jahre im allgemeinen. Uehnliche Werke von bekannten Namen finden sich in der Neuen Binakothek. Die Bilder zeigen aber, daß er kein Neuling mehr war, der Lithograph ist jedenfalls völlig überwunden; er muß damals ichon recht viel gelernt gehabt haben, obwohl er sich doch der Runft nur nebenbei hatte widmen können. Sandreuter wollte sich nun aber im Figurenzeichnen und im Figurenmalen ausbilden, weil er dies in der Runft für das allernotwendiaste hielt. Deshalb bewarb er sich im Herbst um die Aufnahme in die Akademie. Bei dem ersten Lehrer, dem er sich vorstellte, hatte er mit feinen bisherigen Studien allerdings tein Glück; aber er ließ sich nicht abschrecken und bei Professor Barth wurde ihm fofort eine fehr günftige Aufnahme in eine sonst schon viel besuchte Malklasse zu teil. Nun hätte er auch noch gerne sich an dem abendlichen Aktzeichnen der Atademie be-Die Anstalt befand sich aber damals noch im alten Beteiliat. bäude an der Michaelskirche, der Saal war stets überfüllt und der Butritt wurde deshalb einem eben erst Eingetretenen nicht leicht. Da hat ihm Böcklin ausgeholfen. Sandreuter hatte fich diefem schon vorher vorgestellt und mar gleich in liebenswürdigfter Weije aufgenommen worden. Als er jett dem Meister von feinem Bunfche erzählte, billigte diefer ihn durchaus, griff sofort nach feinem hute und führte den Schüler zu Wilhelm von Raulbach, der damals Direktor war und erft im folgenden Jahre an der Cholera gestorben ift. Eben entließ der geseierte Mann eine Gesellschaft bewundernder und zum Teil auch fehr schöner Damen, als Böcklin eintrat und ben Landsmann mit den Worten vorstellte: "Da bringe ich Ihnen

— 119 —

einen jungen Mann, der auch das Unglück hat, Maler werden zu wollen." Die Bitte wurde gewährt und Sandreuter sah sich nun vorläufig am Ziel langjähriger Wünsche. Er hatte ichon mehr gesehen als die meisten seiner Mitschüler, und die ersten italienischen Eindrücke mögen auch in Zukunft noch ihre stille Wirkung ausgeübt haben.

Die zusammenhängenden Aufzeichnungen hören mit diejem Beit= punkt auf. Von nun an legen aber, deutlicher als Worte es ver= mögen, die Werke, die in der Ausstellung vereinigt sind, von seiner Entwicklung Zeugnis ab.

Nach einem Jahre im Herbst 1874, folgte Sandreuter dem hochverehrten Landsmanne nach Italien und hat sich infolge dessen noch enger an ihn angeschloffen. Eine gauze Reibe von hochbegabten jungen Männern find damals mit nach Florenz übergesiedelt. So die Maler Breiswerk. Bidoll, von dem wir das Buch über hans von Marées "Aus der Wertstatt eines Rünftlers" besitzen, Albert Lang, hermann Buscher, dann auch Gelehrte und Schriftsteller wie Ad. Bayersdorfer, H. von Tichudi und Gustav Flörke. Es ent= midelte fich ein ideales Leben. Der Unterhalt war noch billig und fröhlich der Mut. es mit der Zufunft aufzunehmen. Die Maler waren alles ichon Männer, die über die eigentlichen Studienjahre hinaus waren und arbeiteten in eigenen Ateliers. Diese befanden fich in einer fauberen Vorstadt am Lungo Mugnone und boten eine herrliche Aussicht auf den Monte Morello. Böcklin besuchte etwa alle Wochen einmal die Wertftätten derer, die fich als feine Schüler ansahen; fie wiederum faben eine Reihe von deffen haupt= werken entstehen. Abends traf man sich in der Rneipe. Sonntags war Sandreuter bei Böcklins zu Tisch, und im zweiten Jahr hat diefer ihm sogar das freiftehende Bortierhaus feiner Wohnung als Behausung überlassen. Er war der Lieblingsschüler Böcklins, wie benn diefer ihm noch in den letten Jahren einen Auftrag, den er felber hätte ausführen sollen, zugeschoben hat: die Detorations=

malereien für das Grand Hotel in Baden, die heute in der Ausftellung zu sehen sind.

Allein die Florentiner Tage find die Quelle jahrelanger Leiden gewesen. Der Lehrer hat zwar immer betont, daß man sich selbst geben müffe, nur fich felbft geben tonne, und er fuchte das Eigenfte in seinen Schülern zu entwickeln; allein sein Ginfluß war benn doch zu übermächtig, und indem Sandreuter feine frühere, zweifellos viel gefälligere Manier verließ, um etwas höherem nachzuftreben, war sein Schicksal für Jahre hinaus besiegelt. Mehr als etwa ein Ban Dyd und feine Altersgenoffen von Rubens oder die Schüler des Cornelius von diesem hat er wohl nicht von Böcklin übernommen; eine persönliche Note haben feine Berke auch in den ersten Jahren der nun folgenden Zeit behalten. Allein man ift beute strenger als früher, der Kenner und Liebhaber zahlt im Grunde weniger die schmückende Leinwand als das Autograph einer eigenen Rünstlerpersönlichkeit. 3m Florentiner Rreije wußte man weniastens Sandreuters jeltene Fähigkeit zu schätzen, das Charakteristische in Farbe und Form in einer Beleuchtung oder Luftstim= mung zu treffen, eine Fähigkeit, die ja wirklich zu seinen hervor= ftechendsten Eigenschaften gehört. Bödlin felbst hat mir gegenüber noch in Zürich seine vorzüglichen Karrikaturen gerühmt, und bie Sicherheit, mit der dieser einen bestimmten Farbenton, den er gar nicht vor Augen hatte, auf der Balette bis auf die feinste Nuance zu treffen wußte, zeigte sich unter anderm noch bei der Ausschmückung seines hauses und soll die handwerter geradezu ver= blüfft haben. Allein ichon feine Florentiner Freunde hätten ihm, wie es scheint, die spätere Unabhängigkeit nicht zugetraut.

Dem weiteren Publikum war aber der spätere Stil Böcklins selber noch zu neu, man mochte wohl überhaupt nur das sehen, was Lehrer und Schüler in gleicher Weise von allen andern unterschied, und für die feineren Unterschiede zwischen Schüler und Lehrer kaum ein Auge haben. Daß aber nun Eigentümlichkeiten, die man beim Meifter glaubte genügend verurteilt zu haben, gar noch von anderen nachgeahmt werden, das erregte die größte Entrüftung, wenn es in Birklichkeit auch Vorzüge allgemeiner Art, wie die Entschiedenheit der Stimmung, die Geschlossenen Art, wie die Entschiedenheit der Stimmung, die Geschlossenen Berlauf seiner Tätigkeit allerdürfte bei Sandreuter im weiteren Verlauf seiner Tätigkeit allerdings noch das gekommen sein, daß wohl infolge zunehmender Ver= stimmung namentlich sein Kolorit, aber auch die gesamte Auffassung oft einen wirklich düsteren und ablehnenden Charakter annahm. So ereilte ihn denn das doppelte Mißgeschick, daß er zu gleicher Zeit ebenso wohl als Nachahmer, wie auch als Sonderling, ber von andern keinen Rat annehmen wollte, verschrieen war. Gegen zehn Jahre hat er in Florenz, dann in Paris, Nom und Neapel ge= arbeitet ohne Erfolg und fast ohne Aussicht auf Erfolg.

Mir scheint, durch die Art, wie man den Verstorbenen als Nachahmer verschrieen hat, ist ihm das blutigste Unrecht getan worden. Es gibt freilich eine Nachahmung in der bildenden Runst, die unbedingt zu verurteilen ist. Fast in jeder Runstmetropole gibt es Größen, welche anerkannte Meister oder anerkannte Manieren blendend für ungeübte Augen nachzuäffen verstehen und damit ihren Beutel füllen; es gibt auch solche, welche die großen Gedanken von Künstlern, die selbst noch zu ringen haben, dem Publikum gleich in gefälligerer Form aufzuwarten wissen. Haben, dem Publikum stelleich vorübergehenden Erfolges sicher seines raschen, wenn auch vielleicht vorübergehenden Erfolges sicher sein können, sein Verfahren wäre vom Publikum nicht bemerkt, von der Kritik kaum gerügt worden.¹) Nichts pflegt so mühelos und reichlich Geld und

¹) Tatsächlich ift von einer Kritik, die in ihrer Art klassische war, einem folch schnöden Nachahmer einft die Palme gereicht worden, während von Sandreuter und andern hervorragende Werke ausgestellt waren.

Ehren einzutragen, als solch dreiste Ausbeutung fremder Gedanken= arbeit.

Sandreuter hatte es aber nicht darauf abgesehen, zu blenden, fondern suchte bie Runft in dem Geifte auszuüben, wie der Meifter, ber ihm von Jugend auf als Ideal eines Künstlers erschienen mar: beshalb ist die Schule Böcklins für ihn denn auch zunächst ein Marthrium geworden. Es hat allerdings auch Sandreuter manches übernommen, was nicht notwendig mit Böcklins höherer Auffassung. und reiferer technischen Erfahrung verbunden mar. Aber dies mar bei dem engen Zusammenleben in Florenz schließlich ganz natür= Die Eindrücke, die Böcklin gerade damals anreaten, perfon= lið. liche Erlebnisse, die die einzelnen Werke veranlaßten, selbst feine ganze Anschauung vom Werte des Daseins wurden von feinen Ge-Man lebte von der Welt abgeschlossen und atmete nossen aeteilt. diejelbe Luft. Böcklin, der angeblich Bestohlene, urteilte denn auch ganz anders über Sandreuter, er fab in feinem Schüler den Freund und Bundesgenoffen und hat ihn bei feinen Mißerfolgen wieder aufzumuntern gesucht.

Mit der dauernden Ueberssiedelung nach Basel im Jahre 1885 begann für diesen aber eine glücklichere Spoche, die dritte und letzte seiner Tätigkeit, die Zeit der großen Aufträge. Er nahm noch einmal einen Aufschwung und auch wir sehen mit den Gegnern Böcklins in den Werken dieser Zeit die besten seines Lebens. Seinen äußeren Erfolgen kam zwar auch das zu gute, daß auch sein Lehrer nun immer mehr an Ansehen gewann; es war zu beobachten, wie Zeitungskritiker, die Böcklin ansingen zu loben, bald auch Sandreuter gelinder behandelten. Allein es ist keine Frage, daß er nun auch manche Ausgerlichkeiten der Böcklin'schen Schule abgestreist hat. Das subjektive Element, das aller wahren Kunst eigen ist, tritt nun unverhüllter zu Tage in einem stark ausgeprägten persönlichen Geschmack in Farbe und Form. Jetzt entstehen die Werke, bie an niemand andern mehr erinnern. Zugleich wird er auch realistischer, Farbe,. Form und Anordnung wirken zufälliger, die Palette wird reicher, die Modellierung weicher, die räumliche Wirkung stärker, die Stimmung duftiger. Eine viel reichere Skala von Farben und Tönen verwendet er auch da, wo er wie im "Dolce far niente" oder in "Malerei und Dichtung" auf die Vorwühfe der früheren Spoche zurückgreist. Jetzt stellte er auch sein detoratives Talent, das in den Landschaften der letzten Jahre so vorzüglich zur Geltung kommt, in den Dienst der Dekoration im engeren Sinne, und es entstehen seine geschmackvollen Möbel, die wirtungsvollen Plakate und die Ausstattung seines eigenen Hauses.

Mir scheint, daß aber gerade jest, wo die Aeußerlichkeiten einer fremden Individualität zurücktreten und aus ben meiften Werten völlig verschwunden sind, das, was an Böcklin wirklich vorbildlich ift, jeinen Schöpfungen ihre besondere Beibe verlieh: der einfache und große Zug, der Verzicht auf alles überflüssig niedliche und hübiche, die Entschiedenheit, mit der alles einer großen Gesamt= wirkung dienstbar gemacht ift, überhaupt das Schaffen, um in der Runft und nicht durch die Runft etwas zu erreichen. Es find dies freilich Borgüge, in denen ein Lehrer wohl einen Schüler bestärken tann, die aber auch im Schüler einen ganzen Mann vorausjeten, Borzüge, die man wohl bei jeder großen Leiftung aller Stilepochen und Bölter finden kann. So hat sich die Beharrlichkeit gelohnt, mit der Sandreuter seit den Anabenjahren das Ziel verfolgte, als schöpferischer Künstler einst tätig zu sein; daß er aber einem Gewaltigen wie Böcklin gegenüber feine Eigenart bewahren tonnte, oder beffer, daß er fie von einem folchen Meifter in folcher Beije zurückerobern konnte, war eine echte Mannestat, die ihm zu dauernder Ehre anzurechnen ift, und bezeugt ein Talent von seltener Raft und Urwüchsigkeit.

K the state



Stadt und Sandschaft Basel in der zweiten Sälfte des 18. Jahrhunderts.

Von Dr. C. Sreivogel.

3. Die Basler Landvögte. (Fortsetzung.¹)

D. Münchenstein.

1. Emanuel Fäsch, J. U. L. (1749-1757).

(Begen des Stammbaums siehe Homburg 5.)

Der Landvogt Emanuel Fäsch ist nicht, wie schon behauptet worden, der 1760 verstorbene Wagmeister, ein Sohn des Stadtschreibers J. J. Fäsch, sondern ein Sohn des Lohnherrn Lukas und Bruder des Deputaten Lukas Fäsch. Er wurde am 5. Dezember 1724 zu St. Alban getauft und hatte außer Lukas noch zwei Geschwister, A. Maria und Sara, von denen die erstere die Frau des Landvogts Joseph Burckhardt von Homburg und Münchenstein war. Wie noch viele aus dieser Familie wandte er sich dem juri=

¹⁾ S. Basler Jahrbuch 1902 S. 134 ff.

ftischen Studium zu und wurde Lizentiat beider Rechte. Darauf erhielt er 1748, noch nicht einmal 24 Jahre alt, trotz 50 Bewerbern die Landvogtei Münchenstein (4/17). Um 8. März 1749 legte er den Amtseid ab und stellte als Bürgen seinen Schwager Ioseph Burckhardt und den Stadtschreiber von Kleinbasel, Dietrich Forcard.

Die neue Stellung muß das Selbstgefühl des jungen Mannes bedeutend gesteigert haben. Wenigstens wurde ihm 1750 mit unzweideutigen Worten geschrieben, der Landvogt solle sich gegenüber der Obrigkeit so verhalten, wie es seine Pflicht erfordere; sonst sehe man sich gemüßigt, ihm auch fernerhin das Mißfallen zu verstehen zu geben und ihn zur Verantwortung zu ziehen.

In Binningen wollten Barbara und Franz Seiler an Stelle eines alten Stalles einen neuen mit Scheune bauen; es widersetzte fich jedoch der Nachbar. Darauf wünschten beide Parteien einen Augenschein des Landvogts. Er aber fand, die Untertanen bereiteten sich nur unnütze Kosten; sie sollten sich mit dem gerichtlichen Spruche begnügen. Allein er empfing die Weisung, den Augenschein vorzunehmen und nach Billigkeit zu entscheiden.

In der Folge finden wir Fäsch eifrig tätig. Doch noch im letzten Jahr blieb ihm der Vorwurf nicht erspart, daß er das übrigens sehr engherzige Gesetz wegen Fernhaltung der fremden Schuhmacher besser hätte handhaben sollen.

1757 kehrte er, erst 32 Jahre alt, wieder nach Basel zurück und lebte ziemlich zurückgezogen. Erst 1761 kam er in das Gericht der mindern Stadt und 1766 als einfacher Accedens in die Ranzlei. Am 1. März 1769 wurde er zum Postmeister gewählt, bat aber schreiben am 25. deszelben Monats wieder ab, weil, wie er in einem Schreiben an den Kleinen Rat selbst erklärte, seine Kräfte zur Verzehung einiger Funktionen nicht gewachsen seinen. Er behielt daher seine Ranzleistelle wieder bei, bis ihm im folgenden Jahr ein beffer zusagender Posten winkte und er als Nachfolger seines Oheims, Hans Heinrich Fäsch, zum Stadtschreiber von Liestal be= fördert wurde. Er trat sein neues Amt sofort an, hatte aber noch ein Jahr lang, im sogenannten Gnadenjahr, das Einkommen den Erben seines Borgängers zu überlassen, wosür auch seinen Nach= kommen dieselbe Vergünstigung in Aussicht gestellt wurde. Nach einer ruhmvollen Tätigkeit starb er in der Nacht vom 21. auf den 22. April 1796 und wurde am 24. zu Liestal begraben.

Er hatte sich am 1. Dezember 1749 mit Dorothea Fürsten= berger verheiratet, die ihm in Münchenstein drei Kinder gebar, Sara, Philipp Heinrich und A. Maria, über die ich keine wei= tern Mitteilungen zu machen imstande bin.

2. Sieronymus Chrift (1757-1765).

Der Stammvater des baslerischen Geschlechtes Christ war nach Lutz Lobias Christ, der von Markirch im Elsaß nach Basel auswanderte und hier 1647 starb. Sein Enkel Franz, Professor und Ratsschreiber, war der Vater des Landvogts Hieronymus, über dessen Familie folgender Stammbaum das Nötige enthält:

Franz Chrift, 1688—1744, J. U. D., Professor und Ratsschreiber Judith Fäsch, † 1751

Hans Jakob	A. Maria	Franz	Franz	Hier	onymus,	Landvogt
1722-43	1724	1725	1728	28 1729-1806		
		Roji			ina Ruder, + 1782	
Rosina	Benedict	Franz, handelsmann			Hieronymus	
1748-1811	1749	1750-1815		1753-1827		
Joh. Rud. Stickel=		A. Marg. Frey			Oberstwachtmeister, Ritter.	
berger			† 1819			

Der Landvogt Hieronymus Chrift wurde am 3. Juli 1729 zu St. Alban getauft. Er wandte sich dem juristischen Stusium zu, wurde schon 1751 Gerichtscherr diesseits und trat 1755 als Accedent in die Kanzlei ein. Aber schon am 22. März des sol= genden Jahres erlangte er unter 23 Bewerbern die Landvogtei Münchenstein. Als er bei Uebernahme seines neuen Amtes am 19. Februar 1757 den Eid ablegte, bürgten für ihn sein Schwieger= vater, der Wirt Benedikt Ruder, und der Lohnherr Lukas Sarasin.

Der junge Mann warf sich mit wahrer Begeisterung auf feine neue Aufgabe, galt es boch, auf dem Gebiete der Landwirtschaft etwas zu leiften, für welche damals die Besten und Bägsten im ganzen Baterlande ichmärmten. Der Krieg gegen die Dreifelder= wirtschaft war erklärt, und bas ichlechte Aderland follte durch Ginschlagen in Matten und durch richtige Düngung verbessert werden. Chrift wollte auf den Schloßgütern eine Mufterwirtichaft einrichten, ließ schon 1756 50 Bäume jeten und brachte einige Landleute dazu, ihre in der Mähe des Schloffes gelegenen Meder gegen andere an der Basler Grenze auszutauschen. Dann erwarb er fich 1761 das ausschließliche Brivileg der Ausbeutung einer Mergelgrube, um mit diesem Kunftdünger auf den Schlokgütern und dem Allmend= land Broben vornehmen zu können. Auf ein ferneres Begebren, das er noch im gleichen Jahre stellte, ihm die etwa eine halbe Stunde vom Schlosse entfernten Alegerten als Erbleben zu übertragen, damit er sie verbessern könne, ging der Kleine Rat nicht ein. Dagegen wurde er noch 1761 mit Lic. Fäsch beauftragt, wegen der in Breywil begehrten Einschläge eine Untersuchung vorzunehmen und überhaupt wegen der Verbefferung der Landwirtschaft einen Bericht einzugeben, ein Auftrag, der 1770 erneuert wurde.

Diefer Bericht ¹) bespricht zunächst die begehrten Einschläge in den Bännen Reigoldswil, Lauwil, Breywil, Oberdorf, Langenbruck, Bennwil, Hölftein, Eptingen, Diegten, Tenniken, Häfelfingen, Zeg= lingen, Rünenberg, Gelterkinden, Siffach, Zunzgen, Frenkendorf im einzelnen aufs eingehendste, um dann im allgemeinen den Stand der

^{&#}x27;) Baterländische Bibliother O 31.

damaligen Landwirtschaft einer Kritik zu unterziehen. Die Haupt= gedanken sind kurz folgende: Ein großer Teil des Ackerlandes sind Aegerten ober wertloses Land, das entweder den Bodenzins nicht abwirft oder nur mit großer Mühe bebaut wird. Welchen Nutzen das Einschlagen von schlechtem Ackerland einer ganzen Ortschaft bringen tann, hat Langenbrud gezeigt, wo die blühendste Landwirtschaft besteht. Das übrigbleibende Aderland erhält um jo bessere Bflege. weshalb auch der Zehntenausfall nicht jo groß ist, wie man geglaubt Der Heuzehnten ist in eine der Natur des Landes ent= bat. fprechende Geldabgabe zu verwandeln. Allerdings geht die Brachweide für die Gesamtheit verloren: aber man gewinnt dafür die Wer das Recht der Eigenweidigkeit erlangen will, Herbstweide. zahlt dafür eine bestimmte Taxe, die zum Nugen der Gemeinde zu verwenden ift. Die Beitweiden befinden sich meist in einem kläg= lichen Zustand, was von der nachlässigen Säuberung herrührt. Das Bieh läuft sich darauf mude, ohne sich satt fressen zu können. Nm. Stalle gefüttert, mare es nicht nur leiftungsfähiger, sondern leichter Die Fron könnte durch eine Auflage auf die Güter zu mästen. beffer geordnet werden.

1762 befahl man auf den Vorschlag des Landvogts, an der Birs und am Birfig Weiden zu pflanzen, und 1763, die Weitweiden zu säubern. Der Bau der Münchensteinerstraße, die unter seiner Verwaltung beendigt wurde, brachte ihn auf den Gedanken, die Fron auf einen bessern Fuß einzurichten, und derselbe fand solchen Anklang, daß eine Arbeit darüber 1764 sogar in den "Abhandlungen und Beobachtungen durch die ökonomische Gesellschaft in Bern" Aufnahme fand.

Der wesentliche Inhalt dieser Schrift ist folgender: Fronen find eigentlich Dienste, welche die Untertanen früher ihren Herren oder Gemeinden persönlich und unentgeltlich leisteten. Später waren sie die Folge der Dienstbarkeit, da die Landesherren zugleich Eigen-

tümer der liegenden und fahrenden Habe waren. Als aber eine vernünftigere und mildere Gefinnungsart Oberhand gewann, wurde mit der zunehmenden Freiheit allmählich die Realfron eingeführt. An vielen Orten der Schweiz besteht aber noch immer die Bersonalfron, wobei Tauner und Rleinbauern die Handfron und die Befiker von Augvieh die Ruhrfron leisten. Der Verfasser hält die Realfron, wenigstens für die größeren staatlichen Fronen, für das allein Richtige und zeigt, wie dieselbe an einem bestimmten Orte aufs trefflichste eingerichtet war. Herrschafts=. Bfarr= und privi= legierte Güter waren wie bisher frei, eine Vergünftigung, die in Butunft den an Herren übergehenden Bauerngütern nicht mehr zu teil werden soll. Die Mannschaft des Dorfes war in Rotten ein= geteilt. Jeden Tag trat eine andere unter einem Rottmeister an. Jeder Fröner, sowie jeder Fuhrmann, erhielt einen bestimmten Dieser wurde aus der Auflage bezahlt, die nach dem Lohn. Schatzungswerte der Güter erhoben wurde. So war die neue Ein= richtung für die Armen, die teine Güter besagen, zugleich eine Quelle des Verdienstes; auch trug sie zur Hebung der Landwirtschaft bei. ba wieder mehr Zugvieh gehalten, das Futter im Lande verbraucht und die Aecter infolge deffen beffer gedüngt und gepflügt wurden. Bei der Wertung der Güter berücksichtigt der Verfasser die Hypotheten nicht und glaubt, gemäß den Grundsätzen des physiotratischen Suftems, Haus, Hof und Baumgarten, sowie die angelegten Gelder von jeder Besteuerung befreien zu müffen, trotzdem ihm beides nicht ganz billig erscheint. Wie sehr er übrigens seine Mitbürger zu überzeugen verstand, beweist die neue Fronordnung vom 7. März 1764, wo alle diese Gedanken fich fast unverändert wieder finden.

In seinen Amtshandlungen blieb Christ ber Vorwurf der Härte und Eigenmächtigkeit nicht erspart, und bei aller Begeisterung für den Landbau war er mit seinen Herren der Ansicht, daß das Landvolk in patriarchalischer Einfachheit, fern von allen Ver-

Basler Jahrbuch 1903.

gnügungen und in kindlicher Frömmigkeit zu halten ¹) sei, während fie selbst sich nicht den geringsten Zwang auflegten. Bielleicht war die Einführung seiner Neuerungen nicht frei von vielen Gehässig= keiten. Wenigstens hat er sich beim Volke den Ruf eines gestrengen Herrn erworben, delsen Regierung man diejenige eines "Türken" oder "Heiden" vorgezogen hätte.³)

Mit bem Großen Gescheid führte er 1758 wegen der Gerichts= barkeit in den Bännen Binningen und Bottmingen einen Prozeß, der allerdings zu seinen Gunsten entschieden wurde. Dagegen behielt 1760 trotz seiner Klage der Besitzer des Brüglinger Gutes, Herr Löffel, sein Privileg, den Weinzehnten teilweise mit Geld abtragen zu dürfen.

Nach Basel zurückgetehrt, wurde Chrift 1767 Gescheidherr und 1769 Dohlenherr. Seinen Eintritt in den Großen Rat erreichte er jedoch erst 1771 durch seine Wahl zum Sechser der Schlüffelzunst, in welcher er 1789 zum Ratsherrn vorrückte. Daneben war er 1772 und 1790 Ehegerichtsherr, 1777 Verordneter in Landsachen, 1779 und 1789 Vigilanzherr, 1779 Mitglied der Kommission für Amts- und Pfrundhäuser, 1783 Fruchtkammerherr, 1785 Inspektor des Steblinsbrunnens (Stapselberg), 1788 Rechenrat, 1790 Polizeiherr, 1791 Vrotschauherr und Fünserherr, 1793 Waldherr, 1795 Präsident des Siebneramtes, 1796 Newsjor, 1797 Appellationsherr und 1790 und 1793 ennetbirgischer Gejandter, weshalb er 1791 und 1794 zu Liestal die Hulbigung entgegennahm.

Im Jahr 1778 erklärte Chrift im Großen Rate, daß Leute von Fundamentalgesehn redeten, die nach diesen Gesetzen nicht ein= mal in der Versammlung sitzen dürften. Der Prosesson und Klein-

¹⁾ Rede in Lieftal 1798.

²⁾ Mündliche Ueberlieferung.

rat Weiß bezog dies sofort auf sich und erhielt den Bescheid, daß er Pensionen empfange, eine Behauptung, welche jedoch sein Gegner nicht zu beweisen imstande war. Als Besizer von Brüglingen wurde Christ zweimal, 1780 und 1784, zuerst von Meister Stähelin in der Neuen Welt und dann von den Müllern zu St. Alban verklagt, daß er in seinem Teicharme Faschinen und Weiben angebracht und dadurch Wassermangel hervorgerusen. Das erste Mal behielt er recht; welchen Ausgang aber der zweite Prozeß nahm, tonnte ich aus den Atten nicht ersehen.

Beim Ausbruch ber Basler Revolution erfreute sich Chrift des vollen Vertrauens ber alten Regierung. Deshalb wurde er -am 10. Januar 1798 als Deputierter nach Lieftal geschickt, wo er durch seine unbedachtsamen Worte ben Gang der Ereignisse und den Sieg der gegnerischen Sache wesentlich förderte, "da man seine eigene Moralität nur allzu gut kannte." Darum bekleidete er weder zur Zeit der Nationalversammlung, noch der Helvetik irgend ein politisches Amt. Dagegen wurde er 1803 als Ratsherr zum Schlüssel wieder Mitglied des Kleinen Rates. Er starb am 9. März 1806, nachdem ihm seine Gemahlin schon 1782 im Tode vorangegangen war.

Sein jüngerer Sohn Hieronymus hatte es in Frankreich im Regimente Salis-Samaden bis zum Major gebracht. Als das= selbe 1792 aufgelöst wurde, nähte er auf der Flucht 90 Louisdors in seine Halsdinde ein. Sie wurden ihm aber in Pierre-Fontaine im Departement du Doubs abgenommen. Der Bater bat seine Regierung um eine "Fürditte." Ob sie ihm aber viel genützt, ist zu bezweiseln. In Basel wurde der junge Mann später Kriegs= tommissär und Stadtrat und lebte bis 1827. Sein älterer Bruder Franz war seit 1784 Sechser zu Webern. 3. Hans Bernhard Sarasin, J. U. L. und Bürgermeister (1765—1773).

(Siehe die ausführliche und schöne Arbeit von Felix Sarafin im Basler Jahrbuch 1892.)

4. Joseph Burdhardt (1773—1781). (Siehe homburg 1.)

5. Johann Jakob Thurneysen, Med. Dr. (1781-1789).

Das alte baslerische Geschlecht Thurnhäuser oder Thurneysen spaltete sich seit dem Ende des 17. Jahrhunderts in zwei Zweige, die sich von Ratzherrn Rudolf, † 1683, und deffen Bruder Wilhelm herleiteten. Der Enkel des letztern war der Vater des Landvogts, dessen Anverwandte man aus folgendem Stammbaum ersehen mag:

	Ludi	wig Thuri Margare	reysen, Ro tha Linde	•	•		
Joh	ann Jat	ob, Med.	Dr., La	ndvc	gt	Lutas,	Raufmann
		1729-89			-	17	73287
1) Rath.	Fattet + 1'	758; 2) \$	A. Maria	Heus	ler † 17	72	
Lutas	Baleria	Lufas	Joh. Ja	tob	Lufas	andreas	Ludwig
1753-54	1754-1827	1755-56	1756-18	304	1758-5	9 1760-61	1761 + 1761
Aq). Mieg, Pro	of.	Prof				
	Hieronym	us Ma	rgaretha	A. 1	Maria	M. Salomea	
	1763-8	2	1764	1	1765	1767-1806	

Der Landvogt Johann Jakob Thurneysen, Sohn des Ludwig. und der Katharina, geb. Fattet, nicht zu verwechseln mit zwei andern Beitgenossen desselben Geschlechtes, wurde am 13. Januar 1729 zu St. Leonhard getauft. Als er 1745 die philosophische Magisterwürde erhalten, wandte er sich dem medizinischen Studium zu und wurde 1751 Dr. med. und 1756 Beissische ber medizinischen Fakultät in Basel. Doch konnte ihn sein Beruf nicht auf die Dauer fessen; denn 1763 ließ er sich zum Dompropsteischaffner wählen, nachdem er auch ein Jahr lang Kollektherr gewesen war.

17 Jahre später meldete er fich mit 31 Bewerbern um die Landwogtei Münchenstein und wurde am 28. Februar 1780 durchs Los gemählt, trotzem nur drei von fiebzehn Stimmen auf ibn gefallen Nun bat er am 21. März desselben Jahres in einer von waren. Der "hausbaltung" warm unterstütten Bittichrift, ihm feine Berwaltung bis Johanni 1781 zu lassen; feine Wohnung wolle er bis auf zwei Rimmer auf Oculi 1781 räumen. Es wurde ihm im Kleinen Rate entsprochen. Aber taas zuvor war im Großen Rate die Frage gestellt worden, ob es nicht tunlich sei, den neu zu erwählenden Verwalter einer bestimmten Ordnung zu unterwerfen, worauf die Bemerkungen fielen: 1. Ein tünftiger Schaffner folle seine Jahrrechnungen und 2. die Rechnungen über Wein und Brot nach dem Muster des Direktoriums der Schaffneien ein= richten: 3. seine Baumaterialien durch Lohnfuhren und nicht durch eigene Wagen abholen; 4. das Stuhl= und Grabsteinbuch richtig führen und der Direktorialiession zur Brüfung vorlegen und 5. Berwalter Thurnepfen möge das, was 1763, 1773 und 1779 an Beld, Frucht und Wein vorhanden gewesen, zusammentragen.

Der neue Landvogt stellte am 10. März 1781 bei Anlaß seiner Eidleiftung als Bürgen Lukas Passant und Lukas Thurneysen. Aber am 27. Juni 1787 erklärte er vor Rat, daß es die Umstände erforderten, statt ihrer seinen Tochtermann Prosessor Achilles Mieg und seinen Sohn Prosessor Thurneysen vorzuschlagen.

Im folgenden Jahre 1788 wurde Thurneysens Nachfolger in der Dompropstei, Verwalter Falkner, zum Direktor der Schaffneien gewählt und bei dieser Gelegenheit die Kompetenz eines Dompropsteischaffners neu geordnet. Dabei zeigte es sich, daß sich sowohl Thurneysen als Falkner verschiedene Accidenzien in Stroh, Holz, Ehrschähen, die Uebermaße (Differenzen des Liestaler und Bürgermaßes) von Wein und Früchten, Radis, Mus, die Benützung einer Beunde zu Rothensluh und einen Heuzehnten zu Frenkendorf angeeignet. Das Urteil vom 23. Februar 1789 ging dahin, daß Thurneysen der Dompropsteiverwaltung 400 und Falkner 200 Reutaler innerhalb vier Wochen zurückzuerstatten hatten. Um 13. des folgenden Monats wurde Landvogt Thurneysen begraben. Behn Tage darauf baten die beiden Amtsbürgen Mieg und Thurneysen um Access vor Nat, aber erhielten am 8. Juni 1789 den wenig tröftlichen Bescheid: "Lassen es meine Gnädigen Herren bei der Erkanntnis vom 23. Hornung bewenden und sind die beschlossen 100 Louisdors innerhalb 24 Stunden der Domverwaltung zu bezahlen. Den beiden Herren werden ihre Schriften zurückgegeben, und jeder von ihnen ist zur Bezeugung der Gnädigen Herren und Obern Misvergnügens in eine Strafe von 100 Reutalern zu Gunsten ber beiden Armenhäuser Gr. Almosen und Baisenhaus verurteilt."

Diese Verhandlungen hatten zur Folge, daß sich auch gegen bie landvögtliche Berwaltung Thurneysens Zweifel erhoben. Aber am 2. April 1789 erklärten in der "Haushaltung" Dreierherr Münch und Ratsherr Stähelin, die mit alt-Landvogt Sarasin die Untersuchung zu sühren gehabt, es sei mehr Aussehen gemacht worden, als an der Sache sei. Von umgehauenen Bäumen habe man nichts gesunden; allerdings seien die Güter stark benützt worden, und der große Holzvorrat sei vollständig verschwunden. Auch war, wie sich's am 15. Mai darauf erwies, die Schloßregistratur nicht in Ordnung und die Jahresernte, die man sonst gegen eine Entschädigung in Früchten dem Nachfolger zu überlassen pflegte, schon an Landleute versauft. Die Erben hatten sich mit Landvogt Munzinger zu verständigen. Doch am 8. Dezember 1789 waren das Berhör= und Augenscheinsprotokoll noch nicht zu Ende geführt.

Im übrigen scheint Landvogt Thurnehsen ein milder Herr gewesen zu sein; wenigstens fragte er am 8. Dezember 1786 an, ob er dem Jakob Stingelin, der zu viel Hochzeitsgäfte eingeladen, nicht von der gesetzlichen Strafe von über 200 Pfd. (10 Gulden pro Person) einen Teil erlassen bürfe. Dieser Bug ist um so mehr hervorzuheben, als diese Strafgelder einen wesentlichen Teil der landvögtlichen Einnahmen bildeten.

In Basel wurden von Johann Jakob Thurneysen am 1. Juli 1780 ben drei Gesellschaften von Kleinbasel drei Jucharten Land und von dessen Erben am 15. Mai 1789 das Haus zum Jagdberg an der Webergasse dem Handelsmann Hieronymus de la Chenat vertauft.

6. Niklaus Munzinger (1789-1797).

Als im Jahr 1393 die Basler "gegen einen von Krentingen" nach Muttenz zogen (Ochs), beschenkten sie unter andern auch einen Munzinger mit dem Bürgerrecht. Seitdem blühte dieses Geschlecht in unserer Stadt, und wenn es sich auch nicht zu den sogenannten herrschenden zählte, so beteiligten sich doch seit dem 16. Jahrhundert immer einige Glieder an der Leitung des Staatswesens. Seit 1539 besaßen sie fast fortwährend den Bestand der Fischweide in der Wiese, so daß 1768 der Rotgerber Friedrich von einem Erblehensprach; es war ihm aber nicht möglich, diese Behauptung zu erweisen, so daß von da an das Vorrecht aufhörte. Ein großer Teil der Familie wohnte im Kleinbasel; ein anderer betrieb zu St. Elisabethen den Bäckerberuf. Diesem entstammte der Landvogt Niklaus, über bessen Unstaust.

Hans	Jakob,	Weißbeck,	t	1725

	Ratharina	Reller			
A. Chriftine A. E lifal 1693—1753 1697—17		Hans Hein 1704—	arich, Weißb 1748	ect	
Joh. Ulr. Sulger Beft		Maria Spör	lin, vereh. 1	734	
	Sujan	Niklaus, L 1731 1113 Margaretl	5—1809		58
1758 1760-	—1835 Riggenbach H.	f. Margaretha 1762—1820 Georg Gysler Raufmann	Elijabeth 1765—89 beerdigt zu Münchenstein.	Niklaus 1770—83	Rudolf 1771—1820 Oberl. der Standes= truppen.

Der Landvogt Niklaus Munzinger, nicht zu verwechielu mit dem nur ein halbes Jahr ältern, ebenfalls von einem hans Seinrich Munzinger abstammenden Niklaus Munzinger, Bofamenter und Ammann von Kleinbasel, wurde am 11. Oktober 1735 zu St. Elisabethen getauft. Sein Bater, den er ichon als zwölf= jähriger Rnabe verlor, hatte von 1742-1746 eine Sechferstelle ber Bäckerzunft inne. eine Ehre. die 1768 auch dem Sohne zu teil wurde. Darauf war er 1770 Salzberr, 1771 Gerichtsberr, 1775 Reformationsherr, 1782 Appellationsherr und 1783 Statutenherr. 1788 meldete er sich unter 25 Bewerbern um die Landvogtei Münchenstein und empfing sie am 25. Februar, nachdem er in der Vorwahl 6 von 17 Stimmen auf sich vereinigt hatte. Als er am 11. Marz 1789 feine Stelle antrat, büraten für ihn feine Schwiegersöhne Jakob Christoph Riggenbach und Hans Georg Sußler.

Munzingers Amtsperiode fiel in eine ernste, bewegte Zeit. Am 5. Mai 1789 traten in Versailles die Reichsstände zusammen, und Ende Juli war an unsern Grenzen die Revolution schon in vollem Gange, fo baß 30 bis 40 Mann aufgeboten wurden, um bie Birsbrücke und den Stea zu St. Jakob zu bewachen. Ebenso wurden im Einvernehmen mit dem Fürstbischof nach dem Neubad und nach Benken Batrouillen angeordnet. Mit Recht befürchtete die Regierung, es möchte das Landvolk in die Bewegung hineingezogen werden, besonders da der Club helvétique Brojchuren in der Schweiz verteilte und auf alle Beije schürte. Wirklich wurde 1789 Friedrich Jauslin von Muttenz zu vier Jahren Galeeren und zu ewiger Verbannung aus der Gidgenossenschaft verurteilt, weil er im Elfaß einen Diebstahl begangen hatte. Noch gefähr= licher wurde Basels Lage, als 1792 bas Bistum verloren ging und Biel-Benken eine französische Enklade wurde. "Bon nun an erfolgten häufig Grenzverletzungen, und Deferteure flüchteten auf unfer Gebiet. Ja 1792 zogen sogar 53 feindliche Dragoner durch

Muttenz. Schon 1789 blieben die Fruchtgefälle aus dem Eljaß aus und 1792 auch diejenigen aus dem Bistum, so daß der Pfarrer von Münchenstein vom Staate entschädigt werden mußte.

Unter solchen Umständen bedurfte es eines umsichtigen Beamten, ber durch weife Magregeln fich das Rutrauen bes Bolles gewann. Dies muß Munzinger ganz und gar gewesen sein; denn am 14. Januar 1797 wurde ihm nicht nur eine Summe von 500 Bfd. für außerordentliche Untoften und den Ausfall von Romvetenzfrüchten bewilligt, sondern auch die Rufriedenheit der Behörden ausgesprochen. In dem betreffenden Schreiben beißt es wörtlich: "Mit Klugheit, Sachkunde und Bünktlichkeit habt 3hr die Euch zugegangenen Aufträge stets beforgt, an Bachsamkeit und treuer Berichterstattung des Vorfallenden es nie ermangeln lassen, und ber Gifer, den Ihr den Angelegenheiten Gurer Amtsangebörigen ftets gewihmet, zeigt nichts als eine zusammenbängende Rette ichöner gemeinnütziger Wirtsamkeit für bas Wohl Eurer Untergebenen. welche es mit Dant und Rührung erkennen. Suß muß biefer Lohn in Eurem Bergen bereits liegen; zum Reichen aber. daß Guer un= ausgesetzt löblichstes Betragen auch Eurer Obrigkeit die reinste und lebhafteste Freude gewährt hat, und daß der Wert eines folchen Benehmens derselben besonders schätzbar ist, bezeugen wir hiemit des feierlichsten und einhellig Euch, als einem verdienstvollen Beamten. unfer hohes und beftes Bergnügen über alle Eure zu unferer Rufriedenheit ausgefallenen Amtsverrichtungen." 1)

Aber auch Munzinger hatte es nicht allen recht machen können. Denn am 7. Juli 1798 verlangten die Beamten von Binningen und Bottmingen Auskunft über die Siegeltare, die sie ihm beim Verlauf des Schlosses Binningen hatten bezahlen müssen. Drei Tage darauf führte er gegen J. Böllmy von Sissach Rlage, weil

¹⁾ Miffiven 1797. 14. I.

biefer im Schlüssel zu Binningen vor vielen Leuten gesagt hatte, bie Landvögte seien alle Diebe und Schelme gewesen, und trotzem man ihn auf die Person Munzingers aufmerksam gemacht, das Wort wiederholte. Der Angeklagte mußte Abbitte tun und die Gerichtskosten tragen.

Nach dem Sturz der alten Regierung war Niklaus Mun= zinger Mitglied der Kommission zur Anhörung vaterländischer Vorschläge, während der Helvetik Kantonsrichter und zur Zeit der Me= biation Kleinrat, Deputat und Pfleger des Spitals. Er ftarb am 16. November 1809 und wurde am 20. desjelben Monats zu St. Elisabethen begraben.

7. Jakob Chriftoph Rosenburger (1797—1798). (Wegen der Familie fiehe homburg 6.)

Jatob Christoph Rosenburger, einer der bedeutendsten basle= rischen Politiker im 18. Jahrhundert, wurde als der älteste Sohn des Landvogts Beter Rosenburger und der A. Maria Horner am 10. Februar 1733 zu Arisdorf geboren. 1) Nachdem er das hiefige Symnasium mit großer Auszeichnung durchlaufen hatte, machte er eine kaufmännische Lehre durch und begab sich dann zu feinem mütterlichen Dheim Samuel Horner nach Dublin. Erst nach sechs= jähriger Abwesenheit kehrte er wieder nach Basel zurück und errichtete mit seinem Bruder Franz eine Indiennefabrik. Dann vermählte er sich am 25. März 1754 mit Susanna Rosa Sjelin, verlor sie jedoch ichon den 18. Dezember desselben Jahres durch Doch bald sehen wir ihn wieder auf Freiersfüßen; den Tod. biesmal verlobte er fich mit feiner eigenen Coufine M. Magbalena Rosenburger, und da sie mit ihm in verbotenem Grade verwandt war, ließ er sich in jugendlichem Leichtfinn am 8. September 1756

¹⁾ Civilftand.

zu Tüllingen trauen. Das Ehegericht, das von der Sache Renntnis erhielt, wurde getäuscht. Da riet ihm der Stadtkonsulent, den man um ein Gutachten ersuchte, sich mit einer Bittschrift an den Großen Rat zu wenden, und dieser belegte ihn mit einer Strafe von 100 fl. zu Gunsten des Waisenamtes und =Hauses.

Auch als Fabrikherr zog sich Rosenburger anfänglich Ladel zu. 1757 lief ihm der junge Johann Kaspar Riedtmann aus der Lehre, und als er ihn deswegen verklagte, wurde er beschuldigt. ihn Dieb gescholten und geschlagen zu haben. Darauf mußte ihm Rosenburger ein Leumundszeugnis ausstellen. 1758 geriet er in einen harten Konflikt mit dem Indiennefabrikanten Emanuel Ruhiner, weil er einen feiner entlaffenen Urbeiter, Johannes Murp von Wintersingen, in sein Geschäft aufgenommen und sich bartnäckig weigerte, ihn zu verabschieden. Er tat dies überhaupt erst. als er gerichtlich bazu genötigt wurde. Im folgenden Jahre hatte er sich wiederum wegen des Vergebens, einen Lebriungen an sich gezogen zu haben, gegen die Serren Röchlin, Dollfuß und Cie. in Mülhausen zu verantworten. Dieser Streit zog sich mehrere Monate hinaus. Zwar gab Rosenburger nach; aber der von den Baslern vorgeschlagene Vergleich zwischen den Basler und Mül= baufer Indiennefabritanten tam nicht zustande.1)

Seit dem Ende der sechsziger Jahre dürfen wir Jakob Chri= stoph nicht mehr als Chef der Fabrik ansehen. Dies wurde der Bruder, Oberstmeister Franz. Er war es, welcher am 31. Oktober 1775, allerdings unter der Kaution des Baters und Bruders, das Klingental um einen jährlichen Zins von 610 Pstd. pachtete, um in dessen zahlreichen Räumen das Geschäft besser betreiben zu können. Er durfte jede wünschbare Aenderung vornehmen, hatte aber das Ganze auf seine Kosten zu unterhalten; nur empfing er

¹) Handel und Gewerbe L. L. 59 Indiennefabrit 1753-1754.

am 12. November 1776 zur Reparatur des hauptgebäudes fünfhundert neue französische Taler. Auf Weiteres ließ sich das Direttorium der Schaffneien nicht mehr ein. Am 24. März 1779 taufte die Firma von Seinrich Seusler, J. U. L., die Balte im Klingental, veräußerte aber 1778 bas Echaus beim Riehentor und 1780 die Bäuser zum stillen Wind und zum Birzburg. 1791 findet fich im Ragionenbuch Franz Rosenburger allein verzeichnet, mahrschein= lich weil Jatob Christoph, dem 1790 seine zweite Frau, M. Magbalena geb. Rofenburger, gestorben, nun endgültig zurückgetreten war. 1794 wurde die Fabrik, wie die fämtlichen derselben Branche in Basel, in einen schweren Ausstand verwickelt. Es waren außer ber Rosenburgerischen diejenigen der herren Franz Werthemann, Johann und Samuel Ryhiner=Mahinger, Emanuel Ryhiner, Deputat Burdhardt und Linder. Die Veranlassung zu der interessanten Bewegung gab ein Abschied des Herrn Emanuel Ryhiner, worin der betreffende Arbeiter verpflichtet wurde, fechs 20ochen auf bem Lande zu arbeiten und erst dann in ein ähnliches Geschäft der Stadt einzutreten. Sofort wurde in allen Indiennefabriken Donnerstag den 23. Oktober der Ausstand erklärt. Drucker und Modellstecher beaaben sich in den Schwarzen Adler, und als dort nicht genügend Blat war, in das Rebhaus und wählten sechs Deputierte, welche bei der Fabriktommission vorstellig werden und Aufhebung der für die Arbeiterschaft so lästigen Bestimmung verlangen sollten. Die Arbeit wurde erst am Samstag darauf wieder aufgenommen, nachdem die Fabrikanten nachgegeben. Nach diesem Ereignis bestand das Geschäft nur noch kurze Zeit; denn 1797 figuriert Franz Rosenburger unter den Papierfabritanten.

Jakob Christophs politische Tätigkeit begann im Jahre 1760 mit seiner Wahl zum Mitmeister zum Greisen, was auch seinen Eintritt in den Großen Rat zur Folge hatte. Sodann wurde er 1768 Vigilanz= und Reformationsherr, 1769 Mitglied der Inspektion des Waisenhauses, 1770 Rechenrat, 1771 Deputierter zu den Statuten, 1774 Gescheidscherr jenseits und Deputierter zu den Allianzen, 1778 Appellationscherr, 1780 Mitglied der Kommission für Amts= und Pfrundhäuser, 1784 Bauherr jenseits, 1786 Mit= glied der Landkommission und des Ehegerichts. Endlich glückte es ihm 1787, Meister zu Safran zu werden, nachdem er schon 1781 in dieser Junft eine Sechserstelle erhalten hatte.

Mit dieser Wahl hörte auch seine Tätigteit als Rechenrat auf, als welcher er der Republik wichtige Dienste geleistet. Wenn eine Untersuchung oder ein Augenschein, besonders von Gebäuden, vorzunehmen war, so beauftragte man gewöhnlich Rosenburger. Dies geschah z. B. beim Stadtschreibereigebäude zu Liestal, dem Basserfallenhaus, dem Schloß Ramstein, der Klarakirche, dem St. Albankloster, der Mägdleinschule zu Barfüßern und anderen. Er hatte über die Stammlöse und den Auf- und Abzug der Landvögte von Homburg ein Sutachten einzugeben. Vor allem aber erwarb er sich 1771 im Getreidegeschäft Verdienste, so daß man ihn außerordentlich belohnen wollte. Er wies aber alle Geschenke zurück und erklärte, daß er in dem Bewußtssein, zum allgemeinen Besten etwas getan zu haben, den schönsten Dank sehe, worauf es die Gnädigen Heren bei dem "obrigkeitlichen Vergnügen" bewenden ließen.

Als Kleinrat wurde er 1787 Mitglied der landwirtschaftlichen Rommission und Deputierter zu den Allianzen, 1788 ennetbirgischer Gesandter, Feuerhauptmann und Mitglied der Michelfelderkommis= sion, 1789 Oberschützenmeister der Feuerschützen, Deputierter zum Gemeinen Gut und wieder ennetbirgischer Gesandter, 1790 Bau= herr, 1791 Fünferherr, 1794 wiederum Bauherr und Dreizehner= herr, endlich 1795 und 1797 Nachgesandter an die Tagsatung.

Trotz diefer hohen Ehrenstellen bewarb er sich 1796 um die Landvogtei Münchenstein und erhielt am 29. Februar bei der Vor= wahl nur vier von achtzehn Stimmen, hatte aber das Los für fich, das ihm das Jahr vorher bei Aleinhüningen zweimal ungünftig gewesen war. Nun wurde er wieder Sechser zu Schmieden.

Sein neues Amt, das er um Dculi 1797 antrat, hatte er nicht einmal ein Jahr inne, aber erwarb sich in dieser kurzen Periode so sehr die Liebe und Achtung seiner Untertanen, daß sie selbst die Nationalversammlung um seine Entschädigung baten; "benn er wurde geliebt und niemals als ein gestrenger Herr erachtet." Deswegen vollzog sich der Wechsel in aller Minne; das Schloß wurde geräumt und das Mobiliar und Archiv ins Dorf Münchenstein gebracht. Darauf ersuchte er um die Erlaubnis, in die Stadt ziehen zu dürfen, was ihm am 24. Januar 1798 auch gewährt wurde.

Rosenburger hatte wie sein Kollege Lukas Legrand in Riehen die Zeichen der Zeit verstanden. So kam es, daß er am 1. Februar 1798 in der mindern Stadt mit der größten Stimmenzahl (129) zum Wahlmann der Volksrepräsentanten ernannt wurde. Am 6. Februar darauf war er unter denjenigen Repräsentanten, welche von den Bürgern aus ihrer Mitte gewählt wurden, und am 20. März wurde er Mitglied des Finanz- und Justizkomitees. Während der Helvetik gehörte er dem Kantonsgericht an.

Eine ganz hervorragende Stellung nahm er in der Mediation ein. Er wurde nicht nur wieder Meister, sondern Staatsrat. Da: neben bekleidete er das Präsidium des Deputatenamtes und war Mitglied des Justiz= und Polizeikollegiums und Vorgesetzter der Feuerschützen. Besondere Verdienste erward er sich als Deputat bei der Reform der Landschulen, "die zum Teil sein Wert war" (Luz). Er starb am 14. Dezember 1812 in seinem 79. Lebensjahre und wurde am 17. des gleichen Monats zu St. Theodor begraben. - 143 -

E. Sieftal.

a) Basler Schultheigen.

(Reu in der zweiten hälfte der geraden und der erften der ungeraden Jahre und alt in der zweiten hälfte der ungeraden und der erften der geraden Jahre.)

Johann David Hebdenstreit, J. U. C., genannt La Roche. (1744—1798).

Nach Lutz wurde 1591 Michael Hebdenstreit, ein Hafner von Huldrichshausen, ins Bürgerrecht aufgenommen. Die Blüte des Geschlechtes aber beginnt erst mit Johann Jakob (1650—1714), der den größten Teil seines Lebens in französischen Ariegsdiensten zubrachte und sich den Beinamen La Roche erwarb. Er war der Großvater des Schultheißen, über dessen Familie folgender Stammbaum das Nähere angibt.

Joh. Jakob	hebdenstreit,	La Яофе,	1650-1717 ¹)	
------------	---------------	----------	--------------------------	--

1) Marg. Herman	n 1655—1692; 2	2) A. Rath. Hu	mmel, verek	f . 1694
Fried. Joh. David, 1692—178 1) M. Magdal. Brand	3 1696 müller † 1729		Riflaus Ru 699—1783 170	
2) Susanna Aru Joh. David, Schulthei	<u> </u>	A. Ratharine	Joh. Rafp	ar Emanuel
1722-1807	1730-32	1733	1735-40	1737
A. Maria Stupanus +	1.189			
David, J. U. L. 1745—1817 Raufhausbeamter	Ant. Ratharine 1747—1827 Wirz, Pfr.	Sujanna 1748	Emanuel 1749	A. Maria 1750
Charl. Margaretha 1752—1828	Joh. Bernhard 1754—90 Handelsmann	Andreas³) 1757—1817	Johannes 1759—72	Benedict 1762—1808 Raufmann.

Rach langem Aufenthalt in Frankreich und vielen ruhmvollen Feldzügen, Schlachten und Belagerungen kehrte Johann Friedrich

1) Bei Holzhalb und Lut unrichtig 1714.

³) Der bei Holzhalb und Lutz figurierende Andreas, geboren 1768, exiftierte nicht; im Pfarrbuch von Lieftal steht 1757. David Hebbenstreit nach Basel zurück und vermählte sich 1721 mit M. Magdalena Brandmüller, die ihm im Jahre 1722 ein einziges Söhnlein, Johann David, schenkte, welches am 14. Juni desselben Jahres zu St. Beter getauft wurde. Der Sohn, der schon im siebten Lebensjahr seine Mutter plötslich verloren, wandte sich dem juristischen Studium zu und machte eine Reise nach Frankreich. Als er zurückgekehrt, war eben die Basler Schultheißenstelle in Liestal ledig. Er bewarb sich darum mit 28 anderen und wurde am 20. Mai 1744 gewählt. Die Bürgschaft leisteten zuerst sein Bater und Schwiegervater, die Herren Oberst Hebbenstreit und Stupanus, nach ihrem Tode aber 1787 der Bruder Emanuel Hebbenstreit und Samuel Bienz.

Die Familie war auf der Landschaft nicht mehr fremd. Schon der Großvater hatte zu Tenniken ein Gut bei zwanzig Jahren besessen fessen inne, worauf es auf den Schwiegerschn Dietrich überging. Der Schultheiß selbst erwarb sich das Bubendörfer Bad, wo er am 2. August 1760 zwei Jucharten Ackerland einschlagen durfte.

Daß übrigens Hebbenstreit sich in seinem neuen Amt balb heimisch fühlen mußte, sorgte die Regierung von Anfang an. Schon am 4. Mai 1744 war vom Großen Rat beschlossen worden, daß der Inhaber der neuen Schultheißenstelle außer der alleinigen Aufsicht über Jagd, Fischenzen und Weiher das Kornmeisteramt bekleiden und ein eigenes Amtschaus bewohnen solle, bis zu bessen Bezug ihm hundert Gulden als Hauszins ausbezahlt wurden. Nach dem Tode des Schultheißen Singeisen ging man noch einen Schritt weiter und bestimmte am 5. Mai 1764, daß auch die Besorgung der Straßen und Wälder Sache des Basler Schultheißen sein solle; nur blieben nach einer Erläuterung vom 10. Januar 1766 die Strafgelder in Waldsachen noch bei Lebzeiten des Schultheißen Gaß dem neuen Schultheißen, fielen aber dann ebenfalls dem Basler Schultheißen zu.

Der etwas hitzige LaRoche geriet bald sowohl mit dem Stadtschreiber Johann Heinrich Fäsch, als mit seinem Amtsgenossen Michael Strübin von Lieftal in Streit. Jener hatte bis dahin sechs Jahre lang nicht nur das Jagdrecht genossen, sondern auch bei Verhören wie die Beisaffen zu Liestal sein Votum abgegeben. Nun erlegte ein für ihn jagender Liestaler Bürger einen Hasen, wurde aber deswegen vom Schultheißen getürmt. Da klagte Fäsch und wurde vom Dreizehnerrat am 20. April 1746 in allen seinen Rechten belassen.

Seinem Kollegen Strübin wollte Hebbenstreit im April desselben Jahres die Strafgelder von Jagd und Fischenzen vorenthalten, und er stedte sogar einen an jenen adressierten Brief ein, unter dem Vorgeben, daß er eigentlich für ihn bestimmt sei. Auch diese Sache wurde am 4. Mai 1746 an die "Haushaltung" gewiesen; bevor aber ihr Bericht einging, resignierte Strübin.

In noch größere Abhängigkeit geriet der Nachfolger J. J. Singeisen, da er wegen seiner Unsächigkeit, größere Schreiben zu verfassen, auf seinen Basler Kollegen angewiesen war. Um 19. August 1747 wurde ihm auch die Ermächtigung erteilt, solche von ihm besorgen zu lassen. Dagegen mochte es für ihn recht demütigend sein, daß man im Oktober 1747 nicht ihn als regierenden Schultheißen, sondern Hebbenstreit beauftragte, den vorbeiziehenden französsischen Gesandten, Marquis de Courtetelle, im Namen seiner Regierung zu komplimentieren. Stadtschreiber Fäsch hätte ihn begleiten sollen; er fühlte sich aber durch die Art der Einladung von ihm abgestoßen und ritt nicht nach Niederschönthal hinunter, was am 4. und 7. Oktober wiederum Anlaß zu einer Besprechung im Rate gab.

Dieses Herbe in dem Charakter Hebdenstreits trat mit zu= nehmendem Alter ein wenig zurück, und er galt für einen tüchtigen

Basler Jahrbuch 1903.

Beamten, der sich das Zutrauen der regierenden Häupter in Basel erwarb. Als darum im Jahr 1757 Landvogt Abel Wettstein gegen einige störrische Bauern eine Untersuchung verlangte, war es neben Landschreiber Silbernagel in Sissach auch Hebdenstreit, der mit dieser Aufgabe betraut wurde. Ebenso ersuchte man ihn 1768, wegen einer bessern Einrichtung und Einteilung der Landvogteien Farnsburg und Homburg ein Bedenken einzugeben.

Gewiß hatte er auch seine Verdienste als Verwalter des Komhauses in Liestal. Dies war gewissermaßen für die in der Landschaft eingehenden Frucht= und Beingefälle das Hauptdepot, aus dem dann wieder die Frucht= und Beinkompetenzen abgeführt wurden. Die übrigbleibende Frucht wurde von Zeit zu Zeit verkauft und der Erlös der Negierung verrechnet. Der Kornmeister hatte mit den Zehntenbeständern zu unterhandeln und Streitigkeiten zu schlichten. Für solche Ertraleistungen wurde er besonders belohnt; doch scheute sich LaRoche namentlich in jüngeren Iahren nicht, auch für anderes, wie das Eintreiben des Geltes, das Fassen aus den Kornböden, das Sortieren des Geldes, eine Provision anzurechnen. Als er deswegen am 8. März 1747 zur Verantwortung gezogen wurde, berief er sich auf das Beispiel seines Borgängers.

Aber wie groß auch seine anderweitigen Berdienste sein mochten, bei der Bevölkerung von Liestal konnte er das Mißtrauen nicht beseitigen, das sie nicht nur gegen seine Person, sondern das ver= haßte Basler Schultheißenamt und die nicht minder verhaßte Re= gierung hegte. Bis 1653 hatte ihre Stadt zwei jährlich wech= selnde Liestaler Schultheißen, große, bis an die Unabhängigkeit grenzende Borrechte und einen eigenen Rat beseffen. Dies wieder zu erhalten, war ihr sehnlichster Wunsch. Als darum der Club helvétique von Paris aus seine Broschüren in die Schweiz warf und die drei Schlagwörter "Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit" auch in der Landschaft Basel zündeten, da wagte es am 31. Juli

1790 Lieftal zuerst, in einer Bittichrift feinen Bünschen Ausbrud In höchst untertänigen Worten, aber aufs bestimmtefte zu geben. verlangte es 1. die Leibesfreiheit aller Untertanen, 2. die Berufs= und handelsfreiheit, 3. Verschonung vor weitern Bürgern und Sintersaffen, 4. die Freiheit, ihre Baldsachen unabhängig vom Schultheißen unter einziger Aufficht der Baldkommission in ihren Ginungsgemeinden selbst ordnen zu dürfen, 5. detaillierte Barschierrechnungen, 6. die Erlaubnis, wie früher, die Straße durch Lieftal vom Kaibgaßbrücklein vor dem untern bis zum obern Tor durch Das Gemeinewerk auf Roften der "Stube" und nicht durch die Bannwarten auf Rosten der Fronrechnung machen zu dürfen. 7. die Freiheit, die in der Gemeindeziegelei von den Schaumeistern gut befundene Bare ausrufen zu dürfen, ohne sie vorher durch Schultheiß hebdenstreit prüfen zu lassen, der auch verschiedene der Ge= meinde gehörende Archivalien, wie Prototolle, Ertanntnisse und Einungsmeisterrechnungen zurüchbehalten. 8. die Führung eines Verhörprotokolls und Anwesenheit des Stadtschreibers bei gericht= lichen Verhören, sowie des Detans Zwinger bei den Beratungen über Armensachen. 9. einen Schultheißen aus der Lieftaler Bürgerichaft nach dem Tode Hebdenstreits.1)

Wenn man auch über dieser Beschwerde im Basler Rate zur Tagesordnung überging, so ist sie doch nicht ohne Folge geblieben, und man darf wohl die Auschebung der Leibeigenschaft vom 20. De= zember 1790 darauf zurückführen. Allein diese Konzession genügte nicht mehr, und das Mißtrauen schwand nicht. So behauptete man von Hebdenstreit, er habe auf den Rat seines Feindes, des Dreierherrn Fürstenberger, um sich wieder eine solidere Stellung zu schaffen, die Gemeinden des Amtes gegen das Städtlein zu Prozessen aufgereizt, so daß die einen Holz aus den Liestaler Wäl=

¹⁾ Baterl. Bibliothet. D 262.

dern, andere Weiderechte verlangten; doch nach zwei Jahren hätten fie sich ihrer Feinde erwehrt. 1)

Wie sich übrigens LaRoche seine Unpopularität allmählich selbft geschaffen, mag folgendes Beispiel zeigen. Um 23. Dezember 1790 wünschten die Vorsteher der Lieftaler Gemeinde, um den Bald Munien zu schonen, einen Teil des Kompetenzholzes in geringern Sorten zu geben. Alle Beamten waren einverstanden, mit Ausnahme des Schultheißen Sebdenstreit. Bir dürfen uns daher nicht wundern, daß er sich nach jenen ftürmischen Januartagen nicht mehr sicher in Liestal hielt. "Er roch den Lunten" und begabfich zunächst nach Siffach, um allen Unannehmlichkeiten zu entgeben, und dann nach Basel.2) Am 18. Januar forderten die Ausschüffe bes Landvolks von seinem Sohne, dem Pfarrer LaRoche, die Räu= muna des Amtshaufes und die Schlüffel des Pulverturms und Rornhauses; doch ließen sie sich dadurch beschwichtigen, daß der Schultheiß noch zuvor seine Kornrechnung ablegen müsse.") Dies tat er nicht mehr felber, sondern sein Großsohn am 12. März 1798. Er ftarb am 20. August 1807 und wurde zu St. Beter begraben.

b) Lieftaler Scultheigen.

(Neu in der zweiten Hälfte der ungeraden und der erften der geraden Jahre und alt in der zweiten Hälfte der geraden und der erften der ungeraden Jahre.)

1. hans Jatob Singeisen (1747-1764).

Dem alten Geschlechte Singeisen in Lieftal war schon viermal die Ehre zu teil geworden, Angehörige zur Schultheißenwürde emporsteigen zu sehen, nämlich 1496 Pantaleon, 1534 Pantaleon † 1549, 1550 Tobias und 1591 Pantaleon † 1623. Der fünste war

¹⁾ Revolutionsgeschichte im gleichen Band.

²⁾ Schweighausers Tagebuch, Baterl. Bibliothet D 262.

⁸⁾ Rl. Rp.

"Hans Jakob, der als Sohn des Heinrich Singeisen und der Elsheth Murer am 4. November 1677 in der Kirche zu Lieftal getauft wurde. Seines Zeichens ein Schmied, verehlichte er sich am -8. Mai 1703 mit Abelheid Pfaff, die ihm sechs Kinder schenkte, von denen einige früh starben, nämlich Heinrich 1704, Elsbeth 1706, Jakob 1710—1745, Heinrich 1712, Abelheid 1718 und Heinrich 1726.¹)

1729 wurde Singeisen Beisitzer, d. h. einer ber acht, welche seit 1653 die Funktionen des alten Rates ausübten, und 1731 Stubenmeister, d. h. Mitglied des engern Bürgerrats, der das Stubengut zu verwalten hatte. Trotzdem er lebenslänglich gewählt war, setzte es doch Karl Emanuel Horn, ein Angestellter des Landschreibers Johann Heinrich Fäsch, 1745 durch, daß an dessen Stelle Beltin Strübin vorgeschlagen wurde, unter dem Vorgeben, daß Singeisen nur auf sechs Jahre ernannt sei, die für das Stubengut gemachten Verordnungen in den Wind schlage und zu viel Alemter auf sich vereinigt habe. Aber am 27. Januar 1745 wurde er durch den Kleinrat wieder bestätigt und Horn als "Spurius" von seiner Beistigerstelle entfernt.

Nach dem Tode des Schultheißen Michael Strübin wurden am 17. Juni 1747 folgende sechs Randidaten in die Wahl gezogen: Christoph Imhof, Andreas Brodbeck, Jatob Spinnler, Michael Strübin, sämtlich Beisiger, Johann Bohny, Chirurg, und Hans Jatob Singeisen und der letzte durch das Los gewählt. Aber ichon am 12. August desselben Jahres geschah im Rate zu Basel der Anzug, Schultheiß Singeisen zu Liestal sei in Aufsetzung der Konzeptschreiben an meine Gnädigen Herren und im Schreiben nicht eben wohl erfahren und sollte seine Schreiben durch einen geschworenen Schreiber verfertigen lassen, worauf beschlossen wurde, Sing=

¹⁾ Rach den freundlichen Mitteilungen von Herrn Bfarrer Gauß in Lieftal.

eisen solle seine Schreiben, wenn sie ihm zu schwer fielen, in der Stadtschreiberei verfertigen lassen und der Stadtschreiber ihm dabei behilfliche Hand bieten. Aber dieser verlangte für ein solches sechs Bazen; darum besorgte Singeisen die Holz= und andere Civilschreiben selbst und ließ die andern durch Schultheiß Hebdenstreit ausfertigen, was am 26. August 1747 auch hochobrigkeitlich genehmigt wurde.

Später spiste sich das leide Verhältnis zu Stadtschreiber Johann Heinrich Fäsch noch mehr zu, so daß Singeisen am 20. April 1748 in Basel klagte, er werde von ihm und einigen Gerichtsleuten zu Liestal verachtet, und wenn er nicht in ihre Absschleten einwillige, öffentlich aufgefordert, sich zu rechtfertigen. Der Kleinrat überwies die Angelegenheit den Dreizehnern, und diese ließen sie durch eine Kommission untersuchen, worauf am 18. Mai desselben Jahres beschlossent wurde, der jeweilen präsidierende Schultheiß solle die Gerichtsleute der Ordnung nach fragen, so daß jeder seine Meinung frei aussprechen könne, und keiner der Oberbeamten sich in die Geschäfte eines andern einmischen. Wer das tue, habe empfindliche Strafe zu gewärtigen.

Zu seinem Kollegen Hebbenstreit, der seine rechte Hand war, scheint Singeisen im ganzen gut gestanden zu haben. Sie hatten auch gemeinsame Aufträge zu besorgen, so 1750 zu Laufen den durch ein Gerütsch entstandenen Schaden und 1761 die Feuerstätten zu Liestal zu untersuchen; auch wurden 1755 beide wegen der Straßen vor das Bauamt citiert.

Anfangs März 1764 wollte Singeisen mit Hauptmann Forcard nach Fernkendorf fahren. Doch beim Drahtzug stürzte die Kutsche um, und der alte Mann zog sich solche Verletzungen zu, daß er am 16. April des gleichen Jahres den Geist aufgab. Weil er regierend war, hatten seine Witwe, † 1766, und seine Großkinder bis Johanni noch die Einkünste zu genießen.

2. Rudolf Gaß (1764-1791).

Der Schultheiß Rudolf Gaß, Sohn des Jakob Gaß und der Barbara Erni, Namen, welche nach Rothenfluh weisen, wurde am 5. Januar 1716 zu Liestal getauft. Seines Zeichens ein Metzger, verließ er cirka 1735 Liestal, um in Frenkendorf neben seinem Beruf die vordere Wirtschaft zu betreiben. Denn am 28. Juni 1735 vermählte er sich dasselbst mit Margreth Plattner, die ihm nach dem dortigen Pfarrbuch vier Kinder schenkte. Näheres über seinen Familienstand mag solgender Stammbaum¹) zeigen:

			Jakob Barbara				
		. . .	udolf Gaß, 1716–1	791		3	
_			Margreth ⁹	Blatine	r		
-	Hans	Jatob	Margreth	Hans	Rudol	f Jak	06
		+ 1736	1737	17		1742-	
		Bochen)			601	berer Wirt in	Frentendorf
					Dore	thea Dietler,	verehl. 1763
Hans R	udolf	Hans Jatob	Anna Maria	Joha	nnes	Magdalena	Margaretha
1764	i .	1761-90	1768 †1768	1768	69	1774	1776
			Dorothea 1778	A. M 1781		-	

Nachdem Rudolf Gaß die Wirtschaft seinem Sohne übergeben, wurde er nach dem Tode Singeisens mit Samuel Brodtbeck, Niklaus Wetzel, Zoller, Daniel Pfaff, Einigmeister, Johannes Bohny, Chirurg und Niklaus Pfaff, Beisitzer, als Nachfolger vorgeschlagen und am 3. Juli 1764 durch das Los erwählt. Doch er blieb wenigstens am Anfang noch in Frenkendorf. Denn am Ende des Jahres schrieb der damalige Pfarrer Franz Fäsch in das dortige Pfarrbuch: "Merkwürdig ist, daß dieses 1764. Jahr, welches, so

¹⁾ Nach den freundlichen Mitteilungen der Herren Pfarrer Gauß und Baumann.

eisen folle seine Schreiben, wenn fie ihr Ramens Stadtschreiberei verfertigen laffen und 1 wohnhaft Aber di behilfliche Sand bieten. fechs Bayen; darum beforate Sir Straßen und ichreiben selbst und ließ die 🦿 .: doch blieben ausfertigen. was am 26. ? vediente sich zur nehmiat wurde. hreibers Bohm. Später spitte fic er darum im Jui Heinrich Fäsch noch .Jurde, bedauerte es Schultin Basel flagte, er bat die Gnädigen Serren, feinen verachtet, und " unem Amte zu entfernen und die laufenden aufaefordert " den Gegenschwäher, den Beifiger Wegel, führen ju gelegenbe: st wurde ihm entsprochen. Aber schon am 16. September missior machte der Tod dessen Leiden ein Ende. wur' with ክ

3. Nitlaus Brobtbed (1791-1798).

Der Name Brodtbed war ursprünglich jo wenig als Meier, müller, Reller und andere an einen bestimmten Ort gebunden So wurde nach Lut 1360 Seinzmann Brodbed. Spengler von Haltingen, 1522 Georg, Schneider von Steinenstadt, 1528 Chris ftoph, Metger von Molzbeim, 1569 Christian, Rebmann von Muttenz, ins Basler Bürgerrecht aufgenommen. Aus dem Lieftaler Geschlecht war am 9. September 1476 beim Verlauf des "Neuen hauses" Bans Brotbed Urteilsprecher. Der Schultheiß Riklaus, der am 8. September 1740 in Lieftal getauft wurde, gehörte einer ansehnlichen Familie an, deren Nachkommen noch bis auf den heutigen Tag blühen. 3ch stelle dieselbe in folgendem Stammbaum zusammen:

150

meinde

- 153 -

• • •

1

Samuel Brobtbect 1) Salame Arüberlin

Cuit	me Stubernin			
ischultheiß -1816	Samuel, Gerber † 1828	Ambrofin Birt zum Sc		
'in 1741—18	327			
hans Jako	b A. Maria	Salome	Niklaus	
1765-79	1767	1769-1838	1771—1812	
-	Joh. Rudolf	A. Maria	Jatob	
	1772-1846	1778-1826	1781	
Heri	thtsherr und Feldmü	ller.		

.... vermögender Mann, der 1805 von ... oes Hasenbühls und eines der Wannengüter er= "m wird,2) wurde am 28. September 1791 neben Chirurg Bohny, Altkopfwirt Brüderlin, Ambrofius Heinimann, Chirurg, Jatob Syfin beim oberen Tor und Beisiger Wegel für die Lieftaler Schultheißenstelle vorgeschlagen und gewählt. Als Verwaltungsbeamter hat er gewiß seinen Mann gestellt. Doch brängte er sich fo wenig vor als seine beiden Vorgänger Singeisen und Gaß. Erft als Bonaparte seine denkwürdige und für die Schweiz so wichtige Reise nach Rastatt machte, war seine Stunde gekommen, und er begrüßte in feuriger Rede den Befreier Italiens. Gewiß gehörte auch er im Berzen der Batriotenpartei an; aber er durfte es öffent= Höchst vorsichtig ließ er am 7. Januar 1798 lich nicht zeigen. den Freiheitsbaum mit der Jakobinermütze wieder entfernen, den man die Nacht vorher auf dem Brunnen aufgepflanzt hatte, wofür ihm am 10. Januar der Dank der regierenden häupter ausgesprochen wurde. Ebenso teilte er am 16. Januar mit, daß er die obrigteitlichen Bublikationen durch die Harschierer an die Gemeinden gefandt habe, daß das Volt aber darauf gestürzt sei und zweitausend Bauern sich anschidten, in die Stadt zu marschieren. Aber freude-

¹⁾ Rach den freundlichen Mitteilungen von herrn Pfr. Gauß in Lieftal.

²⁾ Merkmürdigkeiten II. S. 4 f.

lange Frenkendorf steht, nie geschehen, der Pfarrer dieser Gemeinde und einer derer wohlweisen Herren Schultheißen von Liestal, Namens Herr Rudolf Gaß, Bürger in Liestal, in Frenkendorf wohnhaft waren."

Wie erwähnt, war 1764 bie Aufficht über die Straßen und Wälder dem Basler Schultheißen zugewiesen worden; doch blieben Gaß noch die betreffenden Straßgelder. Auch er bediente sich zur Ausssertigung größerer Schreiben des Gerichtsschreibers Bohny. Seine Verwaltung war wohl eine ruhige. Als er darum im Juni 1791 durch einen Schlagsluß gelähmt wurde, bedauerte es Schultheiß Hebdenstreit aufrichtig und bat die Gnädigen Herren, seinen Kollegen nicht von seinem Amte zu entfernen und die laufenden Geschäfte durch den Gegenschwäher, den Beissiger Weyel, sühren zu lassen. Es wurde ihm entsprochen. Aber schon am 16. September 1791 machte der Tod dessen ein Ende.

3. Niklaus Brodtbed (1791-1798).

Der Name Brodthed war ursprünglich so wenig als Meier, Müller, Keller und andere an einen bestimmten Ort gebunden So wurde nach Lutz 1360 Heinzmann Brodbeck, Spengler von Haltingen, 1522 Georg, Schneider von Steinenstadt, 1528 Christoph, Metzger von Molzheim, 1569 Christian, Rebmann von Muttenz, ins Basler Bürgerrecht aufgenommen. Aus dem Liestaler Geschlecht war am 9. September 1476 beim Verlauf des "Neuen Hausse" Hans Brotbeck Urteilsprecher. Der Schultheiß Niklaus, der am 8. September 1740 in Liestal getauft wurde, gehörte einer ansehnlichen Familie an, deren Nachkommen noch bis auf den heutigen Tag blühen. Ich stelle dieselbe in folgendem Stammbaum zusammen: - 153 —

Samuel Brodtbed 1) Salome Prüberlin

	Outom	e Dinveriin		
Niklaus, Sch 1740–18 A. Maria Brüberli	16	amuel, Gerber † 1828 7	Ambrofii Birt zum Sc	
Samuel 1764—1812 Reyger und Rerzenmacher	Hans Jakob 1765—79	A. Maria 1767	Salome 1769—1838	Nillaus 1771—1812
B. Gyfin † 1832	Gerichts	Joh. Rudolf 1772—1846 8herr und Feldmü	A. Maria 1778—1826 Aer.	Jatob 1781

Niklaus Brodtbeck, ein vermögender Mann, der 1805 von Lut als Besitzer des Hafenbühls und eines der Wannengüter erwähnt wird,2) wurde am 28. September 1791 neben Chirura Bohny. Alttopfwirt Brüderlin, Ambrosius Heinimann, Chirurg, Jatob Syfin beim oberen Tor und Beisiger Wegel für die Lieftaler Schultheißenstelle vorgeschlagen und gewählt. Als Verwaltungs= beamter hat er gewiß seinen Mann gestellt. Doch drängte er sich fo wenig vor als feine beiden Vorgänger Singeifen und Bag. Erft als Bonaparte seine denkwürdige und für die Schweiz so wichtige Reise nach Raftatt machte, war seine Stunde gekommen, und er begrüßte in feuriger Rede den Befreier Staliens. Gewiß gehörte auch er im Herzen der Batriotenpartei an; aber er durfte es öffent= lich nicht zeigen. Höchst vorsichtig ließ er am 7. Januar 1798 den Freiheitsbaum mit der Jakobinermütze wieder entfernen, den man die Nacht vorher auf dem Brunnen aufgepflanzt hatte, wofür ihm am 10. Januar der Dank der regierenden häupter ausgesprochen wurde. Ebenso teilte er am 16. Januar mit, daß er die obrigteitlichen Bublikationen durch die Harschierer an die Gemeinden gefandt habe, daß das Bolt aber darauf gestürzt sei und zweitaufend Bauern sich anschidten, in die Stadt zu marschieren. Uber freude-

¹⁾ Nach ben freundlichen Mitteilungen von herrn Pfr. Gauß in Lieftal.

²⁾ Merkmürdigkeiten II. S. 4 f.

ftrahlend empfing er am 20. Januar mit den Ausschüffen des Landvolks die von Aarau zurücktehrenden Basler Gesandten, Dreierherrn Münch und Bürgermeister Andreas Buztorf, bei ihrer Durchreise nach Basel. Was weiterhin geschah, entzieht sich unserer Kenntnis. Wahrscheinlich haben auch in Liestal, wie in den übrigen Aemtern die städtischen Organe ihre Funktionen eingestellt, da die Ausschüffe des Landvolks dieselben übernahmen.

Nach den Tagen der Nationalversammlung und der Helbetik trat auch Brodtbeck wieder für einige Zeit an die Oeffentlichkleit. Er wurde Ratsherr,¹) Mitglied des Militärkollegiums und Oberst im dritten Regiment der Landmiliz. Doch war letzte Stelle schon 1807 vakant. Er starb am 13. Dezember 1816.

F. Rieben.

1. Johann Ulrich Schnell (1750—1772). (Siehe Baldenburg Rr. 4).

> 2. Lukas Fäsch (1772—1792). (Siehe auch homburg Nr. 5).

Der Landvogt Lukas Fäsch, zur Unterscheidung von dem Deputaten Lukas de Lukas Fäsch, gewöhnlich Meister Fäsch oder Lukas de Jakob Fäsch genannt, wurde am 23. Dezember 1723 zu St. Elisabethen getauft. Sein Vater Jakob, Lizentiat beider Rechte, bekleidete das Amt eines Oberstherrendieners. Seine Mutter A. Margaretha, geb. Wettstein, war die Schwester des Landvogts Abel Wettstein. Sie überlebte ihren Mann mehr als 25 Jahre und starb am 21. August 1781 hochbetagt. Gewiß ist das Leben des abenteuerlichen Oheims nicht ohne Einstuß auf den Neffen ge=

¹⁾ Regimentsbüchlein geb. 1740.

blieben. Als dieser barum seine Studien vollendet und die philosophische Magisterwürde empfangen, trieb es ihn in die Ferne. Er trat 1742 in die königlich-spanischen Dienste ein, beteiligte sich 1745 und 1746 an dem Feldzug in Italien, erhielt 1747 eine Hauptmannsstelle in den Niederlanden und wurde 1749 mit gleichem Rang in das Prinz-Statthalter-Garderegiment aufgenommen. Balb darauf muß er nach Hause zurückgekehrt sein.

Denn 1751 wählte man ihn zum Sechser der Rebleutenzunft, wo er 1757 zum Meister vorrückte. In diesem Jahre und wieder= um 1769 wurde er ans ennetbirgische Syndikat und 1768 an die Tagsazung zu Frauenselb abgeordnet. Daneben war er Un= züchterherr (1757), Kollektherr und Revisor (1758), Mitglied des Großen Gescheids (1759), Dohlenherr (1767), Appellationsherr (1768) und Fruchtherr (1769).

Aber wichtiger als alle diese Stellen, die jeder Spießbürger bekleiden konnte, waren die bleidenden Dienste, die er seiner Vaterstadt leistete, bei der Beschreidung der Grenzen und hauptsächlich im Jahr 1770, da es ihm als Gesandter in Straßburg und Parisgelang, die freie Aussucht der elsäffischen Behnten und Bodenzinsen, sowie von Salz zu erwirken.

Als Belohnung wurde ihm am 11. November 1768 bie Wohnung des Ramsteiner Schloßgutes nebst 600 Pfd. vom Mietzins und zwar so lange zugesichert, bis er zu einem Haupt oder zum Landvogt von Riehen besördert werde. Am 20. März 1771 wurde auch diese Beschränkung aufgehoben, Fäsch zum Dreizehnerherrn gewählt und seine Gattin mit Silbergeschirr beschenkt. Am 4. März bessselben Jahres fiel ihm durch das Los die Landvogtei Riehen zu, nachdem er in der Vorwahl sechs von zwanzig Stimmen erhalten hatte. Seine neue Stelle trat er am 21. März 1772 an und schwor den üblichen Amtseid. Am 1. Februar dieses Jahres war er von der Werbungstammer, dem Gescheid, der Büchertommission und der Dohlenmeisterstelle am Münsterberg entlassen worden.

Bir bürfen wohl annehmen, daß er auch als Landvogt die ihm obliegenden Geschäfte zur Zufriedenheit seiner Borgesetzen besorgte. Wenigstens lese ich nirgends, daß ihm ein Tadel ausgesprochen wurde. Gewiß war er bei den Streitigkeiten, die wegen des Wiesenslussen in den siedziger Jahren des Jahrhunderts mit den Gemeinden Stetten und Weil ausbrachen, für die Verhandlungen der gegebene Mann. Im Jahre 1791 erhielt die Schule in Riehen einen tüchtigen Helfer, bei welchem Anlaß das so lästige Schulholz der Kinder durch eine Holzgabe der Gemeinde ersetzt wurde.

Im Jahr 1777 wurde Fäsch die Ehre zu teil, den neuen französischen Gesandten, Grasen von Polignac, begrüßen zu dürfen. 1782 half er den langjährigen Streit mit Solothurn wegen der Wannensluh beendigen. Daneben war er Quartierhauptmann im Aeschenquartier dis 1775, Mitglied des Kelleramtes seit 1778 und des Salzamtes dis 1778, der Sanität, des Waisenamtes und der Michelfelderkommission (dis 1783), des Bauamts (1784), des Zeugamts (dis 1784) und Kriegskommissär. Gewohnt hat er, wohl wenigstens im Winter, beim Klingental zu Kleindasel, wo er im Jahre 1765 ein Haus kaufte (Webergasse 5). So erklären sich auch die österen Eindrüche im Landvogteihaus Riehen. Er starb am 8. Mai 1792 und wurde zu Riehen begraben.

Die Gattin M. Magdalena Rohner, mit der sich Lukas Fäsch am 5. September 1768 vermählte, war eine Berwandte, weshalb er für sie die übliche Strafe von 100 Gulden dem Waisenamt zahlen mußte. Sie schenkte ihm zwei Kinder, Johann Lukas und A. Margaretha. Diese heiratete den Buchhändler Abam Flick und starb 1841 in Rheinselden 65=jährig. Der Sohn jedoch machte der Mutter wenig Freude. 1792 beschimpste er die Franzosen und Ließ sich im folgenden Jahre arge Vergehungen zu schulden kommen, so daß auf ihn geschndet wurde. Da verließ er die Heimat und kehrte wohl niemals mehr zurück. Wahrscheinlich ist Joh. Lukas Fäsch, der am 22. Oktober 1798 zu St. Pierre auf Martinique als Leutenant starb, mit ihm zu identifizieren.

Am 11. August 1792 ersuchte die Witwe Fäsch in einer Bittschrift die Gnädigen Herren um die fernere Nutznießung des Ramsteinergutes. Sie erhielt aber nur noch einmal 600 Pfd. Das Gut selbst aber nebst 300 Pfd. jährlich wurde auf Lebenszeit dem Dreierherrn Münch zuerkannt.

3. Lutas Legrand (1792-1798).

Siehe in den "Basler Biographien" 1900 die treffliche Arbeit von Hans Buser "Lutas Legrand, Direktor der helvetischen Republik."

G. Mleinhüningen.

1. Johann Lutas Ifelin (1744-1773).

In Basel blühten zwei Geschlechter des Namens. Das ältere achtbürgerliche starb in der Mitte des 16. Jahrhunderts aus. Das jetige leitet sich von Heinrich von Rosenstellt ab, der 1364 aus dem Württembergischen hieher kam, und dessen Konrad 1403 in das hiesige Bürgerrecht aufgenommen wurde. Die vier Söhne von Joh. Lukas, gest. 1560, Jakob, Ulrich, Hieronymus und Lukas waren die Stammväter der vier Zweige. Dem letzten gehörte der Landvogt Johann Lukas an, dessen Verwandte man aus folgendem Stammbaum erjehen mag:

		Chri		elin, Drei 5—1719	ierherr		
		. 8	Berena R	uder + 17	719		
Chrift 1672		Rudolf 673	Margare 1674	/ 6	. Jałob 5—1734	Beronila 1677	A. Maria 1679
		· ·	168: 8. Meltin	, Landı 5—1774 ger 1687- 1t 1703 ¹)	Ū		
Efther 1704	Beronika 1706	A. Mari 1712—48 Harscher Handelsma	171 Nitl. J	ga retha 4—61 3reiswer t		fabet ha C —59	hriftophorus 1717—22
	H S. L 1720		:onifa 722	Chriftop 1724—73 HandelSma	ś	8. Heinrich 1727—74 Indel8mann	

158

Johann Lukas Iselin zum Roßhof²) wurde am 23. Juni 1685 als jüngstes Kind des Dreierherrn Christoph Iselin und der Verena Ruder zu St. Beter getauft. Seine Bildung scheint eine kaufmännische gewesen zu sein. Darauf deutet wohl auch seine frühe Verheiratung vor zurückgelegtem 18. Altersjahr. Denn sie erfolgte schon am 18. Juni 1703¹) mit A. Maria Meltinger, die ihm zehn Kinder schenkte, von denen einige bald wieder wegstarben.

1706 wurde er in der Rebleutenzunft Sechjer, um 1712 Quartierherr zu Spalen, 1722 Zeugherr, 1724 Gerichtsherr der mehreren Stadt, 1727 Bauherr, 1734 Appellationsherr und 1735 Mitglied der Werbungskammer, Aemter, welche er außer der Quartierherrenftelle 1740 infolge seiner Wahl zum Ratsherrn auf= geben mußte, nachdem er schon 1730 von denjenigen eines Gerichts= und Zeugherrn zurückgetreten war. Darauf war er 1741 wieder Gerichtsherr der mehrern Stadt, 1742 Oberstmeister der Feuer= schützen, 1746 Deputierter in Landessachen und Reformationsherr, 1748 Appellations= und Raufhausherr und 1754 Direktor der

¹) Jrrtümlich 1704 Civilstand.

²⁾ Aemterbuch Linder.

Raufmannschaft. Schon 1740 war ihm die Ehre eines ennetbirgischen Gesandten und 1742 diejenige eines Nachgesandten an die Tagsazung zu teil geworden, und 1751 wurde er sogar in das Dreizehnerkollegium aufgenommen, "in welchem er sich balb vor feinen Miträten hervortat." ¹)

Zum Obervogt von Kleinhüningen wurde er am 30. Oktober 1744 gewählt, als er bereits sein 59. Altersjahr erreicht hatte, und blieb über 28 Jahre in dieser Stellung, bis ihn am 20. März 1773 die Altersbeschwerden zwangen, zurückzutreten. Es war eine ruhige Amtsperiode, eine Zeit des Friedens unmittelbar nach dem Waffenlärm der vorhergehenden Jahre. Nur 1758 geriet Iselin mit dem Besizer der Untern Klybeck, dem Kronenwirt Hauser in Kleinhüningen, in Streit, da er ihm vorschriftsgemäß nur erlauben wollte, fünf Partien Hausleute zu halten. Hauser ließ sich deshalb zu den Worten hinreißen, der Landvogt habe ihm 90 Pfd. aus dem Sack gestohlen, wofür er am 26. Juli desselben Jahres vor Rat abbitten mußte.

Dhne Zweifel dürfen wir in dem Streit, den 1759 die Klein= hüninger Fischer mit der Vorstadtgesellschaft zur Mägd führten, die Mithilfe ihres hochgestellten Vorstehers im Dreizehnerrat annehmen. Jene besaßen nämlich seit ihrer Zugehörigkeit zu Basel das Fisch= recht von Rheinweiler dis Augst. Daran wollten sie nun zu wieder= holten Malen die Basler Fischer hindern; diese wurden aber auch jetzt wieder abgewiesen.

Am 29. Februar 1752 erwarb sich Iselin auf sechs Jahre die Fischweide in der Wiese "an diejenige des Landvogts von Klein= hüningen stoßend."

Er starb am 20. Januar 1774, 88 Jahre und neun Monate alt, und wurde zu St. Beier begraben.

1) Lut, Bürgerbuch.

2. Daniel Mit, J. U. L., Bürgermeifter (1773-1777).

Als im dreißigjährigen Kriege nach dem Erlaffe des Reftitutionsedikts die Wogen der Gegenreformation am höchsten gingen, wandte die gut evangelische Familie Mitz ihrer Vaterstadt Köln den Rücken und ließ sich nach kürzerm Aufenthalt in Frankfurt a. M. und Straßburg in Basel nieder. Sie betrieb den Handel mit englischem und niederländischem Tuch und öffnete sich dadurch leicht den Zugang in die angesehensten Basler Häuser und den Ratssaal. Die Angehörigen des Bürgermeisters mag man aus folgendem Stammbaum ersehen:

			s Miş, H andel rthemann; 2.		t.
	Dani	•	, Gerichtsherr 1 nes Frey + 17		
Ratharina 1701	Joh. Jatob 1715—17	Agnes 1715	Joh. Ludwig 171 9—6 7 Handelsmann	17	Bürgermeifter 24–89 ian 1715—1805
			Agnes 1756—1815 eonh. Heusler Stadtrat	Marie Salow 17581821 Joh. Rud. Fäf Prof.	1758

Ueber das Leben des Bürgermeifters Daniel Mitz geben uns außer Leu und Holzhalb vor allem seine selbstgeschriebenen Personalien und eine kurze Biographie bei Markus Lutz Ausschluß. Er erblickte als jüngstes Kind des Gerichtsherrn Daniel Mitz am 20. Dezember 1724 das Licht der Welt und eignete sich, neben einer guten Erziehung, in der Schule auf Burg dasjenige Wissen an, das damals jungen Leuten beigebracht wurde. Noch nicht vierzehnjährig, wurde er am 8. April 1738 zu den öffentlichen Borlesungen zugelassen und empfing zwei Jahre darauf von Professor Hausscher den ersten akademischen Grad primae laureae. Darauf machte er seine philosophischen und philologischen Studien unter Lehrern, die sich teilweise später eines europäischen Russes erfreuten, wie dem Juristen Andreas Weiß, der aber damals Sittenlehre, Natur= und Völkerrecht, und dem Mathematiker Johannes Bernoulli dem Jüngern, der Beredsamkeit lehrte, sowie Beter Ryhiner, Johann Georg Erzberger und Johann Jakob Pfaff, die ihn in die Logik und in die griechische und die morgenländischen Sprachen einführten.

Nachdem er am 8. Juni 1741 zum Lehrer der Weltweisheit promoviert, ftudierte er unter Andreas Linder Jura und erlangte endlich am 8. Januar 1745 die Würde eines Lizentiaten beider Rechte. Dreimal gab er Differtationen ein, um sich um einen ledig gewordenen Lehrstuhl zu bewerben, so 1741 um denjenigen der Beredsamkeit, 1744 den der griechischen Sprache und 1747 den der Geschichte, aber immer ohne Erfolg. So begab er sich auf Reisen und kam 1745 bei Anlaß der Raiserkrönung von Franz I. nach Frankfurt und später durch die Schweiz und Frankreich und hielt sich fast ein Jahr lang in Paris auf, um sich neben der Sprache im französischen Rechte auszubilden.

Als er wieder zurückgekehrt war, ließ er sich 1750 zum Sechjer in der Schlüsselzunft und 1751 zum Gerichtsberrn diesfeits wählen und betrat somit die politische Laufbahn. Dagegen war er vorerst nur Ehegerichtsherr (1757) und Stallherr (1759). Die Ehrenstellen häuften sich erst, als er 1760 als Ratsherr in den Rleinen Rat aufgenommen wurde. Nun war er 1763 Oberst= schützenmeister der Feuerschützen, 1766 Bauberr, 1767 Devutierter in Metgersachen, 1768 Fabrik=, Kollekt=, Fünfer= und Reforma= tionsherr, 1769 wieder Bauherr und Sanitätsrat, 1770 Verord= neter zu den Eiden. 1773 Revisor, 1774 Appellationsherr, 1775 Ebegerichtsberr und 1776 Verordneter in Juftizsachen. 1767 und 1775 wurde er ans italienische Syndikat abgeordnet und benutzte das erste Mal die Gelegenheit zu einer Reise nach Mailand, Genua und Turin. Dazu erhielt er am 22. März 1773 (11/19, größte Stimmenzahl) die Landvogtei Kleinhüningen, die er ichon am Basler Rahrbuch 1903. 11

27. Januar 1777 mit der Würde eines Oberstzunftmeisters und am 17. April des gleichen Jahres mit derjenigen eines Bürgermeisters vertauschte.

Ueber seine Tätigkeit als Landvogt kann ich nichts mitteilen; boch ift wohl anzunehmen, daß sie einen ruhigen Verlauf hatte. Als Oberstzunftmeister bekleidete er das Amt eines Zeugherrn und als Bürgermeister das eines Bauherrn. Daneben fand er aber als Gesandter an die Tagsazung und das ennetbirgische Syndikat von 1777—1788 sehr häusig Verwendung. Allein er übte wohl auf den Gang der eidgenössischen Politik einen sehr geringen Einfluß aus, und es deutet eher auf seinen stillen, friedlichen Charakter, daß er 1781 neben den Gesandten von Zürich und Vern von der Stadt Lichtensteig als Schiedsrichter gegen den Abt von St. Gallen angerusen wurde, für welchen die Boten von Luzern, Glarus und Schwyz eintraten. Sie brachten auch wirklich einen beiden Teilen genehmen Vertrag zustande, durch welchen die fünstige Stellung der Stadt zu den äbtischen Beamten genau bestimmt war.

Daniel Mitz zeichnete sich, wie die Leichenpredigt ihm nachrühmt, durch große Alugheit, Gerechtigkeitsliebe, Freundlichkeit, Leutseligkeit und völlige Hingabe an sein Amt aus. Nachdem er schon einige Jahre vorher eine schwere Krankheit überstanden, wurde er Mittwoch, den 29. Juli 1789 abends, in einer Geheimratssizung, plözlich von Krämpfen, Leibesschmerzen und Bangigkeit überstallen, daß man ihn nach Hause bringen mußte. Darauf starb er in der folgenden Nacht zwischen 1 und 2 Uhr, umgeben von den Seinigen, und wurde am 1. August beim Münster begraben. Er hatte sein Leben auf 64 Jahre, 7 Monate und 10 Tage gebracht.

3. Andreas Bugtorf, Bürgermeister (1777-1783).

Ueber das Buxtorfische Seschlecht besitzen wir nicht nur bei Leu, Holzhalb und Lutz wertvolle Mitteilungen, sondern im GernleriIchen Stammbuch eine etwas eingehendere Familiengeschichte.¹) Dasfelbe stammt aus der westphälischen Stadt Camen, wo im 16. Jahrhundert Joachim Buxtorf das Bürgermeisteramt bekleidete. Sein Enkel Johannes, geboren 1565, kam 1588 nach Basel und erlangte hier 1591 die Professur der hebräischen Sprache. Er ist der Begründer einer Gelehrtendynastie, deren Ruhm von Basel aus über -das ganze protestantische Europa strahlte. Die nähern Angehörigen des Bürgermeisters zeigt folgender Stammbaum:

	An	• /	n Burtorf 1663—1732 :othea Hui		7
	Auguft Joho 1696—1' A. Fäj getraut 1728	765 đj,		Jatob 699 C1	Dorothea 1703—1785 n. Strecteisen
Dorothea 1729	Johannes 1731	Anna 1735—37	Sara	18, Bürge: 1740—1815 1 Schweigha: 2011 1765 † 18	ufer
		Andre 1765— Handels	1825	Sara 1766—1834 eronymus B	Emanuel 1767 ifchof.

Dem Bürgermeister Andreas Buxtorf widmet Pfarrer Lutz in den Rauracis 1828 in einem längern Artikel einen warmen Nachruf. Außerdem besitzt die Vaterländische Bibliothek über ihn eine Kleine Biographie.²)

Er wurde am 24. April 1740 geboren³) und am 26. desselben Monats in der Kirche zu St. Elisabethen getauft, wo sein Bater August Johann damals Pfarrer war. Ihm und seiner Mutter Anna, geborene Fäsch, verdankt er seine Geistesanlagen und seine Borliebe für die Geschichte und das Altertum, die ihn durch das

¹) Baterl. Bibliothet Q 73. Basler Jahrbuch 1879.

²) P 52⁵.

⁸) Lutz behauptet fälschlich am 26.

ganze Leben begleitete. Im Jahre 1758 erwarb er fich die phi= losophische Magisterwürde und scheint die folgenden Jahre zu wei= tern Studien auf diesem Gebiete verwendet zu haben.

Er gehörte zuerft der Schlüffelzunft an. Da fie ihm aber zu wenig Aussicht auf Beförderung bot, trat er 1764 zu Hausgenoffen über und wurde hier 1765 Sechser und 1768 Ratsherr. Die Alemter, die er fortan bekleidete, find fast Legion. So war er 1768 Mitglied der Fabriktommission, der Vigilanz und des Unzüchterkollegiums und Kollektinspektor, 1769 Zinsherr und Gerichtsherr der mindern Stadt, 1770 Mitglied der Waldkommission und Gescheidssherr diesseits, 1771 Mitglied der Werbungskammer und 1772 der Bücherkommission, sowie Deputierter zu den Statuten, 1774 Vigilanzherr, 1775 Quartierherr des Aleschenquartiers, 1777 Inspektor des Waisenhauses, 1781 Kaushausherr, 1782 Ehegerichtsherr und Direktor der Fruchtkammer und 1783 Bauherr, Dreierherr und Sanitätsrat.

Am 27. Januar 1777 wurde er als Nachfolger von Daniel Mitz zum Landvogt von Kleinhüningen gewählt. In welchem Geifte er während sechs Jahren die Landvogtei geführt, sagt Luz, lasse sich am besten aus dem Beisall entnehmen, der ihm zu verschiedenen Malen gezollt wurde. Er sei bemüht gewesen, die ökonomischen Berhältnisse seiner Amtsuntergebenen zu verbessen, und die Berschönerung der Kirche, sowie der hübschen Anlagen um das Dorf herum seien sein Werk. Gewiß hat er auch 1780 seine Fischer in dem wieder ausgebrochenen Streite mit der Vorstadtgesellschaft zur Mägd in Schutz genommen, in dem sie wiederum siegten. Er weilte besonders gern in dem hübschen Klybeckschlößchen, wo er neue Bänke andringen ließ, und das er noch über seine Amtszeit hinaus bewohnte.

Am 15. April 1784 wurde er zum Oberstzunftmeister beföre dert (9/19), und am 23. Mai 1796 rückte er als Nachfolger von

Johannes Debary zur Bürgermeisterwürde vor. In diefen Stellungen war er 1789 Reugherr, 1790 Baus und Stallberr und 1793 "Rriegstommiffär. Seine Tätigkeit hatte sich aber jetzt mehr der jäußern Bolitik zugewandt. Nachdem er schon 1770 und 1772 als ennetbiraifcher Gefandter und 1773. 1774. 1777. 1779 und 1780 als Nachgesandter an der Taglatzung gewirkt, treffen wir ibn jett febr häufig als Vorgefandten, jo 1785, 1787, 1789, 1791, 1792, 1793, 1795 und 1797, zu einer Beit, wo bie wichtigsten Fragen besprochen wurden. Denn es wurde verhandelt über die französische Revolution, die Schweizer Regimenter in Frankreich, die verlorenen Rehnten und Rinsen im Eliaß, die Neutralität der bischöflich baslerischen und königlich neuenburgischen Lande und nicht zum mindeften über die gefahrvolle Lage Basels. "An der Tagiazung zu Frauenfeld vom 14. bis 30. Mai 1792 war es Burtorf, der auf die Notwendigkeit eines eidgenösfischen "Ruzuas hinwies und ihn auch wirklich zustande brachte.

Einer der wichtigsten Tage seines Lebens war jener 20. Januar 1798, da er mit Dreierherrn Münch auf der Rücktehr von der letzten eidgenössischen Tagsatung in Aarau überall vom Volke der Landschaft bewillkommt und gefeiert wurde. Frohlockend empfing man ihn an den Grenzen; in Sissach erhielt er die dreisarbige Kolarde; Liestal begrüßte ihn aufs freudigste, und das bürger= liche Romitee zum Bären sandte ihm eine Kokarde und Fahne entgegen.

Bierzehn Tage barauf, am 5. Februar 1798, trat die alte Regierung zurück. Aber am folgenden Tage stand Buztorf neben seinem Kollegen im neuen Regiment, Peter Burchhardt, an der Spitze der Bolksrepräsentaten, die von ihren Mitbürgern ernannt wurden, und gehörte darauf dem Dekonomiekomitee an. Am 3. Februar begab er sich mit Legrand nach Dreikönigen, wo eine Berner Gesandtschaft weilte, um ihr die Unmöglichkeit einer Hilfeleistung vorzustellen und sie zu bitten, die neue helvetische Verfassung an= zunehmen. Ebenso reiste er am 27. Februar mit Wilhelm Hoch von Lieftal nach Zürich, damit auch dieser Stand sein Möglichstes tue, Vern vom Widerstand gegen Frankreich abzuhalten.¹) Während der Helvetit bekleidete er sogar die Stelle eines Präsidenten der Munizi= palität.²) Doch wurde nicht er, wie schon behauptet wurde, als Kom= missär ins Wallis geschicht, sondern der Senator Johannes Burtorf.

Nach der Helvetik zog sich Andreas Burtorf fast von allen öffentlichen Geschäften zurück und blieb nur noch Kleinrat. Doch war er bis in sein hohes Alter immer noch rüftig und gesund. Erst im Winter 1814 begann er zu tränkeln und begab sich im Juli 1815; nach Schinznach. Hier starb er am 18. desselben Monats und wurde auf dem Kirchhofe zu Birr beigesetzt.

4. Johannes Rienzel (1783-1795).

Der Landvogt Johann Kienzel gehörte einem Geschlechte an, das weder bei Leu noch bei Lutz Aufnahme fand, da es letzterer bereits auf die Liste der Ausgestorbenen sett. Nur Holzhalb er= wähnt drei Namen, worunter auch diejenigen des Landvogts und seines Vaters. Die Taufe jenes findet sich jedoch weder im Civil= standsregister noch in einem städtischen Taufbuche verzeichnet. Nur das Geburtsjahr 1719 ist im Regimentsbüchlein und bei Holzhalb genannt. Somit ergibt sich folgender Stammbaum:

		Johannes S Großrat	v		
•	Johanr	ces, Landvo Cuphrojyne getr. 1742 †	Henz	303	
Gertrud 1743—1806 Andreas Märfl	E fther 1744—1812 in	M. Salome 1746 † 1746	A. Maria Salome 1747		J. Jakob 1749 † 1749
Dreher	A	. Ratharina 1751	Joh. Jakob 1754—57	M. Magdalena 1757 † 1757.	
1) Neujal 2) Luţ.	røblatt 1877	' S. 7 f.			

Der Landvogt Johann Kienzel war wie sein gleichnamiger Bater von Beruf ein Schneider. Er vermählte sich 1742 mit Euphrosine Henz, verlor sie aber schon 1757 durch den Tod, drei Monate nach der Geburt des achten Kindes.

1765 wurde er Sechjer und 1769 Meister zu Schneidern, worauf er eine Menge Ehrenstellen bekleidete; denn er war 1769 Vigilanzherr, 1770 Fleischschätzer, 1771 Feuerhauptmann und Holz= ordnungsherr, 1772 Deputierter zu den Bürgerrechtssachen, 1773 Rollettherr, 1774 Weinherr, 1777 Ehegerichtsherr, 1780 Gerichts= herr diesseits, 1782 Gescheidsherr und Hauptmann des Spalen= quartiers, 1784 Mitglied der Michelssertommission, 1785 Müller= und Fünferherr, 1786 Holzmarktsherr und 1794 Bannherr zu St. Leonhard. Am 9. Juli 1785 trat er infolge einer Krankheit von der Hauptmannsstelle des Spalenquartiers, sowie dem Fünfer=, Markt= und Rheinamt zurüct.

Am 18. August 1783 wurde er mit nur zwei von dreizehn Stimmen zum Landvogt von Kleinhüningen vorgeschlagen und durch das Los gewählt. Ueber die Verwaltung ist mir nichts bekannt: boch dürfte sie dem tragischen Ende entsprechen. Schon seit einiger Zeit war den Herren des Dreieramts die eigentümliche Art auf= gefallen, wie Rienzel am Brett (ber Staatstaffe) Geld zu zählen pflegte. Er schob dasselbe mit der rechten Hand vor und bildete fleine Bäufchen; zugleich aber schloß sich die zuerst offene linke Band immer mehr und fuhr zulet in die Tasche, so daß er also mit der linken Hand teilweise wieder nahm, was er mit der rechten gegeben hatte. 1795 wurde er von zwei herren beobachtet und zur Rede gestellt: allein er beteuerte seine Unschuld. Da wurde er den Sieben überwiesen, schuldig befunden und am 24. Juni 1795 nicht nur der Landvogtei, sondern aller seiner Uemter entjetzt. Um 4. Juli des gleichen Jahres bat für ihn, den 77-jährigen Greis, Meister Andreas Märklin, in jeinem und der übrigen Tochter= männer, Töchter und Großkinder Namen, und bewirkte, daß ihm der Kleine Rat fortan wöchentlich einen Neutaler auszahlen ließ.

Nach diefem moralischen Tode lebte er noch sieben Jahre; denn er starb am 15. Januar 1803 und wurde zu St. Leonhard begraben.

5. Johann Jakob Fäsch (1795). (Siehe homburg Nr. 5.)

Johann Jakob Fäsch wurde als jüngstes Kind des Wagmeisters Emanuel Fäsch und der Cleopha Hummel am 20. Mai 1732 zu St. Leonhard getaust. Er war zu Sartnern zünftig, wurde da 1771 Sechser und 1780 Ratsherr und bekleidete sodann das Amt eines Bigilanzherrn (1781), eines Gerichtsherrn jenseits und eines Bauherrn (1784), sowie eines Quartierherrn zu St. Johann (1795). Am 25. Juni 1795 erfolgte seine Wahl zum Landvogt von Kleinhüningen (3/14); er bat aber zwei Tage darauf wieder ab und zwar "wegen dem Sid."¹) Am 22. August 1796 zog man seine Leiche bei Rembs aus dem Rhein und beerdigte sie da= selbst am folgenden Tage. Ueber die Ursache dieses tragischen Endes ist mir nichts bekannt.

6. Daniel Schorndorf (1795-1798).

Die Familie Schorndorf, die uns im letzten Viertel des 15. Jahrhunderts in Basel begegnet, soll aus dem Städtchen Schorndorf in Württemberg stammen. Sie muß sich bald zu ziem= licher Wohlhabenheit aufgeschwungen haben, da Rudolf Schorndorf, † 1684, 1664 sogar das Schloß Wildenstein bei Bubendorf kaufen konnte. Sein vierter Nachkomme war der Landvogt Daniel, über dessen Familie ich das Nötige in folgendem Stammbaum mitteile:

¹⁾ Aemterbuch von Professor Alb. Burdhardt.

— 169 —

Suldine Stundmudet 1082-1152							
Maria Rofina A. Ma 1698—1765 1700 Phil. Heinr.	a 0 .		. Rudolf He. 30 08—1709 171				
Stern Sul. Jelin 1716—86							
		getr. 1740					
Joh. Rudolf	Johannes	Salome	Daniel	Johann			
1742	1743-47	1744—1820	1746 †1746	1748			
Daniel	Hs. Jakob	Benedikt	Sujanna C	harlotte			
1750-1817	1750-1830	1753-1815	1759-1826				
Landvogt u. Deputat	Wechselsensal	Postlassier	Em. Linder, Gerichtsherr				
M. Magd. J ielin 1760—1832							
M. Magdalena Su	f. Maria M.	Margaretha	Luife Salome				
1780 178	82-1830 1	785-1801	1788-1805				
	Burchardt Intijtes.						

Hand Rudolf Schorndorf, jünger, Silberdreher, 1671—1758 Salome Brandmüßer 1682—1752

Daniel Schorndorf wurde zugleich mit seinem Zwillingsbruder, bem spätern Wechselsensalen Hans Jakob, am 30. Juli 1750 zu St. Beter getauft. Als er seine Schulzeit beendet, wurde er Kauf= mann und hatte 1797 eine Seiden= und Floretfabrik auf dem Nadelberg. Auf sein Ansehen weisen die zahlreichen Alemter, die er schon in jungen Jahren bekleidete. Nachdem er 1788 Sechser zu Weinleuten geworden, war er 1789 Zeug= und Vigilanzherr. 1791 rückte er als Ratsherr vor und war nun 1792 Chegerichts= und Reformationsherr, 1793 Verordneter in Metzgersachen und Duartiermeister zu Spalen, 1795 Gerichtsherr jenseits, Appellations=, Münz= und Zeugherr und 1796 Mitglied der Werbungskammer und der Aufsichtskommission, sowie Bürgschaftsdeputierter.

Die Wahl zum Landvogt von Kleinhüningen erfolgte am 29. Juni 1795, nachdem er die höchste Stimmenzahl auf sich vereinigt hatte (5/17). Er konnte das Amt nur fünstchalb Jahre bekleiden; aber nach Verfluß derselben wurde ihm die nicht beneidenswerte Ehre zu teil, neben einem Hagenbach, Müller und Gemuseus öffentlich durch Schrift und Bild verspottet zu werden.¹)

¹⁾ Schmähgedicht. Baterl. Bibliothek.

Gewiß war seine Stellung keine leichte; benn an unsern Grenzen tobte der Krieg, und die bedrückten Untertanen richteten sehnsuchtsvoll ihre Augen nach Frankreich, als dem Lande, von wo ihnen Hilfe kommen sollte. Das hätten die damaligen Regenten mehr berücksichtigen sollen. Daß aber auch Schorndorf dies nicht getan, geht aus allem, vornehmlich aber aus den Klagebriesen hervor, die der Kronenwirt und Besitzer der Untern Klybeck, Rudolf Kaspar Hauser, an ihn und später an die Rommission zur Beratung vaterländischer Borschläge richtete.¹)

Wohl sind es die Ergüffe eines erzürnten Mannes, die wir ba zu hören bekommen; aber fie enthalten zu viel Einzelheiten, als daß alles aus der Luft gegriffen sein könnte. Der Hauptanlaß zur Unzufriedenheit war die Wegweisung der Mietsleute in der Untern Alybeck, mährend die frühern Landvögte doch menigstens fünf Familien geduldet hatten. Dann klagt Hauser über die allzu aroßen Auflagen, jo daß er an Behnten, Ungeld, Strafen, Botenund Siegelgeldern 30 % vom Ertrage feiner Wirtschaft habe zahlen müssen, der man das Recht, Speisen auszugeben, genommen habe. Es scheint überhaupt die Praxis Schorndorfs gewesen zu sein, alle Fremden oder unvermögenden Leute, selbst Untertanen aus dem obern Baselbiet, auch wenn sie genügend Bürgschaft leiften konnten, aus dem Dorfe zu entfernen. Das war 3. B. mit Hans Georg Zimmermann, einem "ehrlichen Manne," der Fall, obichon er eine Bürgerstochter zur Frau hatte. Ebenso durfte ein anderer, beffen Tochter an der Geburt ihres jüngsten Kindes gestorben war, seine Großkinder nicht bei sich behalten. Auch der Schulmeister Schwarze "der vierzehn Jahre lang zur Zufriedenheit der Bevölkerung sein Amt geführt," erhielt den Befehl ins Spital zu geben. Als er dem Landvogt eine Bittschrift eingab, zerriß sie diefer und warf sie dem Lehrer vor die Fuße, mit der Bemertung, er könne froh fein,

1) Politisches 1798, Archiv Basel.

daß sie nicht in die Hände ber Gnädigen Herren gekommen; sonst hätte sie ihn ins Zuchthaus gebracht. Nicht einmal verschiedene Effekten von Schwarz durften im Dorfe bei dem frühern Kostgeber bleiben. Während aber Schorndorf gegen die Untertanen die gewiß damals scharfen Bestimmungen über die Niederlassung so streng handhabte, verweilte im Klybeckschlößchen ein französischer Emigrant, der einen Mord begangen haben sollte. Wenn Hauser noch hinzusügt, auch die Reformation, Sanität, das Gescheid und Fünfer= amt seien öfters von der Ordnung gewichen, so ersehen wir daraus, daß Schorndorf nur im Sinne seiner Rollegen handelte, die als Herren den Untertanen nicht allzu viel Rückschat zu schulden glaubten.

Im Jahre 1798 war Bürger Daniel Schorndorf Mitglied der Kommission für Einquartierung. Er trat aber am 15. Oktober dieses Jahres wegen der vielen eigenen Geschäfte zurück.

1803 begann eine neue Periode von Schorndorfs politischer Tätigkeit. Als Ratsherr zu Weinleuten gehörte er wieder dem Aleinen Rate und bald auch verschiedenen Kommissionen an, so seit 1806 dem Deputatenamt, Schegericht und der Pflegerei des Spitals und seit 1807 den Aeltesten der französischen Kirche. Ja 1813 trat er sogar in den Staatsrat ein, welcher an Stelle der frühern XIII die wichtigsten Fragen des Staates beriet. Der Tod ereilte ihn am 25. Januar 1817 in Wyl bei Rafz, und er wurde auf dem dortigen Friedbose begraben.

Der Nachruf, der ihm im gleichen Jahre in den Verhandlungen der schweizerischen gemeinnützigen Gesellschaft zu teil wurde, rühmt ihn als freundlich sorgenden Bürger, als Mitglied der gemeinnützigen Gesellschaften und Anstalten und als liebevollen Unterstützer und Verater der Armut, der aller Liebe und Achtung erworben habe.

(Fortsetzung folgt.)

-ngggggggen-

Der Öymnasiarcha Prof. Ramspeck und seine Rustoden.

Don Albert Begler.

Wer vor dem Jahre 1880 ins Basler Gymnasium gegangen ist, wird sich erinnern, daß zum Inventar dieser Anftalt zwei Rustoden gehörten, ältere Schüler, denen die Besorgung der Tintenfässer und andere kleine Hausgeschäfte oblagen. Jetzt werden diese Arbeiten vom Abwart besorgt. Ein solcher existierte im Gymnasium schon im Jahre 1797; aber bis zum Ende der siebziger Jahre des letzten Jahrhunderts hatte er die Kustoden zur Seite, die eben das besorgten, was die meisten von unsern Lesern sie tun geschen haben. Vor 1797 war das anders gewesen. Da hatten die Kustoden die ganze Arbeit am Gymnasium verrichten müssen. Theophil Burdhardt-Biedermann¹) berichtet darüber am Schlusse so verdienstlichen Buches über das Basler Gymnasium.

Hettors (Gymnasiarcha) Jakob Christoph Ramspeck, der gewiß Rettors (Gymnasiarcha) Jakob Christoph Ramspeck, der gewiß in Feyerabends karikierendem Porträt schon manchem unserer Freunde vor Augen gekommen sein wird. Sodann in allerhand Bürger-

liches hinein, dem oft der Anslug einer gewissen Komit nicht fehlt. Rurz, wir hoffen, daß wir für unsere Publikation, abgesehen von der Ergänzung der Gymnasiumsgeschichte in einem unwesentlichen Teil, einiges Interesse werden finden können.

Bas wir bringen, ift also ein aus dem Archiv des Iymnasiums gezogenes Schriftstück des Gymnafiarcha Ramsped, eines Mannes, von dem Burdhardt 2) nicht allzu viel Gutes zu berichten weiß. Ich entnehme bem Burdbardt'ichen Buche folgendes: 3. C. Ramived war geboren am 6. September 1722 als Sohn des Pfarrers zu St. Elisabethen, batte, nach Absolvierung der Basler niederen und hoben Schulen schon 1737 die Magisterwürde erlangt, hatte dann Medizin und Botanik studiert, als Dr. med. 1743 Reisen nach Berlin und andern Universitäten gemacht, war in Göttingen Albrecht von Haller nähergetreten und dann nach Baris gegangen. Nach feiner Heimkehr erhielt er durch das Los die Brofessur für Mathe= matik, vertauschte sie dann aber, nachdem die Regenz dem Großen Rate verschiedentliche ernstliche Vorstellungen gemacht hatte, 1748 mit Johann Bernoulli II., der ihm dafür die Brofessur der Eloquenz abtrat.3) Er unternahm dann nochmals Reisen und tam dabei nach Leyden, nach England und wiederum nach Baris. 1755 rief ibn der akademische Senat unter Androhung des Amtsverlufts Er begann dann eine medizinische Brazis und hat diese zurüd. auch noch nach seiner Ermählung zum Rektor (1765) fortbetrieben; namentlich foll er Rinderkrankheiten behandelt haben. Er ftarb am 28. November 1797.

Burchardt bezeichnet seine Wahl zum Rektor als keine gute; es habe ihm namentlich an Gewissenhaftigkeit gemangelt. Dabei war er ein Querulant, "unermüblich in Supplikationen, wo er zu kurz zu kommen glaubte, und in Reklamationen, wo ihn gerechter Tadel getroffen hatte, oder kleine Dienste zum Wohle der Schule von ihm verlangt wurden, die nicht ausdrücklich in seinem Pflichtenhefte standen." So wenig wie mit den Behörden verstand er sich mit Lehrern und Schülern.

Unter sein Rektorat fällt die Neuordnung der Kustodenange= legenheit.4) Wie ichon gesagt, hatten von Alters her zwei Schüler die Heizung und Reinigung der Schulzimmer besorgt und waren bem Rettor zur Verfügung gestellt gewesen. Sie wohnten in einem besondern "Stüblein" des Bymnasiums, bescheiden genug; denn aus dem Folgenden geht hervor, daß sie ihre Betten selbst dorthin liefern mußten. Mit seinen Rustoden hatte nun Ramsveck nicht viel Glud. Im Jahre 1769 war ihm ein Kustos nächtlicherweile ins haus eingebrochen und hatte ihn bestohlen. Andere Unordent= lichkeiten kamen hinzu; man glaubte ihnen steuern zu können, indem unan die Erneuerung der Rustoden in die Hand der Bisitatoren 5) Aber auch das genügte nicht, und der Antistes Emanuel leate. Merian, der die eben gemachte Rustodenordnung entworfen hatte, verlangte statt der Kustoden einen Abwart. Aber die Finanz= verwaltung wollte, wohl weil es billiger war, beim alten Ruftoden-Regime bleiben. Der Antistes aber sette nochmals an und brachte die Sache vor die Schulkommission. Dies war im Jahre 1795. Man stellte nun eine Untersuchung an: Schultheiß Wieland verlangte von dem Rektor eine genaue Aufstellung über Bflichten und Rechte der Kustoden, und die Antwort auf dieses Begehren ist nun das vorliegende Schriftstück. Es ist so beutlich, wie man dies nur wünschen kann und zeigt unter anderm, daß der Herr Symnasiarch mit der Abschaffung der Ruftoden gar nicht einverstanden gewesen wäre. Namentlich aber läßt es uns erkennen, aus wie viel kleinen und kleinlichsten Einzelheiten sich damals noch — man denke, im Beitalter der Aufklärung — bei uns solche Stellelein wie die der Ruftoden und ihre Besoldung zusammensetten.

Im übrigen ist dann die Kommission über die Wünsche Ramspecks hinweggegangen und hat 1797 für die wichtigeren Geschäfte wie Reinigen und Heizen einen Abwart angestellt, nicht für, nur im Aktord. Das Amt der Rustoden hat sortbestanden, aller= dings in anderer Form. Sie wurden zu Botendiensten, zum Rei= nigen der Tintensässer u. s. w. benützt. Erst der vorletzte Rektor des Gymnasiums, Professor Fritz Burchardt, hat, ausgehend vom Ge= danken, daß das keine Arbeit für Schüler sei, die Beamtung aufgehoben.

P. P.

Da Mein Injonders Hochgeehrtefter Herr Stadtschreiber Wieland⁶) diefer Tagen, nomine E. L. Schulcommission,⁷) einen Bericht von mir verlangt hat, anbetreffend die Custodes des Gymnasii, so habe die Ehre Folgendes Meinen Gnädigen, Hoch= geachten und Hochgeehrtesten Herren über diesen Gegenstand geziemend zu melden.

Es ist schon seit Anfangs dieses Seculi, und auch noch früher, der Gebrauch gewesen, daß zur Besorgung der Angelegenheiten des Gymnasii, zwey erwachsene Schulknaben von Bürgeren, von dem jeweiligen Gymnasiarcha sind angenommen und bestellt worden, unter bessen Direction, Anleitung und Bessehlen sie gestanden, der die Aufsicht über sie gehabt hat, und sie zur Beobachtung ihrer Berrichtungen und Pflichten angehalten. Dieser Observantz zusolge habe ich seit Ansang meines Amts diß jezund jederzeit zwey Custodes gehabt; die letsten, die Ansangs der Hundstagen im verwichenen Jahr quittiert haben, waren 2 Gebrüdere Grüninger, des Rüffers Söhne in der Äschemer Vorstadt,⁸) worauf zu neüen Custodibus angenommen Balthas. Rumps, des Kornschreibers Knab,⁹) und Eman. Hindenlang, desser haben mir alles Lieds und Sutz von ihnen versprochen, wie daß ihre Knaben alle ihre obliegende Geschäfte behörig besorgen, und mir alle satisfaction geben werden; ben Hindenlang habe ich mit Vorwissen und Gutheissen Seiner Hochwürden Herren Antistitis, ¹⁰) vor etwan 4. Wochen, als einen liederlichen Burschen und Taugenichts, der oft 3. 4. 5. Tage sich nicht hat sehen lassen, und unterdessen das Handwert eines s. v. Schweintreiders getrieben, fortgeschickt, dessen Vater auch ein schlechter liederlicher Mann, und neulich in Uns. Gn. Herren Verhaft gewesen, deme bey seiner Losslassung untlagbare Aufführung bey Ruchthausstrafe ist injungiert worden.¹¹)

Vorzeiten unter meinem seel. Herren Amtsvorfahr, 12) und auch eine Zeitlang während meines Amts hat der Gymnasiarcha die Auswahl unter 4. 5. 6. und noch mehreren Anaben gehabt, die fich um eine Custosstelle beworben, und fich begwegen bey mir ge-Allein seit etwan 6. 8. Jahren haben sich die Zeiten gemeldet. waltig geändert, indem sich die Anzahl der dazu tauglichen erwachfenen Rnaben, und die es begehrten, fehr vermindert haben. 36 war darüber verschiedene mal fehr verlegen, wo ich einen tauglichen Anab ausfinden könnte, und anstatt, daß bie Schulknaben sich darum beworben, mußte ich ihnen fo zureden, nachgeben, fie an= fragen, ob sie die Custosstelle annehmen wollten, und fie oder ihre Eltern gleichsam bitten, es anzunehmen. Große und erwachjene Bürgerstnaben sind sehr wenig in der Deutschen Klaß, und kleinere von 10. 12. Jahren kan man nicht gebrauchen.

Es beliebten mir Mein Hochgeehrter Herr Stadtschreiber zu melden, daß ich an des fortgeschickten Hindenlangs Stelle keinen neuen Custodem biß auf ferneren Bescheid annehmen möchte. Allein, erlauben Sie mir, ein einziger Custos ist nicht sufficient alles gehörig zu verstehen, insonderheit 8. Schulklassen zu wischen und anderes mehr. Ich habe gleich nach Fortschickung des Hindenlangs, also schon vor 4. Wochen, ad interim einen jungen Wybert, dessen Bater ein dürftiger Färbergesell ¹⁸) und Wittwer, einen ge-

L

fitteten, stillen Anab. und fleisfigen Schüler, wie es herr Cand. Leücht 14) bezeugen tan, angenommen, und, jo zu reden, bitten müssen, indem er mir bedeütet, wie daß fein Bater vernommen, daß die Custosstelle so wenig eintrage, und man ja dasjenige, was sie bigbero bezogen haben, Anftand mache ihnen zukommen zu laffen; Diefem jungen Wybert kann ich das Congè geben, wann man es nöthia finden wird, er wird es auch gar gern annehmen; indem er die Custosstelle meistens aus affection gegen mich angenommen. ba ich mit seinen GroßElteren, benen ich schon viele Gefälligkeiten erwiesen habe, wohl bekannt bin. Der Custos Rumpf will ferner Was nun ihre obliegenden Verrichtungen und Pflichten bleiben. betrift, fo habe die Ehr folgendes zu melden. Es ift von jeher ihr Amt gewesen, am Winter die Feürung der 8. Schulftuben, unter des Gymnasiarchae Obsorge und Veranstaltung, zu verrichten, zu bem End des Morgens frühe, etwas vor 6. Uhr, aufzustehen, das Feuer in den Öfen anzuzünden, von Zeit zu Zeit gebörig nachzufeben, nachzustoßen — überhaupt alle mögliche Sorgfalt zu Ber= hütung eines Unglücks anzuwenden, und bann gegen 8 Uhr, wenn alles verbrennt ift, die Dfen zu beschlieffen, damit die Stuben, wann die Schul angeht, behörig erwärmt seyn sollen. Ich habe es aber gar nicht der Custodum arbitrio und Willführ überlaffen, wie man es etwan vermennen möchte und man es auch wirtlich vermeynt hat, nach Wohlgefallen ftart, mittelmäßig oder nur wenig einzuheiten, sondern nach dem Maakstab der talten oder ge= linden Witterung; zu dem End habe ich ihnen alle Nacht, ehe sie zu Bette gegangen, angezeigt und befohlen, wieviel Scheiter Holz fie den folgenden Morgen in den Dfen thun follen. Brenuwellen, die mir die Domprobstey liefert |: welches keine sogenannte Deputaten=Wellen sind, sondern nur geringe ordinarie kleine :| haben fie gewöhnlich zur Anzündung, damit die Scheiter bald in Flammen tommen, drey genommen. Freilich war es difficil, das punc-Basler Jahrbuch 1903.

12

tum saturationis, nicht zu viel und nicht zu wenig, zu treffen; bald war es den Herren Praeceptoribus zu kalt, bald zu warm, darüber ich oft vielen Verdrus gehabt hab. Diefe Feürung ift nun biß dato von den Custodibus beständig verrichtet worden, und ift, Gott sey Dank, niemal kein Unglück geschehen, auch nicht einmal eine Feüersgefahr. Sie haben für diese ihre Bemühung des Sin= feüerns, von denen 17. Klafteren Holz, die ich jährlich zu beziehen habe, jeder von ihnen ein Scheit genommen und nach Hauß ge= tragen. Es hat aber für diesen Winter E. L. Haußhaltung¹⁵) für gut befunden, zu mehrerer Sicherheit, einen gestandenen Mann, den Peter Seiffer, zur Einfeüerung der Classen zu bestellen, der alle Morgen gegen 6. Uhr kommt, um einzuseüern, dem ich zu dem End den Haußschlüsselt und ber auch die 34 Scheiter Holz bezogen, die die beyden Custodes vorhero gehabt haben.

Ferner ift ihre Bflicht, die 8. Schulstuben gehörig zu wischen zu fäuberen. Tische und Bänke abzustauben, die Spinngewebe megzuwischen 2c., dazu sie von mir wochentlich zwey Besen empfangen. Bikher ist es gewöhnlich zwenmal die Woche Donnstags und Sams ftags geschehen, da sie dan gewöhnlich gleich Nachmittags um 1. Uhr |: da nach der alten Ordnung an diesen Nachmittagen keine Schul gehalten wurde : | angefangen und gegen Abend damit fertig geworden, indem, wenn es gehorig geschehen soll, es Zeit und Beil erforderet. Jeyund aber, da am Donnstag big um 4. Uhr Schul gehalten wird, ist es insonderheit in den furzen Wintertagen, bis Anfangs der Dunkelheit damit fertig zu werden, fehr difficil. Um Samstag wird biß um 3. Uhr Schul gehalten, da denn die gleiche Schwierigkeit sich wegen der Kürze der Zeit ereignet. Ra diefen Nachmittag haben sie noch mehreres zu verrichten, als nämlich die affixa der Gejänge für die Bättstund und den folgenden Sonntag aufzusuchen, des Abends für die Bättstund an den Rirchthüren ans zuhängen und wieder abzuhängen, in die Domprobstey zu gehen, um die Besen abzuholen, allwo sie auch öfters aufgehalten werden; Die Gassen vor meiner Wohnung zu wischen, den Eingang in das -Hauß, und auch von Zeit zu Zeit den Hof; von diesem aber ist zu bemerken, daß, wenn er schon gewischt ist, er oft sogleich von den Fruchtwägen, die öfters kommen, wieder verunreiniget wird. Ia es geschieht auch zu Zeiten, daß, wenn sie Donnstags und Samstags finitä scholä wischen wollen, sich Zimmerleüte in den Classen biß Nachts aufhalten, wie es erst vorgestrigen Samstag geschehen.

Ferner sollen sie von Zeit zu Zeit das s. v. privat, welches von den Schulknaben |: und dies öfters aus Muthwillen und aus Vorsatz :| verunreiniget wird, mit heissen Wasser und saübern.

Ferner müssen sie alle Freytage Nachmittags gegen 3. Uhr auf dem Barfüfferplatz dem herrn Almofenschafner die Gaffen vor feinem hauß fauber wischen, 16) die von dem c. v. Bieh verunreis niget worden, und ihm noch überdies eint und andere Haußgeschäfte verrichten, so daß sie oft erst gegen Abend fertig werden und in bas Gymnasium zurücktommen. Es praetendiert Derjelbe ferner, Daß, so oft er Holz bekommt, die Custodes dasselbe in fein Höflein hinter dem Hauß tragen und beügen sollen; er schickt deßs wegen seinen Bettelvogt, den Cladi Beissenburger 17) in mein hauß, um es ihnen anzusagen, daß sie ohne alles Fehlen kommen follen, es seyen ein Baar Wägen Holz angekommen; dies ist mir ofters schon sehr ungelegen und unangenehm gewesen, indem es etwan auf einen Donstag oder Samstag geschehen, da fie die Classen wischen follten, oder auch an einem andern Tag, ba sie sonst Geschäfte in dem Gymnasio haben, als etwan Brennwellen, Holz, fo ich empfangen 2c. zu besorgen und vor dem Regen zu verwahren. fr. Schafner aber praetendiert, dieje seine Holzgeschäfte geben auf seinen Befehl allen andern vor, und brohet ihnen, diejenigen 6. By., die fie wochentlich aus dem Allmofen zu beziehen haben, ihnen nicht verabfolgen zu lassen und innzubehalten.

Ferner, wenn Wägen mit Brennwellen in den Schulhof, zur Fetierung der Classen und auch zu meinem Gebrauch, kommen, fo sollen die Custodes fie helfen abladen, zählen, in die dazu destinierte Wellenkammer tragen und allda gehörig rangieren und beügen. Zwar, was das Zählen derfelben betrift, so hab ich es bißhero selbst besorgt, und bin, bey aller Witterung, bey der Abladung derfelben selbst gegenwärtig gewesen, wie es Hr. Baßler in der Domprobstey bezeugen kann, damit E. L. Haußhaltung, die die Wellen durch die Domprobstey fourniert, nicht betrogen werde, indem die c. v. schelmischen Wellenbauren, zu ihrem Vortheil, im Zählen, wenn man nicht genau Achtung giebt, gern betriegen.

Wenn die 17. Klafter Holz, laut meiner Competentz, kommen, sollen sie dasselbe, wenn es gehauen und gespalten, in das Holzhauß tragen, dasür sie aus der Domprobstey zusammen 17. Maaß Wein und so viel Pfund Brodt, allso jeglicher die Helfte davon zu beziehen hat.

Ferner sollen sie Dienstag Morgens, Samstag Abends und ben Sonntag die Gesangaffixa an die Kirchthüren exact besorgen, zu rechter Zeit anhängen und abhängen, hernach die Gesänge in die dazu gehörige Schachtel oder Laden wieder gehorig verwahren.

Einige Tage vor der Austheilung des Schulertuchs¹⁸) follen fie die Tücher auf Anweisung seiner Hochwürden Herrn Antistitisben den Kaufleüten abholen, sie in Wohldessen Behausung tragen, und von da den Vormittag vor der Austheilung in das Gymnasium, und selbigen Nachmittag biß auf den Abend zur Auswartung da seyn. Die Literas circulares von Wohlbemeltem Herrn Antistite an die S. T. Herren Visitatores¹⁹) gehörig herumtragen, wie auch zur Examenzeit die Themata ober Argumenter an die S. T. Herren Professores. Zur Promotionszeit²⁰) die Bücher zu den praemiis bey den Buchhändlern abholen, den Buchbindern überbringen, und alle andern alsdan vorfallende Geschäfte mehr gehörig besorgen. Vor der Promotion die Stühle aus der Kirche in das Thor tragen, damit die Anaben sitzen können, und sie den folgen= den Tag wieder wegtragen, und aus Anlaß der Promotion noch sonst anderes zu verrichten.

Vorhero haben beständig die Custodes in ihrem Stüblein, darinnen sie zu Winterszeit mit Vorsicht einzufeüern die Erlaubnis hatten, schlaffen müssen, jetztund aber habe ich ihnen erlaubt, bey -Hauß zu bleiben, da sie nicht mehr nöthig haben, des Morgens früh einzuseüern, insonderheit aber weil sie aus Dürftigkeit um den Zinß ihre Bette entlehnen mußten, und ihnen die Kosten des Bett= zinses zu ersparen.

Sie sollen aber bes Morgens, infonderheit ben ben längeren Tagen, gleich nach halb 8. Uhr sich in dem Gymnasio einfinden. um die Haußthure, sammt den Läden der 2. Schulstuben gegen den Münsterplatz zu öfnen, sich aber ohne wichtige Urfach, und ohne des Gymnasiarchae Vorwissen und Erlaubnis, nicht wegbegeben. fondern ba verbleiben, biß um 11. Uhr die Schul geendiget, indem wegen allerhand unvorgesehene Vorfallenheiten und Ereignisse ihre Begenwart nöthig ift. Um 11. Uhr follen sie in die Classen aehen, um zu sehen, ob Alles in gehöriger Ordnung sebe, ob nicht etwan ein Fenster offen und nicht in dem Riegeli, ba bann von dem Wind könnten Scheiben zerbrochen werden, wie es auch ichon geschehen; ob nicht etwan, wie es schon öfters geschehen, und ich felbst ben meiner öftern Visitierung der Klassen nach 11. Uhr beobachtet, von den Anaben die Stubenthur könnte offengelassen worden seyn und alsdann die Stube auf den Nachmittag verkältet werden, wie denn auch ichon meine und auch fremde Raten, wenn fie die Thuren offen gefunden, in die Stuben geschlichen und sie verun= reiniget haben. Alsdann können sie sich nach Beschliessung der haußthure nach Hauß begeben. Sie follen aber um 3/4 auf 1. Ubr sich wieder einfinden, um die Hausthur den Knaben wieder zu öfnen,

indem es nicht des Gymnasiarchae Amt und Bflicht ist, es ju thun, dafür find die Custodes |: doch aber habe ich biganhero die Öfnung der Haußthüre um diese Reit selbst besorat .| Sie follen jedoch aufs späteste um 1. Uhr sich einfinden, weil es ju Reiten geschieht, daß etwan einer der Serren Praeceptorum aus Unpäßlichkeit ober sonsten nicht in die Schul kommen tan, ber dann den Gymnasiarcham darüber berichtet, worauf ich den Custodem in bas Collegium ben Zeiten schicken muß, um ben Studiosum Vicarium,²¹) ebe er ausgebt. zu bestellen. Meine Maad ben diefem Anlah in das Collegium zu schicken ist nicht meine Pflicht, wie es aber auch ichon geschehen, da die Custodes noch nicht um die gehörige Zeit da waren. Sie sollen aber auch in dem Gymnasio, wie am Vormittag, bis zu End der Schul biß um 4. Uhr verbleiben, weil man nicht wissen kan, was etwar vorfallen tan, alsbann wieder in ihre Classen gehen, um wegen ben Fensteren und der Stubenthür nachzusehen, wie um 11. Ubr, indem die herren Praeceptores öfters des Nachmittags, wenn die Sonne in die Klassen scheint, die Fenster öfnen, wenn sie vermeinen. es fen in der Rlaß zu warm; bernach die Haußthur zumachen, und bie Läden gegen der Gaffen geborig beschlieffen und verriegeln. Zwar wird seit etwas Zeit von dem Schreibmeister bis um 5 Uhr Schul gehalten, ba dann die haußthure big um diefe Stund offen bleiben muß.

Was endlich ihre Pflichten und Obliegenheiten gegen mich den Gymasiarcham betrift, so ist es schon von Alters her die Observantz gewesen, daß sie unter des Gymnasiarchae Befehlen gestanden, um sie in seinen Geschäften zu gebrauchen. Unter meinem Hrn. Amtsvorsahr seel., der, seinen übrigen Verdiensten und Gelehrtheit unbeschadet, wie bekannt, eine etwas unordentliche derangierte menage gehabt hat, und auch mit Hinterlassung vieler Schulden gestorben, haben sie müssen völlig Haustnecht= und Mägdem= bienste thun, in die Schol und auf den Markt gehen, den Wein in den Wein- und Wirthshäuseren über die Gassen holen, da er seinen Competentzwein zu Gelt gemacht und verkauft hat, Wasser vom Brunnen in den Züberen in die Ruchi tragen und noch vieles anderes mehr, wie ich es von noch lebenden Custodibus unter ihm vernommen, als Hr. Spittalmeister Salathe, ²²) Meister Jakob Meyer²³) dem Schneider, wie auch von dem erst vor ein Paar Jahren verstorbenen Meister Salathe dem Schumacher zu St. Alban,²⁴) des Spittalmeisters Bruder.

Ich meines Orts brauche sie, ohne sie von ihren Amtsverrichtungen oder von Besuchung der Schul abzuhalten, nur zu geringen und leichten commissionen, als etwan eine Zeitung zu holen und wegzutragen, einen Brief oder sonft ein Billet irgendwo abzugeben, ein Buch in der Lesegesfellschaft für mich zu holen oder wieder hinzutragen, den Rathszebel an Behörde zu überbringen, in der Apothek Arzneyen für mich zu holen, und etwan eine Bouteille frisch Wasser, insonderheit zur Sommerszeit und etwan noch anbere unbedeütende Kleinigkeiten. Under thun sie dieses mir nicht völlig umsonst, indem ich ihnen zum Meßkram, Neuen Jahr, meinem Nahmenstage ein Trinkgeld gebe, damit sie wohl zufrieden seyn können, und bey sonst noch anderen Anlässen.

Was benn endlich ihre fixen intraden betrift, so sind sie, die Wahrheit zu gestehen, bei den jetzigen theüern und klammen Beiten nicht sonderlich groß, da das meiste schon vor vielen Jahren, vielleicht schon im vorigen Seculo stipuliert worden, in welchem ein Rappen, wie bekannt, so viel gewesen als jetzunder 4. oder noch mehr.

Erstlich haben sie wochentlich von Hrn. Allmosenschafner aus dem täglichen Allmosen alle Freytag bey Wischung der Gaß vor seiner Wohnung 6. Batzen zu beziehen, wie ich schon zu melden die Ehr gehabt. Ferner haben sie gewöhnlich biß dato ein Stipendium von 5. Bid. fronfastentlich gehabt; der Custos Rumpf hat aber dato nur 3. Bfd., darüber fich fein Bater [fich] fehr betlagt. Item haben fie von mir bis dato fronfastentlich von den 13. Bib. pro pauperibus scholasticis loco panis jeder 50. Batzen zu beziehen gehabt, darüber ich schon die Ehr 'gehabt die benöthigte Austunft zu geben. Item haben sie fronfastentlich von jedem Schultnab 2. Rappen zu beziehen, welches ja eine Rleinigkeit, die Niemanden fauer ankommen follte zu entrichten; die Anzahl der Rnaben ist veränderlich: Es waren einmal weniger als 250. und auch nicht mehr als 300. Item haben sie von dem Bischoff= Baselschen Schafner Hrn. Lindenmeyer 25) den letten Samstag in jogenannten Monatlaib, 6. B betragend, jedem Monat den nebst noch 10 anderen dürftigen Rnaben, zu beziehen. Es ist aber daben zu bemerken, daß sie diese 6. B ichon bezogen, ebe sie Custodes waren, und es allfo kein speciales beneficium für sie ift, indem sie sich gewohnlich unter den 10. übrigen Rnaben ichon befunden haben. Item haben sie am Charfreitag laut einer alten Stiftung aus der Domprobsten jeder 1. fl. zu beziehen, dafür sie des Morgens früh von 6. biß 9. Uhr den Münsterplatz wischen follen. Von den sogenannten Rirchenzedelenen, worinn die Nahmen ber Herren Brediger sammt den Gefängen verzeichnet sind, und die fie an Liebhaber des Samstags herumtragen, haben sie auch nicht mehr viel einzunehmen, indem die Liebhaber derfelben fich eine Beit her sehr vermindert haben. Da ihre Vorfahren zwischen 30. und 40. von diefen Rirchenzedelenen zu vertragen gehabt haben, jo find fie jetzt biß auf 10. oder 12. geschmolzen, von jedem haben sie jährlich ungefähr 12. Baten, davon muffen (fie) 3. Stuck gratis ausgeben, als nämlich dem Herrn Domprobstepichafner. 26) Allmofenichafner und herrn C. Gengenbach 27) als Organisten.

An Wein und Brodt und anderem, das nicht baar Gelt, haben sie zu empfangen: Aus dem täglichen Allmosen Ansangs

Decembris ein Baar Schube fammt 6. Ellen leinen Luch zu einem -Bemd, welches aber, nach ihrem Vorgeben, fehr gering, schlecht und grob fenn foll. Um die fämmtlichen vielen Frenfter in den 8. Classen in den Hundstagsferien an dem Brunnen zu faübern und zu waschen, haben sie aus der Domprobstep jeder 1/2 fl. sammt 3. Maaß Wein und 3. Bfund Brodt, welches wahrlich für diefe Arbeit, mit der sie einige Tage zu thun haben, nicht allzuviel ist. Von den 17. Klaftern Holz, um sie in das Holzhauß zu tragen und zu beügen, wie ichon zu melden die Ehr gehabt, zusammen 17. Maaß Wein und soviel Pfund Brodt. Für 2 mal des Jahres, Früh= und Spätjahr, in der Hard ober sonsten die baculos zu hauen, aus der Domprobsten jeder 3. Maak Wein und 1/2 foviel Bfund Brodt. Bey jeder Promotion Ditern und Berbst für den Schulhof zu mischen ebenso viel, und 12. Brodtwecklin. Ben der Schultuch Außtheilung bekommen sie nach Gutbefinden Seiner Bochwürden herrn Antistitis und nach dem Maßstab ihres Wohlverhaltens eine portion Schulertuch.

Dies ist, so viel ich mich zu entsinnen weiß, was sie an fixum bey gegenwärtigen theüern und klammen Zeiten zu beziehen haben. Es sind aber viele accidentien und Trinkgelter, die ihre Borfahren genossen, und die ein Ziemliches ausgemacht haben, ihnen völlig abgegangen. Übrigens, wie ich schon zu melden die Ehr gehabt, so vermehne ich unmaasgeblich, daß es nicht wohl angehe nur Einen Custostem in dem Gymnasio zu haben, da ja be= ständig 2. gewesen, auch zweisse ich, ob man eine taugliche erwach= sene Person sinden werde, die sich resolvieren wird, wie es die Ordnung erforderet, täglich von 8. diß 11. Uhr, und Nachmittags von 1. diß 4. Uhr beständig in dem Gymnasio zu verbleiben.

Es haben verwichenen Freytag Nachmittags gegen Abend Seine Hochwürden Herr Antistes beliebt, mich mit seinem sehr werthen Besuch zu beehren, da ich denn auch mit Wohlbemselben von biefem Gegenstand die Custodes betreffend gesprochen, und Ihme meine Gesinnungen darüber eröfnet.

Ich überlaffe es übrigens der prudentz und ben Einsichten von Meinen Gnädigen, Hochgeachten und Hochgeehrtesten Herren von E. L. Schulcommission hierinnen nach Gutbefinden zu versahren. Begehren Sie etwan eine weitere Erlaüterung oder einen ferneren Bericht von mir, so bin ich bereit damit geziemend aufzuwarten.

Bajel ben 24. Januar 1796.

J. C. Ramspeck, Gymnasiarcha.

N. B. Ich depreciere sehr bey Ewer WohlSdelgebornen Meinem Hochgeehrteften Herren Stadtschreiber, daß ich nicht ehender diesen Bericht Ihnen überschickt hab; die Ursach davon ist, daß ich letzteren Donstag auf dem rechten Arm, wegen Kopswehe und anberen Beschwerden, habe lassen eine Ader öfnen, davon mir der Arm ein paar Tage lang etwas geschwerzt hat, so daß ich das Schreiben unterlassen mußte, und erst gestern wieder im Stande war die Feder zu führen. Sie belieben also diesen meinen Ausschue gütig zu pardonieren.

Dem Memorial des Gymnasiarcha liegt ein Blatt bei, in welchem die Domprobstei=Schaffnei genau mitteilt, was die Kustoden jährlich von dort zu beziehen hatten. Es ist an die Schulkommission gerichtet und stammt vom Dezember 1797, also aus einer Zeit, da Ramspeck bereits seit einigen Wochen tot war. Ich lasse es der Vollständigkeit wegen hier folgen; es fügt dem vom Rektor Berichteten noch einige Einzelheiten bei. Verzeichniß der von den Custoden des Gymnasii aus der DomProbsten bigher bezogenen jährl. Competenzien.

Lobl^r. SchulCommission auf Begehren eingegeben im Decembr. 1797.

Die Custoden haben biß dato jährl., das ganze Jahr durch in der DomProbstey bezogen:

- Wochentlich 10 Befen, dagegen lifern sie das Kirchen Zebelj. Auf Kayser Heinrichs Tag jedem 3 Mas Wein und 3 Pfund Brod.
 - p in den Hunds Tagen die fämtlichen Fenster im Gymnasio zu buzen jedem ¹/2 Gulden, 3 Mas Wein und 3 Pfund Brod.
 - Im Früh und Spathjahr für die Packelen zu sammlen jedem 3 Mas Bein und 3 Pfund Brod.
 - p den Hof im Examen zu fäubern jedem 3 Mas Wein und 3 Pfund Brod.
 - p jedes Clafter Holz zu versorgen und zu beügen beid zu= fammen 1 Mas Wein und 1 Pfund Brod.
 - Am Ofter Montag den Münfter Platz zu saübern jedem 3 Maß Wein und 3 Pfund Brod.
 - Die Lanteren, Mehl= und Bodenwijch, Spritzkachel und Stuben= Schaüfelj wie auch Züber und Rübel, werden nur ange= schafft, wan es nöthig, gehören aber nicht zu den jährl. Competenzen, wie die Custoden sich es haben anmassen wollen.
 - Bajel, den 9t Xbr. 1797.

DomProbstey Schaffney.

Anmerkungen.

¹) Geschichte bes Gymnasiums zu Basel. Zur britten Säkularfeier im Auftrag der Schulbehörde verfaßt von Th. Burchardt-Biedermann. Basel 1889. (Citiert als B.=B.)

²) \$8.≈88. S. 149 f.

³) Bergl. über diefe damals fehr ernfte, heute tragikomische Geschichte: Peter Merian "Die Mathematiker Bernoulli," S. 50 f.

4) B.=B. S. 208.

5) Ueber dieje f. u. Anm. 19.

6) Joh. Heinr. Bieland (1758-1838). S. über ihn B.-B., S. 187 ff.

7) Ueber die Schulkommission vergl. B.=B. passim.

8) Ein Küfer Grüninger wohnte damals Aeschenvorstadt 1003, jest 77 ("Zum Hauenstein").

•) Jatob Christoph Rumpf, Mitmeister zum Greifen, war Kornschreiber feit 1774. + April 1803.

¹⁰) Antistes war von 1766—1817 Emanuel Merian.

¹¹) Der Taglöhner Rudolf hindenlang ist laut Urfehbbuch (von 1794 bis 1798; Staatsarchiv), der haft in der "Bärenhaut" (St. Alban Schwibbogen) entlassen und wird vor E. E. Bann gewiesen am 12. April 1794. Am 21. November 1823 stirbt ein Zettelträger Rud. hindenlang (begraben zu St. Clisabethen. — Civilstandsregister), wohl identisch mit dem "Taglöhner."

¹²) Amtsvorfahr Ramspecks war von 1729—1763 Cand. Franz Kaspar David. Von 1763—1766 gab es keinen Rektor.

¹⁸) Ein Seidenfärber Joh. Jak. Bybert, + (laut Civilstand) am 2. Fe bruar 1819 (zu St. Leonhard begraben).

¹⁴) Cand. J. J. Leucht, angestellt feit 1793, war Lehrer an ber "Deutschen Klaffe" (B.:B. S. 199). Er wurde dann Pfarrer in Diegten, 1820 Diaton bei St. Beter und ftarb 1824. (Weiß, Basilea Sepulta.)

15) Haushaltung — Finanzverwaltung. Ueber ihre Stellung ben Lehrern gegenüber, f. 18.=18., S. 175 ff.

¹⁶) Almosenschaftner war seit 1759 Eman. Bruckner J. U. C. Er + im April 1805 und wurde im Münster begraben. (Bas. sep. und Civilstand.) Er wohnte auf dem Barfüßerplat, nach Abreßbuch von 1798 Nr. 737 (nach dem von 1862 Nr. 937). Seine Wohnung war ein Teil des Barfüßerflösters, ungefähr an der Stelle des Stadtkasinos (vergl. Festbuch zur Gröffnung des Histor. Museums, 1894, S. 284). ¹⁷) Der "Cladi" (Claudius) Beißenburger scheint eine Art ftehender Bezeichnung gewesen zu sein; ein solcher + 63-jährig im April 1753 (Civilstand); gemeint ift aber hier jedenfalls der in der Bas. sep. als im Jahr 1806 gestorben erwähnte "Almosendiener" Jak. Christ. Weißendurger.

¹⁸) Ueber das Schülertuch am Gymnasium f. B.=B. S. 207.

¹⁹) Ueber die Bifitatoren f. B.=B. passim. — Im Prototoll der Schulkommission fol. 39 zum Jahre 1796 (21. September) werden als solche, die wochenweise das Gymnasium zu besuchen haben, genannt: 1. Stadtschreiber Fäsch, 2. Prof. Dr. Herzog, 3. Meister Legrand, 4. Prof. Falkner, 5. Stadt= schweiser Wieland, 6. Appellationsrat Jatob Sarasin.

20) Ueber die im Chor des Münsters abgehaltenen Promotionsfeierlich= keiten f. B.=B. S. 158 f.

²¹) Ueber die Bitare f. B.=B. S. 205 f.

²²) Magister J. J. Salathe war erst "Condolierer", wurde 1780 Spital= meister und starb 1801 (begraben St. Leonhard, [Bas. sep.]).

²⁸) Ein Schneider Joh. Jakob Meyer wird am 10. November 1798 zu St. Elisabethen begraben. (Bergl. J. H. Beiß, Berzeichnis der in Basel ver= ftorbenen und begrabenen Bürger und Sinwohner seit dem Jahre 1730—1819).

²⁴) Ein Schuhmacher heinr. Salathe wird beerdigt zu St. Alban 19. Juli. 1791 (Beiß, Verzeichnis).

²⁸) Der Bischof=Baselscher Schaffner Niclaus Lindenmeyer war später Warensensensal; 1816 wird er als "Alt=Schaffner" bezeichnet; † 81-jährig am. 9. Rovember 1842 (begraben zu St. Veter. Civilstand).

²⁶) Domprobsteischaffner war feit 1789 Dr. med. Daniel Bernoulli= Burdthardt (1751—1834), feit 1792 Prof. med.

²⁷) Chriftoph von Gengenbach S. M. C. wurde 1784 Präceptor der Töchterschule auf dem Barfüßerplatz und Organist am Münster. Er starb 1797. (Bas. sep.)





Schweizerische Santiagopilger.

Don E. U. Stückelberg.

Ŷ

Die Sitte des Wallfahrens geht in die altchriftliche Zeit zurück; das Ziel der Pilger ift zunächst das Grab des Erlösers, dann das Grab der Apostelfürsten, dann das anderer berühmter Märtyrer. Wichtigste Wallfahrtsorte find also Jerusalem und Rom. An dritter Stelle 1) spielt im Mittelalter Santiago eine Rolle.

Der Nationalheilige von Spanien war anfangs St. Vincenz; an seine Stelle tritt seit dem neunten Jahrhundert St. Jakob, dessen Heiligtum Santiago de Compostela ist.

Die Legende berichtet, der heil. Jakob sei der Apostel Spaniens gewesen und seine Gebeine seien nach des Heiligen Martertod zu Jerusalem durch zwei Schüler von Joppe nach Galicien gebracht worden.

Der Bischof von Fria soll ums Jahr 800 das Grab entdeckt haben; sicher ist, daß dasselbe bald das Ziel spanischer, im zehnten Jahrhundert schon ausländischer Pilger ist. Bischof Dalmatius

¹) Noch 1670 gibt Heidegger Diss. de peregrinationibus religiosis, Bürich, die Reihenfolge: Jerusalem, Rom, Santiago de Compostela, Loreto, Einssiedeln.

von Fria erreicht 1096, daß der Name des Bischoffitzes in Santiago de Compostela umgeändert werde; einer seiner Nachfolger setz im Jahr 1120 die Erhebung der Diözese zum Erzbistum durch.¹) St. Jakob wird gleich Beter und Paul Apostelfürst genannt; er ist der gewaltige Helfer in den Schlachten der Spanier. Als solcher wird er der Schutzpatron des Ritterordens von St. Jakob zum Schwert in Spanien und Portugal²) (um 1170).

Es war nun im Mittelalter Sitte, bei großen und kleinen Sühn- und Bittfahrten den Besuch mehrerer Wallfahrtsstätten mit einander zu verbinden. Wie die Schweizer mit der Pilgerfahrt nach Einsiedeln eine solche nach Schönthal, nach der Beatusdöhle und nach Säclingen³) kombinierten, so pflegten die Deutschen auf dem Weg nach Santiago Einsiedeln zu besuchen. Uehnlich wall= fahren die Rompilger von heute auch nach Mailand und Loreto.

Die Wallfahrt nach Santiago war, wie alle andern Reifen in entfernte Länder, im Mittelalter beschwerlich und gefährlich; gar mancher ließ auf der Hin= oder Hückreise das Leben.⁴) Man pflegte daher vor solchem Unternehmen das Testament zu machen.⁵) Die Pilgertracht,⁶) Empfehlungs= und Bettelbriese schützten zwar bis zu

¹) F. Fita und A. F. Guerra Recuerdos de un viaje à Santiago de Gailcia. Madrid 1882.

4) 3. B. die Schweiz. Pilger von 1648 und 1659.

⁵) 3. B. 1279; Bermächtniffe von Romfahrern kommen schon weit früher (im Jahr 744) vor. Bergl. Wartmann, St. Galler U.=B. I. S. 12.

⁶) Diejenige des Rürnbergers Praun ift im German. Nationalmufeum erhalten.

²) Manoel Roquette Ordens Militares Portuguezas I. Seiria 1901.

⁸) Vergl. die Ausgabeposten des Rechnungsbuchs von Kloster Klingenthal im Basler Staatsarchiv, S. 186: "gan Einstidlen und fant batten," S. 194: "zu unser frowen gan Einstidlen und unser frowen gan Schöntal und zu fant frydlin," S. 198: "gan einsylden (so) und gan schöntal und gan fant batten und sant frydlin," ferner S. 211; diese regelmäßigen Wallfahrten fallen in die Jahre 1463—1470.

einem gewissen Grade den Reisenden; aussührliche Reisebücher¹) gingen ihm an die Hand und unterrichteten ihn in praktischer Weise über Weg und Steg, Unterkunst und Geldwechsel. In Einsiedeln pflegten sich deutsche Santiagosabrer, sogen. Jakobsbrüder auszuhalten, welche Paternoster, wahrscheinlich auch Jakobsbilder verkauften, ein Brauch, der von den Stiftsbehörden gelegentlich eingeschränkt wurde.²) Dieselben Brüder werden wohl auch mündlich Auskunst und Rat für Pilger erteilt haben.

Als Zeugnisse bes Jakobskults finden wir zunächft Reliquien³) bes Apostels und zwar seit dem neunten Jahrhundert. Hier eine knappe Uebersicht über Heiligtum von St. Jakob in unsern Lipsanotheken: Psäwers (nach 875), Sankt Gallen (9. Jahrhundert), Einsiebeln (987—1039), Muri (1064), Schaffhausen (1064), Engelberg (11./12. Jahrhundert), Rheinau (1143), Zürich (1170), Sankt Urban (1231), Heiligenberg (nach 1252), Bern (1343), Beromünster (14. Jahrhundert), Basel (St. Andreaskapelle (1459), Luzern (1460), Chur und Männedorf (15. Jahrhundert), Basel (Dom 1511), Wettingen (1517), Büren (Rt. Bern, um 1528), Zug und Ufhusen (16. Jahrhundert), Sankt Gallen (1693), Altenburg (1715), Baar (1735), Lügel (18. Jahrhundert), Wollerau (1789), Schwyz.

Spiris Luzerner Schatzverzeichnis⁴) qualifiziert die Jakobsreli² quien der Hofkirche näher, indem er fagt: de casula sancti Jacobi Apostoli.

¹) Konrad häbler. Das Wallfahrtsbuch des hermannus Künig von Bach und die Pilgerreisen der Deutschen nach Santiago. Straßburg 1899.

²) Solche Figürchen wurden in Ginfiedeln ausgegraben. Ang. f. schweiz. Altertumstunde. 1869. S. 76—77 und Taf. VII. Ringholz a. a. D. S. 279 A. 2; wie man in Zürich Muttergottesbilder für die Bilger nach Einstedeln herstellte und verlaufte, so vertrieb man an letzterm Ort Bilder für die Santiagos pilger. P. Odilo Ringholz Wallfahrtsgeschichte S. 282.

3) Die Nachweise hiezu in den Regesten meiner "Geschichte der Reliquien" unter den betr. Jahren, sowie in den Akten meines Reliquienarchivs.

4) Spiri Thesaurus, S. 58-62. Mer. ber Bürgerbibliothet Luzern.

Das sind nur einige wenige Orte, von denen uns ausdrücklich überliefert ift, daß in ihnen Reliquien des heil. Jakob lagen; außer= dem haben wir Andenken an Santiago vorauszuseten überall da, wo Kirchen, Kapellen, Altäre, Bruderschaften in der Ehre des heiligen Apostels vorhanden waren.

Dies gilt von folgenden Orten:¹) Kleindietwyl (1149), Portalban (12. Jahrhundert), Zürich (1221), Bajel (1268), Hei= ligenberg (1273), Buchrein (13. Jahrhundert), Thun (1340), Eftavayer=le=Lac (1363 und 1379), Planconthey (? 1412), Luzern (1418), Bulle (1453), Lachen (1476), Rein (1482), Gomeswald (1497), Steinen, Benken, Märstetten, Tänikon (15. Jahrhundert), Böjingen (1508), Freiburg (1512), Ermensee (1565), Neukirch, Tavel (a. d. Thur), Emmetten, Schwyz, Charmey (1619), Frick, Sachseln, Cstavayer=le=Giblour (17. Jahrhundert), Wittnau (18. Jahrhundert). Fünf oder sechs Rapellen gehören zu Siechenhäusern.²)

In zahlreichen Fällen sind nun sowohl die Reliquien durch schweizerische Santiagosahrer ins Land gebracht worden als auch die Kapellen, Altäre, Bilder und Bruderschaften durch solche Pilger zur Erinnerung an ihre Bittsahrt gestiftet worden. Auch der Name des Heiligen wird im späteren Mittelalter einer der beliebtesten und verbreitetsten Vornamen in Stadt und Land. St. Jakob von Compostela ist der "wahre Jakob" im Unterschied zu anderen Heiligen dieses Namens.

Wer der St. Jakobsverehrung in der Schweiz nachgehen will, wird sich in den Geschichtsquellen umtun müssen, um zu erfahren, wann unsere Landesgegenden beginnen, an der Pilgerfahrt nach

¹) Vergl. Dellion Dictionnaire für die Freiburgischen Orte, Rüschers Gotteshäuser und Waldburgers Register dazu S. 55 (Beil. zum Anz. f. Schweiz. Geschichte 1900) und Langs Grundriß.

²⁾ Nüscheler in Archiv f. Schweiz. Gesch XV, S. 182—219; Bühler, Der Aussatz in der Schweiz. Luzern 1902.

Basler Jahrbuch 1903.

Santiago teilzunehmen und welche Persönlichkeiten die beschwerliche Reise unternommen und zu Ende geführt haben.

Hier eine Uebersicht über die uns bekannt gewordenen Fahrten:

- um 1072. Graf Eberhard von Nellenburg und seine Gattin.¹)
- 1279. Mai 26. Heinrich Walliseller, Bürger von Zürich, der nach Santiago wallfahren will, macht ein Vermächtnis.²)
- 1449. Nicolaus de Egra, Folterer von Basel.³)
- 1490. Jakob Heid, Sohn des Armbrufters Heinrich Heid von Basel, erklärt sich zum Besuch von acht Wallfahrtsorten, darunter Santiago, bereit für den Fall seiner Befreiung aus der Gefangenschaft.⁴)
- 1498. Hans Kilchmann von Basel.⁵)
- 1509. Alban Gernler von Bajel. Jakob Koch von Bajel.⁶)
- 1518. Diethelm Röuft von Zürich, Sohn des Bürgermeisters Marz Röuft.⁷)
- 1518—19. Heinrich Wolf von Zürich.8)
- 1521. Eslin Hillinen erhält vom Berner Rat einen Bettelbrief für die Fahrt nach Santiago.⁹)
- 1531. Heinrich Schönbrunner von Bug.10)

1) Festschrift des Rantons Schaffhausen 1901, S. 140.

- 2) Zürcher U.=B. V, n. 1734.
- 3) Basler U.= B. VII, S. 389.
- 4) Ringholz a. a. D., S. 109.
- ⁵) Hiftor. Festbuch 3. Basl. Vereinigungsfeier, S. 259. Basl. Shron. VI, S. 443.
 - ⁶) Basler Staatsarchiv, Urt. V, 118, Mitg. von hr. Dr. R. Badernagel.
 - 7) Chron. des B. Byß ed. G. Finsler. 1901. S. 42 A. 1.
 - 8) Zürcher Taschenbuch. 1901. S. 176-177.
 - 9) Haller, Bern, in seinen Ratsmanualen I, S. 92.
 - ¹⁰) Geschfr. XVIII, u. Zwingliana, Heft 8.



— 195 —

vor 1535. Peter Füßli von Zürich (?).¹)

1535. 28. Raefer.

Petter Ebys. Hans Garmiswyl.

Better Jorant.2)

1549. Wilhelm von Praroman von Freiburg.

1556. Rappo.

Michel Berly.

· Benoît Khun.

P. Rud. Chabler, ord. j. Aug.³)

- 1589. Ritter Melchior Luffi von Stans.4)
- 1640. Ritter Jakob Stalber, Landesfähnrich aus Beggenrieb; ftarb 1640.⁵)
- 1648. Heinrich Herzog aus Wynon bei Beromünster; starb auf ber Hinreise.³)
- 1659. Marcus Rnüfel von Meierstappel, Joft Kaijer von Ubligenswyl; beide ftarben auf der Wall= fahrt.⁶)

1679. Sechs Freiburger und eine Frau.⁸)

Noch in späterer Zeit wallfahrteten manche Schweizer nach Compostela, einzelne vielleicht um sich in Spanien nach Kriegsdienst

3) Geschfr. XXXI, S. 345.

¹) Auf den Porträts dieses Pilgers in Solothurn und Zürich sind sechs Pilgerzeichen abgebildet: Jordantaufe, Beronica, weißer Rock, Tasche und Stab, heiliges Haus und eine Himmelschrt. Ich beziehe sie auf die Wallfahrten nach Palästina, Rom, Trier, Santiago, Loreto und einen sechsten mir unbekannten Ort.

²) Dellion Dictionnaire VI, p. 375.

⁴⁾ Bussinger. Gesch. Unterwaldens, S. 149 und Balthasars Helvetia: Joh. Welch. Leur: Leben, Wandel und sel. Hinscheid des edlen Hrn. Oberst Welchior Lussi. . . . Mitg. von Dr. R. Durrer.

⁵) R. Durrer. Die ma. Runftbenkmäler Unterwalbens, S. 38.

⁶) Geschfr. LVI, S. 72.

umzutun. Auch die Ablaßprediger tun der Pilgerreife Erwähnung, fo z. B. Bropft Johann Murer laut seiner von Papft Julius II. 1509 erhaltenen Bollmacht.¹) Insofern als manche Santiago= fahrt die Erfüllung eines gerichtlichen Urteils war, haben diese Wallfahrten eine gewisse Bedeutung für die mittelalterliche Rechts= geschichte. Insofern als sie zahlreiche Bewohner unseres kleinen Landes ins ferne Ausland, zu fernen Völkern führte, hat sie die Reiselust des Schweizers und dessen Kenntnis ausländischer Ber= hältnisse gesorter. So sind die Santiagosahrten als kulturelle Faktoren zu betrachten im Bilde der Vergangenheit unseres Baterlandes.

¹) Th. v. Liebenau 3. Gesch. ber Ablafprediger, S. 2 in Basler Zeitfcbrift f. G. u. Altertumstunde. 1902.





LICHTDRUCKANSTALT HENRI BESSON, BASEL.

***** .

• • • • • •

* · ·

• .

. -

Lin Bildnis des Malers Peter Birmann.

Don Daniel Burchhardt. Werthemann.

So muß er ausgesehen haben, der treuherzige alte Landschafts= maler, den einft Goethe unter wiziger Anspielung auf den Familien= namen eines bekannten Winterthurer Tierzeichners den "ächten Biedermann" nannte.

Das kleine, hier wiedergegebene Porträt erhebt nicht den Anfpruch darauf, als Kunstwerk zu gelten; die ungeschulte Hand J. Stünzis, eines Arbeiters der Birmannschen Kunstanstalt, hat einst das Bilden ohne Vorwissen des Modells ausgeschrt; so mag für die verschiedenen, nicht wegzuleugnenden Mängel, welche dem bejcheidenen, an die Weise des Hieronymus Heß erinnernden Werk anhaften, die nawe, frische Auffassung der so ehrensesten Bersönlichkeit Virmanns entschädigen; irren wir nicht, so ist unser Bilden das "ähnlichste" unter den noch erhaltenen Porträten des Künstlers. Wer sich ein wenig in die Werke Virmanns hineingelebt und ein Bild von des Meisters Charakter gewonnen hat, wird seinen Eindruck durch das vorliegende Porträt auffallend bestätigt finden.

Bei Birmann werden wir vergeblich nach einem genialen oder -auch nur originellen Zug suchen; was uns bei ihm an feinerem tünst= lerischem Gehalt begegnet, hat er ziemlich mühsam durch das Stu= dium von Werken höher beanlagter Berufsgenossen erworben, wobei er das Glück hatte, in der Wahl seiner Vorbilder durch einen angeborenen guten Geschmack sicher geleitet zu werden. Ein scharfes-Auge und eine geschickte Hand waren ihm bis in sein hohes-Alter eigen, und durch getreuliche Benützung der wenigen, ihm anvertrauten Pfunde hat sich der Meister einen ehrenvollen Platz in der baslerischen Kunstgeschichte und vor allem auch namhafte Verbienste als künstlerischer Erzieher erworben.

Wenn wir es im Nachstehenden versuchen, Birmann als Künstler gerecht zu werden, so stützen wir uns für die mehr äußeren Tatsachen seines Lebens auf die zwei schönen Monographien, die wir von der pietätvollen Hand des Ständerates Martin Birmann besitzen.

Das Leben unfres Malers weist wenige hervorstechende Ereigniffe auf. Beter Birmann wurde in bescheidenen Berhältniffen 1758 zu Basel geboren. Anfänglich für den väterlichen Beruf des Steinmeten erzogen, wurde er 1771 bei einem Porträtmaler in die Lehre getan; eine dürftige weitere Ausbildung erhielt er in verschiedenen Berner Malerateliers als Illuminierer der damals beliebten handkolorierten Radierungen, bis es ihm endlich gelang, mit einer Unterstützung des Obersten Joh. Rud. Burdhardt zum Rirfcgarten nach Italien zu gelangen. Neun Jahre lang (1781-1790) war er in Rom und dessen Umgebung tätig und wurde durch den anregenden Umgang mit Berufsgenoffen und verschiedenen bervorragenden deutschen Rompilgern (Goethe) offenbar auch geistig Nach Basel zurückgekehrt, ging Birmann aber etwas aeboben. bald in der Broja des Lebens unter. Ein ausgedehntes Geschäft (Runstwerlag, Handel mit alten Runstgegenständen, Flachmalerei), das ihn mehr und mehr an eigener künstlerischer Produktion binberte, bildete unter feiner Aegide eine ausgezeichnete Schule für bie jüngere Generation von Basler Malern, welche in den engen Räumen der am Blumenrain gelegenen Werkstatt als Ropisten,

Stecher und Kolorierer ftets überreiche Beschäftigung fanden. Als Beter Birmann hochbetagt am 18. Juli 1844 starb, war er selbst in seiner Baterstadt als Künstler sast ganz vergessen.

Beter Birmann steht auf der Grenzscheide zweier Zeiten. Er wuchs heran, als in Basel die Runft des Rokolo langiam durch ben Klassismus verdrängt wurde. Seine künftlerischen Anfänge wurzeln noch völlig in der eleganten, etwas banalen Manier des achtzehnten Jahrhunderts; mit einem gewissen Mitleid mag der gemachte Meister später auf diese ersten Bersuche geblickt haben ; viele Zeugnisse seiner frühesten Tätigkeit hat er offenbar später als fünftlerische Berirrungen vernichtet, da der in der Kunstsammlung aufbewahrte Birmanniche Nachlaß nur wenige Werke enthält, welche bis in die 1770er Jahre zurückgeben. Vor uns lieat ein ae= tuschtes Blättchen, "Schloß (Neu-)Faldenstein am hauenstein 1777, ba mich ber Harschier weggejagt hat," lautet die vom Maler Das anspruchslose kleine Werk ist von beigesete Bezeichnung. einer überraschend flotten Mache, die Umriffe find mit dem Pinfel leicht hingeworfen, die Ausführung in Tusche ist äußerst breit und entbehrt nicht einer Reihe pitanter Lichteffette. Schon dieje reizvoll gestimmte "Sommerlandschaft im Jura" stellt Birmann entschieden an die Spipe der baslerischen Landschaftsmaler des achtzehnten Jahrhunderts und wir fragen uns billig, wie viel der junge Rünftler hiebei wohl seinen Lehrmeistern zu verdanken hatte, von welchen bei der Entstehungszeit des Bildchens nur Wocher und Aberli in Frage kommen können, beides tüchtige Zeichner und schätbare Aquarell= Es ist uns noch von Birmanns hand eine Gruppe von maler. zart in filbernen Tönen gehaltenen, landschaftlichen Aquarellen er= balten, die an Aberlis französische Manier erinnern, während andere Werke mehr der präzisen, zeichnerischen Weise Wochers verwandt find; mit folchen, unter fremdem Ginfluß entstandenen "Atelier-Arbeiten" stimmt aber unser Bildchen ganz und gar nicht; hier

ł

hat Birmann einen ihm plötzlich gekommenen künftlerischen Eindruck in einem ureigenen, persönlichen Stile festgehalten. Solch gute Stunden, wie jene im Sommer 1777 auf Falckenstein, hat der Künstler nicht viele erleben dürfen; er ist leider auch nicht der Mann dazu gewesen, sich unbeirrt durch die alles beherrschende Beitmode eine individuelle Weise im höheren Sinne zu schaffen; und doch hatte er, wie die Ansicht von Falckenstein lehrt, das Zeug zum echten Künstler in sich.

Birmanns Heranwachsen fiel in eine Periode, welche jeder fröftigeren Eigenart von vorneherein abhold war. Wer die bei den Baslern des achtzehnten Jahrhunderts so beliebten Bilder der Frankfurterschule durchmustert, wer die akademischen Reden des Josua Reynolds liest oder jenen seinerzeit berühmten Brief Salomon Gekners vom 10. Januar 1770 zur Hand nimmt, wird stets die Botschaft vernehmen, daß das Heil der Kunst nur in der Nachahmung der alten großen Meister beruhen könne; als Vorbilder wurden von der Frankfurterschule und teilweise auch von Gekner die Holländer empfohlen, während sich Reynolds entschieden für den großen Stil der Italiener aussprach.

Allen Lehren und Anschauungen, die während seines langen Lebens laut geworden sind, hat Birmann mehr oder minder getreulich nachzuleben gesucht, und deshalb gewährt auch die Durchssicht der zahllosen Werke seines Nachlasses immerhin einen gewissen Genuß, spiegelt sich doch in den Aquarellen und Delgemälden dieses unsichern und schwankenden Talentes ein gutes Stück einer künstlerisch interessanten Beit wieder.

Birmann arbeitete noch in den Berner Ateliers als Nachahmer von französischen und holländischen Meistern, als der große Umschwung auf dem Gebiete der Kunst auch in der Schweiz fühlbar wurde. Es liegt außerhalb der unserm Aufsatz gezogenen Grenzen, auf die vielfachen äußern und innern Gründe einzutreten, welche die nunmehrige Rünstlergeneration auf die Antike, als das allein vollgültige, der Nachahmung werte Schönheitsideal, hinwiefen und eine neue Runstrichtung, den Klassismus wachriefen. Langfam nur errang sich in der Schweiz die anfänglich als spröde und talt empfundene Beije ihren Sieg; in Basel schuf ihr vor allem der feinfühlige Johann Rudolf Burdhardt=DeBary Eingang, der als Bauberr des Hauses zum Kirichgarten (1780-1782) und un. ermüdlicher Gönner und Auftraggeber des Bildhauers Alerander Trippel den neuen Stil in imposanten und mustergültigen Monumentalwerten seinen Mitbürgern zur Anschauung brachte. Auch auf dem Gebiete der Malerei gedachte jest Burdhardt die flaffizistische Richtung zu pflegen und glaubte in dem talentvollen Landschafts= maler Birmann seinen Mann gefunden zu haben. Der durch Burdhardts Bemühungen ermöglichte Aufenthalt in Rom wandelte Birmanns Runftweise von Grund aus um: Als twijcher Vertreter der konventionellen Runft des Rokokozeitalters hatte der junge Basler Die Schweiz verlaffen; zum "antiken heiden" und überzeugten Berehrer der Winckelmannschen Ideale machte ihn schon die Anfangs= zeit feiner römischen Lebriabre.

Das römische Kunstleben stand zur Zeit von Birmanns Italien= fahrt noch vollständig unter dem Banne des 1779 verstorbenen Ant. Raphael Mengs, jenes heute sehr abschätzig beurteilten Ma= lers, der Winckelmanns Theorien in fünstlerische Tat umsetze. Gerne hätten wir an diesem Orte an der Hand von Birmanns eigenhändigen, jedenfalls höchst anziehenden Aufzeichnungen eine kleine Schilderung jenes Rom-Aufenthaltes versucht, doch ist leider der gesamte handschriftliche Nachlaß des Künstlers, auf dem noch Stände= rat Birmann seine biographischen Stizzen aufbauen konnte, mittlerweile vernichtet worden; weder über des Malers Verhältnis zu Goethe noch über seinen kameradschaftlichen Umgang mit den zahlreichen in Rom lebenden deutschen Studiengenossen werden wir daher jemals auf= geklärt werden. Rum Glück bieten des Meisters Skizzenbucher etwelchen Erjatz für die verlorenen litterarischen Quellen. Mit aller Deutlichkeit nehmen wir bier wahr, daß sich der junge Runftbeflif= sene bei seiner Betrachtung der römischen Landschaft vor allem burch einen damals ichon längit verstorbenen Meister leiten ließ. burch Claude Lorrain, deffen "liber veritatis" in der geschätten Ausgabe von 1777 das Bademecum jedes Kassistischen Land= Schon das äußere Gewand der in Tuschschaftsmalers bildete. manier geätzten, rötlich gedruckten Garlomschen Stiche des "Liber" hat offenbar einen tiefgehenden Einfluß auf Birmanns Technik ausgeübt: er beginnt mehr und mehr in seinen Berten die Farbe völlig zu vernachläffigen und die Mehrzahl feiner größeren Rompositionen in Sepia auszuführen; es gelingt ihm so, die ihm vielleicht selbst nicht bewußte Schwäche seiner koloristischen Begabung und die Mangelhaftigkeit seiner Technik glücklich zu verbergen.

Die großen Kompositionen Birmanns üben heute noch auf den Unbefangenen eine bedeutende, eigentümlich fascinierende Wirkung aus, wenn ihnen auch der Salomon Geßners Landschaften eigene Reiz des Lieblichen, Intimen, "Empfindsamen" fast ganz abgeht.

An der linken und rechten Seite der Bilder — beinahe aus= nahmslos wählt Birmann Breitformat — erheben sich Gruppen von edelgeformten Bäumen, die dem Blick in weite, sonnige Fernen als Coulissen zu dienen haben, Ruinen antiker Architektur treten im Mittelgrund hervor, den ferngerückten Horizont begrenzen nie= drige Bergzüge; römische Landleute, seltener antikes Volk, bilden die Staffage; über der ganzen Landschaft waltet klare, ruhige Stimmung.

Ein bekannter französischer Kritiker hat einst ein vom Publikum begeistert aufgenommenes Drama dahin beurteilt, daß das Stück viel Gutes und viel Neues enthalte, nur sei leider das Gute nicht neu und das Neue nicht gut. Uns scheint, dieses Urteil treffe auch auf Birmanns Schöpfungen zu. So lange der Rünftler im Seschmacke Claude Lorrains arbeitete, ift er in hohem Maße genießbar. Die von Winckelmann für die griechische Runft angewandte und zum Schlagwort des Klassismus gewordene Charakteristik "edle Einfalt und ftille Größe" paßt auf wenige Werte jener Beit beffer denn auf die Birmanns und doch müffen der damaligen römisch-beutschen Runstgemeinde die Rompositionen des Basler Malers banal erschienen sein; in Goethes "Winckelmann und sein Jahrhundert" würdigt Heinrich Meher die im Claude Lorrainschen Stil aufgebauten Landschaften Birmanns teines Wortes, dagegen hebt er die "Aussichten" (Beduten) hervor, "in denen die Natur treuer als bei andern aufgefaßt" fei. Wir können dieses, uns heute recht ichief vorkommende Urteil nur damit erklären, daß die von unferm Rünftler gefertigten Naturstudien den Reiz der Neuheit besaßen und deshalb über Gebühr geschätzt wurden, unterschieden fie sich doch in ihrer größern Chrlichkeit merklich von den ftilifierten Naturaufnahmen, wie solche der einst so bewunderte Bhilipp Hackert damals auf den römischen Kunstmarkt brachte. Sobald sich aber Birmanns Naturstudien nicht einem erborgten Kompositionsschema anpassen, find sie unglaublich nüchtern, in ihrer farbigen Ausführung herrscht — vielleicht in bewußter Opposition zur koloristischen Armfeliakeit der Reitgenoffen — eine solch lärmende Buntheit, daß es ichmer hält, den Nachahmer Claude Lorrains, den einstigen Schüler Aberlis und Wochers wieder zu erkennen. Was an diesen Werken einzig günstig auffällt, ift die Sicherheit und Flottheit der Mache und eine für die damaligen Kunftverhältnisse merkwürdig starke Betonung des Malerischen gegenüber dem Zeichnerischen. Im übrigen geschähe den bedauerlich unharmonischen, grell getünchten Aquarellen ein ganz besonderer Gefallen, wenn sie einige Monate der Sonne ausgesetzt und gebleicht würden. Man mache das Experiment.

*

Birmann konnte auch in materiellem Sinne als gemachter Mann gelten, als er im Spätjahr 1790 wieder in Basel anlangte. Den Höhepunkt seiner künstlerischen Tätigkeit hatte er in Rom erreicht, in Basel blieb seine fernere Produktion schwach, selten nur gelangen ihm bessere Schöpfungen wie ein ganz im Geist des römisch=deutschen Klassissmus ausgesührter "Fernblick auf Münchenstein" (Sepiablatt der öffentlichen Kunsthammlung). Die vier einst viel gerühmten, noch in den Originalaufnahmen und mehrfachen eigenhändigen Wiederholungen erhaltenen Höllentalansichten, welche Birmann bald nach der Campagne von 1796 für den General Moreau malte, gehören jener oben genannten Kategorie von "Naturstudien" an und bieten an feineren Bügen eben so wenig als die verbreitete Publikation "Voyage pittoresque de Bâle à Bienne," das Standard work des Birmannschen Kunstverlages; auch über die Delgemälbe jener fünstlerisch dürren Zeit tun wir besser, kein Wort zu verlieren.

Birmann zum Mittelpunkt der klassistischen Kunstübung Basels zu machen, wäre unrichtig. Hier gebührt die erste Stelle bem Architetten Johann Ulrich Büchel und bem Birmann von Rom her befreundeten Maler Johann August Nahl, der trop ber Rurze feines Aufenthaltes in Bafel nicht ohne ftarten Ginfluß auf unfer Kunstleben geblieben ist. Nahl ift stetsfort innerhalb der dem klassistischen Maler gezogenen Schranken geblieben. 3m unverfälschten Geifte des Mengs hat er zu Basel seine Hiftorienbilder entworfen, denen Goethes Propyläen Borte böchfter Begeisterung widmeten; auch die zarten, köftlichen Bildniffe von Mitaliedern der Basler Gesellschaft, die er zu Beginn der 1790er Jahre in Sepia ausführte, gemahnen in ihrer vornehmen Stilis fierung und genrehaften Auffassung aufs deutlichste an die Richtung des Mengs, vor allem an die Arbeiten der Angelika Rauf-Solche bis ins kleinfte Detail ftiliftisch konsequenten mann. Schöpfungen besitzen einen bleibenden Runftwert.

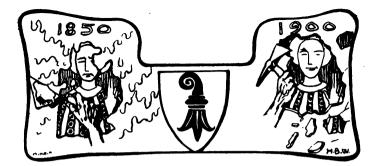
Im Gegensatz zu Nahl war Birmann als "ächter Biedermann" zu ehrlich, um einer ihm unwahr erscheinenden Modekunst zeitlebens zu huldigen; er hat sich auf das Gebiet des Realismus gewagt, auf dem er trotz scheinbarer Anerkennung der Zeitgenossen bei seiner ganzen Anlage und Schulung keine dauernden Lorbeerem erringen konnte.

Ob wohl der "Kirschgarten=Burckhardt" mit den künftlerischen Erfolgen seines Schützlings schließlich zufrieden gewesen ist?

Herr Pfarrer J. Probft zu St. Peter, dessen Freundlichkeit wir das Bildnis Birmanns verdanken, hat uns über J. Stünzi, den Maler des kleinen Aquarelles, nachstehende Notizen zur Verfügung gestellt:

"Johannes Stünzi, in feiner Heimatgemeinde Horgen am Burichsee 1813 geboren, wuchs im Frieden eines einfamen Bauernheimes auf. Da er künftlerische Anlagen zeigte, brachte ihn der Bater nach Fehraltorf zu einem Geiger in die Lehre. Allein bas Saitenspiel wurde dem Knaben Nebensache, als er einen Bauern kennen gelernt hatte, der zeichnen und malen konnte. Er entschloß sich, diefe Kunst zu lernen und trat 1826 bei einem "Runstmaler" in Affoltern a/A. als Lehrling ein. 3m Jahre 1830 wanderte er mit seiner Kunst nach Basel und fand bald im Birmann'schen Institute Anstellung. Mehrere Jahre zeichnete und illuminierte er Bährend der gemeinsamen Arbeit in der Malftube entwarf bier. er einmal heimlich das Bild seines Meisters. Dasselbe wurde freilich nicht ganz fertig; aber er bewahrte es zeitlebens als ein liebes Andenken. Seine Familie besitt noch manch hubiches Wert feiner hand. Die weitern Schickiale des schlichten und feinen Mannes verdienen wohl eine turze Ermähnung. Er zog von Basel nach Genf und Lyon, zu Fuß natürlich, überall stizzierend. An Luon traf er in einem christlichen Bereine junger Männer mit einem Mechaniker Nikolaus Riggenbach aus Basel zusammen und schloß mit ihm Freundschaft. Riggenbach nahm den ftrebsamen Genoffen mit in Seidenfabriken, in welchen er an Webftühlen Reparaturen zu besorgen hatte. Der scharfblickende Zürcher prägte fich den Mechanismus der Lyoner Weberei ein, reiste beim und ftellte 1838 im elterlichen Hause zum Neuhof die ersten Webftühle für fagonnierten Sammet auf. Aus den bescheidenen und oft tritischen Anfängen entwickelte sich dann im Laufe der Jahrzehnte die große Seidenweberei Stünzi Söhne in Horgen, die zu den ersten des Landes zählt. Mit dem Freunde Riggenbach blieb Johann Stünzi stets in etwelcher Verbindung und als Ende der Achtziger= iabre ... der alte Mechaniker" seinen Freund in Horgen besuchte, war es ein hobes Beranügen, die beiden Berren ihre Jugenderinnerungen austauschen und ihre Schickale erzählen zu hören. Johann Stünzi ift 1888 gestorben. Wir verdanken bas Bild Beter Birmanns der Freundlichkeit feiner Söhne."





Zasels bauliche Entwicklung im 19. Jahrhundert.

II. 1850–1860.

Von 216. Burchhardt. Sinsler.

Ŷ

His die im vorletzten Basler Jahrbuch erschienene Abhandlung über Basels bauliche Entwicklung im 19. Jahrhundert einen vorläufigen Abschluß fand mit dem Jahre 1850, wurde im letzten Satze auf die Persönlichkeit des Architekten J. J. Stehlin hin= gewiesen, welcher für lange Zeit der Basler Baukunst seinen Stempel aufgedrückt habe. Mit der Tätigkeit dieses Mannes und mit derjenigen des hochverdienten Vorstehers des Bautollegiums, des Ratsherrn Karl Sarassin, werden wir es in erster Linie zu tun haben, wenn wir die bauliche Entwicklung unstrer Baterstadt in den Fünfziger- und hauptsächlich in den Sechzigerjahren des vorigen Jahrhunderts zu schildern unternehmen. Allgemein wird anerkannt, daß die beiden zusammen Großes geleistet haben, und daß ihre Verdienste um die Stadt Basel bleibende und hervorragende sind. Selbstverständlich ist, daß auch ihr Tun und Lassen vielfach einer scharfen Kritik unterzogen worden ist, und daß ihre Energie, welche sich in einzelnen Fällen bis zu etwelcher Rücksichtslosigkeit steigern konnte, manchem Bauherrn und Baumeister recht unbequem werden konnte, so daß der Volkswitz dieser Empsindung in dem Reime Ausdruck verlieh: "Behüt' uns Herr in gnäd'gem Sinn vor Stehlin und vor Sarasin." Wenn aber die vorher niemals geahnte, großartige Entwicklung Basels auch in baulicher Hönsicht in die richtigen Bahnen gelenkt wurde, und wenn diese bauliche Tätigkeit in einer Anzahl monumentaler Schöpfungen ihren würdigen Ausdruck gesunden hat, so stehen diese beiden Tatsachen in unlöslichem Zusammenhang mit den Namen Karl Sarasin und Johann Jakob Stehlin.

Freilich bis 1858 haben wir es noch mit den Männern vornehmlich zu tun, welche schon in den Bierzigerjahren an der Spise des kantonalen Bauwesens gestanden haben, mit dem Ratsherrn Samuel Minder als dem Präsidenten des Baukollegiums und mit Bauinspektor Amadeus Merian. Beider Verdienste sollen durchaus nicht im mindesten angezweiselt werden; allein die ganz großen Aufgaben, welche zu Ende der Fünfzigerjahre an die Behörde herantraten, erforderten wenigstens für das Präsidium der obersten Baubehörde eine neue, jüngere Kraft. Merian hätte in seinem Amte noch bedeutendes leisten können, jedoch das Gesühl, bei meh= reren Gelegenheiten in den Hintergrund gestellt zu werden, bewog ihn, sein Amt niederzulegen und dann seine reichen Kenntnisse hauptsächlich als Stadtrat seinen Mitbürgern zur Verfügung zu stellen.

Schauen wir nun an Hand der Verwaltungsberichte, welche von Regierung und Stadtrat ausgegangen sind, sowie mit Zuziehung weiterer zum Teil handschriftlicher Aufzeichnungen, wie sich im einzelnen die bauliche Entwicklung unserer Stadt gestaltet hat.

In dem Schlußabschnitte des ersten Teiles diefer Abhandlung war auch darauf hingewiefen worden, daß infolge der unsichern politischen Verhältnisse zu Ende der Vierzigerighre nur wenige arößere Arbeiten von Staats wegen unternommen wurden; jest, zu Anfang des sechsten Jahrzehntes, trat eine Wandlung ein, welche zum Teil auch durch die Ausstattung des Bundes mit einer ganzen Anzahl bisher kantonaler Aufgaben hervorgerufen wurde. Hieher gehört in erster Linie die Uebernahme des Bostregals durch die Eidgenossenschaft, woburch auch der Bau eines neuen Bostgebäudes in Basel mächtig gefördert worden ift. Bohl wurde ichon feit geraumer Zeit an Blänen gearbeitet, welche dem Gedanken der Verlegung der Post nach dem alten Raufhause entsprungen waren: allein die Sache wollte keinen rechten Fortgang nehmen. Stet& ftellten sich neue Hindernisse in den Beg. Da erschien im Spätjahr 1850 der Chef des eidgenössischen Bostdepartements in Basel. um das alte Kaufhaus in Augenschein zu nehmen. Im Verein mit Ratsherr und Ständerat 3. 3. Stehlin wurde ein Bauproaramm festgestellt, und des lettern Sohn, Architett 3. 3. Stehlin, erhielt den Auftrag, die diesbezüglichen Bläne auszuarbeiten. Bei dieser Arbeit nahm man auch von Anfang an auf eine fünftige Ber= breiterung der untern Freienstraße Rücksicht. Sofort wurde ein Mietvertrag zwischen Kanton und Eidgenoffenschaft aufgestellt, in welchem letztere einen Mietzins von Fr. 12.000 veriprach, mährend für den Bau selbst ein Rredit von Fr. 120,000 a. 28. eröffnet wurde. Eine besondere Bostbaukommission trat ins Leben, diese begann ihre Tätigkeit damit, daß sie auch noch die Scheuermannsche Behausung (Freieftraße Nr. 1635) fäuflich erwarb und damit den Mietzins der Eidgenossenschaft um 1200 Franken erhöhen konnte, fo daß der Verwaltungsbericht des Jahres 1851 die Besprechung der Vostangelegenheit mit dem zuversichtlichen Sate ichließen konnte: "Rüftig wird nun darauf los gearbeitet, und wir hoffen, daß das neue Boftgebäude unferer Stadt zur Bierde gereichen werde." Einem Manne allerdings hat dieje ftattliche Baute vielen Aerger ver= Basler Jahrbuch 1903. 14

ursacht, nämlich dem Bauinspektor Amadeus Merian, welcher sich schon seit mehreren Jahren mit dem Plane für den Umbau beschäftigt hatte, und dem nun diese Arbeit auf nicht gerade rücksisvolle Weise aus den Händen genommen wurde. Jedoch der Erfolg rechtfertigte die Handlungsweise der Behörden; denn Basel erhielt auf diese Weise ein zentral gelegenes Postgebäude, das zwanzig Jahre hindurch allen Bedürfnissen Genüge leistete, und das bis auf den heutigen Tag in der Tat eine Zierde der innern Stadt geblieben ist. Mit einer Pietät, welche in jener Zeit besondere Beachtung verdient, schloß sich der Neubau den gothischen Formen des alten Kaufhauses an; von diesem wurde, so viel nur immer möglich war, erhalten, ohne daß dadurch die praktische Einrichtung des Ganzen irgendwie beeinträchtigt worden wäre.

"Bei den damaligen Verhältnissen beruhte der Postdienst fast ausschließlich auf den Postwagen, welchen die Beförderung sowohl der Passagiere als auch der Briefe und Pakete oblag. Auf dieses Transportmittel war 'auch die Anlage des Hauses berechnet, für dasselbe das mächtige Eingangstor an der Freienstraße, der mit Glas gedeckte Hof, wo mehrere Postwagen gleichzeitig bedient werden konnten, sowie der Hof mit den Wagen-Remisen angeordnet. Beiderseits vom Posthof befanden sich die Bureaux der damals noch in ihrer Kindheit befindlichen Brief= und Paketpost, welche für das Publikum durch die Seiteneingänge mit den Arkaden zugänglich waren.

Diese Disposition fand auch in der Fassade an der Freienftraße durch den dominierenden Mittelbau ihren Ausdruck. Im übrigen schließt sich dieselbe mit den flachen Stichbogen im Erd= geschoß und den horizontal abschließenden Dachgesimsen dem ästhetischen Prinzipe des alten Raufhauses mehr oder weniger an. Sie ist in dem vorzüglichen roten Sandstein aus den jest ausgebeuteten Brüchen bei Riehen erbaut." (I. J. Stehlin-Burckhardt, Architettonische Mitteilungen aus Basel, S. 54.)

Der Bau des Boftgebäudes nahm einen fehr rafchen Verlauf, To daß im Juli 1852 die feierliche Grundsteinleaung, am 22. Januar 1853 die Aufrichtung und am 1. Dezember diefes Jahres die Uebergabe an die eidgenöffische Boftverwaltung stattfinden konnte. "Allgemein wurde die vorzügliche Lösung der Aufgabe, wie sie Stehlin gefunden hatte, anerkannt, und auch in ästhetischer Hinsicht war das Lob ein ungeteiltes. Sehr intereffant ist es, hier den Rünstler als Gothiker kennen zu lernen, der mit ebenso großer Bewissenhaftigkeit als glücklicher Hand die Formen des Stiles zu werwenden weiß, während er zwanzig Jahre später bei feinen anläßlich der notwendigen Vergrößerung des Bostgebäudes erstellten Blänen diese gothischen Formen mit barocken Glementen mijchte, was dann auch hauptfächlich daran schuld war, daß die Umarbeitung des ganzen Projektes durch Dombaumeister Professor Schmidt in Wien beschloffen wurde. Es war dies ein Vorgeben, welches Stehlin seiner Baterstadt nie verziehen bat, wie er sich dem auch in feinen "Mitteilungen" auf das Bitterste darüber ausspricht.

Allein wir kehren nach diesen unstrer Darstellung weit vorauseilenden Bemerkungen zum Jahre 1851 zurück und freuen uns der Wahrnehmung, daß neben der Erstellung eines neuen Postgebäudes auch noch eine ganze Reihe anderer Projekte, welche schließlich zu den erfreulichsten Lösungen geführt haben, nicht nur in der Luft lagen, sondern ernsthafter Diskussion unterzogen und zum Teil damals schon durch wichtige vorbereitende Beschlüsse gefördert wurden. So klagten die verschiedenen Strafgerichte über die mangelhaften ihnen zur Verstügung stehenden Räumlichkeiten und wiesen auf einen diesbezüglichen Umbau des Lohnhofs hin. Des weitern beschäftigte bas Baukollegium der in Aussicht genommene Umbau der Rhein= brücke. Von besonders wichtigen Folgen aber war der Beschluß, eine neue Münsterorgel zu erstellen, welche ihren Platz auf dem zwischen die beiden Türme zu versetzenden blauen Lettner erhalten follte. Bisher klebte die Orgel wie ein Schwalbennest an der Nordwand des Hauptschiffes; mit ihrer Entfernung aber wurde nun die Frage der Renovation des Münsters entrollt, indem hauptsächlich zu entscheiden war, ob an Stelle des blauen Lettners eine neue Blaswand das Schiff von dem Chor trennen follte, oder ob in Zukunst Chor und Schiff einen großen einheitlichen Innenraum bilden sollten. Seistlichkeit und weltliche Behörden waren in diesem Punkte sehr verschiedener Ansicht und suchten gegenseitig ihren Standpunkt mit aller Energie zu wahren.

Für die ganze Restaurationsarbeit, welche schließlich durch Abtragung der Vierungskrypta, durch Erstellung neuer Chor= treppen und einer neuen Beftuhlung, sowie Abstocken der Bande und Einwölbung der Emporen eine anfangs taum geplante Ausdehnung gewann, sei auf die Darstellung Rarl Stehlins in der "Baugeschichte des Basler Münfters" hingewiefen. Uns bleibt übrig, aus den Aufzeichnungen des Bauinspektorsnur noch Amadeus Merian, dem jedenfalls nicht die geringere Hälfte des Berdienstes um die gelungene Restauration zukommt, noch einiges Merian betont öfters, wie er durch Herrn Oberst= nachzutragen. helfer Linder besonders heftig angegriffen, im Bautollegium aber burch Architekt Riggenbach stets mit Nachbruck unterftützt wurde: daß diefer "chriftliche Baumeister" diese Stellung einnahm, schien jenem federgewandten Geiftlichen unbegreiflich. Wie übrigens das Baukollegium die Sache aufgefaßt hat, geht auch daraus hervor, daß in dieser Behörde der Antrag gestellt und zum Beichluß erhoben wurde, man möchte den Bauinspektor reisen lassen, damit er verschiedene neuere und ältere größere Rirchen be≠ suche, namentlich da mehrere alte Domkirchen in neuester Zeit restauriert worden feien. "Diejen Auftrag, erzählt Amadeus Merian in feiner Lebensbeschreibung, vernahm ich nicht ungern. Berr Riggenbach begrüßte denselben fehr und fagte, wenn es den gerren des

Rollegiums recht sei, sei er bereit, mich zu begleiten; natürlich konnte ich mir dies nicht verbeten. Herr Dr. heimlicher, der damals das Setretariat führte, sagte mir nach der Sitzung: 3ch hätte dies an "Ihrer Stelle abzulehnen gesucht, Sie werden feben, dieje Reije= begleitung wird später dazu benützt, ben Anteil an dem Restau= rationserfolge fich zuzuwenden." Allein Merian ermiderte, er halte es für politisch, sich der Begleitung Riggenbachs, der ein angefehenes, frommes Mitglied der Gemeinde fei, nicht zu widerfegen. Auch lag es bem ganzen Befen Riggenbachs durchaus fern, sich auf Roften anderer Berdienste anzumassen. Wenn aber nach feinem Tod die Münsterrestauration fast ausschließlich als sein Wert betrachtet wurde, mas beareiflicherweise Merian kränken mußte, fo war das eine Verkehrung der wirklichen Tatsachen, wogegen wohl Riggenbach felbst in erster Linie protestiert haben würde. Die Beiden traten also gemeinichaftlich die Reise an, besuchten die wichtigsten Rirchenbauten Deutschlands und kehrten nach vier Wochen mit einem reichen Material nach der Beimat zurück. Hier wurde das Ron= zept des Reiseberichtes gemeinschaftlich besprochen, die Ausarbeitung übernahm Riggenbach, ba für Merian eine große Arbeitslaft sich unterdessen auf seinem Bureau angesammelt hatte. Das Bautollegium nahm die Vorschläge der beiden fehr günftig auf, und fo tonnte denn die Restauration des Münsters trot allen Hindernissen denienigen Fortgang nehmen, dessen Erfolg noch heutzutage den Besucher erfreut. Die Arbeiten dehnten sich bis in das Jahr 1856 aus, am 31. August diefes Jahres wurde die Kirche feierlich geweiht. Die Restaurationstoften betrugen für den Staat Fr. 176,027. 87, wobei das ursprüngliche Budget um Fr. 73,000, also um ca. 70 % überschritten wurde. Daneben waren durch freiwillige Beiträge ca. Rr. 140.000 für Drael. Glasgemälde und Beizung aufgebracht worden.

Haben wir es bei der Münsterrestauration mit einem Werke zu tun, das dann später noch durch die Restauration des Aeußern

ber Kirche feinen Abschluß und feine Bollendung gefunden bat, fo beschäftigte ebenfalls zu Anfang der Fünfzigerjahre noch eine andere nicht minder wichtige Aufgabe die Baubehörden, welche erft in den nächsten Jahren ihre endgültige Lösung finden wird, es ift dies, wie schon früher angedeutet wurde, die Rheinbrückenfrage. Die Notwendigkeit eines Umbaus der alten Brücke murde allgemein anerkannt. Ingenieur Dollfuß hatte die nötigen Bläne eingeliefert, und eine Rommission wurde eingesetzt, welche die an besondere Erperten zu stellenden Fragen prüfen sollte. Darüber erreichte im September des Jahres 1851 der Strom einen fehr hohen 2Bafferftand, welcher die schadhaften alten hölzernen Joche bedrohte. Be= beutend gefährlicher aber wurde die Sache im folgenden Jahre 1852, ba der Rhein den höchsten Bafferstand des ganzen Jahrhundertsaufwies. Besonders bedrohlich wurden für die Brücke die losgeriffenen Pontons der damals im Bau begriffenen Frauenbadanstalt. Freilich hielt auch jetzt noch der alte Bau stand, doch mußte die Ausbesserung aller hölzernen Soche mit Ausnahme der 1845/6 erneuerten beschloffen werden. Damit alaubten die Be= hörden für einige Jahre alle Gefahr beseitigt zu haben, und estonnte nun mit um fo mehr Gelassenheit ein durchgreifender Umbau oder geradezu ein Neubau ftudiert werden. Allein als verschiedene-Pläne und Modelle im Jahr 1853 dem Aleinen Rat vorgelegt wurden, wollte den Herren keine der vorgeschlagenen Lösungen recht gefallen; nur prinzipiell entschloß man sich zu einer zweckmäßigen Instandstellung der bestehenden Brücke durch allmähliche Verminberung ber hölzernen Joche, Nivellierung und gleichmäßige Berbreiterung. Auf den weitern Vorschlag der Brückenkommission, die Frage einer zweiten Brücke zu studieren, ging der Rat grundsätzlich nicht ein. So wurde denn zunächst weiter geflickt und auch weiter beraten, wobei es mehr als einmal zu unliebsamen Erörterungen gekommen ift, indem zwei verschiedene Unsichten, vertreten durch

nicht gerade nachgiebige Männer, auf einander ftießen. Nach ber einen follte der alten Brücke durch Holzkonstruktionen, nach der andern durch Bogen aus Eifenblech geholfen werden. Schließlich tam ein Kompromiß zustande. Der darauf basierte Umbau nahm nun einige Jahre in Anspruch, das Ersetzen der schadhaften bol= zernen Joche, das Spannen der eisernen Bogen und das Beschweren mit den großen Bänken aus Solothurner Stein kostete große Opfer an Zeit und Geld. Erft im Jahre 1858 fanden die Arbeiten, welche der alten Rheinbrude ihre lette äußere Gestalt verschafften. ihren Abschluß. Der Verwaltungsbericht diefes Sahres drückt fich barüber folgendermaßen aus: "An der Rheinbrude felbft wurden die noch rückständigen Restaurationsarbeiten ganz vollendet, die Trottoirs angebracht, die steinernen Sitzbänke auf die hölzernen Pfeiler gestellt, die Lehnen befestigt, die eifernen Bogen mit Gittern verkleidet, die Jochkapelle auf der Mitte des Brückenfeldes ausgebaut und verziert mit der Statuette des Bischofs Heinrich von Thun, unter welchem die alte Brücke por fechs Sabrhunderten entstanden war." Das geschah vor 44 Jahren, als unfre Bater= stadt gegen 30,000 Einwohner zählte. Die hergestellte Brücke hat während eines halben Jahrhunderts ihren Dienst treulich versehen, trots allen Hochwassern und anderen Gefährdungen, und hat den hauptverkehr bewältigt in einem Gemeinwesen, deffen Einwohnerzahl fich mehr als verdreifacht hat, und deffen neueste Verkehrsmittel alten Brücken besonders gefährlich werden mußten. Bald wird die Brude heinrichs von Thun verschwunden fein, und wir hoffen nur, ihre Nachfolgerin, ein neuer Schmud unfres unvergleichlichen Städtebildes, werde Jahrhunderte lang ihre Aufgabe mit der gleichen Ausdauer erfüllen, wie es ber Bau bes Mittelalters getan hat.

Doch wir wollen ja zunächst von den Arbeiten berichten, welche zu Anfang der Fünfzigerjahre des letzten Jahrhunderts aus= geführt worden sind. Da geben uns denn die Verwaltungsberichte jowie die Merian'schen Aufzeichnungen noch folgende Auskunft. Während früher die Stadt ihren Joll an den Loren und im Kaushause bezogen hatte, verlegte nun das eidgenössische Handels= und Bollbepartement, an welches das Bollwesen infolge der neuen Bundes= verfassung übergegangen war, dieses Geschäft möglichst nahe an die Grenzen, so daß der Kanton Basel im Jahre 1851 vier Bollhäuser, und zwar auf dem Lysbüchel, bei Burgfelden, beim Horn und bei der Wiesenbrücke errichten mußte, für welche alle zusammen der Bund einen Mietzins von Fr. 1200 bezahlte. Heute werden nur noch das Burgselder Bollhaus und dasjenige auf dem Lysbüchel benützt und auch letzteres wird in nächster Zeit durch ein hart an der Grenze gelegenes Gebäude abgelöst werden; auch hierin spiegelt sich einmal die gewaltige Steigerung des Verkehrs und sodann die rapide räumliche Ausdehnung der Stadt, deren Häuser jetzt schon die Veripherie ihres Gebietes streifen.

Auch das Telegraphenwejen, welches der Bund übernommen hatte, gab damals zu mehrfachen Beratungen und Unterhandlungen Anlaß; vorgesehen waren in der ganzen Schweiz zunächst zwei Linien, von denen die eine Rheineck mit Genf, die andere Basel mit Chiasso verbinden sollte. Ein besonderes Anleihen wurde in Aussicht genommen, wobei Basel mit Fr. 50,000 sich zu beteiligen willens war, jedoch unter der Bedingung, daß auch der Anschluß nach Haltingen, der damaligen Endstation der badischen Bahn, er= stellt werde. Als Telegraphenbureau wurde die ehemalige Postremise am Totengäßlein vorgesehen, deren Herlung auf Fr. 2733 zu stehen kam.

Handelte es sich hier um Neuerungen, welche wesentlich von der Eidgenossenschaft ausgingen, so traten die städtischen Behörden in den Vordergrund, als es sich um Einführung der Gasbeleuch= tung handelte. Es ist wohl mehr als zufällig, daß ein Mülhauser, der schon mehrsach erwähnte Ingenieur Dollfuß, diese Angelegenheit in Fluß brachte. Am 13. November 1851 erfolgte die Genehmigung des Bertrages mit Dollfuß durch den großen Stadtrat. Das Gas sollte aus Holztohlen erstellt werden, da die Band= fabrikanten gegen Steinkohlengas sich wehrten, aus Furcht, es möchte dasselbe den zarten Farben ihrer Gewebe gefährlich werden. Ein Anleihen von Fr. 300,000 machte die nötigen Summen flüssig. Der Bau der Gasanstalt vor dem Steinentor beim Hochgericht wurde in Angriff genommen und für die Stadt eine Beleuchtung mit 438 Laternen vorgeschen. Die Gemeinden Altorf und Stans aber erhielten auf ihr Ansuchen unentgeltlich die alten Dellaternen, welche bisher den Baslern ihr dürftiges Licht gespendet hatten.

Auch eine ganze Anzahl von Korrektionen im Innern der Stadt wurde damals ausgeführt. Freilich erscheinen dieselben dem modernen Vorgehen gegenüber, da ganze Gassen auf Abbruch versteigert werden, sehr unbedeutend, und auch die darauf verwendeten Summen bewegen sich in Grenzen, für welche unsere Tage kein Verständnis mehr besizen. Immerhin beweist die Tatsache, daß bald da bald dort eine Korrektion in Angriff genommen wurde, wie sehr allgemein das Bedürfnis nach Verbessferung der baulichen Verhältnisse war.

Führen wir einige Beispiele an aus den Jahren 1851 und 1852. Der Kirchplatz zu St. Martin wurde erweitert und der Brunnen, welcher Fr. 1901 kostete, an die Wand der Sartenmauer des Rathauses versetzt; auch wurde der Platz nivelliert und neu gepslästert, was wiederum eine Ausgabe von Fr. 1020 verursachte. In der St. Albanvorstadt, beim ehemaligen Brigittator, wo auch heute noch keine allzu breite Passage sich befindet, fand ebenfalls eine Korrektion statt, welche verhältnismäßig teuer zu stehen kam. Am Kohlenberg ersetzte man das frühere Pflaster durch eine Chaussierung mit Kies und Mergel, brachte Trottoirs auf beiden Seiten an und verlegte den dortigen Größviehmarkt auf den Rosmarkt beim Steinenkloster. Zwischen dem St. Alban- und dem Aeschentor wurde die Contreescarpenmauer erhöht und ein eisernes Geländer längs dem Stadtgraben erstellt.

Mit Spannung verfolgten auch die Bürger die Sebung des Fischmarktbrunnens, welcher damals ichon der Gegenstand gerechten Stolzes für die Bewohner der innern Stadt gewesen ist: zur Schonung des neuen Brunntroges wurde auch an der Schifflände ein Tränkebrunnen errichtet, während der kleine Rischmarktbrunnen mit feinem jugendlichen Neptun in eine Ede des Blates gegen das Wirtsbaus zum Helm zu stehen kam. Endlich konnten zwei Baugruben, eine im Kirchgäßlein bei St. Theodor und eine andere zu Anfang der St. Johannvorstadt gegen Entschädigungen von 200 resp. 400 Franken für immer beseitigt werden. Es waren dies noch Ueberbleibsel aus einer Zeit, da auch die Bürger durchaus noch nicht auf alle Landwirtschaft innerhalb ber Stadtmauern ver= zichtet hatten. Allein folche Anlagen, benen wir auf dem Merian= ichen Stadtplan von 1610 noch in großer Anzahl begegnen, dienten weder zur Erleichterung des zunehmenden Berkehrs noch zur hebung der Salubrität in den engen Gassen. 3bre Entfernung aber war ftets mit großen Schwierigkeiten und Roften verbunden; denn auch der Bürger, nicht nur der Bauer, hing mit großer Zähigkeit an feinem Mifthaufen.

Allein, halten wir uns bei diesen Kleinigkeiten nicht allzu lange auf, sondern streifen wir noch eine Frage, welche damals die Gemüter der Bürgerschaft nicht mit Unrecht in eine große Auf= regung versetze, handelte es sich doch um nichts geringeres als um die Frage: Wie soll Basel mit der übrigen Schweiz durch einen Eisenbahnstrang verbunden werden? Aus jenen Zeiten datiert zum guten Teil die Rivalität zwischen den beiden Städten Zürich und Basel, welch letztere sich der Führung der ersteren in Eisenbahn= sachen nicht so vertrauensselig anschließen wollte, als man es am ehemaligen eidgenössischen Vororte erwartet hatte. Basel hatte sich von den Schicksalsschlägen der Dreißigerjahre wirtschaftlich voll= kommen erholt, es hatte durch seine Stellungnahme gegen den Sonderbund und durch seine Betätigung am neuen Bunde auch seine politische Bedeutung wenigstens zum guten Teil zurückerobert, und eine der Aeußerungen des wiedergewonnenen Ansehens war auch, nachdem der Staatsbau der Bahnen in der Eidgenossensschaft am 26. und 28. Juli 1852 abgelehnt worden war, das selbständige Vorgehen in Eisenbahnsfragen, war die Gründung der Schweize= rischen Centralbahn.

.

Rum erstenmal im Verwaltungsbericht des Jahres 1853 er= scheint ein besonderer Abschnitt mit der Aufschrift "XI. Eisenbahnweien." nachdem ichon in den beiden vorangehenden Jahren wegen der so wichtigen Angelegenheit viel debattiert und unterhandelt worden war. 3m Jahre 1852 trat die neue Centralbahngesell= schaft ins Leben, und trots allen Hindernissen gludte deren Finanzierung, so daß bald ein Stück der Linie nach dem andern eröffnet werden konnte. Wir verweisen für diese Dinge auf die Abhandlung. Geerings in der Festschrift für 1901, sowie auf die jüngst er= schienene Broschüre R. Leupolds. Man vergleiche bazu etwa noch bie Artikel, welche über diefen Gegenstand in der Basler Zeitung ber betreffenden Jahre erschienen find, und man erhält einen Begriff davon, mit welchen Schwierigkeiten die Centralbahn zu kämpfen hatte, und welches Mißtrauen ihr an vielen Orten entgegengebracht Es find damals recht unfreundliche Bemerkungen sowohl wurde. in der Neuen Burcher- als in der Basler Zeitung gefallen; aber man ließ sich in Basel nicht irre machen und ging seinen eigenen Weg. Die Folgezeit hat jenen Männern, die an der Spite der Centralbahn gestanden haben, ganz und gar recht gegeben.

In baulicher Hinsicht war die Unlage der Bahn für die Stadt Basel von den einschneidendsten Folgen begleitet, und es ist

wohl nicht zu viel gesagt, wenn behauptet wird, daß die Stadt= mauern und Tore in erfter Linie durch Lokomotiven der Central= bahn zu Falle gebracht worden sind. Runächst freilich hatten die alten Befestigungen noch gute Rube; denn es erfolgte die Bereinbarung, daß man sich bis auf weiteres mit einem provisorischen Bahnhofe begnügen wolle, welcher an der Langen Gaffe vor dem St. Albantor anzulegen war. Die Centralbahn hatte auf ihre Roften für eine zweckmäßige Verbindung des Bahnhofes mit der hauptstraße zwischen dem Aeichen- und dem St. Albantor zu 1853 wurden die Bläne genehmigt, die Birsbrücke geprüft forgen. und am 19. Dezember 1854 fand die Eröffnung des regelmäßigen Betriebes zwischen Basel und Lieftal statt, wobei täglich nach beiden Richtungen je fünf Züge auf der Linie verkehrten. Während nun die Centralbahn ihr Netz schrittweise ausbaute und auch die große Aufgabe, die Durchbohrung des untern Hauensteins löste, so daß 1858 die direkte Verbindung Basels mit Luzern und Bern bergestellt und auch der Anschluß an die oftschweizerischen Linien über Aarau und an die westschweizerischen über Biel und Solothurn bewerkstelligt war, behalf man sich stetsfort mit den hölzernen Stationsgebäuden an der Langen Gaffe; allein ichon gleich nach Erstellung des provisorischen Bahnhofes wurden auch die Unterhandlungen zwischen Staat und Bahn wegen einer endgültigen Anlage aufgenommen. Zuerst dachte die Centralbahn an einen größeren gemeinschaftlichen Bahnhof zu St. Johann, jedoch die Regierung ließ sich darauf nicht ein, "weil damit zugleich eine Berbindungsbahn mit der französischen Eisenbahn rings um die Stadt herum erzielt werden wollte, für welche Einrichtung bie Centralbahngesellschaft feine Konzession bejaß, und für welche, wenn eine solche früher oder später wünschbar oder notwendig werden sollte, den hiesigen Behörden freie und offene hand vorbehalten werden muß." Darauf brachte das Direktorium der

Centralbahn das Margarethenfeld in Vorschlag, jedoch auch dieses fand der Kleine Rat weder angemessen noch entsprechend. Ende 1855 erfolgte sodann der Beschluß der Behörden, man wolle einer Bahnhofanlage mit Kopfstation zunächst dem Aeschentor die Genehmigung erteilen, und im Mai 1856 wurde ein Vertrag zwischen den Behörden und der Bahn abgeschlossen, welcher auch am 16. Juni 1856 die Genehmigung des Großen Rates erhielt.

Die diesbezügliche Großratssitzung mar mit Spannung von der Bürgerschaft erwartet worden, deshalb war auch die Tribüne bis auf den letten Plat beset. An der Diskussion nahmen fast. alle angesehenern Mitalieder der Behörde teil. Der Borichlag der Regierung ging auf Genehmigung eines Vertrages mit der Central= bahn, wonach der Ropfbahnhof vor das Aeschentor auf die Thoma'iche Liegenschaft zu stehen tam und der Staat sich zu einem Beitrag von 250,000 Fr. veryflichtete. Bürgermeister Felix Sarafin trat als Referent auf und wies auf die Art und Beije hin, wie der Rleine Rat zu seinem Vorschlag gekommen sei. Er betonte, daß allerdings von der Centralbahn auch ein Projekt vorgeschlagen worden fei, welches bas Feld zwijchen Meschen= und St. Albantor vorgesehen habe und wofür keine Staatssubvention verlangt worden sei. Bei der darauffolgenden Diskuffion sprachen sich entschieden für den Regierungsvorschlag aus Ständergt Stähelin=Brunner, die Ratsherren Adolf Chrift, Stehlin und Minder, Großrat Niklaus Haller, Ronus-Gemuseus, Professor Beter Merian und Oberst Benedikt Bischer, während hauptsächlich die Bertreter des Mittel= standes ihr Lieblingsprojekt, Errichtung eines Personenbahnhofes auf dem Areal des Steinenklosters mit Aufnahmsgebäude am Steinenberg, nicht preisgeben wollten; in diesem Sinne sprachen Wilhelm Edenstein, J. J. Impof = Forkart, Wilhelm Rlein, Dr. D. Birmann und Weber Engel, mährend eine dritte Gruppehauptsächlich aus Sparsamkeitsrücksichten dem Brojekt an der Bürcherstraße den Vorzug gaben. Bu diefer gehörten Die Serren Appellationsrat His, Leonhard Heusler d. R., R. Lichtenhahn= Bagenbach, Ratsherr Ifelin und Oberst R. Baravicini, der zugleich auch Rücklicht auf das rechte Rheinufer durch Erftellung einer zweiten Brücke nehmen wollte. Diefer Ansicht wurde aber von Bürgermeister Sarafin mit vollem Recht entgegengehalten, daß fie eine Kommunikationsstraße nach dem St. Albangraben in sich schließe, welche mit einer Million jedenfalls nicht zu boch ange= August Stähelin=Brunner wies auf die technischen schlagen sei. Schwierigkeiten eines Bahnhofes am Steinenberg bin, man würde mit einem Koftenaufwand von fünf Millionen ein "Bersonenftationli" in der Stadt und einen Güterbahnhof vor dem Tor betommen. Dberft Stehlin aber erklärte: "Die Projekte, den Bahn= hof in die Stadt zu verlegen, geben davon aus, daß die Wälle und Mauern für alle Zeiten die Abschließung der Stadt bilden werden. Die Mauern und Tore sind jedoch nur noch Sinnbilder einer Stadt, wie sie gewesen bei 18,000 Einwohnern."

Die endgültige Abstimmung ergab Zustimmung zum Borschlag der Regierung mit 73 gegen 22 Stimmen. Allein die Ausführung desselben ließ auf sich warten, indem die Centralbahn nun ein Konzessionsbegehren für eine Verbindungsbahn ihres Bahnhofes mit der französsischen Ostbahn einreichte und im Anschluß daran die Regierung ersuchte, auf die vertraglich festgestellte Situation des Bahnhofes vor dem Aeschentor zurückzukommen. Zugleich wurde von der Centralbahn ein gemeinschaftlicher durchgehender Bahnhof, welcher zwischen das Margarethenfeld und das Elisabethenbollwerk zu liegen kommen sollte, anempfohlen.

Die Anschauungen über diesen neuen Plan waren geteilt, und es fanden sehr lebhafte Besprechungen darüber statt; aber schließlich ermächtigte der Große Rat am 29. Juni 1857 die Regierung unter Aufhebung des großrätlichen Beschlusses vom 16. Juni 1856, die neue Vereinbarung mit der Centralbahn abzuschließen, wonach also der definitive Bahnhof an der Stelle angelegt werden sollte, welche er heute noch einnimmt und wohl noch lange Jahre ein= nehmen wird. "Und damit war denn eine für die Gegenwart, noch mehr aber für die Zukunst unserer Vaterstadt sehr bedeu= tungsvolle Frage zum endlichen Abschlusse gebracht." Wir werden später sehen, was für eine vollkommene Umwälzung in Bezug auf die bestehenden Straßenverbindungen, und was für eine weitgehende Anlage neuer Straßenzüge mit diesem denkwürdigen Beschlusse gegeben waren.

Burde durch diese Centralbahnangelegenheit in erster Linie die Entwicklung des Südostplateaus bedingt, so vollzogen sich vor den Toren der kleinen Stadt zu gleicher Zeit nicht minder wichtige Veränderungen, indem hier die badische Bahn sich anmeldete und ihren bleibenden Wohnsitz aufzuschlagen begehrte. Merkwürdiger= weise fuhr schon seit einigen Jahren die badische Bahn bis in die nächste Nähe Basels, ohne jedoch die Grenze zu überschreiten. Die Wirren, von denen zu Ende der Vierzigerjahre auch unser Nach= barland heimgesucht wurde, mochten den Ausbau des Eisenbahn= netzes verzögert haben, und die Basler gewöhnten sich daran, erst nach Haltingen zu kutschieren, um dann von dort die Eisenbahn nach Freiburg oder Karlsruhe zu benützen. Auf die Dauer war natürlich ein solches Verhältnis nicht haltbar.

So wurden denn im Jahre 1851 die Verhandlungen wieder aufgenommen, 1852 wurde der nötige Staatsvertrag abgeschloffen und demselben am 7. März 1853 die vorbehaltene Ratifikation erteilt. Damit war der Bau der Linie Haltingen-Basel gesichert, nur in Bezug auf die Richtung derselben waren die Beteiligten noch verschiedener Meinung, indem die badische Regierung den Weg über Weil einschlagen, während Basel die Bahn über die Leopoldshöhe leiten wollte. Auch in Bezug auf den Platz und die Art des Bahnhofs war man verschiedener Ansicht. Die Stadt war mehr für eine Kopfstation eingenommen, Baden hielt immer energischer an einer Durchgangsstation fest. Es war von dem Bürgi'schen Bade, der Isler'schen Liegenschaft und der Klaramatte als geeigneten Anlagen die Rede. Schließlich gaben beide Parteien etwas nach und einigten sich auf eine Durchgangsstation, welche "nordöstlich vom Bürgi'schen Bade" zu erstellen war, so kam der heute noch bestehende Badische Bahnhof zustande. Die Aussührung ging ziemlich rasch vor sich, so daß schon vom 18. November 1854 an provisorische Güterzüge zur Entleerung der überfüllten Warenhalle in Haltingen eingerichtet werden konnten.

Am 19. Februar 1855 konnte, da man sich auch hier einstweilen mit einem provisorischen Stationsgebäude begnügte, die Linie Haltingen=Basel feierlich eröffnet werden. Um 111/2 Uhr langte der aroßberzoglich badische Staatsminister von Rüdt mit zahl= reicher Begleitung in Basel an; im festlich geschmudten Wartsaal wurden die nachbarlichen Autoritäten durch die Vertreter der Basler Behörden begrüßt. Standestruppe, Militärmusit und Artillerie waren aufgeboten und taten das Ihrige zur Verherrlichung des Tages. Um 1 Uhr führte ein Ertrazug die beidseitigen Vertreter nach haltingen, wo eine Tafel von etwa fünfzig Gebecken ihrer im Bartsaal harrte. Zuerst toaftierte von Rüdt auf die Schweiz und Bafel, sodann Bürgermeister Felix Sarasin auf den damaligen Brinzregenten, den jetigen Großberzog. Rahlreiche weitere Trinksprüche folgten nach, darunter auch einer des einundachtzigjährigen Ratsherrn Oswald, welcher sein Glas auf das Andenten des Großherzogs Leopold und auf das Wohl seiner Witwe, der Großher= zogin Sophie, leerte. Die Geltenzunft, welche eben beim Bunftessen versammelt war, schickte einen telegraphischen Glückwunsch. "Nach fünf Uhr trennte sich die Gesellschaft, jeder Teilnehmer wohl

mit dem Gefühl, daß der badische Schienenweg, der an die Schwelle der Schweiz führt, die materiellen und geistigen Beziehungen zwischen beiden Staaten enger knüpfe, und mit dem Wunsch, daß die Sonne des Friedens in beiden Staaten ungetrückt leuchten möge. Den Badensern ist Basel für diesen angenehmen Tag und die heitere Festfreude Dank, warmen Dank schuldig." (Basler Beitung.)

Rüftig wurde badischerseits an der Fortsezung der Bahn weiter= gebaut, so daß auch schon am 2. Februar 1856 die Linie von Basel bis Säckingen dem Verkehr übergeben werden konnte, was wiederum eine fröhliche Feier verursachte. Damals war es, daß am Triumphbogen zu Wyhlen die klassischer Inschrift prangte: "Wie einst Pegasus in den Olymp flog, so fliegt mit Dampstraft jetzt der Mensch!" Allenthalben bekundete die Bevölkerung ebenso große Freude als anerkennendes Verständnis für den neu eröffneten Verkehrsweg.

Die Babnhofanlage in Basel erforderte nun aber auch eine unmittelbare Verbindung mit der Rheinbrücke. lag doch auf der hand, daß der zu erwartende Verkehr weder durch das Bläsi-, noch durch das Riehentor herumgeleitet werden konnte. Daber schloß die Regierung mit dem Stadtrat einen Vertrag ab, wonach bie neue Straße auf gemeinschaftliche Roften erstellt, die Arbeiten an den Befestigungen aber allein vom Staat getragen werden Die Korrektion der Greifengasse übernimmt ebenfalls die sollten. Stadt: doch steuert ihr der Staat dazu 10,000 Fr. bei. Mit den Arbeiten wurde sofort begonnen, das 1531 errichtete Rlarabollwerk. bem zu Liebe einst der Chor der Klostertirche geopfert worden mar, wurde beseitigt, der Stadtgraben an jener Stelle aufgefüllt, der Teich überbrückt und ein provisorischer Stadtabschluß in Form eines hölzernen Gatters erstellt, nachdem ber Große Rat den Rredit für den Bau eines eigentlichen Tores verworfen hatte. Diese Neuerung hatte zur Folge, daß mit einer sehr altertümlichen

Basler Jahrbuch 1903.

Institution, welche vielfach Anlaß zu Spott und Unsug geworden war, aufgewäumt wurde. Es beichloß nämlich der Kleine Rat im Jahre 1856, es soll in Betracht der stets wachsenden Bevölkerung vor den Toren und des gesteigerten Berkehrs zwischen dem Innern der Stadt und dem Stadtbanne die Torsperre aufgehoben werden. Die Tore bleiden Sommers und Winters dis 11 Uhr offen und wer später hinein oder hinaus will, bezahlt 10 Cts. an den öffnenden Landjägerplanton. Fuhrwerke haben einen halben Franken zu ent= richten.

Run aber stellte sich beraus, daß nach Entfernung des Bollwerts die Klarakirche einen ruinenhaften Eindruck machte, so daß eine Verlängerung des Schiffes mit polygonem Chorabichluß, wie wir ihn jett noch vor uns haben, gutgeheißen und ausgeführt wurde. Freilich die Korrektion der Greifengasse, deren unterer Teil damals noch den Namen Krempergaffe führte, hielt fich in recht bescheidenen Grenzen. Sie beschränkte fich auf Ueberbrudung des Bächleins, auf zweckmäßigere Aufftellung einiger Brunnen, fowie auf eine volltommene Neupfläfterung der Gaffe. Die Roften beliefen fich auch nur auf 38,517 Fr. 61 Rp., jo daß durch diele Greifengaßtorrettion die städtischen Finanzen nicht allzusehr ins Wanten aerieten. Wir werden später wieder von den badischen Babnhofbauten und ihren Folgen zu reden haben, wenn die Erstellung des definitiven Stationsgebäudes und die Beseitigung der städtischen Festungsbauten werden behandelt werden.

Einftweilen laffen wir nun diese ansehnlichen Bauten auf dem Gebiete des Eisenbahnwesens auf sich beruhen, um unsere Aufmerksamkeit derjenigen baulichen Tätigkeit der kantonalen und ftädtischen Behörden zuzuwenden, welche der allgemeinen Erziehung in unserem Kantone zu Gute kamen.

Das fünfte Jahrzehnt hatte in diefer Hinsicht mit der Errichtung eines Monumentalbaues, des Museums, abgeschlossen, der ١

folgende Zeitraum hatte bescheidenere, wenn auch ebenso nötige Aufgaben zu lösen. Nachdem in den Jahren 1851 bis 1853 teine weitere Bautätiakeit auf diefem Gebiete entfaltet worden mar. brachte im Jahre 1854 der turz vorher gefaßte Beschluß, daß das Turnen als obligatorisches Fach zu betrachten sei, etwas Leben Infolge Mangels einer genügenden Lokalität in die Sache. mußte im Winter 1853/1854 der Turnunterricht an den beiden Gymnasien und an der Realschule eingestellt werden. Deshalb wandte sich im März 1854 das Erziehungskollegium an den Stadtrat mit dem Ansuchen, es möchte ihm die der Stadt gebörige Liegenschaft des Bischofsbofes hinter dem Münster behufs Einrichtung einer Turnhalle und der nötigen Freiturnplätze miets= weise überlassen werden. Allein die Rechnungstammer des Stadtrates, welcher die Frage zur Begutachtung überwiesen wurde, fand allerlei Bedenken gegen diefes Projekt heraus. Der Staat besite Liegenschaften genug, die er für biefen Zweck verwenden könne. ber Bischofshof fei dafür unpassend, "weil derselbe dem Nordwind ausgesetzt und überhaupt bei feiner erhöhten freien Lage am Rhein allen Rugwinden zugänglich sei; überdies dürfte die Lage desselben in der Nähe der weiblichen Badanstalt als eine weniger paffende erscheinen." Die endgültige Erledigung diefer Angelegenheit ließ noch ziemlich lange auf sich warten; denn erst am 2. November 1857. nachdem das ungenügende Turnlokal in der Niklauskapelle schon für die mittelalterliche Sammlung in Aussicht genommen war, erfolgte der entscheidende Schritt, indem der Große Rat den Rauf des Bilchofshofes zum Preise von 100,000 Franken ge-Als Turnlokale wurden das Erdgeschoß und das obere nehmigte. Stocwert der alten Remise eingerichtet, dazu tam noch die Anlegung zweier freier Bläte. Wohl mochten mit diefem haushälteriichen Vorgehen der Behörden nicht alle Turnfreunde einverstanden fein, hatten fie doch auf eine mustergültige Turnhalle gehofft, wozu bie Pläne durch Turnlehrer Spieß schon aus Darmstadt bezogen worden waren. Um zu sparen, behalf man sich mit jenen wohl vielen unserer Leser wohlbekannten niedrigen und staubreichen Sälen, welche erst in neuerer Zeit durch die großen, rationellen Hallen verdrängt worden sind.

Ru entichieden größeren Opfern bequemten fich die Bebörden. als die Erweiterung des Töchterschulhauses zum Seffel am Totengäßlein nicht mehr zu umgeben war. 3m Jahre 1854 wurden zwei Nebengebäude angekauft, und der Bauimpektor erhielt den Auftrag, die nötigen Bläne für den Um= und Ausbau des Gebäudes zu entwerfen. Dabei beklagt sich Amadeus Merian, daß herr Oberft Stehlin gegen ein rationelleres Faffadenfuftem, welches gefälliger gewesen und weniger teuer zu fteben getommen wäre, opponiert habe, allein natürlich habe seine Stimme im Rat mehr gegolten als alle Techniker des Baukollegiums. Am 5. Juni 1855 eröffnete der Große Rat einen Rredit von 30,000 Franken und sofort begann die Arbeit am Bau, die dann im folgenden Jahre, 1856, ihren Abschluß fand. Merian hat auch diese Fassade in jenem ihm geläufigen Münchenerstil aufgeführt, welcher etwa mit der nichtssagenden Bezeichnung "neubyzantinisch" belegt zu werden pflegte. Es ist jetzt, nachdem alle Stilarten der Bergangenheit infolge eines bis in alle Einzelheiten gehenden hiftorischen Studiums während eines halben Jahrhunderts in zum Teil recht erfreulichen Ropien probiert worden sind, nicht schwer, auf die Mängel jener älteren romantischen Schule hinzuweisen, besonders wenn man deren Werke einer Detailkritit unterzieht. Allein derjenige, welcher den damaligen Stand der Runfthistorie und die allgemeinen äfthetischen Verhältniffe jener Zeit in Rechnung fest, wird ftets auch diefen Bauten der Münchener Schule aus der Zeit König Ludwig I. mit Respekt begegnen; denn einmal offenbart sich in ihnen ein monumentaler Sinn, ein Streben nach dem Großen, dem freilich nicht

immer im einzelnen Falle das tatjächliche Können entsprochen hat, und zweitens mußte die damalige, wenn auch etwas oberflächliche Begeisterung für die Romantik die Anregung geben für das ernste und strenge historische Studium, das ja dann in der Tat auch nicht ausgeblieben ist.

Beniger Anlaß zu tunftgeschichtlichen Bemertungen geben diejenigen Schulbauten, welche um die gleiche Zeit, da der Ranton Die Töchterschule umbaute, von der Stadt errichtet worden sind. Darunter fallen in erster Linie jene schmucklosen Gemeindeschulbäuser mit ihren bölgernen Treppen, welche beute noch einen auten Teil unferer Primariculler beherbergen. Infolge des neuen Schulgesetzes vom 23. März 1852 handelte es sich zunächst um eine Erweiterung der drei Schulhäuser im Luftgäßlein, hinter dem Münster (jogenanntes Rotes Schulhaus) und bei St. Beter, Arbeiten, welche in den Jahren 1854/1855 ausgeführt wurden. Sodann taufte bie Stadt den Fäschischen Rimmerhof bei St. Theodor an, ein Areal von ungefähr 14,300 Quadratfuß, zum Breije von 30.000 Franken, um daselbst ein Doppeliculhaus für sämtliche Bemeindeschulen der kleinen Stadt zu errichten, einen Bau, mit welchem im Jahre 1855 begonnen wurde. Endlich mußte auch die Leonhardsgemeinde mit einer neuen Brimarschule bedacht werden. Biefür schien sich das dem Kanton gehörige Areal der 1855 nach der hägenheimerftraße verlegten Basenmeisterei am beften zu eignen. Dort oben an der Ede der Ranonengasse und des Hentergäßleins, wo einst die Wohnung des Scharfrichters gestanden und wo in alter Reit unter der Linde der Benter über die Freiheits= knaben und die Rohliberger zu Gericht gesessen hatte, begann nun eine rege Bautätigkeit, der Kanton hatte das Bauland der Stadt unentgeltlich abgetreten, und im Spätherbft 1857 wurde das Schulhaus von St. Leonhard als lettes der vier Gemeindeschulhäuser dem Betrieb übergeben. Innerhalb von vier Jahren waren fünf

Schulhäuser teils wesentlich erweitert, teils neu erstellt worden, wodurch der Stadt eine Auslage von ungefähr 400.000 Franken erwuchs; an diefe Summe spendete ber Kanton einen Beitraa von 60,000 Franken, sowie die Liegenschaft am Rohlenberg. Richt ohne Genugtuung läßt sich daher der städtische Berwaltungsbericht von 1857 folgendermaßen vernehmen: "Mittelst diefer bedeutenden Ausgaben sind demnach das Anaben- und Mädchenschulhaus für die Münstergemeinde nach Bedürfnis wesentlich vergrößert worden. Eine ebenso bedeutende Vergrößerung ift für das St. Betersschulbaus eingetreten, und das als Lehrerwohnung benützte Stiftshaus wurde Die beiden Gemeinden St. Leonhard und aründlich repariert. St. Theodor haben jede ein ganz neues doppeltes Schulhaus und in demfelben zwei, refp. drei vollftändige Lehrerwohnungen er= halten. Mit der Vollendung der Schulhausbauten, die, wie zu hoffen, dem Bedürfnis auf längere Zeit genügen werden, find auch die seit 1848 alljährlich vorgekommenen Ausgaben für provisorische Schuleinrichtungen weggefallen." In der Tat, es reichten diese Bauten, welche sich durch die größte Einfachheit und Die nüchternste Schmucklosiakeit tennzeichnen, etwa für zwei Sabrzehnte aus, bis dann infolge eines gewaltigen Anschwellens der Bevölkerung und einer Reorganisation des gesamten Schulwefens eine neue, sehr intensive Tätigkeit auf dem Gebiete des Schulhausbaues sich geltend machte.

Was endlich von seiten des Kantons neben dem Bau der Töchterschule im Laufe des Jahrzehnts für Schulbauten getan worden ist, läßt sich in wenige Bemerkungen zusammenfassen. Einige Aenderungen wurden 1852 nötig, als das Symnassium in zwei Abteilungen getrennt und die neue Gewerbeschule in den Reischacherhof verlegt wurde, damals wurde auch ein Zeichnungssaal im Hause zur Mücke erbaut. Auf Begehren des Erziehungskollegiums erstellte der Bauinspektor im Laufe des Jahres 1853 Pläne, wodurch die Zahl der Hörfäle im Universität&gebäude vermehrt und überhaupt ein allmählicher vollkommener Umbau des Hauses ohne Erhöhung der Firstlinie des Daches ermöglicht werden sollte. Einzelnes wurde in der Tat sofort außgeführt, so weit es sich wenigstens um die innere Einteilung und Raumbeschaffung handelte; der Umbau des Aleußern hingegen verzögerte sich etwas, bis dann die bevorstehende vierte Säkularseier der Universität die Angelegenheit wiederum in Fluß brachte; allein gerade darüber kam es leider zu Differenzen zwischen dem Baukollegium und dem Bauinspektor, so daß letzterer, wie wir sehen werden, seine Entlassung verlangte und auch erhielt.

Sehr bald zeigte es sich auch, daß die Räumlichkeiten des Reischacherhoses für die Gewerbeschule nicht mehr ausreichten, wie auch, daß das Realgymnasium noch weiterer Klassenimmer bedurfte. Infolge davon siedelte 1858 die Gewerbeschule in den Falkensteinerhos über, um dem Realgymnasium Platz zu machen. Da aber alle diese Einrichtungen und Verschiebungen auf die Dauer doch nicht zu genügen schienen, nahm man schon damals einen Neubau im Garten des Mentelinhoses, wo jetzt das Obere Symnasium steht, in Aussicht; allein das Projekt fand keine gute Aufnahme im Kleinen Rate, und so begnügte man sich einstweilen damit, daß der Schönauerhof hinter dem Münster ebenfalls zu Schulzwecken verwendet wurde.

Die in den letzten Seiten angeführten Bauten dürften, einige kleinere Arbeiten abgesehen, alles sein, was bis zur Annahme der neuen Berfassung von 1858 in baulicher Hinsicht für das Erziehungs= wesen von Kanton und Stadt geleistet worden ist, so daß wir nun auf diejenigen baulichen Unternehmungen zu sprechen kommen, welche den übrigen Zweigen des Staatshaushaltes zu Gute gekommen sind.

In erfter Linie kommt hier in Betracht das Gerichtswefen. Schon früher wurde erwähnt, daß der Lohnhof mehrfachen Um= bauten unterzogen wurde, welche durch das dringende Raumbedürfnis ber kantonalen Bolizei und der Rechtsprechung veranlaßt waren. Auch handelte es sich hauptfächlich um vermehrte Räumlichkeiten für die Untersuchungsgefangenen. Im übrigen arbeitete der Bauinspektor einen Plan aus, wonach der vollkommene Umbau des Leonhardsstiftes auf ungefähr Fr. 100,000 zu stehen gekommen wäre, ein Unternehmen, das allmählich ausgeführt werden sollte. Redoch es tam nur weniges zustande, indem fehr bald sich berausftellte. daß das alte Chorherrenstift nicht ausreiche, um in zweckmäßiger Beije sowohl bie Polizei als auch fämtliche Gerichte zu beherbergen. 230bl wurde 1854 bie am Eingang befindliche Sigriftenwohnung zu einem Wachtzimmer und einer Portierwohnung eingerichtet, und der Flügel neben der Leonhardsfirche um ein Stockwert erhöht. Im Jahre 1855 erhielt aber, nachdem von dem Areal des Steinenklosters, auf welchem einige Bürger ichon den zukünftigen Centralbahnhof faben, war Umgang genommen worden, eine ad hoc ernannte Rommission den Auftrag, für ein neues Gerichtsgebäude mit alleiniger Rücksichtnahme der Strafgerichte und des Civilgerichts ben Bräsenzerhof am Bäumlein ins Auge zu fassen. Es war dies um fo notwendiger, als die durch den Großen Rat beschlossene Ausbebung der Standestruppe eine bedeutende Vermehrung bes Bolizeitorps und damit auch größere Inanspruchnahme der Räumlichkeiten zu St. Leonhard zur Folge hatte.

Der Hauptgrund der Auflösung des Korps bestand in den häu= figen Desertionen, waren doch vom Februar bis Ende November 1855 nicht weniger als 73 Mann desertiert, wobei es einmal vorgekommen war, daß die ganze Wache am St. Johanntor ausriß, nachdem sie das Tor geschlossen und die Schlüssel in den Stadtgraben geworfen hatte. Es waren englische mit großem Handgeld versehene Werber, welche eine solche Anziehungskraft ausübten. Diese Verhältnisse machten einen längern Fortbestand der Truppe unmöglich, so daß am 17. Januar 1856 der Aufbebungsantrag der Regierung im Groken Rate zur Diskussion gelangte. Noch gab es einige warme Befürworter der Standestruppe, wie Fistal Dr. Rudolf Burdhardt; allein ichließlich erfolgte doch mit 63 gegen 30 Stimmen der Aufhebungsbeschluß im Sinne der Regierung, nachdem noch darauf hingewiesen worden war, daß auch der wackere Kommandant Hindenlang bei jeziger alle Bande der Disziplin lockernder Sachlage die Auflösung je eher besto lieber münsche. Die feierliche Verabschiedung fand am 14. Juni 1856 statt, nachdem abends vorher der treue Reft des Korps im Hof der Kaferne zu einer Mahlzeit vereinigt Die Truppe zählte bei ihrer Auflösung noch fünf worden war. Offiziere und 68 Mann. Ein neues Gefetz mußte erlassen werden. wodurch das Bolizeikorps, das die meisten Funktionen der Standestruppe zu übernehmen hatte, auf höchstens 104 Mann gebracht wurde. Dasselbe zerfiel in Landjäger, denen der Sicherheits= und Bolldienst oblag, und in Bolizeimänner, welche vorzugsweise für Bersehung der städtischen Bolizei bestimmt waren. Noch recht leb= haft erinnern wir uns aus unjeren Jugendjahren der "Grünen" und ber "Blauen," welche oft mit rauher hand in unsere Jugend= fpiele auf dem Münsterplatz und im Kreuzgang einzugreifen Anlaß fanden. Die Sälfte des Korps follte laut Gejetz einkaferniert werden. mas wiederum eine vermehrte Inanspruchnahme des Lohnhofes bedeutete, da wenigstens vorübergehend die Blömlikaserne durch die eidgenössiichen Bejatungstruppen in Anspruch genommen mar.

Unter diefen Umftänden arbeitete die oben erwähnte Spezialtommission für ein am Bäumlein zu erstellendes Gerichtsgebäude ruhig weiter. Im März 1856 ersolgte die Ausschreibung von Bauplänen, wofür drei Preise in Aussicht gestellt waren. Acht Lösungen gingen ein, von diesen wurden drei durch Prämien von je 300 Franken ausgezeichnet, nämlich diejenigen der Architekten J. S. Stehlin-Burckhardt, F. W. Sartorius und B. Laufer, und 2. Maring. Der erstere erhielt zugleich den Auftrag, einen defini= tiven Bauplan auszuarbeiten, der dann auch mit einigen Abänderungen genehmigt wurde. Die Kosten waren auf Fr. 200,000 berechnet, wobei das Mobiliar, die Vorfenster, die Gasbeleuch= tung u. g. m. nicht inbegriffen waren. Ueber den Bauplatz drückt fich der Architekt folgendermaßen aus: "Der für den Neubau beftimmte Blatz war eben derfelbe, welchen die als Gerichtsichreiberei bekannten Gebäulichkeiten damals noch einnahmen. Obwohl für das räumliche Bedürfnis genügend, ließ deffen eingekeilte Lage, an der engen, steil ansteigenden Bäumleingasse, für einen Juftizpalast vieles zu münschen übrig. Es war daher geboten, durch die Disposition des Gebäudes den Mängeln der Situation möglichst zu begegnen." Stehlin gibt uns an, wie er zu seinem Ziele gelangt ift. Er sette bie Fassade etwas zurud und hob fie durch fleine Anbauten von den Nachbargiebeln ab, eine Freitreppe und die Abschlußgitter dienten zur Vermittlung der Niveauunterschiede, der fräftig betonte Mittel= bau, mit einer plaftischen Gruppe gefrönt, follte der ichiefen Straßenlinie entgegenwirken. Auffallen tann, daß bier Stehlin fich den florentinischen Balastbauten des 15. Jahrhunderts angeschlossen hat: es war die Zeit, da das Bundesratshaus in Bern durch die Architekten Stadler und Studer in eben demielben Stile erbaut worden Bollte der Basler Meister seinen Rollegen zeigen, daß auch war. er in diefer Bauweise sich zu bewegen verstehe? Daß ihm fein Wurf gelungen ist, wird niemand in Frage stellen. Freilich verrät auch schon diese Fassade. daß ihr Erbauer der Florentiner Frührenaissance nicht allzulange treu bleiben werde, gibt sich doch in der Mittelvartie ein Empfinden tund, das über turz oder lang mit den strengen Formen jener Richtung brechen mußte. Der Künftige Anhänger des Barocfftiles fündet fich mit feinen ftarten Bertröpfungen und seinen getuppelten Säulen bier ichon mit aller wünschbaren Deutlichkeit an.

In Bezug auf das Innere wirkt die Anlage der Treppe und das Bestibule großartig, auch sonst ist Baumdisposition einfach und durchsichtig, nur die Lichtverhältnisse des Erdgeschokes gaben vielfach zu Alagen Anlaß. Für eine später nötig werdende Bergrößerung hatte der Architekt einen dem Hauptgebäude parallel zu erstellenden Bau im Garten des Domhofes in Aussicht genommen. Diese Hoffnungen sind nicht in Ersüllung gegangen, indem die Erweiterung schließlich in einem gebogenen Reubau an der Bäumleingasse gesunden wurde, eine Lösung, welche in Verbindung mit einer neuen Nivellierung der Bäumleingasse dem Kunstwerke Stehlinsnicht unbedeutenden Eintrag getan hat.

Im Sommer des Jahres 1859 wurde das neue Gerichtsbaus den richterlichen Behörden übergeben, worüber sich der Bericht des Appellationsgerichts folgendermaßen verbreitet : "Als eines erfreulichen, und wohl darf es betont werden, als eines, einen neuen Abschnitt in unserm Rechtsleben begründenden Greigniffes, durfen wir sodann auch der Vollendung des neuen Gerichtshauses gedenken. welche den Bezug der stattlichen und zweckmäßig eingerichteten Räume noch zu Anfang des Spätjahrs ermöglichte. Es aina demfelben, auf Veranstaltung unfres Tribunals, welchem E. E. Rat durch Beschluß vom 27. August das Gebäude förmlich übergeben und zur Verfügung gestellt hatte, eine kirchliche Einweihungsfeier im Münster voran, wohin sich die Gingeladenen und Beteiligten, nachdem sie sich zu diejem Zwecke auf dem Rathause versammelt hatten, in geordnetem Zuge verfügten, um sich sodann nach dem Gottesdienst auf gleiche Beise nach dem Gerichtshause zu begeben. Hier fand nun in Gegenwart der Vertreter unserer höchsten Behörden und sämtlicher Gerichte, sowie der eingeladenen Beamten, Anwälte und Angestellten, nach einer Ansprache unsers Bräsidenten, die Ueber= gabe der betreffenden Lokalitäten an die dazu berufenen Tribunale ftatt. Den Schluß der Feier bildete ein Festeffen im Sommer-Rafino."

Ueber diesem größern, ausführlicher behandelten Unternehmen darf eine Anzahl kleinerer Bauten nicht ganz mit Stillichweigen übergangen werden. Rum Teil find es Reparaturen an Staatsgebäuden, zum Teil Neubauten, welche nicht unter die oben angeführten Rubriten untergebracht werden können. Hieber gehört die Errichtung neuer Volizeivosten, so 1853 desienigen beim Werthof am Betersgraben, der feinen Urheber, den Bauinspektor Amadeus Merian, nicht verläugnet. Im folgenden Jahre 1854 wurde die Gasbeleuchtung im Rathaus eingeführt; die Gemälde im Hof, in den Bängen und im Vorzimmer wurden erneuert und ausgebeffert. Auch entfernte das Baukollegium auf Vorstellungen der Antiquarischen Gesellschaft hin das im Chor der Predigertirche aufbewahrte Salz, welches ichon großen Schaden an dem ehrwürdigen Sebäude an= gerichtet hatte. Endlich wurde die Terrasse der St. Chrijchonatirche zu gunsten der Spaziergänger hergestellt und daselbst ein Drien= tierungsstein für die Aussicht angebracht.

Bis zum Jahre 1855 sammelte ber Sigrift jeweilen das Almosen mittels der Klingelbeutel ein, diesem den Gottesdienst störenden Brauch wurde damals ein Ende gemacht, und es mußten die Opferstöcke an den Kirchtüren errichtet werden; nur die Landgemeinden wollten sich wohl aus guten Gründen mit der Neuerung nicht befreunden und behielten die alte Art und Weise des Einsammelns noch eine Zeitlang bei.

Im Steinenklofter besaß der Staat ein ungemein wertvolles Areal, daselbst befand sich außer der Kaserne der Standestruppe auch die Wohnung des Plazkommandanten und die Berwaltung des Rirchen- und Schulgutes, welches seine Entstehung den säkularissierten Rlöstern zu verdanken hatte. Im Jahre 1855 starb der Steinenklosterverwalter und die ganze Verwaltung kam auf das Rathaus. Hier wurde nun über dem alten Staatsarchiv ein seuerssies Gewölbe errichtet, in welchem die zahlreichen balb darauf durch Professor 3. Schnell und einige seiner Schüler geord= neten Klosterurtunden Aufnahme fanden.

Auch die Cholera, welche im August und September des Jahres 1855 fo manches Opfer koftete, verursachte einige bauliche Vorkehrungen im Gnadental. Endlich waren die großen Uebelftände, welche die in der Stadt gelegenen Schlachthäuser mit sich brachten. Veranlassung für die städtischen Behörden, um den Bau eines neuen Schlachthauses ju ftudieren. Bald tamen dieje auf den Gedanken, das projektierte Gebäude in die Nähe des St. Johanntores zu verlegen, womöglich auf das Areal der Rheinschanze. Noch im Jahre 1855 wurde die Regierung um Abtretung des fraglichen Blates augegangen. Jedoch diese Bebörde konnte fich nicht mit. diesem Blane befreunden und schlug dem Stadtrat eine Lokalität am Weidengäßlein oder eine folche in der Nähe der Gasfabrit vor. was wiederum der flädtischen Behörde nicht zusagte, fo daß die An= gelegenheit einstweilen auf sich beruhen blieb, und die Schuljugend auch nuch ferner das Beranügen hatte, an der Sattelgasse zuzusehen. wie die Ochsen geschlagen wurden.

Bemerkenswert ist eine Stelle im Verwaltungsbericht von 1855, worin im Anschluß an den Bericht der Cholerakommission folgendes gesagt wird: "Wenn infolge der Katastrophe die jezige Beit mit Anstrengung das in sanitätspolizeilicher Hinsicht auch hier früher Versäumte nachholt und ausdauernd die Beseitigung der er= kannten Uebel anstredt, so wäre die Cholera trotz schwerer Opfer ein Segen für unsere Stadt gewesen, den einst spätere Beiten unserer jezigen Generation danken werden." Die erkannten Uebel aber waren, soweit sie auf die öffentliche Verwaltung Bezug hatten, der Birsig, die Straßenreinigung und das damit zusammenhängende Fortschaffen des Unrats und Abgangs aus den Häusern, die Dohlen, öffentlichen Abtritte, stinkenden Gewerbe, sofern sie nicht in Privathänden sich befanden, und die Polizei über die Lebensmittel. Den Privaten aber wird folgendes Sündenregister vorgehalten : Stinkende Gewerbe, Ställe, insbesondre Schweineftälle, Miftgruben, Güllen= behälter, Abtritte, fehlerhafte Abzugsgräben von Waffersteinen u. f. w., schlechte Wohnungen, Unreinlichkeit und Ueberfüllung ber Häuser.

Ber fich noch an die frühere Gestaltung unfrer Cloaca maxima, des Birfigs, erinnern tann, wer ferner weiß, mit welcher Vorliebe ber Basler Bürger fein Säulein mäftete, und wie derjenige, ber biejen Sport nicht betrieb, doch die Speiserefte seines Geschäfts und feiner Haushaltung sorafältig aufbewahrte, bis ein Nachbar oder ein Verwandter diefe "Säutränke" für feine Grunzer abholen ließ, wer sich endlich ferner erinnert, mas für Düfte an vielen Stellen ber Stadt infolge von Ställen oder aus andern nicht näher zu beschreibenden Gründen fich verbreiteten, der wird taum finden, daß der Bericht der Cholerakommission allzu start auftrage. Es mar daber ein Glud, daß im Sommer 1856 sowohl eine Rommission, welche die Vorschläge des Generalberichts für Hebung bestehender Uebelstände zu prüfen und begutachten hatte, als auch ein Sanitäts= ausschuß eingesetzt wurde, an deren beider Spitze ein Mann von der Einsicht und der Energie eines Ratsberrn Rarl Sarafin gestellt wurde. Von da an beginnt die allmäliche Sanierung unfrer Stadt, an welcher unfre Zeit noch ftets mit großen Opfern weiter arbeiten muß. Denn die Riefenarbeit konnte keinen raschen Verlauf nehmen, nicht nur weil die enormen Koften eine Berteilung auf eine Reihe von Jahren nötig machten, fondern weil aus Unverstand und Anhänglichkeit an die alten unzulänglichen Einrichtungen den wohltätigsten Vorlagen der Behörden oft der zähefte Biderstand entgegengeset wurde.

Erfreulicher als diefe Dinge war das Anerbieten, welches am 14. Juni 1856 Christoph Merian=Burckhardt dem Kleinen Rate machte, auf eigene Kosten eine neue Elisabethenkirche, sowie ein Schulgebäude samt Lehrerwohnung bauen zu lassen. An dieses hochherzige Vorgehen wurde nur die Bedingung geknüpft, daß der Staat den erforderlichen Bauplatz auf dem Areal des Steinenklosters zur Verfügung stelle, die nötigen Treppen, die Terrassen mauern und auch die Errichtung eines neuen Pfarrhauses übernehme. Die Liberalität Merians hatte auch noch das Gute, daß dadurch die Erhaltung des Steinenklosterareals, das nach Ablehnung des früher erwähnten Bahnhosprojektes für parzellenweise Veräußerung an Privaten ausersehen war, der Gesamtheit erhalten bleiben konnte. In der Großratsssitzung vom 16. Juni 1856 stellte denn auch Prosession Wilhelm Wackernagel einen Antrag auf Verwendung des umfangreichen Areals für öffentliche Zwecke.

Mit den Vorbereitungen zum Bau der Kirche - es war die erfte neue Rirche in Basel feit der 1416 erfolgten Weihe der Rarthäuserkirche — wurde sofort begonnen. Der Stifter bestimmte drei Preise; das Bauprogramm schrieb für die neu zu erbauende Rirche "die Bauformen der verschiedenen mittelalterlichen Rirchenformen" vor. Die auf Schweizer Architekten beschränkte Ronkur= renz führte zur Erlangung von sechzehn Blänen, von denen elf die Rirche in gotischem, fünf in romanischem Stile ausführen wollten. Das Breisgericht erteilte zwei zweite und einen dritten Preis, die betreffenden Architekten waren Jeuch von Baden, Stadler von Zürich und von Rütte in Bern. Stadlers Blan wurde zur Ausführung empfohlen und erhielt auch die Billigung des Stifters, ber mit der Leitung des Baues den Architekten Chr. Riggenbach betraute. Manches ift an dem ursprünglichen Plane Stadlers geändert worden, wohl nicht alles zu deffen Vorteil. Nichtsdestoweniger ift ein Ganzes entstanden, das der Baukunst zur Ehre und der Stadt zur Rierde gereicht und allgemeine Anerkennung gefunden hat. Leider sollten fowohl der Stifter als der Architekt die Vollendung des Baues nicht mehr erleben, indem Christoph Merian ichon am 22. August 1858, Christoph Riggenbach am 11. Juni 1863 das Zeitliche segneten. Die Uebergabe der Elisabethenkirche für den Gottesdienst aber erfolgte erst im Lause des Jahres 1864.

240

Damit sind die umfangreichen Bauten, welche noch in das sechste Sabrzehnt des 19. Jahrhunderts fallen, aufgezählt, und es bleibt uns übrig, einer Anzahl kleinerer Anlagen Erwähnung zu tun, welche in den Jahren 1857-1860 zur Ausführung gekommen Dahin gehört die Herftellung der früher als Turnhalle be= sind. nützten St. Niklauskapelle für die mittelalterliche Sammlung, bei welchem Anlasse auch die nach dem Konziliensaale führende Wendeltreppe erstellt wurde. 3m Jahre 1859 beichloß die Regierung. den Umbau der Antisteswohnung. Veranlaßt wurde diefer durch die beabsichtigte Korrektion der überaus ichmalen Durchfahrt hinter Infolge davon mußten ein Teil des Baujes fowie dem Münster. die gegenüberliegenden Magazine beseitigt werden. Auch am Ra= vitelhaus werden einige Aenderungen vorgenommen. So entstand der beinahe quadratische Münsterhof, der später durch den Bau der untern Realschule wieder eine veränderte Gestalt erhalten Auch die Anlage des Klaraplates, wo die alte Helferhat. wohnung abgetragen wurde, fällt in das Jahr 1859. Dadurch tam auch der neu erstellte Klarahof zu der ihm gebührenden Burdigung.

Größere Umbauten wurden angesichts der bevorstehenden vierten Säkularfeier am Universitätzgebäude geplant. Der Bauinspektor hatte sich im Auftrage des Baukollegiums an die Arbeit gemacht und legte seine Entwürse der Behörde vor; aber die Zinnengiebel und Erkertürmchen fanden keinen Anklang bei den Borgesetten Merians, der sich über die Angelegenheit folgendermaßen ausspricht: "Nachdem ich vorher dem Herrn Präsidenten (Ratsherr Karl Sarasin) die Pläne erklärt, aus welchen Motiven dies so und jenes so gehalten wurde, brachte er dieselben vor die nächste Sizung, erklärte sie und gab Herrn Stehlin das erste Votum. Dieser fand die Dächer hoch und sagte, diese Aufgabe ließe sich mit flachen Dachungen hühlicher lösen 2c. . . ich möchte es nach seinen An= deutungen probieren." Unter der Hand erfuhr aber der Bauinspettor. daß Architett Stehlin ebenfalls mit Anfertigung von Blänen beauftragt wurde, jo daß er sich nun zur Demission entschloß. "Da es im letzten Quartal des Jahres 1859 war, ich 1835 mit Jahresanfang die Bauinspektorstelle angetreten, so war mit Jahresichluß die Dauer meiner Beamtung also gerade 25 Jahre, bis wohin ich meinen Austritt anzeigte mit ber Erklärung, nach Neujahr noch die eingebenden Rechnungen für Arbeiten, die unter meiner Leitung ausgeführt wurden, zu verifizieren." Nicht ohne große Bitterkeit ichied Merian aus dem Amte. In feinen Aufzeichnungen beschwert er fich barüber, daß ihm eine Reibe arößerer Arbeiten entzogen worden sei, nachdem doch die Tüchtigkeit der von ihm hiefür an= gefertigten Pläne in Prototollen und Zeitungen allgemein anerkannt worden waren. Allenthalben witterte er wohl mit Unrecht Intriauen. die gegen ihn gespielt wurden. Der neuern Rusammensehung des Bautollegiums wurde er nicht mehr gerecht, und daß ein Architekt wie J. J. Stehlin ihm in mehr als einer Sinsicht überlegen war, wollte er nicht einsehen. So sieht man denn den gewissenhaften Beamten, welcher feiner Baterftadt die beften Arbeitsjahre gewidmet hatte, unbefriedigt aus feiner Stellung scheiden, und seine Aufzeich= nungen laffen ertennen, wie fehr er fich zurückgesetzt und mißachtet muß gefühlt haben. Der kantonale Verwaltungsbericht von 1859 aber meldet fühl und turg: "Der langjährige Bauinspettor ift auf feine Abbitte hin erlassen und dessen Stelle wieder besetzt worden." Das deutet doch baranf hin, daß Merian nicht unrecht hatte, wenn er annahm, im neuen Baukollegium berriche teine ihm wohlwollende Stimmung.

Wenig umfangreich waren die Bauten des Staates in dem letzten hier zu behandelnden Jahre 1860. Damals fammelte man freiwillige Beiträge für eine zu gründende Sternwarte, welche auf Basler Jahrbuch 1903. 16

der Elijabethenschanze errichtet werden sollte. Anläßlich des eidgenöhlichen Mulikfestes wurde zum erstenmale jenes toloffale Gerüft im Münfter aufgeichlagen, das einen großen Teil bes Mittelichiffes zu versperren pflegt. Endlich wurde mit dem Bau der Klingen= talkaferne begonnen, deren Vollendung allerdings erst in das Sabr 1863 fällt. Präsident des Militärkollegiums war damals Oberft R. Baravicini, welcher J. J. Stehlin mit der Ausarbeitung der Bläne betraute. Bisber war immer von einer Million Franken die Rede gewesen, welche für einen berartigen Bau erforderlich sei; Stehlin machte sich anheischig, mit Fr. 600,000 auszukommen. "Die Löjung des Problems war allerdings nur durch eine knappe Disposition des Blanes, bei welcher alles jeinen Blatz haben muß und keinerlei Raum verloren gehen darf, zu erreichen. Sowohl für die Mannichaftsräume als auch für die Stallungen wurden Formeln gesucht, welche bei kleinstem Raume die größte Leistung erzielen, die Gebäude selbst aber in konzentrischer Form angelegt und so disponiert, daß sie mit der ebenfalls als Raserne verwenbeten ehemaligen Rloftertirche einen großen als Ererzier= und Bartplatz bestimmten Hof umschließen. ... In der Regel haben knappe, ftreng logische Dispositionen auch eine naturwüchsige aus der Sache hervorgehende Gruppierung zur Folge, welche die Gebäude ohne erhebliche architektonische Mittel zur Geltung kommen läßt. Auch unsere Rasernenbauten konnten daher in den einfachsten Formen gehalten werden, welche fich an die in den Blan einbezogene Rloftertirche mehr ober weniger anschließen" (Stehlin, Architektonische Mitteilungen 11/12).

Mit diesem ebenso einfachen als wirkungsvollen Bauwerke Stehlins, das sich würdig an sein Post- und an sein Gerichtsgebäude anreiht, nehmen wir von dem Hochbau im sechsten Jahrzehnt des vorigen Jahrhunderts Abschied, um zunächst noch einen Blict auf das Schicksal der Festungsbauten zu werfen.

Eine fehr wichtige Frage war die, ob Basel Festung sein und Wenn man sich auch nicht verhehlte, daß die bebleiben solle. ftehenden Werke einem ernstlichen feindlichen Angriff auf die Dauer teinen nachhaltigen Widerstand leisten konnten, so trennten sich doch anderseits die Bürger nicht so leichten Herzens von dem altgewohnten, beruhigenden Gefühle der fortifitatorischen Sicherung, befonders da sie in den Dreißiger Wirren über die Mauern und Tore recht froh gewesen waren, da man auch dem französischen Bahnhof zuliebe noch eine Erweiterung der Befestigungen durch= -geführt hatte, und da endlich während der badischen Revolution der Nuten folcher schützenden Werke aufs neue fich klar und deuts lich gezeigt hatte. Dem gegenüber fiel aber in Betracht, daß bei der stetigen Zunahme der städtischen Bevölkerung der Mauergürtel zu enge werden mußte, und daß infolge davon eine Ueberfüllung und eine zunehmende Infalubrität der inneren Stadt unvermeidlich waren. Die Häuser baselbst waren ursprünglich für eine Baus= haltung berechnet; Laden und Werkstatt im Erdgeschoß, zwei wohnliche Zimmer und die Rüche im ersten Stockwert und eine Anzahl Schlafräume auf der zweiten, eventuell auch der dritten Stage, das alles zusammen hatte einst reichlich genügt für den Meister, feine Familie und seine Gesellen. Das war die Regel des Wohnens. io lanae Basel eine Stadt von 10—15,000 Einwohnern war. Allein nun preßte sich beinahe die dreifache Anzahl von Leuten in die nur wenig vermehrten Gebäude. Die großen herrenhäuser erlitten teine stärkere Belastung, wohl aber die Wohnungen der kleinen Leute. Da wurden denn in den oberen Stockwerken Rammern und Vorratsräume zu Rimmern umgebaut, wurde eine zweite oder gar eine dritte Rüche eingerichtet, wurden größere Fenster ausgebrochen, was alles bazu bienen mußte, damit Mieter, deren Binse nicht zu verachten waren, aufgenommen werden konnten. Auf diese Weise muß man es sich erklären, daß bis auf den heutigen Tag die

ì

Wohnungsverhältniffe in der inneren Stadt vielfach recht bedenkliche geworden find; nicht unfere Vorfahren in den früheren Jahr= hunderten tragen die Schuld, fondern die Verhältniffe, wie fie fich im Laufe der erften Hälfte des vorigen Jahrhunderts gestaltet haben. Man vergleiche nur etwa das Wohnverzeichnis, wie es um 1600 Andreas Ryf zusammengestellt hat, mit dem "Reuen Num= mernbüchlein" des Magisters Heinrich Weiß von 1834 oder mitdem schönen Nummern= und Adreßbuch der Stadt Basel von 1862, und das Gesagte wird keines weiteren Beweises mehr bedürfen.

Doch diefe Anfüllung der bestehenden häufer mar ein Austunftsmittel, das jehr bald seine Kraft versagen mußte. Es be= durfte einer anderen radikaleren Lösung, damit das Wohnen in Basel ein gesundes und angenehmes werden konnte. Einmal mußten. bie älteren großen häufer der inneren Stadt, die noch zum guten Teil von vornehmen Leuten bewohnt wurden, von diesen geräumt und dem handwert und Gewerbe überlaffen werden. Es ift dies ein Brozeß, der nun, wir dürfen wohl fagen, vollkommen durch= geführt ift. Mit Recht mag man bedauern, daß dabei die schönen, alten häuser furchtbar mitgenommen worden sind. indem die ebe= maligen in geschmachvollen Bogen fich öffnenden Erbgeschoffe burch. geschmacklose Devanturen ballhornisiert, indem die geräumigen hausfluren unterschlagen, die breiten Treppen mit ihren Bodeften durch schmale, leiternähnliche Stiegen ersetzt, alte gemalte Tapeten, bunte Defen und Dessus de porte mit reizenden Landichaften entfernt wurden. Es ist wohl überflüssig, Beispiele anzuführen, ein Gang vom Blumenrain durch die Betersgaffe und über den Radelberg oder ein Blict in einzelne häufer an der Bergfeite der Freienstraße dürften genügen, um die Richtigkeit des soeben An= geführten darzutun. Doch wir fragen, wo fiedelten fich die bisherigen, wohlsituierten Bewohner diefer großen Stadthäuser an? Bunächst fuchte man die Vorstädte auf, wo noch ein ansehnliches un=

bebautes Territorium anzutreffen war. Schon im 18. Jahrhundert hatte eine solche Wanderung, und zwar nach St. Johann, statt= gefunden, jest wurde St. Alban bevorzugt. Allein das reichte nicht aus; denn eine Anzahl ganz großer Gärten, deren Besitzer burchaus teine Barzellierung wünschten, machten eine ausgiebige, bauliche Benützung biejes Stadtteiles unmöglich. Dazu tam noch, daß neue Fabriken ebenfalls noch innerhalb der alten Befestigungen errichtet wurden, wodurch wiederum die Frage der Arbeiterwohnungen aufgeworfen wurde. Schon im Jahre 1853 bebattierte bie Bemeinnützige Gesellschaft über diefe Angelegenheit, und im Dezember dieses Sabres tam fie zu dem Schlusse, auf der Breite 24 28obnungen zu erstellen "infolge des in Basel immer mehr hervortretenden Mangels an gesunden und wohlfeilen Wohnungen für die unteren Stände." Damit war ein wichtiger Schritt getan, und allgemein wurde erwartet, daß nun auch Brivate, hauptjächlich Fabrikherren, Diesem Beispiele folgen werden, mas auch in mehreren Fällen geschehen ift.

Jedoch nicht nur die Arbeiter, auch die Fabrikanten und Raufleute, welche an das Wohnen größere Anforderungen zu stellen immer mehr sich gewöhnten, und die hauptsächlich auch den Genuß eines Gartens nicht entbehren wollten, mußten ihr Domizil außerhalb der Stadt aufschlagen. Dazu kamen die neuen Verkehrsmittel, die beiden Bahnhöfe vor den Toren, die zunehmende Aussöhnung mit Baselland, kurzum eine Reihe Umstände, welche einer Stadterweiterung auf Kosten der Fortisikationen gebieterisch riefen. Natürlich wurde dieser hier in allgemeinen Zügen angedeutete Prozeß nur langsam geführt und nahm bis zu seinem legislatorischen Abschluß das ganze sechste Jahrzehnt in Anspruch. Suchen wir uns die Hauptstadien desselben an einzelnen Daten und besonders wichtigen Tatsachen zu vergegenwärtigen.

Schon zu Anfang des Jahrzehnts mehrten sich begreiflicher= weise die Baubegehren im sogenannten Festungsrayon, ja es wurde

von mehreren spekulativen Grundbessitzern geradezu die Aufhebung: Rennerbotes in der Nöhe ban Wie wi von mehreren werbotes in der Rähe der Befeftigungen angeregt. jeglichen min nun freilich bis Wert jeglichen vom freilich die Behörden nicht gehen, sondern es Sower im Jahre 1854 nur ein Vorschlag gemacht, wonach vou Baulinie nur hundert Fuß von der Kontre-Escarpe ent= fernt fein follte, was dann auch im folgenden Jahre 1855 zum Beichluß erhoben wurde. Intereffant war die erste Großratsfitzung. biefes Jahres, indem am 5. Februar Bräsident Wölfflin den Anzua ftellte, es folle ein neucs Stadttor bei der Elifabethenschanze er= richtet werden, damit für den gedrängten Bertebr durch das Alichen= tor ein anderer Abfluß geschaffen werde; im übrigen fei der An=tragsteller nicht der Meinung, daß unsere Tore und Mauern fallen follen. Statthalter Heußler-Rielin wollte noch einen Schritt weiter geben, indem er die Anregung auf eine allgemeinere Basis stellte und eine Untersuchung beantragte darüber, ob und an welchen Ortenneue Ausgänge in der Stadtmauer anzubringen seien. Allein da trat als Warner Ratsherr Dewald auf; er verwahrte fich gegen ein mutwilliges Zerstören von Mauern und Gräben; eine Grenz= stadt tönne leicht bei Aufläufen in der Nachbarschaft in den Fall kommen, folcher zu bedürfen. Immerhin wurde der Anzug dem Rleinen Rate zur Begutachtung überwiesen, jedoch bei der Beratung, im Großen Rate dahingestellt, bis die Bahnhoffrage entschieden. fein murde.

Daß übrigens auf diese Festungswerke kein allzugroßes Gewicht mehr gelegt werden durfte, geht schon daraus hervor, daß im Laufe des Jahres 1855 ein Teil der Stadtmauer in den sogenannten Schindgraben siel, und daß man um dieselbe Zeit kein Bedenken trug, den Stadtgraben zwischen dem nun abgetragenen Klarabollwerk und dem Riehentor aufzufüllen. Auch beim Spalentor mußten größere Reparaturen an der Stadtmauer vorgenommen werden. Daß nun aber die Ereignisse des Jahres 1856, als in= — 247 —

folge des Neuenburger Konfliktes kriegerische Berwicklungen in Aussicht standen, und unter der Leitung des Obersten Delarageaz auf Aleinbasler Gebiet Feldschanzen sich erhoben und eine Schiffbrücke am Harzgraden erstellt wurde, nicht dazu angetan waren, um die Luft der Bürger, ihre Festungswerke zu schleifen, zu vermehren, ist selbstwerständlich. Auch im folgenden Jahr 1857 bemühte sich das Bautollegium, die Fortisikationen in gutem Stande zu erhalten. Nur eine Konzession wurde gemacht, die darin bestand, daß die durch die eidgenössischen Genietruppen angebrachte Maueröffnung beim Waisenhaus an der sogenannten Baar, auf Ansuchen der Rheinsährengesellschaft und einiger Gutsbesitzer an der Grenzacherstraße unter dem Namen des Preußentörleins als Stadteingang zweiten Ranges erhalten blieb.

Doch nicht mehr lange war an dem Fortbestand der Fortifitationen festzuhalten; zu viele Betitionen liefen ein, welche bald ba. bald dort ein Durchbrechen der Stadtmauer oder ein Auffüllen bes Stadtgrabens verlangten. Unter folchen Umftänden tauchte in dem Rleinen Rate der Gedanke einer sogenannten Oktroimauer auf. welche, bei der Mündung der Birs beginnend, sich bis zum Geigyschen Sut erstreckt. dann der Babnlinie bis zum Milchbäuslein ge= folgt wäre, um von da zum St. Johanntor hinunterzusteigen. Die Koften einer solchen Mauer wurden auf 1,200,000 Franken Glücklicherweise gab man dieser Anregung keine weitere berechnet. Folge, sondern die Behörden begnügten sich mit einer Anzahl von weniger umfangreichen und toftspieligen Aenderungen zu Gunften eines erleichterten Verkehrs, deren notwendige Folge dann allerdings die Beseitigung der Festungswerte sein mußte. Dabei ift nicht zu verhehlen, daß auch Landspetulationen, welche nur bei Deffnung der Stadt möglich waren, mit ins Gewicht fielen, und daß bei diefen Spekulationen zum Teil sehr angesehene Persönlichkeiten mittelbar oder unmittelbar beteiligt waren. Noch wurde im Berwaltunge= von mehreren spekulativen Grundbesitzern geradezu die Aufhebung jeglichen Bauverbotes in der Nähe der Befestigungen angeregt. Soweit wollten nun freilich die Behörden nicht geben, sondern es wurde noch im Jahre 1854 nur ein Vorschlag gemacht, wonach die neue Baulinie nur hundert Fuß von der Kontre=Escarpe ent= fernt sein sollte, was dann auch im folgenden Jahre 1855 zum Beschluß erhoben wurde. Interessant war die erste Großratssitzung. diefes Jahres, indem am 5. Februar Bräfident Wölfflin den Anzug ftellte, es solle ein neucs Stadttor bei der Elisabethenschanze errichtet werden, damit für den gebrängten Verkehr durch das Aeschen= tor ein anderer Abfluß geschaffen werde; im übrigen fei der Antragsteller nicht der Meinung, daß unsere Tore und Mauern fallen follen. Statthalter Beußler-Ijelin wollte noch einen Schritt weiter geben, indem er die Anregung auf eine allgemeinere Bafis stellte und eine Untersuchung beantragte darüber, ob und an welchen Ortenneue Ausgänge in der Stadtmauer anzubringen seien. Mllein da trat als Warner Ratsherr Dewald auf; er verwahrte sich gegen ein mutwilliges Zerftören von Mauern und Gräben; eine Grenzstadt tönne leicht bei Aufläufen in der Nachbarschaft in den Fall tommen, folcher zu bedürfen. Immerbin murde ber Unzug bem Rleinen Rate zur Begutachtung überwiefen, jedoch bei der Beratung. im Großen Rate dahingestellt, bis die Bahnhoffrage entschieden. fein würde.

Daß übrigens auf diese Festungswerke kein allzugroßes Gewicht mehr gelegt werden durfte, geht schon daraus hervor, daß im Laufe des Jahres 1855 ein Teil der Stadtmauer in den sogenannten Schindgraben siel, und daß man um dieselbe Zeit kein Bedenken trug, den Stadtgraben zwischen dem nun abgetragenen Klarabollwerk und dem Riehentor aufzufüllen. Auch beim Spalentor mußten größere Reparaturen an der Stadtmauer vorgenommen werden. Daß nun aber die Ereignisse des Jahres 1856, als infolge des Neuenburger Konfliktes kriegerische Berwicklungen in Ausficht standen, und unter der Leitung des Obersten Delarageaz auf Aleinbasler Gediet Feldschanzen sich erhoben und eine Schiffbrücke am Harzgraden erstellt wurde, nicht dazu angetan waren, um die Luft der Bürger, ihre Festungswerke zu schleisen, zu vermehren, ist selbstwerständlich. Auch im folgenden Jahr 1857 bemühte sich das Baukollegium, die Fortisikationen in gutem Stande zu erhalten. Nur eine Konzession wurde gemacht, die darin bestand, daß die durch die eidgenössischen Genietruppen angebrachte Maueröffnung beim Waisenhaus an der sogenannten Baar, auf Ansuchen der Rheinsährengesellschaft und einiger Gutsbesitzer an der Grenzacherstraße unter dem Namen des Preußentörleins als Stadteingang zweiten Ranges erhalten blieb.

Doch nicht mehr lange war an dem Fortbestand der Forti= fikationen festzuhalten: zu viele Betitionen liefen ein, welche bald da, bald dort ein Durchbrechen der Stadtmauer oder ein Auffüllen des Stadtarabens verlangten. Unter folchen Umständen tauchte in dem Rleinen Rate der Gedanke einer sogenannten Oktroimauer auf. welche, bei der Mündung der Birs beginnend, fich bis zum Geigyschen Gut erstredt, bann der Bahnlinie bis zum Milchhäuslein gefolgt wäre, um von da zum St. Johanntor hinunterzusteigen. Die Rosten einer folchen Mauer wurden auf 1.200.000 Franken Glücklicherweise gab man dieser Anregung keine weitere berechnet. Folge, sondern die Behörden begnügten sich mit einer Anzahl von weniger umfangreichen und toftspieligen Uenberungen zu Gunften eines erleichterten Vertehrs, deren notwendige Folge bann allerdings die Beseitigung der Festungswerte fein mußte. Dabei ift nicht zu verhehlen, daß auch Landivekulationen, welche nur bei Deffnung der Stadt möglich waren, mit ins Gewicht fielen, und daß bei diesen Spekulationen zum Teil fehr angesehene Versönlichkeiten mittelbar ober unmittelbar beteiligt waren. Noch wurde im Berwaltungs=

bericht von 1858 das Aeschentor als ein bistorisch interessanter Turm bezeichnet, deffen Beibehaltung fo erwünscht sei, daß man fich mit einem provisorischen Seitenausgang und Auffüllung des Grabens begnügen folle. Ru gleicher Zeit wurde auch am Ausgang der damaligen Miffionsgaffe, der jetigen Leonhardsftraße, die Stadimauer durchbrochen und der Graben überbrückt. Noch michtiger aber war der Umftand, daß nun infolge der Bahnhofbauten bie Auffüllung des ganzen Stadtgrabens zwischen Neichen= und Steinentor, somie bie Beseitigung des Meschenbollmerts beschloffen Auch die Tatsache, daß von Ende Mai bis Mitte Dewurde. zember 1858 nicht weniger als 82 Baubegehren einliefen, welche das Befestigungsterrain betrafen, mar von nicht zu unterschätender Wichtigkeit. Bur Beschleunigung einer weitgebenden Beschlußfaffung trug wohl auch das ihrige die im Jahre 1857 angeregte und 1858 durchgeführte Verfassungsrevision bei, infolge davon der Berfonalbestand sowohl des Kleinen als des Großen Rates manche Aenderung erlitt. Felix Sarafin wurde als Bürgermeister bestätigt und an Stelle des zurücktretenden 3. 3. Burdbardt=Rubiner Rats= herr J. J. Stehlin=hagenbach zum zweiten Bürgermeister erwählt. Das Präsidium des Bautollegiums übernahm Ratsherr Karl Sarasin, die übrigen Mitglieder waren 3. 3. Burchardt-Ryhiner, L. Burdhardt-Schridel, Brofeffor Rud. Merian, Architett Riggenbach, H. Merian-BonderMühll, L. A. Burdhardt, J. U. D., Oberft 203. Geigy und Architekt Stehlin=Burdharbt. Ratsherr Minder, welcher seit 1833 der Behörde vorgestanden war, und sich nun mit dem Statthalteramt begnügen follte, verbat fich dieje Ehre.

Es läßt sich nicht leugnen, daß durch biese Verschiebungen neues Leben in die bauliche Entwicklung unserer Stadt gekommen ist, daß hauptsächlich für die gewaltigen neuen Aufgaben, die nun einmal unabweisbar waren, jüngere, unternehmungslustige Leute nötig waren, und der Erfolg hat diese Veränderungen mehr als gerechtfertigt. Damit follen die Verdienste der früheren Generation. eines Ratsberrn Minder und eines Amadeus Merian, nicht im mindesten in Frage gestellt fein; die Betreffenden haben in den schwierigsten Reiten dem Staat die treuesten Dienste geleistet, und beide find auch Männer gewesen, welche für die Bedürfniffe der Reit ein großes Verständnis an den Tag gelegt haben. Allein Die Aufgabe wurde zu groß, und ichon vor dem Wechsel im Bautollegium wurde neben dem Bauinsvettor noch ein besonderer Beamter in der Berson des Ingenieurs hartmann von St. Gallen angestellt. Amadeus Merian erzählt in seinen Memoiren die Geschichte folgendermaßen: "Eines Tages tam Berr Ratsberr Stehlin als Vizepräsident bes Baukollegiums zu mir auf das Bauburegu. um die in Arbeit befindliche Difposition der Umgebung des Aeschen= tors zu besichtigen; als er dieselbe angesehen, sagte er: dies ift teine architektonische Lösung; wissen Sie was, die Quartiere und Die Strakenanlagen um die große Stadt überlassen Sie mir. diejenigen der fleinen Stadt überlaffe ich Ihnen." Bald aber zeigte es sich, daß eine besondere Kraft für die Lösung diejer gewaltigen Arbeit nötig war, und is beschloß der Kleine Rat die Anstellung Hartmanns, der vorher Kantonsingenieur in St. Gallen gewesen war. Als Bureau wurde für ihn der Zunftfaal zu Gelten ge= mietet, während dem Bauinspektor der bisberige Stadtratsigal im Rathaus (jett Regierungsratssaal) zugewiesen wurde.

Von der größten Wichtigkeit für die Entwicklung der Stadt war das am 27. Juni 1859 erlaffene Gesetz über Erweiterung der Stadt, dessen § 4 folgendermaßen lautet: "Zu Herstellung ange= meffener Verbindungen zwischen den äußeren neuen Quartieren und der inneren Stadt durch Straßen und öffentliche Plätze ist der Rleine Rat ermächtigt, da wo es das Bedürfnis erheischt und die Verhältnisse es passen erscheinen lassen, die Stadtgräben je nach seinem Ermessen auszufüllen und neue Stadteingänge herzustellen, auch die bisherigen Stadtmauern nehft daran liegenden Schanzen ganz oder teilweise zu beseitigen." Ausdrücklich ausgenommen von dieser Ermächtigung wurden die erst vor 15 Jahren erbauten Be= festigungen beim französischen Bahnhof, der hohe Wall, die Ba= stionen zu St. Leonhard und bei St. Elisabethen, sowie die St. Albanschanze.

Am 29. August 1859 kam das Gesetz zustande "über Anlageund Korrektion von Straßen und über das Bauen an denselben," wodurch die rechtliche Grundlage für die nun beginnende, ungeahnte Erweiterung der Stadt gegeben war. Zugleich wurde auch ein Be= bauungsplan des zu erschließenden Gebietes vorgelegt. Sofort wurdenoch im Jahre 1859 eine ganze Reihe von Korrektionen in An= griff genommen, welche zum großen Teil mit dem Bau des neuen: Bahnhofes in Verbindung standen, auch mußte nach der konzessions= gemäßen Bestimmung mehr als eine neue Straße durch die Central= bahngesellschaft ausgesührt werden. So wurde die Güterstraße an= gelegt und das bisher unbedeutende Nauengäßchen, ein schmaler Feldweg, verbreitert.

Im folgenden Jahre erfolgte die Korrektion der München= fteinerstraße, sowie diejenige des Klingelberges und der Mittleren Straße. Ferner verursachten den Baubehörden viel Arbeit die Berhandlungen betreffend die Erstellung der Straßen zwischen dem Elisabethenausgang und dem St. Albantor, sowie die Deffnung der Stadt bei der "Lyß."

Die Ausführung dieser Pläne und die großen Umbauten und Anlagen erfolgten erst in den folgenden Jahren. 1861 fiel das Aleschentor dem Zeitgeist zum Opfer, und bald verschwand ein Stück der alten Befestigungen, welche 500 Jahre lang die Stadt ge= schirmt hatten, nach dem anderen. Luft und Licht tamen zu ihrem vollen Rechte, und ein Gürtel reizender Parkanlagen legte sich um das alte Weichbild, alles Dinge, welche in erster Linie dem uner= schütterlichen, schöpferischen Geiste Karl Sarasins zu verdanken sind. Wohl hätte man gerne da und dort, wo keine Verkehrsinteressen auf dem Spiele standen, vielleicht etwas mehr Schonung der alten Bauwerke gewünscht, hätte gerne der folgenden Generation neben den drei Toren auch noch ein Muster der alten Türme, Gräben, Mauern und Schanzen gerettet. Auf solche historisch-antiquarische Liebhabereien ging allerdings das damalige Baukollegium nicht ein; allein das, was an Stelle der alten Werke gesetzt wurde, ist so jehr gelungen, daß es auf alle Zeiten der Stolz und die Zierde unserer Stadt sein wird.

Drängte, wie gezeigt worden ift, alles dahin, daß die Befestigungen fallen und das vor denselben liegende Terrain notwendigerweise zum Bau von Wohnhäusern verwendet werden mußte, so wurde dasür mit Korrektionen innerhalb des alten Weichbildes eher langsamen Schrittes vorgegangen. Man scheute die Kosten, welche allenthalben der Umbau einer alten Stadt verursacht, und in den Behörden gab es stets bei jeder größeren Ausgabe eine Anzahl Leute, welche den finanziellen Ruin vor Augen sahen; so war, um nur ein Beispiel zu erwähnen, die Mahnung zum Sparen des "Ceterum censeo" des Deputaten Serman La-Roche, welcher auch bei den notwendigsten Auszaben seinen Abscheu vor dem Geldausgeben nicht zu unterdrücken verwochte.

Schon im Verlauf der bisherigen Darstellung sind einige kleinere Aenderungen und Verbesserungen, die in der alten Stadt vorgenommen wurden, erwähnt worden. Schauen wir, was sonst etwa noch geschehen ist.

Im Jahre 1852 koftete der gewöhnliche Unterhalt der Straßen in der Stadt Fr. 3855. 03, die Promenaden in der Stadt mit. Einschluß der Bahnhofanlage zu St. Johann und des St. Jakobsdenkmales veranlaßten eine Ausgabe von Fr. 1912. 04. Eine größere Ausgabe (Fr. 15,854) verursachte die gänzliche Umpfläfte= rung des Münsterplates und eines Teils des Schlüsselberas; auch im St. Rappoltshof, oder, wie man zu fagen pflegte, im Rumpel mußte mit einer neuen Bfläfterung begonnen werden. Durch den Ranton erfolgte die Rorrettion des Steinentorberges; "es gelang, denfelben auf eine Steigung von 7 1/2 0/0 zu reduzieren, ohne ba= durch die Berteidigungsfähigteit jener Seite allzusehr zu beeintrach= Auf Rlagen einer Anzahl Bewohner der Beißen Gaffe. tiaen." welche unter den Unannehmlichkeiten der dortigen neuen School zu leiden hatte, tonnte nur insoweit eingetreten werden, als ber School ein größeres Quantum Abwasser vom Spitalsprungbrunnen zur Abführung der Unreinlichkeiten zugeteilt wurde. 2Ber fich noch der nicht febr einladenden Geruchsverhältnisse, wie sie lange noch an der Beißen Gasse bestanden haben, erinnert, ber wird den Rlagen der Anwohner ihre Berechtigung wohl taum absprechen wollen.

Eine entschieden bedeutendere Korrektion wurde im Jahre 1853 zunächst in dem Stadtrat erwogen, es ist dies die Erweiterung der untern Freienstraße, wozu hauptfächlich der Umbau des alten Raufhauses zur Bost Veranlassung gegeben hatte. Der Stadtrat taufte vorsorglich die drei Liegenschaften zur Harmonie, zum Elefanten und zur schmalen Sonne und trat mit den herren Christoph Burdhardt, Imhoff-Faltner, Franz Joseph Meyer und Christian Kirsch in Unterhandlung. Auch die Ueberwölbung des Birsigs wurde in Beratung gezogen, jedoch schließlich abgelehnt. Es fragte fich nun, wie die betreffenden Besitzer entschädigt werden follten. "Diefelben wünschten diefe Frage badurch gelöst zu feben, daß ihnen für den zur Straße abzutretenden Raum der gleiche Raum in der Breite zuertannt werde, nebft einer angemefjenen Geldentichädigung für bie Die städtischen Behörden erklärten sich damit einver-Baukosten. standen. Auf dieje Weije wurde die Strede, an welcher bisher acht Bäufer gestanden hatten, von denen nun eines, wie früher bemertt, zur Boft geschlagen wurde, fünf Neubauten aufgeführt (Freieftraße

2—10), indem die Bauplätze der vier erwähnten Eigentümer ver= breitert wurden, wobei dann noch ein fünfter, die jetzige Georg'sche Buchhandlung, übrig blieb. Auch mit Herrn Georg Riefer, der damals sein Geschäft im Hause zur Laute (Marktplatz 7) betrieb, gab es einige Anstände wegen zweier Giebellichter. Immerhin fand schließlich mit allen Intereffenten eine Einigung auf friedlichem Wege statt; die Entschädigungssumme betrug Fr. 137,827, woran der Kanton laut Beschluß vom 15. Januar 1855 Fr. 50,000 beisteuerte. Den an das neue Vostgebäude anstößenden Bauplatz mit einem Flächenraum von 180 m² ersteigerte Alegander Vittor Pfander zum Preise von Fr. 39,536, so daß also der Quadratmeter auf Fr. 220 zu stehen kam. Welche Wertsteigerung haben der Frund und Boden an jener Lage in den letzten fünfzig Jahren erhalten!

Richt um eine Straßenforrettion, sondern um die Anlage einer ganz neuen Straße von 24 Ruß Breite handelte es sich, als der Bürgerspital die Armenherberge vertaufte, jenen historisch dent= würdigen Hof der Mönche von Landstron, in welchem 1305 Rönig. Albrecht durch den Bischof Otto von Grandion beinahe ermordet worden wäre, und der im Jahre 1421 von Junker Konrad zem Haupt auf ewige Zeiten für bequemere Beberbergung der fremden burchreisenden Armen. Bilger und Vertriebenen mit dem ganzen 3nventar vergabt worden war. 3m Jahre 1844 erfolgte die Ueberaabe des Vermögens der Armenherberge an den Spital und neun Jahre später auch die räumliche Berschmelzung durch den Bertauf des Gebäudes. Bald wurden die alten Gebäude dem Erd= boden gleich gemacht und an die frühere Institution erinnerteaußer zwei Bettelvögten, welche noch mehrere Jahre ihr Dasein fristeten, der Name der neuen Herberggaffe (Meper=Merian, Die Armenherberge in Basel. Beiträge zur vaterländischen Geschichte. 83. VI, S. 209 ff.).

Heitened "behufs Erweiterung des Eingangs in die Reinsliche Firaße für einen gebrochenen Ec an feiner Neubaute und gänzliche Entfernung eines Kellereingangs auf dem Trottoir" Fr. 1500 zu= sprach.

Uls eine Verkehrserleichterung muß auch die zu Anfang No= vembers eröffnete Rheinfähre am Harzgraben angesehen werden. Die Rünftlergesellschaft erhielt von der Regierung die diesbezügliche Ronzession sowie einen Staatsbeitrag von Fr. 1000. Auch für eine Fähre beim Totentanz wurde der genannten Gesellschaft das Priv= ritätsrecht gewahrt. Die Regierung mochte annehmen, daß durch diese Fähren die Erfüllung des Wunsches nach Erbauung einer zweiten Rheinbrücke noch auf längere Zeit hinausgeschoben werden könne, was denn auch wirklich der Fall gewesen ist, während ander= seits aus dem Ertrag der Fähren ein Kapital sich angesammelt hat, dem die Erbauung der Kunschalle zum guten Teil zu ver= danken ist.

Immer mehr machte sich bei den zunehmenden Veränderungen und der beständigen Ausdehnung der Stadt der Mangel eines Stadtplanes und allgemeiner Vorschriften für größere Bauanlagen vor den Toren geltend. In Bezug auf Richtung und Breite der Straßen, über die Stellung und Art der Bauten, in Bezug auf Ställe, Baugruben u. s. w. bestanden keine gesetzlichen Bestimmungen, weder für das Bauen innerhalb noch außerhalb der Stadt. Von einem allgemeinen Stadtplan war allerdings schon lange die Rede; allein die Ausführung war an der Größe der Kosten gescheitert. Wohl bestand eine Verordnung vom 3. Dezember 1846, wonach jeder, der im Stadtbann bauen wollte, gehalten war, dem Prä= fidenten des betreffenden "Gescheids" Anzeige zu machen. Diefer follte fich bann mit dem Bräfidenten der Land= und Waldinspettion ins Einvernehmen seten wegen der zu erteilenden Bewilligung. Am 21. Marz 1855 wurde beichloffen, es foll allenthalben, mo nicht sofort ohne Anstand die Bewilligung zum Bau erteilt werden konnte, der Stadtrat benachrichtigt werden, damit er sich über die Rulässigkeit einer solchen Baute aussprechen und namentlich ba, wo es sich um ein neues Quartier handle, den Gegenstand begutachten und allfällig dem betreffenden Bartitularen. welcher bauen will. bie geeigneten Bemerkungen in seinem und im allgemeinen Interesse zugeben lassen könne. Rugleich setzte fich die Behörde mit dem Geometer Rudolf Faltner dem späteren Vorsteher des Baudepartements in Verbindung wegen Erstellung eines Stadtplanes. Man einigte sich auf die Blanaufnahmen der Umgebungen der großen Stadt von den alten Stadtaräben aus: bis zu Ende 1856 mar Die Ausführung bis an die zwei letzten Blätter vollendet. Allein mit diefer nur die Vorstädte und das außerhalb der Stadtmauern gelegene Gebiet umfassenden Plangufnahme war noch nicht allen vorhandenen Ansprüchen Genüge geleistet, man mußte einen voll= ständigen regelrechten Stadtplan haben, und diefe Aufgabe nahm nun die Regierung an die Hand, indem sie den Geometer Löffel mit deren Ausfertigung betraute. Bei dem Großen Rat wurde um einen Rredit von Fr. 18,000 nachgesucht, und die städtischen Behörden versprachen, dieses verdankenswerte und wichtige Werk nach Kräften zu fördern. So entstand jener große schöne Stadt= plan, welcher die Grundlage für alle spätern ähnlichen Unternehmen bildet.

Mit den Straßenkorrektionen ging's unterdessen in sehr ge= messenem Tempo vorwärts, und nur allzu oft waren es die großen Ausgaben, welche die Stadtväter von Unternehmungen abschreckten, deren Zweckmäßigkeit vollkommen klar vor Augen lag.

So war schon seit Jahren die Rede von einer Korrektion des Blumenrains mit Entfernung des St. Johannichwibbogens und Berminderung der starten Steigung. Die bedeutenden Schwierig= teiten und die unverhältnismäßigen Roften bielten aber den Stadtrat von der Ausführung der diesbezüglichen Bläne ab, und im Jahre 1856 begnügte man fich mit einer einfachen Umpflafterung der Straße, und mit der Anlage eines beidseitigen hoben Trottoirs, deffen letzte Teile erst in biefem Jahre entfernt worden find. Ebenfalls an einer Stelle, wo beute wieder weitgebende Umgestaltungen vorgenommen werden, fand 1858 eine nicht unbedeutende Korrettion. ftatt, nämlich hinter der Rümelinsmühle und an der Kuttelgasse, dem beutigen Münzgäßlein. Die Fahrbahn mußte verbreitert werden, zu welchem Behufe der bis dahin offen fließende Rümelinbach mit Fledlingen über eifernen Balten bis zur Ruttelgaßbrücke bei dem alten Münzgebäude überdeckt murde, mas alles eine Ausgabe von Fr. 10,559. 83 veranlaßte.

Im Jahre 1859 ging das gesamte städtische Bauwesen mit Ausnahme des Brunnwesens an den Staat über, und sofort machte fich auch eine gesteigerte Tätigkeit in Bezug auf Straßenkorrektionen in der inneren Stadt geltend. In diefem Jahre wurde die Rorrettion des rechten Rheinufers durch Aufstellung eines Schutgeländers vollendet, wurde die Schlußrechnung über die nunmehr vollendete Umbauung der Rheinbrücke mit 247,792 Franken Ausgaben abgelegt, und für die Korrektion der St. Elijabethenvorftadt und die Anlage von neuen Straßen im Quartier der ehemaligen Spital= scheune ein Kredit von 130,000 Franken eröffnet. Von diefer Summe wurde ein ansehnlicher Teil für den Klosterbera vermendet. Die projektierte Straßenanlage bei der Spitalschenne war allerdings eine Spetulation des Bürgerspitals, durch welche jedoch laut Bericht für 1859 für die Stadt eine Anzahl angenehmer Baupläze an freier und guter Lage gewonnen wurde.

Eine neue Abfahrt gegen den Rhein beim Seidenhof sollte durch eine Kreditbewilligung von 11,000 Franken erftellt werden, damit bezweckten die Baubehörden einmal eine bequemere Zufahrt zum Rhein in Brandfällen, und zweitens wurde dadurch die Anlage eines Rheinweges längs der St. Johannvorstadt ermöglicht.

Ebenfalls im Jahre 1859 wurde auch die anläßlich des Umbaues des Antistitiums schon erwähnte Straßenkorrektion hinter dem Münster beschlossen und begonnen. Ein höchst bedauerlicher Unglücksfall hatte bewiesen, daß diese notwendige Straßenverbreiterung durchaus geboten war. Damals erwarb die Regierung auch den neben dem "Delphin" gelegenen Diesbacher Hof, durch dessen Entfernung die Verbesserung der dortigen Kommunikation sehr gefördert wurde.

Nur erwähnen möchten wir noch, daß man sich zu gleicher Zeit vielfach mit einer neuen Straßenpflästerung beschäftigte; dabei ergab sich, daß das bisder hier verwendete Material, die Rheintiesel, das vorzüglichste und zugleich das am wenigsten kostspielige sei, daß daher eine Verbesserung lediglich in der sorgfältigeren Be= handlung und Zurüftung desselben und in einer rationelleren Be= handlung bes Straßenbaues zu suchen sei.

Die Korrektionen und neuen Straßenanlagen in der Umgebung des Bahnhofes nahmen ihren erfreulichen Fortgang, und mit großer Befriedigung sah man, daß die Centralbahn durch Erstellung eines nicht nur zweckmäßigen, sondern auch schönen Bahnhofes das Ihrige zu einer gelungenen Ausgestaltung des neuen Quartiers beitragen wollte. Dazu kam der Bau des mächtigen, das Birsigtal überbrückenden Biaduktes.

Reinen so erfreulichen Fortgang nahm der Neubau des badi= schen Bahnhoses, indem die Großherzoglich Badische Regierung sich durch die Kriegsrüstungen im Jahre 1859 veranlaßt jah, alle nicht unumgänglich nötigen Gisenbahnbauten sistieren zu lassen. Die

Basler Jahrbuch 1903.

Basler Regierung erhob wegen diefer Verzögerung Einsprache und hatte wenigstens den Erfolg, daß die Fundamentierungsarbeiten für den badischen Bahnhof noch in dem genannten Jahre in Angriff genommen wurden.

Das Jahr 1860 brachte die Korrektion der Elijabethenstraße und des Klosterberges zu Ende. Auch wurde in Verbindung mit diefen Unternehmungen die Baftionstraße, die dann später den Namen Ballftraße erhielt, erstellt. Einige kleinere Arbeiten am Rohlenberg, hinter der Rümelinsmühle, an der oberen Rheingasse bei der sogenannten Meerenge und anderes mehr mögen neben der Fortsetzung der früher ichon erwähnten und begonnenen Korrektionen nur angedeutet sein. Von viel größerer Bedeutung aber war, daß am 7. Mai 1860 die Regierung mit der französischen Oftbahn einen Vertrag abschloß, wonach diefe ihren Bahnhof zu St. Johann aufgeben sollte, um in den neuen Centralbahnhof einzuziehen. Am 15. Juni wurde die Verbindungsbahn nach erfolgter Kollaudation dem Verkehr übergeben. So stand nun nichts mehr im Wege. daß sich die Stadt ungehindert zwischen den Stadtgräben und den neuen Bahnlinien ausdehnen konnte. Damals wurde der ftei= nerne Ring, welcher die Stadt während fünf Jahrhunderten umschlossen hatte, gesprengt. Wohl niemand ahnte, daß schon nach vierzig Jahren der neue Schienenstrang als eiserner Ring empfunden werde, und daß die Beseitigung desselben ebenso fehr Lebensfrage für die Stadt Basel sein werde, wie es zu unserer Bäter Zeit das Niederlegen der Festungswerke gewesen ist. Diesen Entwicklungs= gang zu schildern, foll die Aufgabe des nächsten Jahrbuches sein.



Das künftlerische Leben in Basel vom 1. November 1901 bis 3um 31. Sktober 1902.

Ein Rückblick über Theater, Musik und bildende Runft.

Von

Alb. Geßler, E Th. Markees und 21. Disfcher van Gaasbeek.

Ť

A. Theater.

1. Schaufpiel.

Die Saison 1901/1902 stand wiederum unter der technischen und fünftlerischen Leitung des gerrn Direktor Leo Melit, und es ist unter ihm viel Gutes geleistet worden, trotzdem das Theater mit finanziellen Schwierigkeiten zu kämpfen hatte. Das klassische Repertvire, das erfahrungsgemäß nicht die besten Einnahmen bringt, wurde nicht verfürzt; es find barin 3. B. "Wallenstein," "Emilia Galotti" und "Die Jüdin von Toledo" (Grillparzer) gegeben worden. Von Novitäten tamen Otto Erich hartlebens "Rojenmontag" und des in Basel anfäßigen Dichters hermann Stege= mann schweizerisches Schauspiel "Nikolaus von Flüe" zur Dar= ftellung; das letztgenannte Stück fand so vielen Beifall, daß es sechsmal vor vollem Hause wiederholt werden mußte. Sodann ist Henrit Ibsens "Rosmersholm" am 6. Februar zum erstenmal in Basel in Scene gegangen. Auch Otto Ludwigs Lustipiel "Hans Frei" und Calberons Romödie "Zwei Eisen im Feuer" wurden bem Basler Bublitum zum erstenmal dargeboten. Größere

Gastspiele gab es zwei. Zuerft, noch im November, saben wir herrn Otto Eppens, unferen Mitbürger und vom Festiviel ber allgeliebten Regisseur, als "Königslieutenant" (Guttow), als "Richter von Ralamea" (Calberon), als Wilhelm Tell und als Weller in Anzengrubers "Hand und Berz." Dann tam im Februar die in Basel seit ihrem vorjährigen Gastspiel äußerst beliebt gewordene Fräulein Frene Triesch aus Berlin und spielte "Nora" (Ibien), Santuzza (in "Cavalleria rusticana" von Verga), Christine in Arthur Schnitzlers "Liebelei" und Magda in Sudermanns "Heimat." Ein weniger wichtiges, aber um fo luftigeres Gastipiel hatten ichon im Dezember die Tegernseer Bauern absolviert; sie hatten die beliebten Boltsftude "Almenraufch und Edelweiß," "Brozeßhansl," "Der Dorfbader," "Der Herrgottsjpieler von Ammergau" und "Die Zwiderwurz'n" gespielt, alles mit bedeutendem Erfolg. 3m Januar gab es etwas Erotisches, ein Gastspiel des japanischen Theaters der Sada Dacco: eine der intereffantesten Darbietungen, die unfer Theater je gesehen hat. Auch französische Truppen kehrten bei uns ein, im Dezember Herr Baret, im Januar Herr Coquelin jne; der lettere spielte Molières "Bourgeois Gentilhomme." Erwähnung verdienen auch die von der Theatertommij= fion neu eingeführten Boltsvorftellungen klassischer Stude; fie fanden an Samstag Abenden zu billigen Breisen statt.

Die neue Saison begann im September 1902. Sie brachte zunächst einige Hauptänderungen im Versonal. Die Herren Feld= haus, Oysing und Grundmann sind in den Fächern des ersten Helden, des jugendlichen Liebhabers und des Romikers durch die Herren Rüthling, Sundheim und Ruhtisch ersetzt worden, ohne daß allerdings der Ersatz völlig befriedigte. Im Fache der sentimentalen Liebhaberin hingegen scheint in Fräulein L. Baum unsere Bühne eine gute Acquisition gemacht zu haben. Hervor= ragende Mitglieder des Ensembles sind Frau Wagner (erste Lieb= haberin), Herr Hagen (Charakterspieler), Herr Schmidthoff (Bäter) und Frau Boche (Mütter).

Es darf hier nicht unerwähnt bleiben, daß die Saison 1902 bis 1903 insofern unter günstigen Auspizien eröffnet worden ist, als mit Gewährung einer jährlichen Subventionserhöhung um 30,000 Franken der Große Rat den Fortbestand unseres Theaters überhaupt gesichert hat. In den beiden ersten Monaten des gegenwärtigen Spielwinters sind an klassischen Monaten des gegenwärtigen Spielwinters sind an klassischen Meyer=Försters "Alt=Heidelberg," Sudermanns "Es lebe das Leben" und Ibsens "Hedda Gabler" zu sehen gewesen. Als Gast war Herr Adalbert Mattowsky aus Berlin da; er spielte Hamlet, Petrucchio (in Shakespeares "Zähmung der Widerspenstigen") und Kean (von Dumas Bater).

Im Anschluß an die Notizen über das Schauspiel sei auch noch der im November veranstalteten Soirée Erwähnung getan, in welcher der Deklamator Herr Em il Milan Erzählungen von Björnson und Tolstoj, sowie Gedichte von Dehmel, Münchhausen, Avenarius, Fontane und Rückert zu Gehör gebracht hat. Die seine Deklamations= und Charakterisserungskunst des Vortragsmeisters Milan hat in Basel viele Freunde. Er wird deshalb dann und wann auch in Privatkreise berufen.

2. Oper.

Das musikalische Leben Basels war auch im Winter 1901 bis 1902 wieder ein sehr reges. Den Löwenanteil an der Produktion auf diesem Gebiete trug natürlich das Stadttheater mit der Aufführung von 29 Opern klassischer und moderner Meister davon. Es waren darunter Werke, die zum erstenmal in unserer Stadt zu Gehör gebracht wurden. Die Eröffnung der Saison erfolgte am 17. September 1901 mit Verdis "Auda"; im Laufe bes Winters (10. November) kamen dann als "Novitäten" Richard Wagners Musikbrama "Siegfried" (in einer unseren hiefigen Orchefterverhältnissen angepaßten Bearbeitung von Herrn Kapell= meister Trenkler) und am 5. Januar 1902 die Oper "Samson und Dalila" von C. Saint=Saöns auf die Bühne. — Von nam= haften Gästen seien hier Frau Erika Wedekind und Signor d'Andrade erwähnt. Die Spielzeit erreichte ihr Ende am 23. März 1902.

B. Konzerte.

In der Veranstaltung von Konzerten entfalteten Vereine und Brivate einen regen Wetteifer. Un erster Stelle ftanden bier wieder die zehn Abonnementstonzerte der Allgemeinen Dufitgejellschaft. Sie brachten uns, wie alljährlich, unter ber Leitung von herrn Ravellmeister Dr. Voltland eine Reihe ichon befannter und neuer Orchefterwerke; unter den letzteren war eine Symphonie (C-dur, Nr. 3) unferes Basler Romponiften Bans Buber. Das Werk wurde unter großem Beifall von dem Rünftler felbft am 9. Februar vorgeführt. Ebenjo tamen eine ganze Reibe zeitgenöffi= scher Tonsetzer mit größeren und kleineren Werken zum Wort, unter ihnen Klughardt. Thuille. Grieg und andere. Von den Rünstlern, die mit Solovorträgen in diefen Konzerten auftraten, feien besonders hervorgehoben die Bianisten Raoul Bugno, Eduard Risler und Frau Clotilde Rleeberg, dann die Geiger Eugène Djaye und Jacques Thibaud. Der lettere erregte bei seinem Auftreten am 17. November eigentliche Sensation. Die Gesangstunft war vertreten durch auswärtige und einheimijche Rünftler und Rünftlerinnen. Bu den ersteren gehören die Sängerinnen Frau Balter=Choinanus, Frau Lula Smeiner, Frau Nina Faliero, zu den letteren Fräulein Maria Bhilippi und herr Robert Raufmann.

Ein Unternehmen der Musikgesellschaft, das der größten Sym= pathie würdig gewesen wäre, aber leider nicht die Beachtung fand, die es wirklich verdient hätte, war die Veranstaltung von vier po= pulären Symphoniekonzerten, in denen nur bekannte Orchesterwerke geboten wurden.

Bedeutend größeren Erfolg hatten die sechs Rammermusit= abende der Gesellschaft, in denen die Produktionen des neugebil= deten Streichquartetts der Herren Konzertmeister Kötscher, Witt= wer, Schaeffer und Grimson die Hauptanziehungspunkte bil= deten. Außerdem wurden einheimische und auswärtige Rünstler in jeder Soirée zur Mitwirkung herangezogen.

Bas nun die Vereine betrifft, jo bemerken wir hier zum voraus, daß es in diesem Zusammenhang nicht möglich ist, des Längern über jeden Anlaß und jeden einzelnen Solisten zu be-Bir können nur in großen Zügen ein Bild bes musirichten. falischen Lebens in Basel entwerfen und nur solche Ereignisse registrieren, die wirkliche Markzeichen der Musikkultur Basels Sehen wir, mas die hier bestehenden Chorvereine --sind. in alphabetischer Reihenfolge aufgezählt — produziert haben, so müffen wir zuerft bie drei großen Ronzerte des Basler Gefangvereins nennen. Der unter Leitung des gerrn Dr. Bans Suber stehende Chor gab auch diefes Jahr drei große Ronzerte und eine Kantatenaufführung, letztere in der Baulustirche. In den großen Ronzerten wurden zu Gehör gebracht: am 23. und 24. November 1901 die Festipielmusit von hans huber zu der Badernagelichen Rantate "Der Basler Bund." In den Chören beteiligte fich außer dem Gesangverein die Basler Liedertafel; die Solopartien lagen in den händen bewährter einheimischer Kräfte. Dann brachte uns das Konzert vom 1. Februar 1902 eine Auf= führung von handns "Jahreszeiten," in denen im Gegensatz zum vorigen Ronzert lauter auswärtige Rräfte als Solisten mitmirkten: die Herren Messchaert und Robert Kaufmann und Frau Rückbeil=Hiller.

Ein besonderes Ereignis für die Basler Musikfreunde bildete dann die am 25. Mai 1902 zum erstenmal in Basel gehörte Messe in C-moll von Mozart in der Bearbeitung von Aloys Schmitt. Die Aufführung, die uns auch die Bekanntschaft einer ausgezeich= neten solistischen Kraft, der Frau Noordewier=Reddingius ver= mittelte, sand überall ungeteilte Anerkennung. Im Kantatenkonzert (22. Dezember 1901) konnten sich die Zuhörer an zwei prächtigen Werken von Sebastian Bach erbauen; es wurden dabei aufgeführt die Kantaten "Christen, ätzet diesen Tag" und "Halt im Ge= dächtnis."

Neben diesen Konzerten veranstaltete der Verein drei Rammer= musikabende, an denen der kleine Chor des Gesangvereins, das Basler Vokalquartett, sowie hiesige und auswärtige Instrumental= und Vokalsolisten sich beteiligten. Zur Aufführung gelangten die verschiedenartigkten Rammermusikwerke klassischer und moderner Meister, und die Abende erfreuten sich eines starken Besuches.

Die Basler Liedertafel trat zum erstenmale in der Saison im Konzert für die Witwen= und Waisenkasse des Orchesters in der Martinskirche auf, und zwar mit Gernsheims "Wächter= lied;" dann wirkte sie zusammen mit dem Gesangverein in der Aufführung von Hans Hubers "Festspielmusik" am 23. und 24. November 1901, und ebenso beteiligte sie sich an dem Benefiz= konzert des Herrn Kapellmeisters Dr. A. Volkland (12. Januar 1902). In diesem wurde z. B. die von Herrn Munzinger kom= ponierte Bundeskantate von Paul Reber zu Gehör gebracht.

Das Hauptereignis für den Verein war aber die Feier seines fünfzigjährigen Bestehens, die nach langen, sorgfältigen Vorbereitungen in künstlerischer Weise am 3. Mai 1902 mit einem großen Festkonzert im Musiksaal begangen wurde. Das Programm, in dem natürlich alle von der Liedertafel gepflegten Gattungen des Chorgesanges enthalten waren, brachte als Glanzpunkt der Aufführung die Kantate "Rinaldo" von Brahms, in der als Solist Herr Emil Pinks mitwirkte; dann Kompositionen von Ehrenmitgliedern, unter denen wir C. Attenhofer, Fr. Hegar, Hans Huber und C. Reinecke anführen. Nach dem Konzert, dem eine Menge Delegierter hiesiger und auswärtiger Vereine beigewohnt hatten, folgte der gesellige Teil der Feier. — Daß die Gesangskunst bei allen "Anlässen" der Liedertafel eine große Rolle spielt, dürfte genügend bekannt sein. Wir können hier aber nur die eigentlichen Konzerte, nicht auch die mehr nur innerhalb der Vereine sich abspielenden Aufführungen berücksichtigen. Diejenigen Leser, die ein genaues Bild der Tätigkeit der musikalischen Institute zu erhalten wünschen, müssen wir auf die jeweilen erscheinenden Jahresberichte verweisen.

Als dritter großer Chorverein ift der Basler Männerchor mit zwei Konzerten auf dem Blan erschienen. Er feierte am 8. Dezember 1901 in ähnlicher Beije, wie die Liedertafel ihren fünfziasten Geburtstaa begangen hatte. sein fünfundsiebzia= jähriges Jubiläum, und zwar mit einem aroßen Konzert im Münster; auch in diesem Falle gab der Berein im Programm gewissermaßen eine Uebersicht über sein Wirken und legte Broben feiner Runft im Gesang ab, im einfachen Voltslied wie im kom= plizierten Kunstlied. Unter der Direktion des Herrn C. Jul. Schmidt vereinigten fich im zweiten Teile des Ronzertes der Chor mit den Solisten Frau Ida Huber und herrn Brof. Messchaert zu der Aufführung von Bruchs "Scenen aus der Frithioffage." Das Liederkonzert des Vereins ging am 20. April 1902 vor sich.

An diefer Stelle sei auch des Ende Juni 1902 aus Gesund= heitsrüchsichten erfolgten Rücktrittes des Herrn Dr. A. Bolkland von der Direktion der Konzerte der Allgemeinen Musikgesellschaft und der "Liedertafel" gedacht. Der hochverdiente Künftler hat während mehr als 25 Jahren auf die musikalische Kultur Basels einen starken, nachhaltigen Einfluß ausgeübt, und sein Wirken wird bei den hiesigen Musikfreunden stets in guter Erinnerung bleiben. Ein Nachfolger ist ihm in der Person des herrn Hermann Suter aus Raiserstuhl gegeben worden.

Außer den oben angeführten Konzerten fand noch eine ganze Reihe von solchen statt, die hiesige und auswärtige Künstler gaben, die wir aber nicht besprechen können, da dies zu weit führen würde und es sich nicht um eine bis ins kleinste Detail durchgeführte Geschichte der Musik in unserer Stadt handelt, sondern, wie gesagt, um einen allgemeinen Ueberblick über das Musikleben Basels im Jahre 1901 bis 1902. Sollte dabei der oder jener, der an unserer musikalischen Kultur persönlich einen starken Unteil zu haben glaubt, seinen Namen nicht aufgesührt sinden, so möge er deswegen keinen Groll hegen. Mit diesem Wusiche schließt unsere kleine Chronik.

C. Malerei und Plastit.

Nach der Ausstellung von F. v. Uhde, die in unserem letzten Berichte als eine Art Ereignis in der Basler Kunsthalle erwähnt war, kamen Franzosen bei uns zu Gaste, d. h. eigentlich Schweizer, die in Paris leben und dort ganz assimiliert worden sind. Einer von ihnen steht sogar an einer Spitze französischer Kunst: Eugene Grasset, der Graphiker, Illustrator, Landschafter, Glasmaler, Runstgewerbler ist, und auf allen diesen Gebieten kraft seiner großen Phantasie, seiner technischen Sicherheit und Fertigkeit, vor allem durch sein verblüffendes Farben- und Formgefühl Hervorragendes und Neues leistet. Sodann waren Delgemälde, Pastelle und Lithographien von Louise Breslau ausgestellt, sämtlich Werke von hochzuwertenden zeichnerischen und koloristischen Qualitäten, meist Porträts. — Geistreiche Interpretationen des Pariserischen Sportslebens sind die farbigen Radierungen von Richard Ranft; auch Landschaften von feinem Reize waren von ihm da. — Pierre Bibert stellte sich als kräftigen, originellen Zeichner holzschnittartig behandelter Figuren vor. — Feliz Vallotton gab delikat aufgefaßte Delbilder und satirische Zeichnungen, die letzteren fast nur noch Andeutungen der Form, aber doch von packend geistvollem Inhalt. — In Gustave Poetzich lernten wir einen Landschafter und Porträtisten von guter Empfindung kennen.

Gleichzeitig mit den Pariser Schweizern hatte der Basler Bildhauer August Heer eine Kollektion seiner Skulpturen aus= gestellt, darunter seine schon bekannte noble Grabfigur, einige ge= lungene Porträtbüsten und ein paar Denkmalentwürfe.

Im Dezember ging dann die Sylvesterausstellung der Basler Rünftler auf. Sie war gut beschickt. Im Borträtfach wiesen Bans Garnjobft, Augusta Rogmann, Rudolf Löw, Beinrich Altherr, hermann Meyer, Otto Mähly, Fris Burger und Alfred Beter hervorragende Leistungen auf. 3m Genrebild hatten Ernft Breitenstein und Franz Rrauß Gutes zu zeigen, und als Landschafter traten Theophil Preiswert, Frit Böllmy, 28. Degoumvis, Emil Schill, 28. Balmer, Rarl Theodor Meyer, hans Lendorff, Alfred Chatelain, Mar Buri, Jatob Bagner, August Bauer, Gottfried Berzig und Emanuel Bürgy, sowie F. Mod, Emil Dill, Bans Süffert und Burkhart Mangold, die vier letztgenannten vornehm= lich als Aquarellisten, mit zum Teil ganz ausgezeichneten Sachen den Kunstfreunden vor Augen. Reizende landschaftliche Lithogra= phien hatten Marie La Roche und Gertrud Dietichy ausge= ftellt. Auch Minna Siebenmann, Rojalie Burdhardt und Efther Berzog zeigten, die beiden ersten in Landschaften und Blumen, die letztere als Tierzeichnerin, schönes Talent. Mit einem

träftigen Interieurbilbe rückte auch Louise David in die Reihe ber ernft zu nehmenden Basler Malerinnen ein. — Als Glas= maler traten H. Drenckhahn und Sohn mit guten Stücken (Kopien und Originalien) auf den Plan. — In der Plaftik zogen ein paar famose Bronzen von Frau S. Burger=Hart= mann, eine Statuette von Heer und ein paar kunstgewerbliche Urbeiten des Medailleurs Hans Frei mit Recht die Aufmerk= jamkeit auf sich.

Die nächste Ausstellung brachte zunächst eine Serie von Aquarellen des seinerzeit sehr geschätzten Basler Malers Rudolf Müller (†), ferner eine Anzahl reizend frischer Landschaftsstudien von Hans Lendorff, zwei interessante Landschaften von Ferdi= nand Hodler, eine Anzahl Stilleben und Porträts der talent= vollen Bertha Hildebrand, drei Tierstücke des Altmeisters Rudolf Koller, als Hauptmasse aber eine große Bahl holländischer Bilder und als Attraktionsstücke zwei Riesengemälbe von Eugène Burnand: "Die Einladung zum großen Abendmahl" und "Das hohepriesterliche Gebet." Dazu waren einige größere Skulpturwerke von R. Kißling zu sehen.

Im April geschah dann die eigentliche Tat unter den Ausftellungen des Jahres, die Zusammenfassung der Werke Hans Sandreuters. Wer die Ausstellung betrat, war entzückt: erstens von der geschmackvollen Anordnung, die Charles Giron, ein Freund des Berstorbenen, der Sache als Ganzes hatte angedeihen lassen, namentlich dann aber auch von der Fülle des Großen und Schönen, die aus diesem zu früh gebrochenen Künstlerleben uns zugewachsen ist. Man lernte da zunächst den talentvollen Böcklinschüler, sodann den selbständigen, ebenso großzügigen wie tiesempfindenden Landschafter, endlich den genialen Dekorateur Sandreuter kennen, und wer es disher nicht hatte glauben oder zugeben wollen, daß Sandreuter einer der hervorragendsten Schweizermaler gewesen ist, ber mußte sich in dieser Ausstellung eines anderen belehren lassen. Man sah, es war wahr geworden, was Böcklin vor sechzehn Jahren an Sandreuter geschrieben hat: "Gehen Sie ruhig vorwärts, wie Sie bis jetzt gegangen sind. Dieser schönste Erfolg kann Ihnen nicht ausbleiben, daß Sie diejenigen für Ihre Kunst gewinnen, deren Beifall den größten Wert hat."

Nicht in der Kunsthalle, sondern im Gewerbemuseum waren im Mai etwa 200 Zeichnungen des talentvollen deutschen Graphiters Joseph Sattler ausgestellt, sämtlich Illustrationen zu der vierbändigen "Geschichte der rheinischen Städtetultur" von Professor Heinrich Boos in Bajel.

Im Juni kam dann noch der "Turnus" des schweizerischen Runstvereins; die meisten unserer Baster Künstler waren daran beteilgt, mit hier noch nicht geschenen Bildern Friz Völlmy, Hans Lendorff und W. Degoumois. Im ganzen war aber diese Ausstellung keine der bedeutenderen und es war gut, daß gleichzeitig im unteren Saale interessante Kollektionen von Friz Burger= schen Porträts, kleinen Landschaften von Prosesson Ubermuth (†), Radierungen von H. Struck und zwei Landschaften von Adolf Stäbli (†) aufgehängt waren.

In der neuen Saison gab es zuerst eine intereffante Ausstellung von Bildern und Studien des kürzlich (1901) verstorbeneu, reich begabten Münchner Künstlers Wilhelm Volz, dazu eine Serie Landschaften von Franz Hoch und Porträts von Joh. Kleinschmidt nebst einigen Bildniffen der beiden talentvollen, jungen Basler Maler Heinrich Altherr und Hermann Meyer, sowie drei aus den 70er Jahren stammende Werke von C. Brünner. Eines der Bolzschen Bilder "Der Traum der heiligen Cäcilia," wurde von einem Privaten erworben und der Sammlung des Kunstvereins geschenkt. Diese kleine Galerie, jüngst neu geordnet, ist auch durch ein Hauptbild von Sandreuter ("Der verspottete Pan") und durch eine Gipsbüfte Professor Friz Burckhardts, eine Arbeit von Max Leu (+) (Schenkung des Dargestellten) vermehrt worden.

Buletzt erichien eine Ausstellung von lauter Berliner Bilbern, unter denen recht bemerkenswerte Sachen zu sehen waren; manches aber gehörte zu jener Mittelware, mit der die "Reichshauptstadt" die "Provinz" ungestraft glaubt heimsuchen zu dürfen.

Der Basler Kunstverein zählt gegenwärtig 1327 Mitglieder. Im Jahre 1901 sind in seinen Ausstellungen 140 Gemälde für Fr. 71,352. 95 vertauft worden.

Die Skulpturhalle, seit Prosesson Bolfflin's Wegzug unter Leitung von Herrn Professor Dragendorff, hat eine Reihe neuer Nachbildungen nach antiken und Renaissance=Werken erhalten.

Als ein Ereignis im Basler Kunftleben darf die großherzige Schenkung von Bildern an das hiefige Museum aus dem Trauerhause Oberst R. Merian-Iselin sel. hier genannt werden. Es sind daraus besonders Böcklins "Petrarca" und eine große Landschaft von Calame zu erwähnen.

Neben dem Kunftverein exiftiert in Basel eine Künftler= gesellschaft, die in einem originell ausgestatteten Lokale der Kunsthalle jeden Samstag Abend zusammenkommt. Mit Separat= ausstellungen ist sie schon seit längerer Zeit nicht mehr hervor= getreten; hingegen veranstaltet sie jedes Jahr eine Sylvesterverlosung für ihre Passivmitglieder.

D. Architettur.

Ihrem Umfange nach hat sich die Bautätigkeit in unserer Stadt während des verscolfenen Jahres nicht nur auf der gleichen Höhe gehalten, wie im vorigen Jahre, sondern sie ist eher noch gestiegen; doch wir machen die Beobachtung, daß sie sich mehr wie bisher auf den Wohnhausdau, und zwar hauptsächlich in den äußeren Quartieren, beschränkt hat. Hier hat die Bebauung der neuen Strakenzüge enorme Fortschritte gemacht, während es icheint. als ob in der alten Stadt nach den gewaltigen Umwälzungen der letzten Jahre ein ruhigeres Tempo eintreten sollte. Können wir doch von den innerhalb der alten Stadtmauern erstandenen Bauten kaum ein Dutzend Beispiele aufzählen, die als architektonische Schöpfungen Anspruch auf unfere Beachtung machen könnten. In der Freienstraße sind in Versola der Korrektion nur zwei Neubauten entstanden. Das Geschäfts= und Bohnhaus Ulmo (Archi= tett: G. Stehelin u. Cie.), deffen mit Baroctornamenten verzierte Fassade bei der Forderung der enormen Montren für die unteren und der geschlossenen Ausbildung für die oberen Stockwerke einen organischen Aufbau nicht bieten konnte, und der Neubau "Zum Hermelin" (Drogerie R. Mühlethaler) mit einer in spätgotischem Stile durchgeführten Fassade (Architekt: Basler Baugefellichaft, vor= mals Rud. Linder). Durch eine eigenartige Verwendung und ma= lerische Gruppierung vorwiegend mittelalterlicher Motive intereffieren uns die Wirtshäuser Falknerstraße 31 "Bum Baradies" (Architekt E. Bfrunder) und Ede Schnabel- und Trillengäßlein "Zum Schnabel" (Architekt G. Doppler). Am Barfüßerplatz wurde nach den Blänen der Architekten Ganser und Bernoulli an der Stelle bes alten Haufes "Bum Rienberg beim Efelsturm" ein Neubau errichtet, der sich bei aller Erfüllung der Anforderungen unferer modernen Zeit dem Gesamtbild mit dem dominierenden Bildeck und der Leonhardstirche decent einfügt. In der äußeren Steinenvorstadt erwähnen wir sodann noch den Neubau A. Stehle=2Beit= nauer mit einer in freien, spätgotischen Formen sich aufbauenden, von einem hubschen Giebel befrönten Fassade von den Architetten G. und J. Kelterborn. Wir möchten bier auf ein anderes Werk diefer Architekten zurückgreifen, auf den Umbau der Magazine "Bum Wilden Mann," von dem allerdings die Fassade an der Freienstraße nur ganz unwesentlich berührt wurde. Dagegen wur=

ben die alten Flügelgebäude im Hof diefer Liegenschaft und das Hinterhaus am Schlüffelberg abgebrochen und an deren Stelle Neubauten errichtet, welche, mit dem Vorderhause in Verbindung gebracht, ein modernes Verkaufsmagazin von imposanter Größe ergaben. Ein großer überdeckter Lichthof, gegen den sich die Stockwerke galerieartig öffnen, bietet Platz für eine doppelarmige Treppenanlage, die, in der Mittelage des Erdgeschoßsaules aufsteigend, den Hintergrund reizvoll abschließt. Reichliche Zusucht von Luft und Licht bei möglichster Uebersichtlichkeit der ganzen Anlage waren die maßgebenden Gesichtspunkte bei der Ausführung dieser Baute. Der innere architektonische Aufbau weist einsache moderne Formen, in hellen Tönen gehalten, auf.

Zwei Liegenschaften, die, in anderen Besitz übergegangen, durchgreifender Alenderung in baulicher Beziehung unterworfen waren, sind der Lützelhof und das Wohnhaus des Herrn Ratsherrn C. Burckhardt=Burckhardt sel.

Im August wurde mit dem Umbau des Lützelhofes zu Feuerwehrzwecken begonnen. Der Lützelhof, ursprünglich Eigentum der Abtei Lützel im Oberelsaß, wurde, nachdem er infolge der französischen Revolution mehrmals den Besitzer gewechselt hatte, im Jahre 1834 von Herrn Rud. Merian-Frischmann käuflich erworben, dessen die Liegenschaft in diesem Jahre an den Staat verkauften. Die Umbauarbeiten beschränkten sich bei den alten Gebäuden auf die Einrichtung von Magazinen und Wachtlokalen, sowie eines großen Schlassales, wodurch einige Aenderungen an der Fassa notwendig wurden. Das Stallgebäude, als Werkstatt hergerichtet, blieb im Aeußeren nahezu intakt. Ein sowohl vom Schützengraben als auch von der Spalenvorstadt sichtbarer Steigerturm, an das Stallgebäude angebaut, verfündet die neue Bestimmung der Anlage, die von unserem Hochbaubureau (Architekt E. Leisinger) eingerichtet wurde. Die Liegenschaft bes Herrn Ratsherrn C. Burdhardt-Burdhardt sel. an der St. Leonhardstraße wurde zum Zwecke der Unterbringung der Mussikschule angekauft. Das Wohnhaus an der Straße soll in wenig verändertem Zustande als Verwaltungs= gebäude stehen bleiben, während als eigentliches Schulgebäude ein Neubau im Garten erstellt wurde. Für dieses Gebäude, das in zwei Stockwerken und einem Mausardenstocke je um einen Mittel= forridor gruppierte Lehrräume enthält, wurden schlichte Formen des 18. Jahrhunderts gewählt, die es erlauben, dem einfachen Utilitäts= baue doch dasjenige importante Ansehen zu geben, welches eine Unstalt von der Ausdehnung der Mussiksube flankteren sonf, Ein kleiner Konzertsaal, welcher das Schulgebäude flankteren soll, ist auf der linken Hoffeite zwischen Verwaltungs= und Schulgebäude in Aussicht genommen und wird im nächsten Jahre erstellt (Archi= tekten Fr. Stehlin und E. LaRoche).

In der Aeschenvorstadt ist die Fassade des neuen Gasthauses "Zum Bären" beinahe vollendet worden. Dieser von der Basler Baugesell= schaft, vormals Rud. Linder, errichtete Neubau soll in seinen unteren Geschoffen, bis an das Brunngäßlein reichend, Restaurationszwecken dienen, während die drei oberen Stockwerke als Hotel eingerichtet sind. Bei der Konzeption der Fassade lag die Idee zu Grunde, dem Ge= bäude einen heimischen Charakter zu geben; daher in Stil und künst= lerischem Beiwerk eine starke Anlehnung an schweizerische Motive. Skulpturen von August Heer, Malerei von Burthard Mangold.

Die in diesem Jahre vorgenommenen Arbeiten zum Erweite= rungsbau unseres Rathauses entziehen sich infolge der Lage des Bauplatzes im Innern der Liegenschaft und an der wenig began= genen Martinsgasse etwas dem Auge des Publitums und haben deshalb nicht in dem Maße, wie im vorigen Jahre die Bollendung der verzüngten alten Rathaussassasse mit ihren beiden mächtigen Trabanten, das Interesse des Bolles wachgehalten.

Basler Jahrbuch 1903.

Das Vordergebäude ift im Laufe des Jahres im Innern fertig gestellt und bezogen worden. Die Malereien der Fassaden nach dem Hof und in den anstoßenden Hallen aus dem sechzehnten und siedzehnten Jahrhundert wurden, soweit sie erhalten, restauriert, die sehlenden Teile auf Grund von früheren Aufnahmen und vorhandenen Farbenspuren ergänzt.

Bei der Behandlung des Innern des Gebäudes ging das Beftreben der Bauleitung dahin, in der Formengebung und dem malerischen Schmuck unter Einhaltung eines dem Charakter des Rathauses entsprechenden, einheitlichen Zuges die Bestimmung der einzelnen Räume zu kennzeichnen.

Das Hintergebäude, das den Großratsaal mit seinen Depen= denzen und einer Reihe von Arbeitszimmern und Räumlichkeiten für Archivzwerke enthält, ist im Rohbau vollendet worden.

Die Fensterfront des Großratsaales ist gegen den nördlich gelegenen, geräumigen Hof gerichtet, mit dem Blick auf das Archiv= gebäude und den stattlichen Turm der Martinstirche. Als Haupt= zugang dient die alte Freitreppe im Haupthofe.

Von der Martinsgasse führt die gewölbte Säulenhalle, welche an zwei Seiten den kleinen Garten vor dem Archiv einschließt, einerseits nach dem Großratsaal, andererseits mittelft einer Frei= treppe nach dem Marktplatz. Durch diese öffentliche Passage erhält das Publikum Zutritt zu den malerischen Partien in den ver= schiedenen aufeinandersolgenden Höfen.

Den Abschluß des Gartens nach der Martinsgasse wird das schöne Barockgitter aus dem Reinacherhofe bilden.

In hohem Maße wurde zu Anfang des Jahres unfer Intereffe auf diejenige Stelle unferer Stadt gelenkt, deren geologijcher Gestaltung Basel seine Gründung verdankt; wir meinen die Umgebung der Einmündung des Birfigs in den Rhein. Nachdem die von der hohen Regierung ausgeschriebene Rheinbrückenkonkurrenz ein in jeder Beziehung

Ł

reiches Refultat geliefert hatte, und aus der Reihe der prämierten Projekte das an erster Stelle genannte zur Ausführung empfohlen und von der Bolksvertretung angenommen war, stand der definitiven Lösung einer vielumstrittenen Frage nichts mehr im Wege. Die alte Rhein= brüde wird fallen, und an ihre Stelle ein Werk treten, dessen fünstlerische Urheber, Friedrich von Thiersch und Emil Faesch, für das Gelingen Gewähr leisten. Da mit dem Neubau der Rhein= brüde auch das Kleinbasler Ufer an jener Stelle eine durchgreisende bauliche Neugestaltung erfahren wird, müssen wir von manchem alten Bekannten Abschied nehmen. Das Haus "Walded" mit seinen Nachbarn wird verschwinden, wie die alte Gewerbehalle.

Die Schifflände, welche fich nach dem Abbruch bes alten Rheintores und der anliegenden alten Häuser Jahrzehnte lang im Zustande des Brovisoriums befunden batte, konnte im vorigen Jahre, nach Durch= führung ber Birsigkorrektion, ber definitiven Gestaltung näher geführt werden. Das früher behufs Landens der Schiffe tiefer liegende Niveau ift auf die Höhe der umliegenden Straßen und der Brücke gehoben In diesem Jahre hat man sodann mit der Erstellung morden. der Kantonalbank den ersten Schritt zur Umgebung jenes bervorragend gelegenen Blates mit einer Reihe von Monumentalbauten getan. Die Architekten Gebrüder Stamm sind bei der Ausarbei= tung ihres Werkes den Anforderungen der Lage gerecht geworden. Es handelte sich darum, für die mit der ansehnlichen Rassade des Hotels "zu den drei Rönigen" anschließende Häuserreihe zwischen dem Rhein und dem Blumenrain einen muchtigen Abschluß zu finden, ber besonders auch für den Standpunkt auf dem Kleinbasler Ufer Diese Erwägungen haben die Architekten zu zu berechnen war. der geschlossenen Massenbaltung geführt, die bas jett im Aeußeren beinahe vollendete Gebäude aufweist. Ein fleineres Giebelrifalit trennt an den beiden Längsseiten die Fassaben von den drei Königen, während die der Schifflände zugekehrte Schmalseite des Gebäudes durch einen mächtigeren Giebelauffatz zur Hauptfaffade gestempelt wird. Der Stil des Gebäudes bewegt sich in den Formen der Hochrenaiffance mit Verwendung von Barockmotiven. Der Bau wird durch ein mächtiges, rotes Ziegelbach wirkungsvoll bekrönt.

Wir dürfen unseren Bericht über die Monumentalbauten nicht abfchließen, ohne zweier wichtiger Verkehrswerke zu gedenken, auch wenn sie in diesem Jahre noch nicht vollendet sind, nämlich des neuen Bahnhofes der Schweizerischen Bundesbahnen und des Birsigviaduktes.

Bom neuen Personenbahnhof wurden in diesem Jahre drei Berronhallen aufgerichtet. Die Firma Alb. Bueß u. Cie. A.=G., welcher die Konstruktion dieser Hallen übertragen ist, hat in an= erkennenswerter Weise hiebei einen Architekten zu Rate gezogen, um hinsichtlich der architektonischen Gestaltung der Stützen und Bögen eingehende Studien zu machen. Die Formen schniegen sich der gegebenen Konstruktion an und benutzen wo irgend möglich die Glieder derselben zu architektonischer Wirkung. Der modernen Ent= stehung des Eisenbaues Rechnung tragend, sind alle Gliederungen in Schmiedeisen ausgeführt, und zwar in ganz freier Form, ohne irgendwelche historische Reminiscenz (Urchitekt E. Faesch).

Von der nach den Plänen des Kantonsingenieurs Bringolf ausgeführten Verdreiterung des Birsigviaduktes ist die schliche Hälfte fertig erstellt.

Es erührigt noch, aus der großen Zahl der in den äußeren Quartieren ausgeführten Neubauten einige beachtenswerte zu nennen.

Im äußeren St. Albanquartier haben wir einige Einfamilien= Wohnhäufer größerer Art entstehen sehen;

Am Gellert, Ede der Grellingerstraße, ein im gotischen Stile durchgeführtes Wohnhaus mit reich gegliedertem Dach. (Architekten LaRoche, Stähelin u. Cie.).

Das gegenüber gelegene, durch J. J. Stehlin im Tudor-Stile erbaute "Schlößli" hat einen Anbau erhalten, der dem Haufe einen großen Salon nebst Veranda beifügt. Architekt Fr. Stehlin hat diesen Annez in pietätvoller Weise dem Gesamtbau eingeordnet; er ergänzt das Haus wirksam und trägt dazu bei, die in Basel weniger häufig vertretene Stilart vielleicht noch prägnanter zum Ausdruck zu bringen, als dies bis jetzt der Fall war.

Ede Hirzbodenweg und Sonnenweg ein Backsteinbau mit Haufteindetails; als Abschluß einer Häuserreihe gedacht, soll das Haus mit Hilfe eines hochgeführten Giebelrisalits und eines breiten Lurmaufbaues einen entschiedenen Endpunkt bilden. (Architekt Fr. Stehlin.)

St. Albananlage 52, Wohnhaus W.=R., Putsbau mit dezenter Verwendung von Hausteindetails in freier Anwendung von gotisierenden Motiven. (Architekt Basler Baugesellschaft, vormals Rud. Linder.)

Wartenbergstraße 45—49, Drei=Häufer=Gruppe in einfacher Unwendung französischer Motive der zweiten Hälfte des 18. Jahr= hunderts. (Urchitekt Basler Baugesellschaft, vormals Rud. Linder.)

An der St. Jakobsftraße, auf der hochgelegenen Terrasse visà-vis dem St. Jakobsbenkmal, wurde das Wohnhaus D.=B. er= richtet. Die Auffindung der richtigen Situation bot besondere Schwierigkeiten. Einesteils die Höhenlage über der Straße, anderer= seits sehr einschneidende Baulinien und endlich der Wunsch der Er= haltung einer prächtigen auf dem Terrain stehenden Baumallee verlangten besondere Berücksichtigung. Das Haus wurde demnach parallel mit der allerdings noch gründlich zu korrigierenden München= steinerstraße gestellt. Der Zugang besindet sich an der St. Jakobs= straße en niveau mit derselben, so daß sich auf dieser Seite des Hausse ein in den Hügel eingeschnittener Vorhof bildet. Es ermög= lichte diese Art der Anlage, das Haus in Bezug auf die Exposition der Fenster der verschiedenen Wohnräumlichkeiten richtig zu plazieren, d. h. die Wohnräume nur um ganz weniges über das hochgelegene Gartenniveau zu heben und sie so in möglichst nahen

278 ---

aber monumentalen Formen des Louis XVI. Stiles erbaut, welcher fowohl zum St. Jakobsdenkmal, als auch zum Sommerkafino paffend fein dürfte. (Architett Fr. Stehlin.)

Das Sundoldinger Quartier, das besonders in feinem öftlichen Teil eine große Anzahl Neubauten aufweist, entwickelt fich vorzugsweise als ein Quartier von Etagenwohnungen. Die meisten Häufer find zweis ober dreiftöckig. Es ift aber als ein erfreulicher Fortschritt zu verzeichnen, daß bei vielen der neuen Faffaden ein Zug nach selbständiger und rationeller Gestaltung zu Tage tritt.

Im Gegenjatz zum Gundolbinger- finden wir im äußern Steinenquartier vielfach eine offenere Bauweise vorgeschrieben. Es entstehen dort Gruppen von zwei und drei Häusern, wechselnd mit geschloffenen häuserreihen, und so erhält dieses Quartier ein viel abwechslungsvolleres Aussehen. Auch find einzelne Bauten von interessanter Durchbildung zu seben (Oberwilerstraße 63 u. a. m.)

Im äußeren Svalenquartier erwähnen wir das von Architekt Rud. Sandreuter erbaute ichweizerische israelitische Baisenhaus an ber Gotthelfftraße, das zur Untertunft von 30 Baijentindern beftimmt ist. Das Aeußere ift in französischer Renaissance, in ein= fachen dem Zwecke entsprechenden Formen gehalten. Ede Miffionsftraße und Maiengasse ein in gotisierenden Formen erbautes Wohnhaus von wohnlichem Charafter. (Architekten Breiswert u. Cie.)

Ferner Ede Bilgerstraße und Nonnenweg ein in einfachen Formen der deutschen Renaissance entworfenes Wohnhaus (Architekten Basler Baugesellichaft, vorm. Rudolf Linder) und am Nonnenweg noch zwei Arbeiten von Rud. Sandreuter, Nr. 29, Anbau an das Wohnhaus M.=F. und Nr. 4 ein Wohnhaus.

Im äußern St. Johannsquartier haben wir noch der in diefem Jahre ausgeführten Bauten im Schlachthaus Erwähnung zu tun. Es find dies das Rühlhaus, das am 1. Juni diejes Jahres dem Betriebe übergeben wurde, ferner die Großvieh- und die Schweineschlachthalle.

Es bleiben uns noch im Kleinbasel, wo speziell im Horburg= quartier eine gleich rege Bautätigkeit herrscht, wie in den Außen= quartieren auf Großbasler Seite, einige Bauten der Architekten Romang und Bernoulli zu nennen, die sich durch eine geschickte Anwendung mittelalterlicher Motive bemerkbar machen, nämlich zwei Wohnhäuser am Lindenberg und drei Wohnhäuser am Schaff= hauser Rheinweg.

Auf eine Anzahl in den verschiedenen Außenquartieren im Bau begriffener Werke werden wir uns erlauben, im nächsten Bericht zu= rückzutommen.





Basler Shronik

vom

1. November 1901 bis 31. Oktober 1902.

Von Dr. Srit Baur.

Ŧ

November 1901.

1. Antrittsvorlefung des Herrn Professor v. Herff über das Verhältnis der Geschlechter.

2./3. Bei der periodischen teilweisen Erneuerung der Gerichte wird auf eine neue Amtsdauer zum Präsidenten des Appellations= gerichts gewählt Professor Dr. Andreas Heusler, zu Appellations= richtern Professor Dr. R. Chr. Burckhardt=Schazmann, Dr. Her= mann Christ, Prosessor Dr. F. Fleiner, Hermann La Noche=Burck= hardt und Professor Dr. Karl Wieland; zu Präsidenten des Civil= gerichts die DDr. Brodtbeck, Huber und Oftertag, zu Präsidenten des Strafgerichts die DDr. Hüchger, Schär und Böllmy, sämt= liche mit Ausnahme von Professor R. Chr. Burckhardt bisherige Juhaber der Stelle.

3. Bei der Reformationskollekte, die in diefem Jahre für die junge protestantische Gemeinde im benachbarten Laufen (Bern) bestimmt ist, werden an unseren Kirchtüren mehr als 5000 Franken zusammengelegt.

ł

4. Eine größe Menge rumänische Juden mit Frauen und Rindern, im ganzen etwa 400 Personen, passieren auf der Durch= reise nach Argentinien unsere Stadt.

4. 5. Ein kleiner Italienerkrawall entsteht, weil einem Bauunternehmer sein Parlier mit der zur Löhnung der Arbeiter bestimmten Summe verschwand und der Baumeister sich weigert, seine Leute auszuzahlen. Diese streitten, demonstrierten gegen ihren Arbeitgeber und suchten Arbeitswillige an der Arbeit zu hindern. Die Polizei schritt ein. Am 5. wurde die Angelegenheit durch Vermittlung der Regierung vorläusig geschlichtet.

6. Das Strafgericht verurteilt den 24=jährigen Friedrich Kirchhofer aus Auenstein (Aargau), der am 26. Juli d. J. seine Frau beim Jakobsberger Holz erschoß, wegen Mordes zu lebens= länglichem Zuchthaus.

7. Der Weitere Bürgerrat weist einen Vorschlag zur baulichen Erweiterung des Markgräßischen Palastes zu gunsten des erweiterungs= bedürftigen Pfrundhauses an den Engern Bürgerrat zurück und erledigt den Prüfungsbericht für 1900 und eine Reihe von Bürgeraufnahmen.

8. Bei der Rektoratsfeier spricht der abtretende Rektor Professor Dr. Fr. Fleiner über die Entwicklung des katholischen Kirchenrechts im 19. Jahrhundert. Die Preisfragen haben keine Lösung gesunden. Das Rektoratsprogramm stammt von Professor Dr. Wille und untersucht das Gedächtnis nach der psycho-physiologischen Seite. Wie üblich schließt sich an den ernsten Akt das Rektoratsessen an, gleichzeitig der Schmaus der akademischen Zunst.

10. Im überfüllten Münfter spricht der Hofprediger a. D. Udolf Stöcker über das Thema "der Herr fordert Leben," und am folgenden Tag behandelt er vor einem engeren Kreis eine für Männer und Jünglinge besonders brennende Frage.

12. Im Alter von 52 Jahren stirbt nach kurzer Krankheit Pfarrer August Steiger, gebürtig aus dem Kanton St. Gallen. Er amtierte zuerft in Ebnat und in Herisau, später, von 1892 an, als Pfarrer zu St. Elisabeth in Basel, von 1895 an als Oberstchelfer am Münster. Er war ein Vortämpfer der kirchlichen Reform und genoß in den Kreisen seiner Gesinnungsgenossen großes Ansehen.

13. Die Regierung stellt das Bubget für 1902 fest mit 10,437,320 Fr. Einnahmen, 11,824,438 Fr. Ausgaben und 1,387,118 Fr. Defizit, wozu noch 830,000 Fr. für Straßenbauten zu Lasten des Kontos für Bahnhoferweiterung kommen. — Die Regierung ernennt zum Major Hauptmann Wilhelm Dietschy und überträgt ihm das Kommando des neuen, baselstädtischen Bataillons 97. — Der Recitator Emil Milan trägt in der Aula des Museums eine Anzahl profaische und poetische Kunstwerke zum Entzücken seiner zahlreichen Zuhörer vor.

12./13. Auftreten des Prestidigitateurs und Illusionisten Belle im Stadtkafino.

14. Großer Rat. Nach Natifilation von 49 Bürgeraufnahmen werden ein Landankauf zur Bergrößerung des Zoologischen Gartens und ein Landverkauf für ein israelitisches Waisenhaus an der Gotthelfstraße bewilligt, weiter ein Gesetzesentwurf angenommen, der verschiedene neue Stellen im Finanzdepartement schafft, und der Entwurf eines Großratsbeschlusse betr. Bau eines größeren Reservoirs und Anlage von Filtern für das Wassert auf dem Bruderholz (Kosten 950,000 Fr.) an eine Kommission gewiesen; auf den Ratschlag betr. Durchsührung der verlängerten Margarethen= straße tritt der Rat nicht ein, und die Vorlage betr. Abänderung des Gesetzes einer Organisation des Baudepartements weist er mit Motivierung zurück.

16. Nach einer Trockenheit von mehreren Wochen und einem zum Teil sehr schönen und warmen Nachsommer bringt der heutige Worgen den ersten Schnee. 17. Die neu erbaute Pauluskirche, das zweite Gotteshaus der St. Leonhardgemeinde, wird unter sehr starker Beteiligung der ganzen Gemeinde feierlich eingeweiht. Am folgenden Tag (18.) vereinigt ein Bankett im Musikfaal die Gemeindeangehörigen beider kirchlichen Richtungen zu schöner Geselligkeit.

18. Die Liedertafel wählt zu ihrem Präsidenten Dr. M. Böniger.

19. Die Regenz wählt zum Rektor ber Universität für 1902 Professor Dr. A. Baumgartner.

20. ffg. Das zweite baselstädtische Bataillon wird an Stelle vom Schützenbataillon 4 in das XVI. Infanterie=Regiment und also in den Verband der IV. Division eingeteilt, erhält die Ba= taillonsnummer 97 und wird organisiert.

23./24. Die Bahlen von sechs Civil= und sieben Straf= richtern, die im periodischen Austritt waren, fallen bestätigend aus. Ein Versuch der sozialdemokratischen Partei, einige Sessel für sich zu erobern, wird zurückgewiesen. In der Volksabstimmung wird der die Holzpflästerungs=Initiative ablehnende Groß= ratsbeschluß verworfen mit 2532 gegen 1739 Stimmen.

25. Bei der Jahresversammlung der Positiven Gemeinde= vereine in der Burgvogteihalle spricht Antistes v. Salis über die Pfalmen.

26. Die freiwillige Schulfynode wählt zu ihrem Präfi= benten für das Jahr 1902 Reallehrer J. Fr. Schär. Hierauf wird ein Thema aus dem Gebiete des Rechnungsunterrichts be= handelt. Die Diskuffion darüber zieht sich so lange hin, daß ein zweites noch in Aussicht genommenes Thema muß verschoben werden.

28. Großer Rat. Nach der Entgegennahme der Wahl= und Abstimmungsergebnisse vom 23./24. wird die Erstellung der Volta= und der Großpeterstraße beschlossen und der Bericht der Rechnungskommission für 1901 besprochen. Das von einer Groß= ratskommission durchberatene Bürgerrechtsgesetz wird in erster Lesung durchberaten.

30. Bei der Eröffnung des Testaments des in dieser Woche gestorbenen J. Bect=Gamper ergibt sich, daß dem Zoologischen Garten ein Legat von 750,000 Fr. zufällt.

Dezember 1901.

1. Der Rebakteur des sozialdemokratischen "Vorwärts," Arnold, hatte auf Grund eines strafgerichtlichen, vom Appellationsgericht bestätigten, aber von seinen Parteigenossen als ungerecht kritissierten Urteils eine Strafe von drei Tagen Haft abzusitzen. Seine heutige Entlassung wurde von Partei wegen zu einer großen Demonsstration benützt, bei der allerhand Reden gehalten wurden und die Genossen sich in langem Zuge durch die Stadt bewegten. — Es wird in allen evangelischen Kirchen der Stadt ein besonderess Opfer für die Mission erhoben; es ergibt nicht weniger als 6000 Fr., wovon eine Summe von ca. 200 Fr. dem allgemeinen evangelischen Missionsverein, der Reft der Basler Mission zufällt.

7. Als Rettor ber Mädchensetundarschule wird von ber Regierung bestätigt der vom Erziehungsrat gewählte Dr. Edwin Jollinger. — Das Testament des in dieser Woche verstorbenen C. E. Ryhiner wird eröffnet. Es setzt eine allerdings noch nicht unmittelbar frei werdende Summe von 300,000 Fr. für die Universität aus und zwar sollen die Zinsen des Kapitals benüst werden zur Besoldung eines Theologen, eines Biologen und eines Philosophen, deren Aufgabe die Pflege voraussetzungsloser Wissenschung der Ichaft sein soll. Ein Kuratorium hat über der Ausführung der Stiftung zu wachen.

8. Der Basler Männerchor begeht das Jubiläum seines 75-jährigen Bestandes mit einem großen Konzert im Münster und einem Bankett im Musiksaal. 9. Die Universität zählt im laufenden Wintersemester 529 Studierende, darunter 8 Damen, und 88 nicht immatrikulierte Hörer, darunter 13 Damen. Unter den Studierenden sind ver= treten Baselstadt mit 173 (11 Theologen, 20 Juristen, 54 Me= diziner, 88 Philosophen), die ganze Schweiz mit 390, das Aus= land mit 139 Personen. Nach den Fakultäten verteilen sich die Studierenden auf Theologie 42, Jurisprudenz 44, Medizin 147 und Philosophie 296. Gegen das letzte Semester trat eine Ab= nahme der Frequenz um zwei Studierende ein.

12. Großer Rat. Nach einer Interpellation über den von Deutschland projektierten Bau eines deutschen Forts auf der Tül= linger Höhe und Balidierung der Richterwahlen vom 23./24. No= vember wird der Kredit für Verbreiterung des Birsigviaduktes und die Expropriation für einzelne zur Birsuferstraße und Birskorrektion erforderliche Landstücke bewilligt und der Bericht der Prüfungs= kommission für 1900 entgegengenommen.

14./15. Beim erften Wahlgang der Wahlen zu den gewerb= lichen Schiedsgerichten kommen von 120 Wahlen 90 zuftande. Die 30 nicht befetzten Stellen betreffen fämtlich folche von Arbeitgebern.

15. Die Pestalozzigesellschaft hält ihre Jahresversamm= lung mit Abendunterhaltung in der Burgvogteihalle ab.

17. Der neue Extraordinarius für Kunstgeschichte, Professor H. Schmid, hält seine Habilitationsvorlefung über Probleme und Technik der Kunstgeschichte. — Eine Protestkundgebung der Frauen und Jungfrauen Basels gegen die Behandlung, die in den Konzentrationslagern Südafrikas den Boerenfrauen und «Rindern zu teil wird, vereinigt binnen kurzer Zeit über 20,000 Unterschriften. Dazu kommen 7000 aus Baselland. Die Bewegung verbreitet sich von Basel aus auf die übrige Schweiz.

18. Die Eröffnung des Testaments der am 14. verstorbenen Frau Adèle Merian=Iselin ergibt für einen homöopathischen Spital in Basel unter Aufsicht ber Gemeinnützigen Gesellschaft 700,000 Fr., für diese Gesellschaft 100,000 Fr., für verschiedene andere wohltätige, gemeinnützige und religiöse Institute total 225,000 Fr. Den öffentlichen Kunstsammlungen fallen zum Teil jehr wertvolle Gemälde aus dem Nachlaß zu.

19. Der Weitere Bürgerrat beauftragt den Engeren Bürger= rat mit einer Eingabe an den Großen Rat, in der dieser Behörde für die zweite Beratung des Bürgerrechtsgesess soll ans Herz gelegt werden, das Basler Bürgerrecht nicht, wie in erster Lesung geschehen, denen, die ein Recht darauf haben, es anzusprechen, von Gesetses wegen anzutragen. Außerdem werden eine Reihe Bürgerrechtsbegehren erledigt.

20. Es wird bekannt gemacht, daß das Komitee zur Sammlung von Geldern für den Bau eines neuen Raubtierhauses im Zoologischen Garten angesichts des Legates Beck-Gamper auf weitere Sammlung verzichtet, nachdem bis dahin ca. 11,000 Fr. erzielt worden sind.

21./22. Der zweite Wahlgang für die Wahlen der Gewerb= lichen Schiedsgerichte bildet den Schluß der Wahlgeschäfte dieses Jahres.

23. ffg. Im Stadttasino hängen die blau-weißen Fahnen heraus und es verlündet eine große Inschrift den V. Zionisten= kongreß, nachdem schon in den letzten Tagen die zionistische Jugend Israels, meist Atademiker und Atademikerinnen, in an= jehnlicher Zahl in Basel (Gasthaus zum Storchen) getagt und ihre Gedanken ausgetauscht haben. Die ofsiziellen Sitzungen fanden unter starkem Andrang am 26., 27. und 29. Dezember statt. Nur mit Hilfe von Nachtsitzungen konnte der Kongreß die Traktanden bewältigen und erst am Silvester früh vier Uhr ging die letzte all= gemeine Versamlung auseinander. Die Leiter sind wie bei den früheren Basler Kongressen Dr. Theodor Herzl aus Wien und Dr. Max Nordau aus Paris. 30. Die Venia legendi für Ophthalmologie erhält Dr. D. Hallauer, als Lektor für englische Sprache an der Universität wird admittiert Dr. phil. Reinle.

Januar 1902.

1. Im abgelaufenen Jahr wurden im Kanton Baselstadt voll= zogen 1105 (1900: 1170) Trauungen (eingerechnet 139 auswärts getraute Paare, wo der Bräutigam im Kanton wohnhaft war); es ereigneten sich 3644 (3576) Seburten und 1884 (2074) Todes= fälle. Bei Geburten und Todessfällen sind 121 Totgeburten mit= gerechnet. Unter den 3523 (3459) Lebendgeborenen waren 1756 Knaben und 1767 Mädchen. Unter den 1763 Sestorbenen (ohne die Totgeburten) waren 862 männliche und 901 weibliche Personen.

2. Der neue Güterbahnhof St. Johann wird dem Berkehr übergeben.

6. Bei ber Konkurrenz für Pläne einer mittleren Rheinbrücke, beren Ergebnis heute eröffnet wird, erhalten einen ersten Preis die Herren Alb. Bueß & Cie. und Professor Fr. v. Thiersch in München und Ronsorten; einen zweiten die Herren Prosessor Zschotke in Aarau und Basler Baugesellschaft und Ronsorten; je einen dritten Preis die Maschinensabrik Ehlingen und Konsorten, die Herren Phil. Holzmann & Cie. in Frankfurt und Architekt Eml. LaRoche in Basler Baugesellschaft und Architekt Eml. LaRoche in Basler Baugesellschaft und Ronsorten für ein weiteres Projekt. Die Projekte wurden vom 11. bis zum 26. Januar im Gewerbemuseum ausgestellt.

7./8. Postdirektor Maurer feiert in engstem Kreis das Jubiläum seines vor sechzig Jahren erfolgten Eintritts in den Postdienst.

8. Im Genoffenschaftsrat des A. C. V. werden einige Wahlen getroffen und Beschlüffe gefaßt über ein Konsumverein=

Organ, das demnächst erscheinen wird; für die Arbeitslosen werden 1500 Fr. ausgeworfen; weitgehende und kostipielige Bauprojekte des Berwaltungsrates (Bebauung des Rümelinbachareals) werden abgelehnt und bloß 45,000 Fr. für Erweiterung der Bäckerei be= willigt; endlich wird dem Verwaltungsrat die Frage zum Studium überwiesen, ob und auf welche Weise ein regelmäßiger antlicher Kontakt zwischen Genossenichaftsrat und Personal des A. C. V. zu ichaffen sei.

9. Im Großen Rat wird eine Interpellation betr. die dem Berkehrsverein übergebene Sorge für die Reklame-Affichen angehört. Der Rat bestätigt weiter 52 Bürgeraufnahmen, erklärt die Schiedsrichterwahlen gültig, beauftragt die Regierung mit der Ausarbeitung einer Vorlage betr. Beseitigung der Beiträge der Anwänder an die Kosten der Holzpflästerung, erledigt das Gesetz betr. Neueinteilung der Quartiere in zweiter Lesung und nimmt es an, genehmigt einen Antrag der Regierung betr. Abtausch von Land auf der Klybeckinsel, ratifiziert den von der Regierung abgeschlossen Bertrag betr. die Straßenbahn von Basel nach Arlesheim und überweist der Regierung den Anzug betr. Uebernahme der Geschäfte der Gemeinde Riehen durch den Staat.

15. Beinahe achtzigjährig ftirbt der ehemalige Baumeister J. Müller=Stähelin, der, abgesehen von seiner Berufstätigkeit, auch in zahlreichen kantonalen und bürgerlichen Aemtern dem allge= meinen Wohle diente und vielfach in religiösen Vereinen tätig war.

18. Es erscheint die erste Nummer des Genossenschaft= lichen Volksblattes, Organs des Allgemeinen Konsumvereins und des Basler Fremdenblattes, das dem Fremdenverkehr dienen will.

18./19. Zum Pfarrer am Münfter (Ober sthelfer) an Stelle des verstorbenen Aug. Steiger wird ohne Opposition der positiven Partei gewählt der Reformer Leonhard Ragaz, zur Zeit in Chur. 23. Der Große Rat nimmt Kenntnis von dem Rücktrittsgesuch von Regierungsrat Philippi, beschließt, die Stelle des Staatsanwalts nicht auszuschreiden, wählt je zehn Ersatzichter für das Givil- und für das Strafgericht, genehmigt den Ankauf der Liegenschaften Redgasse 52 und Riehenthorstraße 17, lehnt die Durchführung der Maiengasse nach der Hebelstraße ab und berät das Budget für 1902 durch, so daß es jetzt definitiv ausweist am Einnahmen 10,435,820 Fr., an Ausgaden 11,786,098 Fr., also ein Desizit von 1,350,278 Fr., wozu noch ungedeckte 830,000 Fr. für Eisenbahnumbauten kommen. Eine Eingabe des Personals der Straßenbahnen um Vermehrung ihres Urlaubs wird in empfehlendem Sinn an die Regierung gewiesen. — Im Alter von 58 Jahren stirbt an einem Hirnschlag Heinr. Bfisterer= Stockmeyer, Belzhändler, der sich mancherlei religiösen und gemein= nützigen Bestrebungen mit Hingebung gewidmet hat.

25. Generalversammlung des baselstädtischen Turn≠ verbandes.

31. Die Witterung des Januars hielt nicht, was man von dem Monat zu erwarten pflegt. Das Thermometer bewegt sich meist um den Nullpunkt. Doch brachte hauptsächlich die erste Hälfte des Monats eine Reihe schöner sonniger Tage und da es nie nennenswert geschneit hatte, so war es meist ein Tauwetter ohne Feuchtigkeit und frei von Kot. Am 25. war ein Gewitter mit Donner, Bliz und Hagelsturm.

Februar 1902.

1. Zum Professor für Botanik wird berufen Dr. Alfred Fischer, derzeit in Leipzig. — V.D.M. Georg Finsler, Religionslehrer am hiefigen Gymnasium, wird von der philosophischen Fakultät der Universität zum Dr. phil. hon. c. ernannt wegen seiner reformationsgeschichtlichen Forschungen und seiner Arbeiten

Basler Jahrbuch 1903.

über Zwingli. — In seinem 79. Lebensjahr ftirbt alt Stadtrat 29. Müller, früher in mancherlei bürgerlichen Aemtern mit vielem Verdienst tätig.

2. Die deutsche Kolonie begeht ihre Raiserfeier.

2./3. Bei der Jahresfeier der Evangelischen Gesellschaft für Stadtmission tritt als Hauptredner auf der Vorsteher der Stadtmission in Halle a./S. Simsa.

5. Professor J. Piccard wird von seinem Lehramt von der Regierung auf Ende des Sommersemesters 1902 entlassen. — Professor Jatob Wackernagel nimmt einen Ruf nach Göttingen als ordentlicher Professor der vergleichenden Sprachwissenschaften an.

12. Zum kantonalen Gewerbeinspektor wird von der Regierung ernannt Dr. Hermann Blocher. — Mit ihrem üblichen Aschermittwochmahl verbindet die Safranzunft die Einweihung ihres künstlerisch ausgeschmückten großen Festsaales im neuen Zunftgebäude.

13. Großer Rat. Nach Ratifikation zweier Kleinhüninger Bürgeraufnahmen werden angenommen die Anträge der Regierung betr. Burückseung des Hauses Nr. 11 Freiestraße, ein Vertrag betr. Abtausch eines Stückes Land am vormals Walter-Dürst'schen Gute, die Ankäuse des Lügelhofes in der Spalenvorstadt und des Hauses zum Bilger in der Eisengasse, alles mit Dringlichkeit. Die Forderung eines weiteren Kredites für Umbau des Rathauses, die eine Ueberschreitung des ursprünglichen bewilligten Kredites um etwa eine halbe Million bedeutet, wird an eine Kommission gewiesen; die Motionen Wullschleger betr. ein kantonales Arbeiterschutzgeset und Boller betr. Wahl der Mitglieder des Ständerats und des Nationalrats an dem nämlichen Tage werden überwiesen; die Negierung wird infolge einer Petition aufgefordert, neuerdings die in einer der letzten Sitzungen abgelehnte Verbindungsstraße zwischen Heuwagplats und St. Margarethenübergang zu prüfen. Hierauf wird das Gesets betr. Erhöhung ber Besteuerung anonymer Erwerbgesellschaften in erster Lesung erledigt und das Gesetz betr. Anlegung und Korrektion von Straßen in zweiter Lesung durchberaten und mit großer Mehr= heit gegen zwei Stimmen angenommen.

15. Die Regierung erteilt die nachgesuchte Entlassung dem Rektor des Gymnassung Professor Friz Burchardt auf den Herbst und dem nach Göttingen berufenen Professor Jakob Wacker= nagel auf Ende des Wintersemesters.

16. Ein in den späteren Abendstunden im äußeren St. Jo= Hannquartier ausgebrochenes Schadenfeuer kann auf seinen Herd beschränkt werden.

17ffg. Die Fastnacht geht in den hergebrachten Formen vor sich, nur daß sie am Montag durch einen in den vorhergehenden Tagen gefallenen Schnee, noch mehr aber am Mittwoch durch Tau= wetter behindert wird.

20. Im Weitern Bürgerrat werden eine Reihe von Bürgerrechtbegehren erledigt.

23. In der Burgvogteihalle hält unter ungeheurem Andrang Prinz Max von Sachsen, zur Zeit Professor der Theologie an der Universität Freiburg in der Schweiz, einen Vortrag über die Pflichten des katholischen Mannes. — Am Abend stirbt nach kurzem Krankenlager sechsundsünzigjährig Emanuel Wackernagel=Oser, seit sechzehn Jahren Verleger der "Basler Nachrichten."

25. Privatdozent Dr. Suftav Senn hält seine Habilitations= vorlesung über die Chromatophoren der Pflanzen und ihre Ge= schichte. — Am Nachmittag werden drei etwa siebenjährige Anaben aus dem Gundeldingerquartier, die auf dem Bruderholz ihren Spielen oblagen, von halb ver wilderten Hunden überfallen. Der eine wurde getötet, ein anderer schwer verletzt; der dritte kam mit kleineren Bunden davon. 26. Die Regierung erteilt dem langjährigen Helfer zu St. Peter Bfarrer August Linder die erbetene Entlassung auf dem 1. Oktober 1902.

28. Die Witterung behielt den im wesentlichen milden Charakter bei, der schon den Januar gekennzeichnet hatte. Starke Niederschläge blieben aus, abgesehen von einem gegen die Mittedes Monats gefallenen sehr starken Schnee, der aber bei einem rasch folgenden Umschlage der Witterung in der Frühlingswärme des 18 ffg. in unseren Lagen rasch dahin schmolz, auf den Basel umgebenden Höhen sich aber lange noch hielt.

März 1902.

1. Zum ordentlichen Proseffor der Philosophie an der Uni= versität wird ernannt Proseffor Dr. Karl Joël, bisher außer=ordentlicher Proseffor.

2. Auf den Zünften finden heute und an den folgenden Sonntagen, 9. und 16. März, die Erneuerungswahlen je des halben Vorstandes auf sechs Jahre statt und etwaige Ergänzungswahlen. — Nachdem er schon am vorangegangenen Tag im engeren Kreise gesprochen hat, hält der Heilsarmee-General Booth unter großem Andrang in der Burgvogteihalle nicht weniger als drei Versammlungen ab.

5. Bom Regierungsrat wird der langjährige Sekretär des Polizeidepartements Ludwig Lutz auf seinen Wunsch mit bestem Dank für seine Dienste aus dem Staatsdienst entlassen. — Der Bundesrat teilt mit, daß angesichts der ablehnenden Haltung. Deutschlands die Verlängerung des Hüninger=Ranalsauf Schweizergebiet dermalen als unausführbar erscheint.

10. Es wird durch eine Mitteilung in den Zeitungen be= tannt gemacht, daß der bisherige Centralbahnhof von jetzt an amt= lich den Namen führt S. B. B. - Bahn hof Basel. 11. Die bisher als Privatsache betriebene Anstalt für Ichwachsinnige Taubstumme in Bettingen geht an eine -gemeinnützige Kommission über.

12. Auf einer Rundreise durch Süddeutschland berührt der deutsche Kronprinz auch Basel. Die Nacht vom 11. zum 12. hat er im Gasthofe drei Königen zugebracht. Am 12. besuchte er mit seinem kleinen Gesolge die öffentlichen Sammlungen und reiste dann nach Luzern weiter.

13. Großer Rat. Es wird interpelliert über die Stellung der baselftädtischen Polizei zu dem Unglück mit den Hunden auf dem Bruderholz (25. Februar) und über den Einzug von Dohlenbeiträgen. Hierauf werden eine Reihe Bürgeraufnahmen ratifiziert, der zweite Staatsanwalt und der zweite Untersuchungsrichter ohne Ausschreibung in ihrem Amte bestätigt, die Abditte von Regierungs= rat Philippi an eine Kommission gewiesen, eine Anzahl Liegenschafttäufe zur Korrektion der Leschenvorstadt ratifiziert, der Regierungs= antrag betr. Speiseleitungen nach dem Gundeldingerquartier ange= nommen; dann wird in zweiter Lesung das Gesch betr. Besteuerung anonymer Erwerbgesellschaften erledigt, die Pflästerung der St. Jakobstraße mit einigen Aenderungen am Regierungsantrag angenommen und die staatliche Subvention an das Theater von 25,000 auf 55,000 Fr. erhöht.

18. Nationalrat Wullschleger wird von seinen Partei= freunden entgegen einem früher kundgegebenen Entschluß veranlaßt, eine Kandidatur zu den bevorstehenden Regierungswahlen anzu= nehmen.

21. Eine Versammlung der Warensettion des Handels= und :Industrievereins zu Safran faßt Beschlüffe, die eine Herabsetzung der Ansätze für Nahrungs= und Genußmitteln in dem den eidge= :nöfsischen Räten zur Zeit vorliegenden Entwurf zu einem neuen Bolltarif anstreben. 22. Dem Dr. med. und phil. Guftav Preiswerk wirddie venia legendi als Lektor für Zahnheilkunde an der medicini= schen Fakultät erteilt. — Jum Direktor der Kantonalbank an Stelle des nach Zürich übersiedelnden Direktor Kundert wird ernannt der bisherige Prokurisk August Burckhardt=Hartmann aus Basel.

26. In den Verwaltungsrat der Handelsbank wird ge= wählt Regierungsrat Dr. Paul Speiser, der seinen Rücktritt aus der Regierung auf die bevorstehenden Neuwahlen erklärt hat.

31. Was die Witter ung anbetrifft, so ließ sich der Monat März sehr günstig an mit warmen, sonnigen Tagen und die Bege= tation zurückhaltender nächtlicher Kälte. Die zweite Hälfte da= gegen war regnerisch und ungemütlich, etwa vom 16. weg, den einstarkes Gewitter auszeichnete. Auch die Oftertage (Oftern 30. März)brachten kein angenehmes Wetter.

April 1902.

3. Der Bürgerrat heißt einen ihm vom Engern Bürgerrat vorgelegten generellen Erweiterungsplan des Bürgerspitals grundsählichgut und beschließt zu dessen Ausführung den ersten Schritt zu thun mit einer Verlängerung des Pfrundhauses in der Hebelstraße. Dazu wird ein Kredit von 330,000 Fr. bewilligt. Die Kommission der Gemeinnützigen Gesellschaft zu einem Altersasyl für Niedergelassene steuert weitere 220,000 Fr. bei. Hierauf werden eine Reihe von Bürgerrechtsbegehren erledigt. — Zum Präsidenten des Museum svereins wird gewählt an Stelle des nach Göttingen übersiedelnden Professors Jakob Wackernagel Prof. Karl Vonder Wühll.

6. An der Delegiertenversammlung des Schweizerischen Schützenvereins im Stadtkasino unter dem Vorsitze von Oberst Udrien Thélin nahmen etwa 400 Delegierte teil, als Vertreter der Regierung von Baselstadt Regierungsrat Dr. Ijaak Iselin. Es wurde eine längere Reihe von Traktanden erledigt und dann im Musiksaal bei gemeinsamer Tafel fröhlich bankettiert.

7. Der Bundesrat entläßt den Direktor des Positreises Basel, J. Maurer, auf sein Gesuch aus dem Postdienst, in dem er seit 1842 stand.

8. Nach langem, schwerem Leiden stirbt im Alter von wenig über 50 Jahren Carl Stähelin=Burckhardt, der in den ver= schiedensten Zweigen der Wohltätigkeit und Gemeinnützigkeit, nament= lich auch in religiösen Unternehmungen, eifrig tätig war.

9. Zum ordentlichen Professor für klassische Philologie und Sprachwissenschaften an Stelle des nach Göttingen übersiedelnden Professor Jakob Wackernagel wird ernannt Dr. Ferdinand Sommer, derzeit Privatdozent in Leipzig.

Nach einer Interpellation Dr. Stehlins 10. Großer Rat. betr. Kassierung des Brunngäßchens und der Bestätigung einer Anzahl Bürgeraufnahmen wird der Bankrat auf eine weitere Amts= dauer bestätigt. Hierauf wird der Rückständebericht des Regierungs= rates durchberaten, von dem mehrere Bunkte zu Diskuffionen Anlaß bieten. In der Nachmittaasitzung wird der Vertrag mit den Ghe= gatten Rittmann betreffend Abtausch von Land an der Hüningerstraße ratifiziert, die Abbitte Regierungsrat Bhilippis und die Dr. S. Scheuermanns vom Sekretariat des Groken Rates bewilligt und dem erstern eine Pension, dem letztern eine Abschiedsgratifikation Der israelitischen Gemeinde wird die Anlegung eines zugesprochen. besondern Kirchhofs bewilligt, der Bau eines Resselhauses und die Aufstellung eines weitern Dampfteffels in der Gasfabrit, der Autauf der Liegenschaft Brunngäßlein 4 beschloffen, die zweite Borlage betr. Verlängerung der Margarethenstraße angenommen, die Petition der Liegenschaftsbesitzer am Spalenring um Ermäßigung ihrer Beiträge an die Rosten der Herstellung der neuen Ringstraße auf Antrag der Petitionskommission mit Motivierung abgewiesen

ł

und gegenüber dem Anzug Müller=Ott betr. das Affichen= und Reklamewesen Tagesordnung beschloffen. Der Präsident schließt Sitzung und Legislaturperiode mit einer Ansprache, worin er aus Anlaß der eben aus Bern eingetroffenen Nachricht vom Abbruch der diplomatischen Beziehungen zu Italien den Bundesrat des Bu= trauens des Bolkes von Baselstadt und seiner Hingabe ans Bater= land versichert.

Professor Friedrich Müller nimmt einen Ruf als Nach= folger Ziemßens nach München an.

11. Zum Schreiber der Gemeinnützigen Gesellschaft wird gewählt Dr. Theodor Stähelin; ferner bewilligt die Gesellschaft den für einen Neubau zur Musikschule auf dem für die Anstalt erworbenen Areal in der Leonhardstraße erforderlichen Kredit von 360,000 Fr.

11. 12. 13. Es unterziehen sich den taufmännischen Lehr= lingsprüfungen 22 junge Leute, von denen sämtliche die Prü= fung bestanden. Den Schlußakt mit Diplomverteilung und mannig= fachen unterhaltenden Produktionen beging man in dem großen Saale des neuen Safranzunftgebäudes.

12. Bei der Austragung des Championnats der Schweizerischen Fechtunion siegte die Société d'escrime de Genève. Die hiefige Société d'escrime à l'épée, die die Organisation übernommen hatte, schloß dann einen Alsaut an, der durch Teilnahme auswärtiger Meister besonderes Interesse gewann. — Unabhängig hievon veranstaltete der Basler Fechtklub am Sonntag 13. April zur Feier seines 25-jährigen Bestehens einen Alsaut im Musiksaal und am Abend ein belebtes Bankett. — Nach einem Krankenlager von vielen Monaten stirbt 62 Jahre alt Architekt Rudolf Fechter, der durch das rege Interesse, das er den antiquarischen Fragen entgegenbrachte, und durch sein feines Verständnis für ältere Runst in die Kommission für das Basler Herviche Museum und in den Vorstand der schweizerischen Gesellschaft für Erhaltung historischer Denkmäler geführt wurde.

16. Die Regierung beschließt im Grundsatz, eine Rettungs= anstalt für verwahrloste Mädchen zu gründen mit Sitz im Banne Riehen.

19. Die Basler Kreditanstalt und Basler Spartasse meldet ihren Konturs an. — Dem Zovlogischen Garten find von den naturwissenschaftlichen Anstalten in Para, die unter Leitung von schweizerischen Gelehrten stehen, eine Anzahl Vertreter der südameritanischen Fauna zugesandt worden, unter anderm ein Ameisenbär und ein Faultier.

22. Promotionsfeier des Obern Gymnasiums in der Aula des Museums. — Eine totale Mondfinsternis, die schon vor Mondaufgang begann und für uns während des größten Teils ihrer Dauer vortrefflich zu beobachten gewesen wäre, bleibt wegen ungünstiger Witterung unsichtbar.

24. Die Basler Spartasse unter Leitung der Basler Kreditgesellschaft hat sich gleichfalls insolvent erklärt (vergl. zum 19. April).

26. 27. Beim ersten Wahlgang für die Regierungs- und Großratswahlen rückten die Freisinnigen und die Konservativen mit der Zahl nach vollständigen, der Parteifarbe nach gemischten Listen auf; die Sozialisten schlugen unvollständige Listen mit ausschließlich sozialistischen Kandidaten vor, für die Regierung einzig ihren Vertrauensmann, Nationalrat Wullschleger; die Ratholiken empfahlen für die Wahl der Regierung und für die Großratswahlen in einigen Quartieren Enthaltung, für andere Quartiere gaben sie selbständige, in den meisten Punkten mit den Konservativen übereinstimmende Listen heraus. Außerdem gab es Listen der Handwerker und des Wirtevereins, ferner im Aeschenquartier eine solche, die die Sonderinteressen des Sundeldinger Quartiers im Auge hatte, und im Horburgquartier eine Liste dissidenter Sozialisten.

In der Regierung waren die zwei durch den Rücktritt der Regierungsräte Bhilippi und Speiser erledigten Seffel neu zu be-Die Freisinnigen schlugen vor Professor Dr. Albert Burd. feten. bardt=Fingler und Dr. Emil Göttisheim, die Konservativen Civil= gerichtschreiber Dr. Hans Burdhardt=Fetscherin und Dr. Alfred Bieland, die Sozialisten wie erwähnt einzig Nationalrat Bullichleger. Bei der Regierungswahl gaben von 17.205 Stimmberechtigten 9620 gültige Stimmzettel ab. Bei einem absoluten Mehr von 4811 wurden gewählt die Bisberigen Dr. Ifaat Ifelin (6428), Dr. Heinrich David (6417). Dr. Richard Zutt (6196). Oberst Bilhelm Bischoff (5922) und Heinrich Reefe (5875). Weitere Stimmen erhielten Nationalrat Bullichleger (4552), Professor Albert Burdhardt (3806), Dr. Hans Burdhardt (3361), Dr. Emil Göttis= heim (2820) und Dr. Alfred Wieland (2728); es hat also ein zweiter Bahlgang stattzufinden.

Bei den Großratswahlen lagen für 130 Sitze nahe an 300 Randidaturen vor. Im ersten Wahlgang gingen mit wenig Ausnahmen nur solche Kandidaten durch, die auf mehr als einer der beiden Hauptlisten standen, in Kleinbasel auch diese nicht alle. Im ganzen kamen bloß 56 Wahlen zustande. Kein einziges Quartier hat seine Abordnung gleich im ersten Wahlgang ernannt. Die drei Quartiere Kleinbasels mit zusammen 47 Großratsmitgliedern haben nur neun gewählt, es bleiben also für die Nachwahl hier noch 38! Aus dem Wahlgeschäft ergaben sich für die gegenwärtige Stärke der hauptsächlichsten Parteien in Basel folgende Ziffern: Frei= sinnige 40 %, Konfervative 35 %, Sozialisten 25 %.

Die Vorlage betreffend die Aufhebung der Beitragpflicht der Anwänder von mit Holz gepflästerten Straßen (Holzpflaster= Initiative) wurde angenommen mit 5232 Ja gegen 3755 Nein.

29. Eine Gläubigerversammlung der falliten Basler Kreditgefellschaft ernannte eine fünfgliedrige Konkursverwaltung und einen Gläubigerausschuß. Aus dem Umstand, daß der Ber= sammlung rund 400 zumeist sogenannte kleine Leute beiwohnten, ist zu entnehmen, welche Kalamität für Basel der Zusammenbruch der Bank bedeutet; vielleicht noch schwerzlicher empfundene Verluste brachte der Fall der Sparkasse der Kreditgesellschaft. Die beiden Fallimente nehmen das allgemeine Interesse saft noch mehr in Anspruch als die Wahlpolemik.

30. Die Regierung ernennt zu außerordentlichen Professoren . an der philosophischen Fakultät die Privatdozenten DDr. Daniel Burckhardt und Friedrich Münzer.

Die Witterung war in der ersten, größern Hälfte des Monats der Begetation außerordentlich günstig. Ein Wechsel von sonnigem Frühlingswetter und warmem Regen lockte das Grün und die Blüten mächtig hervor, so daß Feld, Baumgarten und Rebgelände zu den schönsten Hoffnungen berechtigten. Gegen Ende des Monats trat eine Abkühlung ein. Ueber Nacht wurde es wiederholt empfindlich kalt. Am 29. und 30. gab's sogar Frost, doch Schaden wurde, wie es scheint, nicht angerichtet.

Mai 1902.

1. Die Maifeier wickelt sich in den üblich gewordenen Formen ab. Ein frösteliger Regen am Nachmittag tut der Beteiligung Eintrag und schränkt den zweiten Akt in den Langen Erlen bedeutend ein.

2. In einer Sitzung des Handwerker= und Gewerbevereinswird mitgeteilt, daß das Defizit der Gewerbe=Ausstellung von 1901 etwa 30,000 Fr. betrage und daß für die Declung diefer Summe in der nächsten Zeit Mittel und Wege müßsen ge= funden werden.

3. Die Einnahmen der Staatsrechnung für 1901 betragen 12,065,747 Fr. (Budget 10,945,373), die Ausgaben 12,033,003 Fr.

(12,590,928); es ergibt sich ein Ueberichuß der Einnahmen von 32,743 Fr. statt des budgetierten Defizits von 1,645,552 Fr. Ju Lasten des Staatsvermögens wurden außerdem Ausgaben gemacht für Bahnhofumbanten und damit zusammenhängende Ar= beiten im Betrag von 1,219,424 Fr. (1,450,000). — Im Alter von 62 Jahren stirbt Advolat Dr. Severin Scheuermann, lang= jähriger erster Sekretär des Großen Rates, Mitglied des altlatho= lischen Kirchenvorstandes.

3./4. Auf den zweiten Wahlgang der Regierungs- und Großratswahlen wurde zwischen der freifinnigen und sozialistischen Partei ein Rompromiß abgeschlossen. Für die Regierungswahlen brachten die Sozialisten wieder einzig ihren Kandidaten Wullschleger; der freisinnige Wahlvorschlag enthielt, da sich Dr. Göttisheim zurückgezogen hatte, die Namen Burchhardt-Finsler und Wullschleger; die Konservativen rückten einzig mit dem Namen Burchhardtschleger; die Konservativen rückten einzig mit dem Namen Burchhardtschleger; die Konservativen rückten einzig mit dem Namen Burchhardtschleger; die Konservativen nückten einzig mit dem Namen Burchhardtschleger; die konservativen nückten einzig mit dem Namen Burchhardtschleger; die konservativen nuch Gozialisten im zweiten Wahlgang ohne Lenderung durchgegangen wäre — sie enthielt außer drei Konservativen nur noch Raditale und Sozialisten — so hätte der Große Rat bestanden aus 79 Freisinnigen, 25 Sozialisten, 21 Konfervativen und 5 Wilden.

Für den Regierungsrat wählten gültig 9381 Stimmberechtigte. Gewählt wurden Nationalrat Wullschleger mit 5261 und Proseffor Burchardt-Finsler mit 3949 Stimmen, während Dr. Hans Burchardt-Fetscherin 3633 Stimmen machte. Bei den Großratzwahlen wurden 8816 gültige Stimmen eingelegt. Der neue Große Rat besteht nunmehr, da der zweite Wahlgang nicht auf der ganzen Linie den Sieg der Kompromißlifte brachte, aus 66 Freisinnigen, 34 Konservativen, 21 Sozialisten, 7 Wilden und 2 Katholiken. Doch sind zwei Kandidaten doppelt gewählt und die Sitze der beiden neuen Regierungsräte neu zu besetzen. 3./4. Die Liedertafel feiert unter Anwesenheit zahlreicher Gäste von auswärts und aus Basel das Jubiläum ihres 50=jäh= rigen Bestehens mit Konzert, Bankett und Ball. Für die Ein= zelheiten sei auf die Chronik der musikalischen Greignisse verwiesen.

4. Im Vormittagsgottesdienst im Münster wird der neugewählte Obersthelfer Pfarrer Ragaz durch den Präsidenten des Kirchenrats A. v. Salis feierlich in sein Amt eingeführt.

6. Der Verwaltungsrat der Basler Handelsbank mählt zu seinem Vizepräsidenten auf eine Amtsdauer von zwei Jahren alt Regierungsrat Dr. Paul Speiser.

9. Die Gläubigerverwaltung der mit der Kreditgesellschaft in Verbindung stehenden falliten Basler Sparkasse bestellt eine Konkursverwaltung und einen Gläubigerausschuß. — Die General= versammlung der Genoffenschafter des Allgemeinen Konsum= vereins beschließt nach Antrag des Verwaltungsrats für 1901 eine Dividende von 8 %/0.

9. 10. Vor Strafgericht beginnen die Verhandlungen gegen die Basler Baugesellschaft wegen des Einsturzes des Neu= baues an der Aeschenvorstadt (28. August 1901). Doch gedeihen die Verhandlungen einstweilen noch nicht über Vernehmung der Angeklagten und das Verhör eines größeren Teiles der zahlreichen Beugen hinaus.

10. In Haufen i. 29. findet wie üblich das Hebelmähli ftatt. — Der Jahresbericht der Basler Straßenbahnen für 1901 beziffert die Zahl der Passagiere im Laufe des Jahres incl. die Abonnenten auf 11,228,241. Die Einnahmen betrugen 1,284,742 Fr.; der Ueberschuß der Einnahmen von 349,470 Fr. erlaubte zum erstenmal nicht, eine Abschreibung am Anlagekapital vorzunehmen.

11. Die Konsekration der neuen katholischen St. Joseph= kirche im Horburgquartier wird burch den Bischof von Basel, Leonhard Haas, bei Anwesenheit der Aebte von Einstedeln und Mariastein vorgenommen.

12. 13. Nachbem nochmals zwei Tage über die Baukata= ftrophe in der Aeschenvorstadt verhandelt worden, fällt am Ubend das Strafgericht sein Urteil. Wegen sahrlässiger Tötung und Körperverlezung werden der Angeklagte Linder zu einem Monat Gefängnis, der Angeklagte Jenidunia zu 100 Fr. Buße, event. zehn Tage Haft verurteilt. Die Angeklagten Wernli und Bendler werden freigesprochen, tragen aber einen Teil der Kosten.

13. In Bern stirbt 63-jährig als Vorsteher des dortigen Diakonissenhauses Abolf Vischer=Sarasin, früher in Basel ein Haupt vielverzweigter Evangelisationstätigkeit, auch eine Zeitlang Großratsmitglied und Eherichter, langjähriger italienischer Konsul.

14. Im Regierungsrat spricht der Präsident David den ausscheidenden Mitgliedern Speiser und Philippi den Dank aus für ihre während langer Jahre treu geleisteten Dienste.

15. Großer Rat. Die tonstituierende Sitzung wird in Abwesenheit des Alterspräsidenten F. Wittmer durch das zweit= älteste Mitglied G. Hediger mit einer passenden Ansprache eröffnet. Zum Präsidenten wird gewählt Dr. D. Zoller, zum Statthalter Dr. A. Wieland und das Bureau bestellt aus drei Freisinnigen und zwei Konservativen. Zum Präsidenten der Regierung für 1902 wird gewählt Oberst Bischoff, zum Vizepräsidenten Dr. R. Zutt. Nach der Wahl der Wahlprüsungskommission wird ein Anzug Stehlin betr. Kassierung des Brunngäßleins zwischen Malz= gasse und Dusourstraße der Regierung überwiesen. In der Nach= mittagsitzung wird die Betitionskommission bestellt (Präsident Dr. Emil Stöcklin) und die Wahl der Regierung validiert, ferner eine Baulinie am Gemsberg gelegt, das Gebäude der Handwerkerbank Elisabethenstraße 1 gekauft und die Legung eines Tramgeleises in der äußeren Elisabethenstraße beschlossien. 16. Die Regierung verteilt ihre Departemente wie folgt: Regierungsräte Bischoff: Sanität; Burckhardt: Erziehung; David: Finanzen; Iselin: Justiz, Militär= und Löschwesen; Reefe: Bauten; Bullschleger: Inneres und Zutt: Polizei. — Der neue Professor für Philologie, Dr. Ferd. Sommer, hält seine Antritt3= vorlesung über die indogermanische Ursprache.

17. Regierungsrat Wullschleger erklärt, daß er sein Nationalratsmandat niedergelegt habe. — Der nach München berufene Kliniker unserer Universität, Prosessor F. Müller, erhält seine Entlassung. — Zum Sekretär des Polizeidepartements an Stelle des zurücktretenden L. Lutz wird gewählt G. Haller.

21. Eine vom Arbeiterbund einberufene Versammlung in der Burgvogtei erhebt Protest gegen das Urteil erster Instanz im Prozeß betr. die Baukatastrophe in der Aeschenvorstadt (s. 12. und 13. ds.). Gegen das Urteil ist übrigens vom Staatsanwalt und von den Verurteilten Linder und Jenidunia appelliert worden.

22. Der Weitere Bürgerrat beschließt den Ankauf eines "Hauses in der Elisabethenstraße für die Christoph Merian'sche Stiftung, genehmigte die ihm vorgeschlagene Verteilung des dies= jährigen Ertrags der Christoph Merian'schen Stiftung und erledigt eine Reihe Begehren um Aufnahme ins Bürgerrecht.

23. Dr. Otto Hallauer hält seine Antrittsvorlesung über die Brille und ihre Geschichte. — In der Schlußsitzung der Gemeinnützigen Gesellschaft wird zum Vorsteher gewählt Wilhelm Heusler-BonderMühll. Da die Gesellschaft ihr 125. Jahr vollendet, fügt der abtretende Vorsteher, Prosesson Speiser, zu seinem statutengemäßen Schlußvortrag einen zweiten Vortrag mit einem Rückblick auf die Geschichte der Gesellschaft im letzten Vierteljahrhundert. Ein belebtes Nachtesson auf der Safranzunft beschließt den Festtag.

23./24. Zum Pfarrer an der St. Petersgemeinde zum Erfatz des zurücktretenden August Linder wird ohne Opposition ge= wählt der Kandidat des Positiven Gemeindevereins St. Beter, Pfarrer Jakob Brobst, zur Zeit in Horgen.

27. Der neue Professor für Botanit, Dr. Alfred Fischer, hält seine Habilitationsvorlesung über die Pflanze und den Stickftoff.

28. Der Schah von Persien reist auf dem Wege von Rom nach Berlin in Basel durch und wird auf dem Bundesbahnhof von Bertretern des deutschen Kaisers begrüßt.

29. Im Großen Rat werden die Großratswahlen validiert; hierauf wird der Erziehungsrat bestellt aus den Professoren Friz-Burdhardt, L. G. Courvoisier, Ed. Hagenbach-Bischoff, H. Aintelin und B. W. Schmidt, serner W. Heusler-BonderMühll, Emil Müry= Flüc und Regierungsrat Zutt. Ein Wirtschaftsreturs und die Petition eines Polizeimanns sowie eine Petition in Erbschaftssachen werden abgewiesen und in die Beratung der Vorlage betr. An= lage eines Refervoirs auf dem Bruderholz eingetreten.

31. Für die Witterung dieses Maien können die meteorologischen Tabellen keine Parallele angeben. Wir hatten tatsächlich kaum einen einzigen Tag ohne Regen. Die Sonne kam höchstensfür Viertelstunden zum Vorschein. Die Temperatur glich mehr einem Februar als einem Maien. Meist wurde den ganzen Monat hindurch noch geheizt. Erst in den letzten Tagen nahm die Witterung eine Wendung zum Vessen. Doch hat der naßkalte Mai in der Landwirtschaft, wie es scheint, weniger geschadet als mam besützchtet. Er hat die durch den außergewöhnlich milden April etwas überstürzte Entwicklung der Pflanzen zurückgehalten, weniges direkt verdorben.

Juni 1902.

1. Die Anstalt für schwachbegabte Taubstumme in Bettingen wird wieder eröffnet unter einer neuen Kommission und neuen Hauseltern, nachdem sie längere Beit geschlossen gewesen war. 2. Der provisorische Bahnhof, der während des Umbaues des frühern Centralbahnhofs, d. h. auf eine Zeit von etwa vier Jahren den Verkehr mit der Schweiz und mit Elsaß bedienen soll, wird eröffnet. — In der Sitzung der Synode der evangelisch= reformierten Landeskirche wird an Stelle des verstorbenen Oberfthelfer August Steiger zum Präsidenten gewählt Otto Zell= weger, zum Vizeprösidenten Pfarrer P. Böhringer und an Stelle des verstorbenen alt Ratsherrn Dr. C. Burdhardt=Burdhardt zum Mitgliede des Kirchenrats Professor C. Chr. Burdhardt=Schazmann; hierauf wird der Jahresbericht des Kirchenrats genehmigt und die Sitzung geschlossen.

3. Vertreter der eidgenössischen Post=, 30ll= und Eisenbahn= beamten beschließen auf ein Referat von Regierungsrat Wullschleger, sich zu einem gemeinsamen Verband eidgenössischer Beamter und Angestellter zusammenzuschließen, der, wenn auch eine lockere Organisation, über den gemeinschaftlichen Rechten der Mitglieder wachen soll.

4. Im Sommersemester 1902 zählt die Universität 546 Studierende und 72 nicht immatrikulierte Hörer. Von jenen sind 50 Theologen, 53 Juristen, 148 Mediziner und 295 Angehörige der philosophischen Fakultät. Von den 174 Baselstädtern studieren 10 Theologie, 28 Jurisprudenz, 60 Medizin und 76 an der phi= losophischen Fakultät. — Nach mehrwöchentlicher Dauer wird ein Streik der Steinhauer der Basler Baugesellschaft durch Ein= greisen des staatlichen Vermittlungsamtes (Präsident Regierungsrat Reese) beigelegt.

5. Großer Rat. Nach einer Interpellation betr. die Streik= klausel beim Vertrag über den Bau des Kantonalbankneubaus, der Ratifikation einer Bürgeraufnahme und Wahl der Kantonal= bank-Kontrollstelle wird die Erstellung eines Reservoirs für Grel= lingerwasser auf dem Bruderholz nach den Anträgen der Regierung

Basler Jahrbuch 1903.

20

und der Kommission heichlossen. In der Nachmittagssitzung beschließt der Rat, das Bermessungsbureau bis 1906 fortbeftehen zu lassen, einen Abjunkten des Baupolizeiinspektors und einen vierten Straßenmeister anzustellen, das im allgemeinen Kanalisationsprogramm für 1902 vorgeschene Netz von Kanälen auszussüchren, die Wahl des Ständerats am Tage der Nationalratswahl vorzunehmen und die Großratswahlen in Zukunft in den Mai statt in den April zu legen; weiter werden geänderte Baulinien für die Südossseichduß gefaßt betr. Landerwerd zur Markgräflerstraße.

7. Zum Proseffor für innere Medizin wird gewählt Dr. Wil= helm His, derzeit Spitaldirektor in Dresden. — Jahresversamm= lung des schweizerischen Lehrerinnenvereins im Blaukreuz= haus.

8. Der Gesangverein veranstaltet einen Ausslug nach Bad Lauterbach und Zofingen, der Kunstverein fährt auf dem Rhein zu einem Mittagessen nach Neuenburg, nachdem noch vor Tisch der Kirche in Othmarsheim ein Besuch ist abgestattet worden.

12. Im Alter von 82 Jahren stirbt J. J. v. Salis, 1864 bis 1899 Strafanstaltsdirektor, früher Pfarrer zu Stampa im Bergell.

In diefen Tagen begehen Dr. Albert Teichmann an der juriftischen und Dr. Gustav Soldan an der philosophischen Fa= kultät der Universität das Jubiläum ihrer 25-jährigen Professorentätigkeit.

14. Vor Strafgericht kommt der Fall zur Verhandlung, wo auf dem Bruderholz drei Basler Anaben am 26. Februar von halb verwilderten Hunden angefallen wurden. Die Eigentümer der Tiere wurden von strafrechtlicher Verantwortung freigesprochen; dagegen bleiben den Opfern des Hundeüberfalls ihre civilrechtlichen Ansprüche gewahrt. 14. 15. Von vier Nachwahlen in den Großen Rat im Riehen= und im Blässiquartier kamen zwei zustande, während für zwei, beide im Blässiquartier, ein zweiter Wahlgang nötig wird. — Die schweizerische Gesellschaft für Schulhygiene hält ihre Versammlung in Basel ab. Es wird verhandelt über Schule und anstedende Krankheiten, über die Schulhäuser der Stadt, über Schule und Kurzssichtigkeit und über die in Basel bestehenden Wohlfahrtseinrichtungen auf dem Gebiete der Schulhygiene.

16. Im Sommerkasino tagen die Delegierten des Verbands schweizerischer Verkehrsvereine und beschließen Errichtung eines Generalsekretariats für den Fall, daß dem Verband die Pro= paganda für die schweizerischen Bundesdahnen übertragen wird.

18. Nach langen und schweren Leiden stirbt Professor Jakob Mähly, geb. 1828, in frühern Jahren Lehrer an unsern mittlern und obern Schulen und Prosessor der klassischen Philologie an der Universität, in weiten Kreisen als fruchtbarer Schriftsteller bekannt, ein Mann glänzendster Begabung.

19. Großer Rat. Zunächst werden einige Bürgeraufnahmen ratifiziert und zwei Ersazrichter für das Strafgericht gewählt; dann erledigt der Rat die zweite Beratung des Bürgerrechtsgeses und nimmt es an. In der Nachmittagsssizung werden zwei Anzüge betr. staatliche Beaufsichtigung von Sparkassen überwiesen, wird der Ankauf des Hauses Stapfelberg 7 (Frauenarbeitsschule) vom Staat ratifiziert, der Gesetzentwurf betr. Universitätsgut 2c. an eine Kommission verwiesen, für Pflästerung der St. Jakobsstraße der nötige Kredit bewilligt und von dem Schlußbericht über den Hüningerkanal Kenntnis genommen. — Rapellmeister Dr. Alfred Volkland tritt aus Gesundheitsrücksücksten von der Leitung der hiesigen musikalischen Institute zurück.

20. Die "Basler Nachrichten" werden von einem Konsortium, für das die Firma Haasenstein und Vogler bot, an öffentlicher Sant ersteigert. Infolge beffen geht die "Allgemeine Schweizer Zeitung" nach beinahe 30-jährigem Bestand auf den 30. Juni ein und ihre Redaktoren traten zu den "Basler Nachrichten" über. — Die Gemeinnützige Gesellschaft weist die Anträge betreffend-Gründung eines homöopathischen Spitals (Legat der Frau Adèle-Merian-Iselin im Betrage von Fr. 700,000) an den Vorstand zu. weiterer Beratung zurück.

21. 22. Zwei Großratsersatzwahlen im Bläfiquartierfallen im zweiten Wahlgang zu gunsten der freisinnigen Kan= didaten aus.

27. Auf einem Automobil=Wettfahren von Paris nach Wien rasen am Vormittag von 8 bis nach 12 Uhr weit über hundert Automobile an unserer Stadt vorüber. Sie kamen aus dem Birstal auf der Reinacher Landstraße. Beim Ruchfeldwar Kontrollstelle; dann gings den Walkeweg hinunter und über den St. Jakob=Steg nach der Rheinfelder Landstraße. Die eigent= liche Wettfahrt ging aber bloß von Paris dis Belfort und vom Bregenz nach Wien. Die Strecke Belfort=Bregenz war neutrali= siert worden. Das Publikum von Basel bewies dem Schauspiel viel Interesse.

29. Das im benachbarten Binningen gefeierte baselland= schaftliche Kantonalgesangfest bringt viel Leben auch in die Stadt.

30. Die Witterung des Monats Juni läßt sich nicht rühmen. Die größere erste Hälfte verlief in einer Weise, daß man, um einen gleich kalten und regnerischen Juni zu finden, in entlegene Zeiten zurücksuchen mußte. Bis in die Mitte des Monats wurde bei uns vielsach geheizt und siel auf den benachbarten Jura=, Schwarz= wald und Vogesenhöhen Schnee. Erst von der Sonnenwende an kam langsam das gute Wetter und blieb beständig dis Ende des Monats. 30. Juni-4. Juli. Die Woche der religiösen Jahresfeste in Basel alias das Missionsfest widelt sich in den üblichen Formen bei dem alt gewohnten prächtigen Sommerwetter unter Anwesenheit zahlreicher Gäste von nah und fern ab.

Juli 1902.

1. Der Beitere Bürgerrat hält Sitzung und behandelt ausschließlich Gesuche um Aufnahme ins Bürgerrecht.

2. Die Regierung bestätigt die vom Erziehungsrat getroffene Bahl von Dr. Fritz Schäublin zum Rektor des Gymnasiums.

3. Großer Rat. Nach ber Erledigung einer Interpellation betr. die Urlaubverhältniffe der Straßenbahnangestellten, der Verschiedung zweier Petitionen und der Balidierung der Großrats-Nachwahlen beschließt der Rat auf Antrag der Negierung mit allen gegen eine Stimme Neubau der mittleren Rheinbrücke nach den Plänen der Firma Buß u. Cie. und Holzmann u. Cie.; die Rosten werden getragen werden von dem Ertrag der Chr. Merianschen Stiftung, soweit er dem Staate zufällt. Ferner bewilligt der Nat Kredite für allerlei Bauten im Brausebad an der Klaramatte und beschließt Beibehaltung und Korrektion des Brunngäßleins. In der Nachmittagsigung wird das Gesetz betr. Abänderung des Wahlgesets in zweiter, das betr. Unvereinbarkeit öffentlicher Aemter in erster Lesung erledigt, endlich die Errichtung eines Feuerwehrhauptdepots im Lüzelhof und eines Nebendepots in der Rebgasse 3 beschlossen.

5. 6. Der vierte schweizerische Abstinententag zählte etwa 800 Teilnehmer. Haupttag war der Sonntag, 6. Juli. Nach einem Festzug am Vormittag, in dem verschiedene Gruppen in schweizerischen Landestrachten auffielen, sprach in der Burgvogtei Dr. Courvoisser aus Biel über das Wirken des Aktionstomitees im abgelaufenen Jahr, Gewerbeinspektor Blocher über Wehrtraft und Altohol. Am Nachmittag bei einer öffentlichen Ver= fammlung in der Paulustirche sprachen die Pfarrer Ernft Stähelin und Leonhard Nagaz. Am Abend fand die konstituierende Ver= fammlung des schweizerischen Abstinenten=Frauenbundes statt.

6. In Kleinhüningen wird das baselstädtische Kantonal= Turnfest bei prächtiger, beinahe allzu heißer Witterung gefeiert. Namentlich am Nachmittag zum Festzuge herrschte ein ungeheurer Undrang des Bolkes. Es kamen 240 Preise zur Verteilung, deren Gewinner hier aufzuzählen zu weit führen würde. — Im benach= barten Langenbruck wird ein Neubau der von Basel aus gegrün= beten und unterhaltenen Kinderheilstätte zur Au eingeweiht.

7. Das Appellationsgericht bestätigte das Urteil erster Instanz vom 13. Mai in Sachen der Baukatastrophe an der Aeschenvorstadt (Ende August 1901). — Im Alter von über 60 Jahren stirbt Missionar Kühne=Brenner, der in den Siebziger= jahren mit Ramseyer und dessen Frau die vielbesprochene Gesangen= schaft bei den Aschantees durchmachte und von Sir Garnet Wol= seley befreit wurde.

10. Großer Rat. Nach Ratifikation einer Reihe von Aufnahmen ins Stadtbürgerrecht beschließt der Rat Ankauf des Hauses Friedensgasse 19 als vierten Pfarrhauses der Petersgemeinde, erledigt in zweiter Lesung das Gesetz betr. das Verfahren bei Unvereinbarkeit öffentlicher Stellungen, geht über einen Anzug betr.. Bewilligung von Urlaub an provisorische Straßenbahnangestellte zur Tagesordnung, beschließt Erneuerung des Holzpflasters in der obern Gerbergasse, erteilt einen Kredit von 170,000 Fr. für das Mobiliar des Rathauses, weist einen Baurekurs ab, erklärt Beitritt des Kantons zum Konkordat über Befreiung von Sicherheitsleistung für Prozeßkosten und ändert einige Bestimmungen der Civilprozeßordnung ab; endlich wird ein Nachtrag zum Budget bewilligt, dann tritt der Rat seine Sommerferien an. 11. Musikbirektor Hermann Suter in Zürich übernimmt die Direktion der Liedertafel und des Orchesters der Allgemeinen Musik= gesellschaft.

12. Die medizinische Fakultät veranstaltet im Schützenhaus ein von Professoren und Aerzten stark besuchtes Abschiedsessen zu Ehren des nach dreijähriger Tätigkeit in Basel nach München übersiedelnden Professor Friedrich Müller.

13. Die medizinische Fakultät überreicht Prosesson Rudolf Massini, der vor 25 Jahren als Prosesson in die Fakultät auf= genommen worden ist, ein Glückwunschschreiben.

14. Die französische Kolonie feiert ihr Nationalfest im Sommerkafino.

16. Zum Kantonsstatistiker wählt die Regierung Dr. Fritz Mangold von Basel.

19. Es wird dem Regierungsrat von 2167 Stimmberechtigten das Referendumbegehren gegen den Großratsbeschluß vom 15. Juni betreffend Festsezung der Baulinien an der untern Gerbergasse, dem Marktplatz und der untern Freienstraße eingereicht. Die Bolksabstimmung wird in der Sitzung der Regierung vom 25. Juli auf den 23./24. August, gleichzeitig mit der Nationalrats-Ersatzwahl für Regierungsrat Bullschleger festgeset. Beginn der großen Sommerferien (Bündelitag).

24. Nach kurzer Krankheit ftirbt, noch in kräftigem Alter, Frit Rüegg=Krayer, Direktor der Seidentrocknungsanstalt, der sich nicht nur in seinem Beruf ausgezeichnet, sondern auch auf dem Felde der Gemeinnützigkeit betätigt hat.

27. Die deutsche Kolonie feiert mit Reden, Gesang und Tanz ein Sommerfest im Sommerkafino.

31. Die Witterung des Monats Juli 1902 darf als normal bezeichnet werden. Die zum Teil recht hohe Temperatur wurde wiederholt durch Gewitter gemildert, deren heftigste in der Nacht vom 9. auf den 10. und am Abend des 31. eintraten. Das letztere hat an mehreren Orten der Stadt eingeschlagen, an einem auch gezündet, doch konnte das Feuer sofort gelöscht werden.

August 1902.

1. Die Gründung des Schweizerbundes wird in üblicher Weije durch das Geläute sämtlicher Glocken der Bewölkerung in Erinnerung gebracht. Die Landsmannschaften der verschiedenen Kantone, Zürcher=Verein, Verner Leist u. s. f. vereinigen sich in der Burgvogtei, um den Tag gemeinsam mit patriotischen Reden und Gesängen zu begehen.

7. Professor Hans Dragendorff erhält vom Regierungerat die nachgesuchte Entlassung.

13. Professor Wilhelm Bornemann erhält vom Regierungs= rat die nachgesuchte Entlassung.

14 ff. Im Musikjaal wird das große Jungfrau=Relief (Maßstab 1 : 2500) der Herren Imfeld und Beder ausgestellt.

17. Eine internationale sozialistische Vereinigung mit Volksversammlung im Kasernenhof und Demonstrationszug durch die Stadt geht in Basel vor sich. Es sprachen im Kasernenhof der deutsche Reichstagsabgeordnete Hoch, ein Italiener und Regierungsrat Wullschleger. Eine Resolution gegen die Polizeiwilltür in Rußland wird einstimmig angenommen.

18. Der schweizerische Verein vom Blauen Kreuz feiert sein 25., der baslerische sein 20. Jahresfest unter zahlreicher Beteiligung — ca. 2500 Teilnehmer — mit Versammlungen in verschiedenen Kirchen und Ansprachen aller Art, mit Banketten in verschiedenen Lokalen, einem Demonstrationszug durch die Stadt mit vielen Fahnen und Musiken und endlich einem Picknick im Margarethengut. 23. 24. Zum Nationalrat an Stelle des wegen seiner Wahl in die Regierung zurückgetretenen Regierungsrat Wullschleger wird gewählt mit 3472 Stimmen alt Regierungs- und Nationalrat Dr. Paul Speiser. Sein einziger Gegenkandidat, der von den Freisinnigen portierte Dr. Otto Zoller machte 2590 Stimmen. Die Sozialisten hatten Wahlenthaltung proklamiert. — Gleichzeitig wurde abgestimmt über die Gestaltung der Südostspeitig verde abgestimmt über die Gestaltung der Südostspeite des Marktplazes, eine Baulinienfrage, die durch das Referendum vor die Volksabstimmung war gezerrt worden. Die Mehrheit der Stimmenden, 3543, bestätigte den Beschluß des Großen Rates vom 5. Juni; mit Nein stimmten 2137.

26. Das diesjährige St. Jakobsfest hat unter ungünstiger Witterung zu leiden. Da es den ganzen 25. August und den Vormittag des 26. hindurch geregnet hatte, wagte man den Zug aufs Schlachtfeld nicht. Die Festrede wurde vor dem Denkmal durch alt Bundesrat Emil Frey gehalten. Dann begab man sich in die Burgvogtei, wo nach einer Ansprache des Festpräsidenten Nationalrat Röchlin die für das Schlachtfeld in Aussicht genom= menen Musik=, Gesang= und Turnproduktionen abgewickelt wurden. Das Fest fand seinen Abschluß durch Feuerwerk und lebende Bilder, sogenannte Marmorgruppen, nach Einbruch der Dunkelheit auf dem Münsterplay.

28. In einer zweiten Gläubigerversammlung der falliten Basler Sparkasse wurde die Konkursverwaltung ermächtigt, die vorhandenen Aktiven in freier Weise, und ohne sie an eine Stei= gerung zu bringen, zu veräußern.

30. 31. Zweitägiger Ausmarsch der Kadetten von Laufen über den Paßwang nach Mümliswil und über den obern Hauenftein nach Lieftal.

31. Die Witterung des abgelaufenen Monats war überaus veränderlich. Es ift als ob es diefer Sommer nie zu einer meh= rere Tage anhaltenden Wärme und zu dauerndem Sonnenschein brächte. Dennoch stehen die Kulturen meist recht gut. Eine be= friedigende Ernte liegt hinter uns, und es scheint, auch der Herbst wolle nicht schlimm ausfallen. Am 8. August ging ein gewaltiger Hagelschlag nieder, dessen Verbeerungen sich zum Glück auf einen Teil der Stadt und ihrer Bannmeile beschränkte. Im Anschluß daran kamen eine Reihe geradezu empfindlich kühle Tage.

September 1902.

1. In der Morgenfrühe zwischen 2 und 3 Uhr fährt im Extrazug auf der Rückreise von Potsdam der König von Italien hier durch, nachdem er am 26. August auf der Hinfahrt mit dem Bundesrat in Göschenen eine Begegnung gehabt hat.

2. Am Abend um halb 9 Uhr entgleisten wegen falscher Weichenstellung von einem von Waldshut hereinfahrenden Güterzug zwei Lokomotiven und fünf Wagen. Menschen wurden nicht ver= letzt. Der Schaden an Material ist sehr bedeutend.

5. Am frühen Morgen langte von Schaffhausen her in seinen vier Extrazügen Barnum und Baileys amerikanisches Bergnügungsetablissement an, das sich den Namen der größten Schau= stellung auf Erden beilegt und zugleich Menagerie, Zirkus und Abnormitäten=Ausstellung ist. Es gab am 5., 6. und 7. je zwei Vorstellungen in eigenem Zirkus auf der Schützenmatte, verreiste in der Nacht vom 7. auf den 8. und gab am 8. nachmittags in Belfort eine Vorstellung.

6. 7. Es findet in Basel eine Bereinigung von Delegierten und Borturnern ber schweizerischen Männerturnvereine statt.

10. Das neu gebildete Bataillon 97 (Major Wilhelm Dietschy) rückt in die Herbstübungen des IV. Armeetorps zwischen Sursee und Zürich ein. Es ist das erste Mal, daß diese neue Einheit zusammentritt. 13. Die Regierung ernennt zum ordentlichen Professor für Theologie den bisher außerordentlichen Professor Paul Mezger, zum außerordentlichen Professor den bisherigen Privatdozenten an der theologischen Fakultät, Lic. Eberhard Vischer.

14. Pfarrer August Linder zu St. Beter hält vor über= füllter Kirche seine Abschiedspredigt, nachdem er bei 30 Jahren an der Gemeinde im Segen gewirkt hat.

18. Das am Abend des 17. aus dem Manöver zurückgekehrte Bataillon 97 wird entlassen.

19. Eine Versammlung der Rampf= und Streitgenoffenschaft der Basler Kreditanstalt befaßt sich u. a. mit der Frage der Rekonstruktion des Unternehmens. — Der Positive Gemeindeverein St. Peter veranstaltet dem aus seinem Amte scheidenden Pfarrer August Linder ein Abschiedsfestchen im Gesellschaftshaus zur Mägd.

24. 25. Die Diakonissen anftalt im benachbarten Riehen, beren Angehörige vor allem in Basel ihr Wirkungsgebiet sehen und hier schon unendlich viel Gutes gewirkt haben, begeht in Bescheiden= heit und Stille, von ihren Freunden mit Glück= und Segenswünschen erfreut, das Jubiläum ihres 50-jährigen Bestandes.

25. Der Birkus Lorch schlägt für einige Tage sein Belt auf dem Landhof auf.

29. Es erscheint die erste Nummer eines neuen Blattes "Basler Zeitung und Handelsblatt" unter der Leitung des frühern Redaktors der Basler Nachrichten, Dr. Otto Zoller, der sich der Unterstützung der DDr. Reinhold Günther und Otto Hart= mann erfreut.

30. Die Witterung des Monats September blieb mit ihrer Unbeftändigkeit dem allgemeinen Charakter des ganzen Sommers getreu. Zwei für das Jahr 1902 besonders lange andauernde Gutwetterperioden, 1. bis 4. und 18. bis 24. September machten allerseits viel Freude. Sonst herrschte wetterwendische Launenhaf= tigfeit. Doch find bei diefer Bitterung Doft und Gemate wohl geraten; nur ber Bein druht jener ju werben.

Eftober 1902.

4. Nach 50 jährigem Schuldienft tritt Professor Fris Burdhardt, feit 30 Jahren Rettor des Cymnafiums, in den Ruheftand. Seine Schüler veranstalten ihm zu Chren bei diejem Anlaß beicheidene Abschiedefeierlichteiten.

Bor bem Appellationsgericht wird ein Sprbeleidigungshandel zwiichen den fozialistischen Führern Dr. Hans Müller und Dr. Ritlaus Bassilieff entiprechend der ersten Justanz in dem Sinne entichieden, daß beide Parteien in gleiche Schuld und Strafe verfällt werden. Dr. Hans Müller, der ans der sozialdemokratischen Bartei des Kantons ausgestoßen wurde, hatte seine Demission als Brassident des Grütlivereins Großbasel eingereicht; sie wurde aber nacht angenommen. — Die Birsechbahn wird eröffnet, eine elefmicht Straßenbahn von Basel (Acschenplatz) über Münchenstein man Arlesbeim und Dornachbruck, die an die Baster Straßensamen angeschlossen ift und von ihnen betrieben wird.

if. Da der Umbau des Rathauses, wenigstens was das Berderbaus anbetrifft, vollendet ift, so ziehen einstweilen das Finanzrepartement und das Departement des Innern darin ein. Anch weichenden Botale des Rollerhofes andern Zweiten dienstbar undht.

31 der ersten Sitzung des Großen Rates nach den ernahme einiger Abbitten und des Ergebnisses ints die Korrektion der Ede Marktplatz-Sifenferner genehmigt der Rat den Vertrag mit Unschluß dieser Gemeinde an die baslerische Smithum, 24 Summer 27, 2011 De Soler de Liberarius, 21 Sente 3 de Solerarius parties, 2011 de 2011 Millet Blanchermer 2010 Schleine de 2011 des schleiner Liber

14 fr at 2 derecting aus and a set of the se

II he'se bre ve traini an se finner senter Son frager er haffent er energint idereinstene bener sentil Insenan i er Nemermit is Sunt bure.

li Ir Seiter furgeren erung en Bingerentante Ir. fremen führt an me verme erung en Binger Sager migen if krimmer ver Sattungerten ver dieser Sager un gin kennes vom mig e de krimme angerensen bat is imt des de erier kurnimen. De diese die Sager mitigenig in Bicharden wat

17. Die Bonarmussige Bolissischen übermannt die inder selle Leiermannung des Legans Martun Jeine aus Beimdung von hanimuchnichen Sonnik. — Jun firm der 28. aberen Vone thigten des frühern Kepterungsundersches und Sonannandersche Ur. Lindolf Buckernungel under eine firm mit Sonannandersche under der Bendierungel under eine firm mit Sonannandersche under der Bendierungel under eine firm mit Sonannandersche

20. Erne Sigung der hiftorifden Mefellinhall im Binter 1902,3. tigkeit. Doch find bei diefer Witterung Obst und Gemuße wohl geraten; nur ber Wein broht sauer zu werden.

Ottober 1902.

4. Nach 50-jährigem Schuldienst tritt Professor Friz Burd= hardt, seit 30 Jahren Rektor des Symnasiums, in den Ruhe= stand. Seine Schüler veranstalten ihm zu Ehren bei diesem Anlaß bescheidene Abschiedsseierlichkeiten.

Vor dem Appellationsgericht wird ein Ghrbeleidigungs= handel zwischen den sozialistischen Führern Dr. Hans Müller und Dr. Niklaus Wassilieff entsprechend der ersten Instanz in dem Sinne entschieden, daß beide Parteien in gleiche Schuld und Strafe ver= fällt werden. Dr. Hans Müller, der aus der sozialdemokratischen Partei des Kantons ausgestoßen wurde, hatte seine Demission als Präsident des Grütlivereins Großbasel eingereicht; sie wurde aber nicht angenommen. — Die Birseckbahn wird eröffnet, eine elektrische Straßenbahn von Basel (Aeschenplay) über Münchenstein nach Urlesheim und Dornachbruck, die an die Basler Straßenbahnen angeschlossen ist und von ihnen betrieben wird.

6 ff. Da der Umbau des Rathauses, wenigstens was das Vorderhaus anbetrifft, vollendet ist, so ziehen einstweilen das Finanz= departement und das Departement des Innern darin ein. Auch die Räume der Gesamtregierung werden bezogen und die dadurch frei werdenden Lokale des Rollerhoses andern Zwecken dienstbar gemacht.

9. In der ersten Sitzung des Großen Rates nach den Sommerferien wird nach der Ratifikation einiger Bürgeraufnahmen und der Entgegennahme einiger Abbitten und des Ergebnisses des Marktplatzreferendums die Korrektion der Ede Marktplatz-Eisengasse aufgeschoben; ferner genehmigt der Rat den Vertrag mit Binningen betr. den Anschluß dieser Gemeinde an die baslerische Ranalisation. Der Ratschlag betr. Beiträge der Anstößer an die Kosten der Unterhaltung der Wiesen= und Rheinuser wird an eine Kommission gewiesen, endlich eine Baulinie an der Ecke Aeschen= vorstadt=Clisabethenstraße angenommen. Die Sizung geht zur

Ausnahme nach kaum zweistündiger Dauer zu Ende. 12. In der St. Peterskirche wird der neue Pfarrer der St. Betersgemeinde, Jakob Probst, disher Pfarrer in Horgen am Bürichsee, in seinem Amte eingeführt. Am folgenden Tag bereiten ihm seine positiven Gesinnungsgenossen bei einem Familienabend einen freundlichen Empfang. — Der militärische Vorunterricht schließt mit einer Inspektion die Sommerübungen ab. — Durch einen Unglücksfall stirbt plöglich in rüstigem Mannesalter Dr. Anton Schwendt, ein tüchtiger Otologe und Privatdozent an der medi= zinischen Fakultät der Universität.

15. Auf der Reise von Holland nach der Riviera berührt Paul Krüger, der Präsident der gewesenen südafrikanischen Boerenrepublik Transvaal, in der Morgenfrühe die Stadt Basel.

16. Der Weitere Bürgerrat bestätigt den Bürgerratschreiber Dr. Hermann Hühlch auf eine weitere sechsjährige Amtsdauer und vollzieht 28 Aufnahmen ins Stadtbürgerrecht; der Engere Bürger= rat gibt Renntnis davon, daß er 38 Betenten aufgenommen hat. Es sind dies die ersten Aufnahmen, bei denen das neue Bürger= rechtsgesets in Wirksamkeit trat.

17. Die Gemeinnützige Gesellschaft übernimmt die finanzielle Ueberwachung des Legates Merian-Iselin zur Gründung eines homöopathischen Spitals. — Zur Feier der 25-jährigen Amts= tätigkeit des frühern Regierungsratsekretärs und Staatsarchivars Dr. Rudolf Wackernagel findet eine Feier im "Storchen" statt, wobei der Verdienste des Jubilars gebührend gedacht wird.

20. Erste Sitzung der Historischen Gesellschaft im Winter 1902/3.

1

22. In der St. Martinskirche halten in der Abendstunde die Freunde der Buren eine Versammlung ab, bei der Rechenschaft abgelegt wird über die diesem Bolt gespendeten Gaben. Es sprachen Antistes v. Salis, Obersthelfer Ragaz und Prosessor v. Drelli.

25. Zum ordentlichen Professor mit Lehrauftrag für klassischer Philologie wird ernannt der bisherige außerordentliche Professor Dr. Friedrich Münzer. — Der Basler Lehrerverein veranstaltet eine bescheidene kleine Feier zu Safran zur Erinnerung an die 50-jährige Mitgliedschaft von Professor Fritz Burckhardt, alt Rektor des Gymnasiums.

25. 26. Bei den Integralerneuerungswahlen in ben Nationalrat waren infolge der Volkszählung von 1900 sechs statt vier Site zu versehen. Es lagen dafür nicht weniger als elf Randidaturen vor; einer der bisberigen Vertreter, Nationalrat Röchlin, hatte eine Biederwahl abgelehnt. Die Freisinnigen ichlugen vor Regierungsrat David (bish.), Ludwig Dietrich, Emil Müry-Flück und Dr. Otto Zoller, eine diffidente Gruppe "unabhängige Freifinnige" statt des letztern Dr. Emil Stödlin; die Quartiervereine und der Eidgenöffische Berein schlugen vor Regierungsrat Fjelin, alt Regierungsrat Speifer (beide bish.) und alt Centralbahndirettor Wilhelm Beusler, die Sozialisten Dr. Alfred Brüftlein in Bern und Redaktor Wilhelm Arnold, die Ratholiken Dr. Ernft Feigen= Der erste Wahlgang blieb rejultatlos, indem bei einem winter. absoluten Mehr von 4581 die Stimmen fich wie folgt verteilten: Speiser 4378, David 4233, Jelin 4086, Müry 3555, Seusler 3370, Boller 3217, Brüftlein 2598, Dietrich 2553, Arnold 2161, Feigenwinter 2026, Stöcklin 798. Von 17.886 Stimmberechtigten hatten sich 9161 beteiligt. Ein zweiter Bahlgang am 2. November, bei dem einzig die Ratholiten mit einer neuen Liste aufrückten, nämlich Feigenwinter, Iselin, Speiser, David, Müry, Brüftlein, die andern Parteien aber alle mit den nämlichen gebrochenen Liften, wie am 26. Oktober, brachte bei einer Beteiligung von 9994 Stimmen die folgende Entscheidung: David mit 5060, Speiser mit 5038, Iselin mit 4734, Müry mit 4604, Brüftlein mit 3834 und Zoller mit 3504 Stimmen gewählt. Weitere Stimmen erhielten Heusler 3308, Dietrich 2842, Arnold 2404 und Feigenwinter 1964. Stöcklin wurde nicht mehr portiert.

Gleichzeitig wurde als Ständerat bestätigt mit 5868 von 6442 Stimmen Dr. Paul Scherrer. — Zu Mitgliedern des Civilgerichts wurden gewählt Wilhelm Frey=Freyvogel und Direktor Ernst Bauer; bei der Wahl von zwei Strafrichtern erreichte keiner der drei Vorgeschlagenen das absolute Mehr. Hier fiel der zweite Wahlgang am 2. November zu gunsten von F. Zweifel= Vienz und G. Paffavant aus.

26. Die Messe, die morgen eingeläutet werden soll, nimmt schon heute Sonntag Abend ihren Anfang auf dem Barfüßerplatz. Sie bringt außer den gewohnten Sehenswürdigkeiten und Lust= barkeiten nichts besonderes.

31. Die Witterung war während des ganzen Monats ver= änderlich mit vorherrschender Neigung zum Regen, so daß kaum ein schöner Herbsttag uns beschieden war.



